BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Staatengeschichte

des

Kaiserthums Oesterreich

von

Christi Geburt bis Bonaparte's Sturz.

Von

Julius Franz Schneller,

Professor zu Grätz.

Vierter Theil.

Zwietracht des Vereins.

Grätz 1819.

Im Verlage der Miller'schen Buchhandlung.

Bundes-Anbeginn

von

Ungarn, Böhmen,

Östreich, Steyermark

in den

Jahrhunderten der Rohheit.

Von

Julius Franz Schneller,

Professor zu Grätz.

Zeitraum.

Von 1526 bis 1711.

Grätz 1819.

Im Verlage der Miller'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J'ai vu des deux cotés
La fourbe et la fureur.

Hauptansicht.

Wuth und Trug — sah ich von beyden Seiten.
Was ich genau gesehen, möcht' ich getreu beschreiben.
Die Beschreibung ist vielfach möglich. Doch jede
besondere Art beherrschet der allgemeine Ausspruch:
Sey wahrhaft und furchtlos, aber im Freymuth
bescheiden!

Geschichte ist Nachhall; sie gleichet dem Bey-
wort. Beyde verkünden von Menschen und Sachen
das Eigenthümliche im Guten und Schlechten, in
Würde und Unwerth. Die beywörtliche Kraft wird
dreyfach gesteigert; dreyfach steigert sich der ge-
schichtliche Nachhall.

Der Positiv des Beywortes gibt Menschen
und Sachen, wie sie erschienen, ohne Vergleichung,
ohne Erhöhung. Eben so die archivalische Form
der Geschichte. That und Ort, Nahmen und Jahr-
zahl stellt sie zusammen, nackt und kalt, streng
und ernst, schmucklos — aber wahrhaft, nicht auf

Treue geglaubt, sondern mit Mißtrauen erörtert. Das Archivalische könnte auch das Urkundliche heißen; es liefert des Menschengetriebes Grundriß.

Der Comparativ des Beyworts stellt dem Manne andere Männer, der Sache andere Dinge entgegen, um in Ermanglung eines allgemein giltigen Maßstabs durch Vergleichung der Wahrheit näher zu rücken. Eben so die paralleliſtrende Form der Geschichte. Völker treten neben Völker, Zeiten neben Zeiten, Räume neben Räume vor die Beschauung, um das Emporsteigen des Verdiensts und das Herabsinken des Unwerths zu bestimmen. Das Paralleliſtrende könnte auch das Vergleichende heißen; es liefert des Menschenwerthes Maßstab.

Der Superlativ des Beyworts bringt Geister und Körper aufwärts und abwärts zur Letzten der erreichbaren Stufen. Eben so die philosophische Form der Geschichte. Den bewiesenen und verglichenen Stoff braucht sie zu einer ferneren Steigerung, um die höchsten und tiefsten Verstandesgrundsätze aus der Sinnenerfahrung zu entwickeln. Sie will für Staat und Kirche dem Fürsten und Priester, für Staffeley und Katheder dem Künstler und Lehrer, für Krieg und Ruh dem Kämpfer und Denker, für Werkstuhl und Pflugschar dem Bürger und Landmann die Hauptregel des Lebens ertheilen. Das Philosophische könnte auch das Weltweise heißen; es zeigt des Menschengeistes Vollendung.

* * *

Ungarn, Böhmen, Östreich, Steyermark — bezeichneten den Anbeginn ihres Bundes in den zwey ersten Jahrhunderten mit blutigem Zwiespalt, welcher hervor stürmte aus Rohheit und Unkenntniß. Schicksal, Thatkraft, Verstand, Vernunft — vollbrachten im dritten Jahrhundert die Vollendung des Bundes durch gesellige Eintracht, welche hervorging aus Bildung und Kunstsinn, aus Kenntniß und Wissenschaft.

Der frühere verhängnißvolle Zeitraum des tobenden Spieles der Leidenschaft fand seine Bearbeiter archivalisch durch unermüdete Sammler, parallelisirend durch selbstdenkende Forscher. Aber noch immer entdeckt der menschenfreundliche Philosoph in den dunkeln Irrgängen jener Höhlen des Jammers und Unglücks Neues und Neues, um die Menschengeschlechter über ihre Verirrung zu belehren. Soll die Welt zum Bessern Einmahl ernsthaft sich wenden, so muß man sie gewöhnen vor Allem — über frühere Thorheit zu erröthen, über früheres Verbrechen zu erschrecken.

Was brachte Uns armen Erdensöhnen und Erdenwürmern mehr Unglück und Jammer — Unsinn oder Laster, Wuth oder Trug? Diesen Zweifel des Unwissenden entscheidet sogar der Gelehrte nicht leicht. Unsinn predigte, Laster mordete. Die Wuth, dolchbewaffnet, handelte; der Trug, giftmischerisch, schrieb. Die Widersacher in Glauben und Staatskunst legten Denkmahle feindseeligen Daseyns selbst

in den still geweihten Umkreis der Archive, so, daß der gewissenhafte Sammler von Urkunden der Gleichzeit das Für und Wider mit gewichtigen Beweisen belegt. Die Parteyen der Religion und Politik schufen Schimmerlichter und Schlagschatten und Helldunkel so künstlich und verführerisch, daß der geistreiche Vergleicher irre wird, ob er zur Parallele aus der Vorzeit den Tyrann oder Triumphator, Saulus oder Paulus erwähle.

Bey der Unzulänglichkeit der archivalischen, und bey der Unsicherheit der paralleliſirenden Geschichtsform, wo findet sich der Faden aus dem Irrsaale durchkreuzender Sage und Kunde, welche zur Nachricht wurden, und endlich zum Weltgericht werden? Den Rettungsfaden beut die Weltweisheit des Philosophen, welcher zu Deutsch Freund der Wahrheit heißt. Er würdiget den Werth und die Macht des ruhigen Herkommens, aber auch den Werth und die Luft des muthigen Umformens. Er wäget mit zwey gleichen Schalen gegen die Fehler des Alten die Reize des Neuen. Er höret die Kläger, ohne zu überhören ein Wörtchen oder einen Seufzer des Verklagten. Er prüft im Schatten seiner Äste den Umtrieb bey Fürstenburgen, das Treiben auf Adelssitzen, das Trachten in Bauerhütten, und das laute Weltgetöse rings um den stillen Dichterkreis der Edelmänner.

Nur der Weltweise scheidet in verworrener Zeit den Schein vom Seyn. Er wagt es zu zerreißen

den Siegeskranz des Auspofaunten, und den Kampfpreis zu ertheilen dem Niedergeworfenen. Er sondert die Führer, die Geführten, und die Verführten, so wie das Haupt, das Glied, und das Werkzeug. Er erspürt die Tiefen der Seelen, welche mit Hochmuth, Übermuth, Unmuth, Mißmuth, Wankelmuth, Kleinmuth, Freymuth, Gleichmuth und Muth sich aussprachen. Er prüft, wie Fürst und Volk, Herr und Knecht, Doctor und Scolar, Narr und Thor, Schelm und Wicht — in jeglicher Sprachwendung die Leidenschaft kund gab. Der Weltweise erkennet als würdige und heilsame Aufgabe die Erforschung der Irrthümer in Kirchthum und Volksthum des Kaiserthums Österreich vom Jahre 1526 bis 1711.

* * *

Wo frißt der Krebs am wüthendsten um sich? — An den Organen des Lebens und der Zeugung. Das wahre Leben im Innern und die beseeligende Thatkraft der Seele entkeimt dem Glauben oder der Ahnung von Gott, der Hoffnung oder der Sehnsucht nach Unsterblichkeit, der Liebe oder dem Gefühle der Tugend. Auf diese dreymahl dreyeinigen Ideale, nähmlich Gott, Unsterblichkeit und Tugend, oder Glaube, Hoffnung und Liebe, oder Ahnung, Sehnsucht und Gefühl — gründen sich alle Kapellen der Erde, so wie die allgemeine Kirche des Vaters im Himmel.

Dem Heiligen, als Himmelskinde, stellte sich ein irdischer Feind, der Unglaube, trotzig entgegen. Der Unglaube entsprang bisweilen aus den Versuchen des aufstrebenden Verstandes, aber oftmahls aus der Freygeisterey einer Alles niederstürmenden Leidenschaft. Seiner Natur nach blieb er fern von den lustigen Haufen der flüchtigen Volksmenge; er ward des tieferen Gelehrten freudenloser Antheil. Leichter huldigte ihm der Staatsminister und Kriegsmann, als der Werkmeister und Landmann.

Dem Heiligen, als Himmelskinde, schlich ein irdischer Feind, der Aberglaube, schmeichelnd zur Seite. Er entsprang meistens aus Überwältigung des Verstands durch's Gefühl, und immer aus einer Obergewalt siegender Schwärmerey. Seine Natur eignet ihn, die obersten wie die untersten Stände zu ergreifen, den Fürsten wie den Pöbel zu beherrschen, denn ein irregewordenes Gefühl wirkt ansteckender durch seine Fieber-Gluthen, als ein irregewordener Verstand durch sein Todes-Frösteln. Doch bestegte der Aberglaube leichter den Bürger als den Krieger, leichter den Bauer als den Staatsmann.

Kirchthum herrschte vor in den zwey vollen Jahrhunderten von Rohheit, Unkenntniß und Zwietracht, womit Unser Staatenbund begann. Damahls spielte der Unglaube niemahls eine bedeutende Rolle; kaum verrieth er eine leise Spur seines Daseyns. Doch der Aberglaube führte die Ruder, und die

Schwärmerey blies in die Segel am Schiffe der Kirchen, welche statt der Palme des Friedens die Fackel des Krieges ausstreckten, statt liebender Einigung feindlichen Zwiespalt predigten, und im Irrgläubigen weder das Mitglied Christi, noch den Mitbürger des Staates, noch den Mitbruder der Menschheit verschonten. Alle Parteyen athmeten den Geist gläubiger Rohheit, und roher Verfolgung.

* * *

Schlangen kriechen und bäumen sich. Häucheley mag kriechen, Frechheit liebt sich zu bäumen. Aber Freyheit, dieses Grundbedingniß sittlicher Würde, gießt in edlerer Bedeutung Lust über das bürgerliche Leben. Freyheit bewirkt als Organ in der Außenwelt die Zeugung des Großen. Sclaverey verengert die Kräfte, ertödtet den Willen, vernichtet das Selbstgefühl. Das Selbstgefühl einer freyen Gesammtheit pflegt man heut zu Tage Volksthum zu nennen. Wohl dem Volke, das Freyheit ohne Frechheit errang!

Volksthum dringt vor Allem auf Selbstbestand, auf Unabhängigkeit von fremder Gewalt, auf eigene Gesetze der Heimath. Aus diesem Drey entspringt die eigenthümliche Form im Äußern, die ungebundene Entwicklung im Innern, und ein Vaterlandsgefühl, welches dem Tod und den Gefahren trotzt. All' diese Wirkungen zeigten sich im Anbeginn Unseres Vereines, aber die im Herzen

geschiedenen Völker beherbergten noch einen hundertjährigen Haß; sie vergaßen die beschworenen Bundesverträge der Väter, und strebten abgesondert fortzubestehn, indem sie sich stark genug wähnten und dünkten, jedem äußern Feind zu begegnen.

Volksthum dringt zweytens auf Bürgerrecht, auf Ständeverfassung, auf Steuerausweis, auf verhältnißmäßigen Antheil am Entwurf und Abschluß des Gesetzes. Auf diesen vier Grundsäulen ruht die heilige Ordnung gepaart mit heilsamer Unterordnung, worin ein feurig Bewegen aller Kräfte im Staate bey Meister und Gesellen sich kund gibt. Doch nur der Sieg erfreut mit erquickenden Folgen, im Kampfe geht des Guten Vieles zu Grunde. Die ersten zwey Jahrhunderte Unseres Vereines verflossen in kämpfender Zwietracht, mit Schütteln und Rütteln der Fesseln, mit Zerren und Reißen an den Strängen der Glocke, daß sie heulend schallte zum Aufruhr.

Dem allgemeinen Glauben stellte sich der absondernde Protestantism, der unbeschränkten Herrschaft die schrankenerstinnende Opposition, nicht mehr augenblicklich wie bisher, sondern planmäßig für immer entgegen. Mit welchen Waffen und Künsten das Alte in Kirche und Staatsform sich zu behaupten gedachte, mit welchen Kräften und Listen das Neue in Protestantism und Opposition sich hervor that, wird die Geschichte unparteyisch enthüllen. Hier einige Blicke, wie die Jahrhunderte

gläubiger Roßheit, und frey sich dünkender Zwietracht auf Fürst und Staat, auf Priester und Krieger, auf Bürger und Bauer gedrückt. Wer Unkraut säet, welche Frucht muß er ernten?

* * *

Was ist der König? — Möchten die Völker die Schönheit und Ordnung des Bienenbildes begreifen! Die Tausende der Kleinen und Gleichen arbeiten für sich von Morgen bis Abend, im Sammeln der Stoffe, mit Bauen der Zellen beschäftiget, doch die Seele des Ganzen ruht im königlichen Weisel. Sein thätiges Wohlseyn bringt Leben in alle Naturen; sein Fortflug bestimmet die Wanderung; sein Niederlassen die Auswahl des Wohnortes. Wie liebend und ehrend drängt und treibt die geschäftige Welt der Sammler und Bauer sich um den Herrscher, welcher für Alle sich abmüht. Des Weisels Erkrankung und Hinfall — bezeichnet den Zeitpunct allgemeiner Auflösung; einen Zweyten würden alle Stacheln vertilgen, doch vom Aufstand gegen den Einzigen zeigte sich niemahls eine Spur. Welcher Staat von Menschen kann gleicher Weisheit sich rühmen? Selbst der Sturz der hoffärtigen Engel vom Himmel zur Hölle ist ihnen nicht Warnung genug.

In den vereinten Staaten Unseres Kaiserthums sehen Wir die Völker mehr als Einmahl feindseelig sich spalten, um vom rechtmäßigen Herr-

scher hinweg die Augen zu werfen auf Afterkönige, erhoben im Inland durch grauser Parteyung Gewalt, oder gerufen von fernher zu größerem Unheil und Hohn. Wer kennt nicht Zapolya's Jammerzeiten von Ungarn im ersten Jahrhunderte des Vereines, so wie im zweyten den dreyßigjährigen Krieg durch des Winterkönigs Wahl in Böhmen begonnen? Das Triebwerk des Ganzen lag im Glauben der Menge, und im Hochmuth der Großen.

Selbst die Prinzen des herrschenden Stammes vergaßen, was sie Kraft der Satzung des Ahnherrn schuldig seyen jeglichem Haupte des Hauses; sie vergaßen der Erstgeburt Ordnung, und der Unterthänigkeit Pflicht. Verschworen unter einander, heimlich aufwiegelnd die irregemachten Völker, völlig entschlossen um jeglichen Preis den Bruch des Rechtes zu vollenden, gelobten sie Alles dem Trotze habsüchtiger Stimmführer des Augenblickes. So beschritt Mathias Einen Thron nach dem Andern, während Rudolph wie ein abgeschiedener Geist den Pragerpallast als seine Königsgruft durchwanderte, todt im Leben, über dem Sternebeschauen die Erde verlierend.

Und Wien's Bürger? — Wie tobten und raseten sie gegen den Steyermärkischen Ferdinand! Pöbel drängte sich bis an den innersten Burgraum; Gesindel durchstürmte die Nähe des Kaiserhofes; der frecheste Vormann faßte den Herrn beym Rock, mit drohender Hand und spöttischem Wort eine

Unterschrift heischend. Eines treuen Häufleins unerwartete Ankunft schreckte mit dem Trompetenschall des Gerichts die Bösen vom böseren Vorsatz zurück.

Bey solcherley Gewaltthat gegen Fürstenmacht konnte Völkerglück nimmermehr gedeihen. Während die Eine Hand gegen den Thron des Kaisers sich erhob, zerschmetterte die andere das Haus des Bürgers. Die Herrscher, durch das Herz zum Verzeihen geneigt, durch den Geist zum Bestrafen gestimmt, schwankten zwischen verderblicher Milde und erschrecklicher Strenge, hingegeben der Ohrenbläserey niedriger Fischer im Trüben. Henkerbeil und Scheiterhaufen schadeten weniger, als die Strafe, welche Aufhebung der Gewissensfreyheit, Bann der Andersgläubigen, und Vernichtung bestegelter Freyheitsbriefe aussprach. Dadurch büßten Kinder und Enkel die Schuld verirrter Ahnherrn!

* * *

Priester (deren Gestaltung als Mönche, deren Verein in Orden man ehemahls nothwendiger hielt als jetzt) Priester erschienen nicht nur als Diener des Altars, sondern auch als die alleinigen Gelehrten der Welt, als die einzigen Lehrer des Volkes, als die vertrautesten Räthe des Hofs. Sie wandten die Kräfte des Menschen von der Erdenkenntniß zur Gottesgelahrtheit. Sie verwandelten das Offne und Bare der Offenbarung in einen Kampfplatz voll Gift und Haß und blutiger Verfolgung. Sie

bearbeiteten den Staat für ihren Stand. Geistliches diente weltlichen Zwecken, und Irdisches barg sich unter himmlischem Vorwand. Wie stieg Martinuzzi vom Mönch in Croatien zum Bischof von Wardein, zum Primas von Ungarn, zum Cardinal der Römischen Kirche! Wie gewann und täuschte er den Woiwod, den König, den Kaiser, den Sultan, die Frau, den Herrn, nur nicht den Feldhauptmann, welcher ihn erstechen ließ.

Man staunt, mit welchem Eifer Pastoren und Jesuiten die Lehre ihrer Kirchen unter vielerley Wagniß verbreiteten. Man bewundert, wie die Priester des traditionellen und evangelischen Bekenntnisses für ihren Glauben Verfolgung und Verbannung gelitten. Doch trauern muß der Menschenfreund, daß so ausgezeichnete Kräfte im Kampfe vertobten, statt im Frieden zu wandeln. Über vielerley Dogmen vergaß der Katholik und Protestant das Grundgesetz der Liebe, so verwandt mit der Lehre der Duldung. Man denke, wie feuereifrige Prädicanten im Kreise der Ihrigen stündlich sich bedroht sahen mit der Gefahr, sammt dem Weib und dem lieben Häuflein der Kinder vielleicht am nächsten Tage die Bündelchen zu schnüren. Man denke, wie flammensprühende Mönche mit ihren Brüdern des Ordens den Bettelstab freywillig weiter setzten, oder den gewonnenen Reichthum gezwungen als Weggepeitschte verließen.

Die Zeit, wo Abteyen und Bisthümer durch weltlichen Gebrauch der Priester sich entweihten, traf zusammen mit den Tagen, wo Abteyen und Bisthümer die Raubgier der Weltleute mächtiger anregten als jemahls. Das Besitzthum der Kirche, nicht als himmlisches Gut zur Förderung des Guten benützt, ging über in weltliche Hand als Werkzeug irdischer Größe. Wo der Krummstab des Hirten die Schafe geweidet, fing der Säbel des Kriegers zu sicheln an. Unseres Kaiserthums Staaten, am Ende zwar vor gleichem Eingriff verwahrt, konnten sich in den zwey Jahrhunderten der Rohheit und Zwietracht nicht immer des raffenden Zeitgeists erwehren.

* * *

Die Großen, welche mit Stolz auf den ererbten Adel blickten, unter dem Eisenpanzer ein trotziges Herz verwahrten, aber auch mit Todesverachtung auf die Blutfelder fürs Vaterland zogen, beugten den starren Willen und Nacken ungern vor dem Buchstaben des Gesetzes und vor dem Wort des Gerichts. Der Vasall dünkte sich wenigstens in dem Allode ein König. Bey aller Verschiedenheit des Magyaren, Slowenen und Teutonen herrschte doch auf allen Burgen und Schlössern gleicher Abscheu vor Gehorsam. Die Freyheit sah jeder im Doppelscheine des kirchlichen Lichtes und des einheimischen Kronschimmers. Hoffend uud bauend auf

*

solche Gesinnung konnte Rakotzi in Ungarn wieder wagen, was Thurn in Böhmen versucht, und Tschernembl in Östreich gepredigt.

Der Adel, jagdgeübt im Frieden, und kampflustig durch Kriege, sprach gegen den Oberherren mehr als Einmahl eine vermessene Sprache, und geboth dem Unterthan mit willkührlichem Ausspruch. Im Bunde mit Luther's und Calvin's Anhängern stürzte er in Böhmen die Gewaltträger des Königs über die Fenster. Im Bunde mit Mohammed's und des Koran's Bekennern schwang er in Ungarn die Fahnen einer selbstbewaffneten Hülfe. Nadasdi, Zrini, Frangipani, Tattenbach büßten in Wien, Neustadt und Grätz. Ehe solche Frevel begannen, glimmte der Feuerzunder im Stillen. Als solche Frevel geendet, glühten als Überrest erstickter Flammen die Funken noch immer unter der Asche.

Eine Adelswelt, welche den sanfteren Gewalten der Künste sich entzog, ward weder dem Herren gefügig, noch dem Knechte erträglich. Sie begann und bestand gegen den König und Bürger mit gleichem Trotze den Kampf. Tausende der Adelichen verbluteten auf dem Schlachtfeld, oder flohen als Vertriebene ins Ausland. Hunderte fielen unter dem Henkerbeil, oder verloren als Strafe das Lehen und Erbgut. Tököli, verbannt sogar von seinen Spießgesellen, verschmachtete fern von der Heimath als Schenkwirth. Ganz am Rande der-

selben verröchelte Wallenstein, getroffen von eigenen Lanzen.

* * *

Bürgerglück gedeiht einzig in dem Schutze eines thätigen Königs, und in der Stille eines geschäftigen Friedens. Der König muß die Raubgier der Nachbarn vom Umkreis der Städte wehren; der Friede muß Tausende von Händen dem Gewerbfleiß versichern. Beydes geschah nicht beym Anbeginn Unseres Bundes in den zwey stürmevollen Jahrhunderten von gläubiger Rohheit und frey sich dünkender Zwietracht. Die Fürsten, mit Kämpfen auf Leben und Tod beschäftiget, und für die ererbten Rechte die eigene Rechte gebrauchend, entzogen die Vaterhand, welche den Wall und das Thor der Bürger beschützte. Die Kriegstrompete lockte den Gesellen der Arbeit vom Einerley des Werkstuhles ins lustige Getümmel. Die Häuser verödeten, in die leeren Räume drang der barsche Kriegsmann, und fortziehend warf der Unmenschliche in die bewirthende Stätte statt des Dankes den Brand.

Der Landmann, den weder Wall noch Thor vor dem ersten Anlauf der wüthend Andrängenden, noch vor der letzten Tobsucht der ängstlich Enteilenden schirmte, stand heulend vor brennenden Ställen, Scheunen, Hütten. Ein Dorf leuchtete zum andern als Fackel hinüber. Das zertrümmerte Werkzeug, das weggeschleppte Eisen, das fortge-

triebene Zugvieh, den Schaden eines einzigen Feldzuges ersetzte kaum der Gewinn eines vollen Jahrzehents. Den gefällten Fruchtbaum, welchen das Wachfeuer einer einzigen Nacht verzehrte, gab kaum ein Menschenalter wieder. Der Sparpfenning des bäurischen Großvaters wanderte geraubt und verspielt von einem Wüstling zum andern.

Zum Leiden der äußeren Kriege kamen die Gräuel der bürgerlichen Fehden, wenn Städter und Landmann das Joch der einheimischen Treiber abschüttelnd, zur Eigenhülfe schrecklich griffen. Die Verzweifelnden brauchten die Pflugschar und das Schneidemesser, den Dreschflögel und die Zimmeraxt zu Wehr und Angriff; sie zerschlugen in toller Wuth das Fremde und Eigne. Die fürchterlichen Hände lenkte ein entbrannter Kopf, welcher Ideen von Christlicher Gleichheit der Herren und Knechte, von allgemeiner Verbrüderung der Großen und Kleinen, von Umkehrung der Herrschaft am jenseitigen Ufer eines zweyten Lebens mißverstand und mißbrauchte. Der Krieg trieb Andersgläubige zu Tausenden hin über die Gränze verfolgender Fürsten. Auch im Frieden wanderten Scharen von Säeleuten und Arbeitern aus der unduldsamen Heimath in ein vernünftigeres oder wenigstens gleichgläubiges Land.

* * *

Eine Ständeversammlung von Hohenpriestern, Erbadelichen, Städtebewohnern und Gutsbesitzern

wachet natürlich (also nothwendig) im Nahmen der Gesammtheit für den Fall, wenn ein ersterbender Königstamm die Thronbesteigung eines neuen erheischt. Aber die Ständeversammlung erscheinet auch dann, wenn ein Grundverfassungs-Vertrag (urkundlich oder herkömmlich) zum Antheil am Entwurf des Gesetzes und der Steuer die Unterthanen berechtiget. In jedem Haupttheile Unseres Kaiserthums bestanden ständische Formen, welche das rohe Mittelalter an die gebildetere Neuzeit überlieferte. Das Unschriftliche und Mangelhafte derselben veranlaßte einen Widerstreit, worin jeder Theil auf Gewohnheit und Herkommen, also auf die Geschichte der Jahrhunderte sich berief. Des Streites Ziel schien dreyfach: die Abmarkung des Wirkungskreises, das Verhältniß der Gesellschaftsglieder, und die Unterordnung der einzelnen Stimmen gegen den obersten Willen.

Jeder Weisere erkannte, aber der Stärkere vergaß, daß dem König die unangreifbare Obmacht gebühre. Er solle den Priester zu liebender Duldung verpflichten, den Adel zu treuem Gehorsam verhalten, den bösen Rathgeber der öffentlichen Anklage überlassen, den Krieger in genügsame Schranken weisen, dem Bürger ein unabänderlich Stadtrecht gewähren, und dem Landmann einen Rückhalt gründen gegen die Willkühr; — Alles dieß Heilsame traf man noch nicht beym Anbeginn des Staatenbundes von Ungarn, Böhmen, Östreich,

Steyermark in den zwey Jahrhunderten gläubiger Rohheit und frey sich dünkender Zwietracht von 1526 bis 1711.

Und die nothwendige Folge? — Wüthender Angriff auf die Herrscher, und die Strenge der Strafen, wenn sie (die Meuter besiegt. Widerruf verbriefter Vorrechte, weil man dieselben mißbraucht. Zügellosigkeit der Großen und Krieger, welche den eigenen Vortheil wie eine Sache des Staates verfochten. Auswandern arbeitsamer Männer, welche mit dem freyen Gewissen, und mit dem gewerbfleißigen Sinne entflohen. Zurückbleiben in sinnlichen Geschäften, und übersinnlicher Entwicklung. Nichtbeachtung des Reichthums einer freygebigen Natur, und Abhängigkeit vom Ausland. Mangel an Geld, Rückstand des Solds, Unmöglichkeit kostspieliger, weitgreifender Unternehmungen. Bey aller Tapferkeit der Völker eine Schwäche, welche den Schweden zwey Mahl an die Donau, und den Türken zwey Mahl an Wien's Thore ließ. — Der letzte Habsburger fühlte alle diese Mängel, der erste Lothringer half ihnen ab. Eine Frau voll Herz und Geist, verband beyde als würdige Tochter und treffliche Mutter.

* * *

Der lächerliche oder trübseelige Unsinn, das frech sich bäumende oder häuchlerisch kriechende Laster der Vergangenheit ist nur dann nicht frucht-

los vorüber gegangen für die Menschheit, wenn die folgenden Geschlechter sich an denselben belehren und spiegeln. Darum muß der Geschichtschreiber als Zeuge der Wahrheit, und Richter der Vorzeit die Völker vor Allem gewöhnen über frühere Thorheit zu erröthen, über früheres Verbrechen zu erschrecken.

Irrthum muß gerügt, Fehler getadelt, Bosheit gezüchtiget, Häucheley entlarvt, Hochmuth erniedriget werden — aber nicht nur auf Einer Seite, sondern bey beyden Parteyen, gleich streng, gleich mild, gleich liebvoll für Alle. So kann, so wird, so muß es gelingen, Kirchthum und Volksthum als Erscheinung zu reinigen, und das vielumfassende Kaiserthum mit seinen sieben Tempeln und seinen sieben Sprachen dem hohen Ideale einer Brudergemeinde und eines Bienenstockes immer näher zu führen. Reinheit und Duldung der Kirchen, Liebe und Treue der Völker muß sich vermehren, wenn Fürsten und Bürger, Hohe und Niedre erkennen, wie aus Trug die unduldsame Verfinsterung hervorging, und aus Wuth der treulose Fehdegeist sich entspann.

Wuth und Trug — sah ich von beyden Seiten. Dieß Wort eines großen Dichters im Mund eines größeren Königs erwählt' ich zum Wahlspruch für Unsere zwey Jahrhunderte gläubiger Rohheit, und frey sich dünkender Zwietracht. Der klapperschlangenartig fort sich windende, oder auf sich bäumende

Irrthum in Kirchthum und Volksthum ging voran dem weiseren und besseren Zeitalter der Bildung und Eintracht, welche Theresia als Frau und Herrinn, aber Joseph als Mann und Selbstherr bezweckte und erschuf.

Hab' ich wahrhaft und furchtlos, doch mit bescheidenem Freymuth eine bluttriefende und häuchlerische Zeit mit ihren Dolchen, Giften, und Larven geschildert — hab' ich Wolf Wolf und Schaf Schaf (so oft ich durfte) genannt — hab' ich weder die Geschichte verfälscht, noch die Menschheit verrathen — so verdien' ich das Lob von Allen, wenn auch Keiner es zollte.

Julius Schneller, Professor.

Bundes-Anbeginn.

I. Hauptgang des Gesammtreichs unter Ferdinand dem Ersten von 1526 bis 1564, und unter Maximilian dem Zweyten von 1564 bis 1576.

1. Plan — je weniger ihn die handelnden Personen im Weltlauf entwerfen oder befolgen, desto sorgfältiger müssen die denkenden Beschreiber in der Geschichte auf Entwurf und Ausführung desselben dringen. Beym Anbeginn Unseres Staatenbundes wechselten in zwey Jahrhunderten acht Regierungen mit so auffallend verschiedenen Grundsätzen, daß der Nachfolger stets zum Prüfstein des Vorfahrs dient; daher reihe ich die Herrscher paarweis zusammen. Jede der vier Reihen betracht' ich vor Allem, wie sie den Hauptgang des Gesammtreichs geleitet, dann aber wie sie vereinzelnd auf die innere Gestaltung erstens von Ungarn, zweytens von Böhmen, drittens von Östreich, viertens von Steyermark gewirkt. Durch den Gegensatz zweyer Fürsten in Einem Bilde mache ich auffallender den Grundzug ihres Wollens und Wirkens, ihres Dichtens und Trachtens. Durch die vorläufige Zeichnung des Hauptgangs im Gesammtreiche lenk ich den Geist auf's Wesentliche hin, damit das einzelne Ereigniß dem Ganzen sich unterordne und anschmiege. Durch die Sonderung von Ungarn, Böhmen, Östreich, Steyermark soll es mir gelingen zu zeigen, wie das

innere Leben der lang verbündeten Stämme in solcher Verschiedenheit sich behauptete. Die Völker thaten Nichts um freywillig sich anzunähern. Die Herrscher dachten zu mild, oder handelten zu klug, um gewaltsam zu erzwingen, was wohlthuend nur der freye Wille allmählig vollbringt.

2. Die Berghöhen der Schweiz entsenden nach allen Weltgegenden ein Gewühle rasch rollender und sanft belebender Strömungen. Den Strömen nach sandte die Felsenhöhe von Habsburg gegen alle Enden der Erde, sogar für die neu entdeckte Welt, ein Geschlecht streng waltender und sanft führender Fürsten. Die zwey Enkel von Maximilian Theuerdank, nähmlich die zwey Söhne von Philipp dem Schönen, waren am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts Habsburg's letzte, einzige Sprossen, wovon der ältere Carl in Spanien, und der jüngere Ferdinand in Östreich zu neuen Stammbäumen empor wuchsen. Carl V., welchem Mexico und Peru, so wie Algier und Tunis als Oberherrn huldigte, herrschte über Italien und Niederland von den beyden Castilien aus. Ferdinand I., welchem in der Theilung nur 2177 Geviertmeilen Deutschen Gebiethes zufielen, verband mit dem doppelten Ennslande Ungarn sowohl als Böhmen Kraft urväterlichen Verträgen, Kraft neuabgeschlossenem Bündniß, Kraft seiner Gattinn erbtöchterlichem Anspruch. Der Spanier erhielt zuerst, dann aber der Östreicher Deutschland's Römische Kaiserkrone durch Wahl.

3. Mannesgedanken entstehen aus Jugendumgang und Erziehungsrichtungen, welche die Grundanlage entwickeln oder unterdrücken. Größte Rücksicht verdient die Grundanlage, der Jugendumgang und die Erziehungsrichtung Ferdinand's des Ersten, dessen Blut, Sinn und Geist in einem Geschlechte von Kaisern, Königen und

Erzherzogen als Deutsch-Habsburg oder Habsburg-Östreich erscheint. Geboren in Spanien verrieth er eine auffallende Ähnlichkeit der Natur, der Sinne und des Sinnes mit seinem mütterlichen Großvater, Ferdinand dem Katholischen, dessen Täufling und Liebling er war. Der frühe Tod des Vaters und der blöde Geist der Mutter ließ den Knaben völlig in den Händen zweyer Spanier, wovon Nugnez de Guzmann das Oberhofmeisterliche, Alvaro Osorio das Wissenschaftliche leitete. In Priesterinnungen und Festungszwingern, zu Alcala und Valladolid, erwuchs der königliche Jüngling, mit größeren Hoffnungen auf Spanien als auf Östreich, stolz bedient, reich umstellt, streng bewacht, viel gelehrt, recht gläubig. Von den Männern seiner Zeit machte auf den Geist des künftigen Herrschers Niemand einen entschiedeneren Eindruck als der Franziscaner und Cardinal Ximenes, dessen unerschütterliche, aber starrsinnige Staatskunst über die Allmacht des Fürstenwortes, über den Versuch der Kirchenveränderung, und über das Aufstreben des Städtegeistes feste aber harte Grundsätze aufstellte. Das Prunkwesen der Grandezza im Hofstaate, die Feuerflammen der Inquisition gegen Andersgläubige, den Umsturz der Junta's wegen Empörung mußte Ferdinand's des Ersten gutmüthige Seele erst in Deutschland vergessen lernen. Er lernte es allmählig. Streng begann er, mild endete er. Spanien war sein Vaterland, Östreich ward sein Haus.

4. Ohne Gebrauch der Freyheit, was ist der Mensch? Durch Mißbrauch derselben, was wird er? Viele Ungarn, nicht achtend auf Habsburg's unläugbaren Anspruch, traten beym Absterben der Jagellonen zur Wahl eines Königs zusammen, sich berufend auf früherer Jahrhunderte Gebrauch. Der Kriegerruf erschallte für Johann von Zapolya, einen kräftigen und trüglichen Mann,

welcher im Heere die Spießgesellen, in der Volksversammlung die Lobredner, im Ausland die Bundesgenossen zu gewinnen und zu erhalten verstand; er bestattete den Letzten der Jagellonen als seinen Vorfahr am Reiche, und empfing zu Stuhlweissenburg eine Weihe mit des heiligen Stephan's Krone. Eine förmlichere Wahl zu Preßburg berief Ferdinanden von Östreich, einen thätigen und staatsklugen Geist, welcher unter den Gemeinen einen Anhang, unter den Großen die Mehrzahl, und in der Ferne einen Stützpunct sich verschaffte; auch er bestattete den bey Mohacs Erstickten als seinen Reichsvorfahr; auch er ließ sich krönen mit der Arpad's und Anjou's vielgebrauchtem Hauptschmuck. Johann von Zapolya, seine Gattinn und sein Söhnlein, fanden als Rückhalt den Sultan der Osmannen, den genialen und martialen Suleyman. Ferdinand von Habsburg hatte als Stützpunct den Kaiser der Germanen, den talentvollen und politischen Carl. Türken und Deutsche kämpften in Ungarn über Ungarn's Besitz. Johann von Zapolya sah seinen Bundesgenossen mit verhaltenen Thränen Schätze hinweg schleppen und Menschen. Ferdinand von Östreich gelobte mit geheimem Erröthen nach Constantinopel einen Jahrestribut von 30,000 Ducaten für Waffenstillstand. Verträge sprachen Einmahl, zweymahl von Ungarn's Zerstückung in Hälften und Drittheile.

5. Ohne Glauben, was ist die Menschenmenge? Durch Schwärmerey darin, was wird sie? Die Böhmen erkannten zwar Ferdinand I. von Östreich als Nachfolger ihrer Jagellonen, aber die Gemüther blieben abgewandt dem streng katholischen König. Die Gewissensfreyheit diente als Stützpunct ständischer Erweiterung, und der alte Utraquism der Heimath begünstigte die neue Reformation des Auslandes. Doch bargen sich die abgewandten Gemüther hinter die Förmlichkeiten der Ver-

träge, bis Gelegenheit kam, um ohne Rückhalt den verhaltenen Groll auszusprechen. Zwey Fragen enthüllen die Sinnesart der Widerspänstigen. Ist Ungarn die Menschen und Summen werth, welche Böhmen für seine Behauptung gegen die Türken verschwendet? Soll der Utraquistische Czeche den Protestantischen Deutschen mitbekriegen, da Glaube und Kirche von beyden so nahe verwandt sind? Zwey Antworten auf die verfänglichen Fragen lagen in Verweigerung kriegerischer Hülfe für den König, und in Aufstellung eines ständischen Heeres wahrscheinlich für die Sache des Schmalkaldischen Bundes. Ferdinand siegte mit dem Bruder über die widerstrebenden Deutschen bey Mühlberg, und strafte die ungehorsamen Böhmen in Prag. Geachtete Große verloren das Haupt, das Erbgut, die Heimath. Königliche Städte verloren die Mauern, die Rechte, den Einfluß. Kummer gab dieß dem König, Jammer den Bürgern.

6. Sicherheit erscheint mir als der Hauptzweck des Staates. Ihre Behauptung gegen äußere Gewalt verdient die Aufbiethung der Kräfte aller Stände des Volkes. Nicht also dachte das verworrene Östreich unter Ferdinand I.; es setzte die Berichtigung seiner Glaubensangelegenheit höher und obenan. Schon hatte Suleyman an Wien's Thore gepocht, und die Straße des Stromes gesperrt. Spahi's sprengten mehr als Einmahl bis in die Gegend der Enns. Das Volk verlor durch den schrecklichen Einfall ein Drittheil der Lebenden. Der Fürst zahlte einen Jahrestribut durch Vertrag. Um neuem Schreckniß vorzubeugen, verlangte er schnelle und starke Rüstung an Roß und Mann, an Zeug und Wehr. Aber die Gemüther, ganz erfüllt vom Streite des kirchlichen Glaubens, und die Nothdurft des Erdenlebens über die Hoffnungen des Himmelreiches vergessend, sprachen von dem Kelch statt dem Speer, und zürnten dem Papst

statt dem Sultan. Die Stände Östreich's erwiederten dem dringenden Kriegsaufgebothe ihres Erzherzogs: »Weil alles Werk zuvor mit Gott dem Allmechtigen billig angefangen werden soll, so haben Wir der funff Niederoesterreichischen Land höchste Beschwerung, so ihr, ihrer Weib, Kind und Unterthanen gewissen und seligkeit betrifft, als den höchsten vnd forderſten Puncten erstlich furhanden genommen.«

7. Das Eigenthümliche der Weltbegebenheiten besteht darin, daß sie die Gestalt des Ganzen ummodeln, und dennoch im Einzelnen unverkennbar wirken. Auch in der Miniatur erscheint der Coloß. So zeigten sich in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die zwey Hauptangelegenheiten Unseres Gesammtreiches mit allen ihren Verzweigungen auch in der Steyermark. Die Obmacht des Türkischen Sultanates brachte durch die Eroberungskriege und durch die Raubzüge auch diese schöne Provinz an den Rand des Abgrunds; zweytens verbreitete sich die Gewalt der Lutherischen Reformation in ihren Städten und Schlössern, und aus den Thälern bis auf die Hochalpen. Mit den Einfällen der Osmannen stand die Anordnung bleibender Vertheidigungsanstalten, mit diesen die Festsetzung des Steuerwesens, und mit beyden die Reglung der ständischen Verfassung im genauen Zusammenhange. Mit der Verbreitung des Protestantism verknüpfte sich überall die Vermehrung der schriftstellerischen Geschäftigkeit, die Erhebung der unteren Stände, und ein leidenschaftliches Parteyengewühl für und wider das Alte, für und wider das Neue. In Grätz stellen sich zwey Denkmahle dieser folgenreichen Ereignisse dem Auge noch immer dar. Am Fuße der Festung, im Hause Saurau, schwingt eines Musel-mann's Arm drohend aus der Höhe das Schwert über die untere Stadt. Unfern dem Muhrstrom im Paradeis

mahnet der edlere Bau mit dem Säulengang an die verbesserte Stiftschule der Protestanten.

8. Ich komme Ungarn und Deutschland zu erobern, und dem Reich der Christenhunde auf immer ein Ende zu machen. — Dieser Aufruf Suleyman's ertönte schon vor der Schlacht bey Mohacs. Nach derselben schien Ungarn's und Deutschland's bleibende Eroberung leichter, da jenes politisch, dieses religiös immer feindseeliger sich spaltete. Den Sultan bath man feyerlich und flehentlich um Hülfe. Zapolya, von König Ferdinand's Feldherren mehrmahl geschlagen, und aus allen Hauptplätzen verdrängt, hielt in Constantinopel Gesandte. Diese hörten schreckliche und demüthigende Worte: »Ganz Ungarn gehöre der Pforte, denn der Sultan habe im Ofner Königsschlosse geschlafen, und wo einmahl des Großherrn Pferde eingezogen, und sein Ruhebette gestanden, dahin sey die Türkische Macht bestimmt ausgedehnt. Das Ofner Schloß sey unverbrannt geblieben, weil der Großherr zurück zu kehren gedenke. Ohne des Sultans Erlaubniß habe sich also Johann Zapolya nicht einmahl krönen lassen sollen. Bloßer Freundschaftsbund sey nicht genug, unterwerfen müsse sich Johann, und sein Gesandter darum den Handschuh des Großherrn küssen. Auch könne man nur wenig auf die Kriegserfahrenheit der Ungarn halten, da sie ihren König nicht bewahren konnten vor einer elenden Lacke, worin die Türken nicht einen gemeinen Soldaten ersticken ließen.«

9. Es gibt Krieger, welche als ganze Zahlen erscheinen, indeß Andere bloß als Bruchtheile in Rechnung kommen; zu Bruchtheilen rechn' ich Zusammengepeitschte, Unbegeisterte. Suleymann rückte mit großen Zahlenreihen, Freywilligen, Entzündeten vor Wien. Frankreich und Venedig bestimmten ihn zum persönlichen Aufbruch, um

Ferdinanden, als den Bruder Carl's V. zu beschäftigen. Die Magyaren von Zapolya's Partey schlossen sich an die Osmannen auf den Feldern von Mohacs. Aber Wien machte einen Widerstand, ewiger Bewunderung werth, und würdig des Dankes der gesammten Christenheit. Weder seine Wälle, noch Graben, noch Mauern konnten Muth einflößen, denn Alles befand sich in unverantwortlich verwahrlosetem Zustand. Mundvorrath und Schwergeschütz mangelte, aber das Herz der Bürger schlug hoch für den Glauben der Christen, und der Geist der Krieger hob sich im Vertrauen auf die Feldherren. Hanns Griessenecker befehligte die Bürger, Wilhelm von Rogendorf führte die Krieger, Niklas von Salm leitete das Ganze. Die Osmannen standen in dreyßig tausend Gezelten halbmondförmig von Nußdorf bis Schwöchat. Ein abgesondert Lager Suleyman's zeigte auf dem höchsten Giebel die heilige Fahne Mohammed's. Ein und zwanzig Angriffe auf die schwächeren Puncte vom Kärnthnerthor bis zur Augustinerkirche schlug der Muth der Belagerten zurück. Die Umzinglung begann am 26. September, sie endete am 14. October 1529. Der plötzliche Abzug schien einem Wunder ähnlich.

10. Bey gleichem Muthe und gleicher Anzahl der Streiter muß die Kriegskunst entscheiden. Selbst unter Suleyman mangelte den Türken die Kunst im Kampfe, die Ordnung im Glücke, das Feststehn im Unglück. Sein Schwergeschütz in geringer Anzahl konnte durch seine Donner nichts entscheiden. Aber seine Schlachtreihen verdünnten sich vor Wien durch ansteckende Krankheit. Seuchen rafften das Lastthier hinweg. Herbstfröste verkündeten den nahen Winter. Dreyßig tausend unersetzliche Janitscharen, als Leichnam umherliegend, erschütterten selbst ein Felsenherz. Der Großvezier liebte das Geld, und der Sultan begann den Rückzug. Der Zurückziehende

ließ einzelne Scharen seinem Bundesgenossen zur Hülfe, und gelobte bey zunehmender Gefahr persönlich wiederzukehren. Seitdem nannte man spottweise die Anhänger Zapolya's Türken, und Ferdinand's Anhänger Deutsche. Da jener ein schlechter, und dieser gar kein Feldherr war, so verfloß viele Zeit mit Unterhandlung, und der Krieg zeigte weder Schlachten noch Thaten. In Ungarn und Siebenbürgen erblickte man überall ununterbrochene Scharmützel, einheimisches Aufreiben, innere Zerstörung (1530).

11. Die Unterhandlungskunst sollte einzig vom Grundbedürfniß des Staates ausgehen; sie stützt sich aber hauptsächlich auf die Leidenschaft der Machthaber. Die Unterhandlung für Ungarn's Ruhe fruchtete Nichts bey Zapolya und Ferdinand, weil der Haß der Gegenkönige zu tief gewurzelt, und die Hoffnung auf Kaiserhülfe zu hoch gesteigert war. Zapolya, dessen Hauptstärke in Siebenbürgen sich befand, rief den Pascha von Semendria, um Mähren zu überfallen; der Hauptzweck mißlang, aber die Güter der Magyaren traf die Verwüstung, und der Pascha trieb drey Mahl mehr Christen gefangen hinweg, als er Türken gerüstet führte. Ferdinand, dessen Hauptstärke in den Gespannschaften an Östreich's Gränze lag, ließ die Deutschen Scharen mit dem Feldzeichen des blutigen Schwertes Ofen umzingeln, aber die Einnahme mißlang. Bey diesen Gräuelscenen fiel Pereny auf den Gedanken, eine dritte (unparteyische) Partey in Croatien zu gründen, um zu entscheiden, welcher von den beyden Königen zur Aufrechthaltung der Volksunabhängigkeit am besten tauge, um sich an denselben mit allen Kräften anzuschliessen; doch ihr vermittelndes Wesen nahm bald eine feindseelige Stimmung an (1531). Bey dieser Lage der Dinge blieb dem Sultan ein leichtes Spiel. Von dreyen Seiten sandte man

ihm Gold und Geschenk, um seine Stimme zu gewinnen. Nach fruchtlosen, aber theuer bezahlten Unterhandlungen brach Sulèyman persönlich auf, um vor Wien oder in Wien über Ungarn, Östreich und so weiter zu entscheiden.

12. Große Staaten sollen keine Bündnisse haben, und kleine dürfen nicht darauf rechnen. Suleyman betrachtete die Parteyen der Magyaren nicht als Bundesgenossen, sondern als Unterthanen. Den Pereny selbst nahm er gefangen, Ferdinand's Gesandte führte er mit sich, und Zapolya's Anhänger durften vor ihm keine allgemeine Versammlung wagen, um nicht sammt und sonders aufgehoben zu werden (1532). Bald erfuhr er, daß Kaiser Carl und König Ferdinand ein stärkeres Heer als jemahls in Wien's Nähe zwischen Korneuburg und Bisamberg aufgestellt; bald erfuhr er, daß die Deutschen, Italier und Spanier von einem Geiste eigenthümlicher Art beseelt seyen; auch traf er bey Güns und Sarvar auf einen heldenmüthigen Widerstand. Da nun Einer seiner Aga's am Sömmering aufgerieben ward, wollte der Sultan nicht gerade auf die Hauptstadt hinprallen, sondern schwenkte sich über Steyermark, Kärnthen und Krain längs der Drave und Save gegen Belgrad, Sabacz, und Ostrovicza zurück. Der Rückzug, Anfangs durch den Anboth einer Hauptschlacht beschönigt, entartete zu übereilter Flucht. Als der Sultan alle Brücken über die Drave zerstört fand, durchschwamm er persönlich die aufgeschwollenen Wogen in völliger Rüstung mit großer Lebensgefahr. Desto fehlerhafter scheint es, daß König Ferdinand nicht blitzschnell gegen Zapolya vordrang, und das Hauptheer unbenützt ließ. Carl führte die Spanier mit sich; die unverpflegten Italier liefen aus einander; die unbezahlten Deutschen kehrten in die Heimath. Sechzig tausend Türken blieben aufgestellt an der Gränzmarke bey Essek. Statt sie anzugreifen und zu

zersprengen, riethen die geistlichen Räthe in Geheim zu Wien die Glaubensneuerungen auszutilgen durch eine allgemeine Kirchenversammlung.

13. Die Kanone ist das letzte Hülfsmittel der Fürsten; der Aufstand ist das letzte Hülfsmittel der Völker. Beyde Schrecken wütheten in Ungarn, und die Türken zogen den Vorthell. Der Sultan machte einige Hoffnung Ungarn ganz mit Östreich zu vereinen; und Ferdinand ließ die Nachricht mit absichtlicher Feyerlichkeit annehmen und verbreiten (1533). Aber der Sultan ließ auch ein Heer bey Pesth zu Gunsten Zapolya's sich lagern; zugleich erschien eine Erklärung, daß nicht ein einziges Dorf von Ungarn dem Siebenbürgischen Fürsten entzogen werden solle (1534). Die Gegenkönige hegten an ihren Höfen Männer, deren persönliche Leidenschaft nicht nur die Ausgleichung, sogar die Annäherung unmöglich machte. Zapolya's geheimster Rath hieß Gritti, von Geburt ein Venetianer, in Ungarn mit der Würde des Gubernators geziert; Gritti wünschte den Türken in ununterbrochener Fehde mit Östreich, um die Gewitter von seiner Vaterstadt abzuleiten; mehr als Einmahl lenkte der gewandte Staatsmann die Pforte zur Gunst seines Herren, aber der Haß der Mithöflinge stieg so weit, daß sie ihn endlich sammt seinen beyden Söhnen zusammen hauten. Ferdinand's geheimster Rath hieß Bathori, von Geburt ein Magyar, in Ungarn mit der Würde des Palatinus geziert; er wünschte gegen Zapolya als Slowenen und Nebenbuhler nur die Sprache der Kanone zu führen; er wirkte für seinen Herrn besonders dadurch, daß er bedeutende Männer von der Partey des Gegners durch Geschenk und Staatsamt und allerley Kunstgriff herüber lockte. Nach Gritti's und Bathori's Tode versuchten die Herrscher Waffenstillstände und Unterhandlungen immer mehr (1535). Suleyman mit Asiens

Krieger wegen dem schönen Persien beschäftigt, überließ Ungarn zum Raufhandel den angränzenden Paschen, damit sie sich mit Goldsäcken bereicherten, und im Glaubenseifer stählten.

14. Kriegsgetümmel und Aufruhrsgeschrey bringen nothwendig Übles. Ihr Erfolg bleibt auf dem höchsten Gipfel des Glückes noch zweifelhaft. Daher freveln Jene, welche Krieg beginnen oder Aufruhr anregen. Beydes schien aber Zapolya's Gewissen nicht zu beängstigen, obschon er übrigens als strenger Katholike und eifriger Kirchenverfechter sich erwies. Seines Vertrauens bemächtigte sich als Staatsrath der Mönch Utissenich, welchen Wir durch eine Folgenreihe sehr zweydeutiger Handlungen die ganze Stufenleiter geistlicher Würden bis zum Cardinalate als Martinuzzi werden übersteigen sehen. Der Mönch und Staatsrath schrieb an den Römischen Papst um Kirchenentscheidungen, und an den Türkischen Sultan um Waffenmacht. Der Mönch und Staatsrath blieb die Seele der Unterhandlungen und Verfolgungen; die persönliche Abneigung gegen ihn und seine Grundsätze bestärkte viele Magyaren und Siebenbürger in der Vorliebe für Luther und Calvin. Zapolya ließ Kaschau nehmen, und bedrohte dadurch das obere Ungarn (1536). Durch ihn gerufen sammelten sich die Türken im Süden (1537). Ihnen entgegen rückte Katzianer als Ferdinand's oberster Feldherr bis Essek, wirklich mit strafbarer Unbesonnenheit, da er weder Mundvorrath besorgte, noch Rückzugswege bedachte. Hunger und Seuchen fingen unter seinen vier und zwanzig Tausenden gräßlich zu wüthen an. Rückgang und Flucht begannen auf erbärmlichen Seitenwegen. Das Geschütz als die schwerste Last ward vernagelt und aufgeopfert. Türken und Tartaren führten in ununterbrochenen Scharmützeln einen verderblichen Krieg gegen die ungleichartigen Völker.

More nahm zuerst völlig Reißaus, dann Bischof Erdödy mit den Huszaren, später Ungnad mit den Kärnthnern, endlich Katzianer mit allen Reitern, zuletzt Schlick mit den Böhmen. Der heldenmüthige Ludwig Lodron, verlassen mit seinem Fußvolk, schnitt dem eigenen Pferde die Vorderfüsse ab, um nichts voraus zu haben vor dem Gemeinsten. So führte er die Seinen gegen den Feind. Alle blieben auf dem Schlachtfeld, wo sie ihr Leben theuer verkauften. Er selbst starb gefangen im Türkischen Lager an den Wunden.

15. Vernünftige erschöpfen alle Grade der Mäßigung und Geduld, ehe sie zu Krieg und Bürgerkrieg schreiten. Die Vernunft gewann Obmacht in der Staatskunst der Ungarischen Gegenkönige, als sie bey der Wiederannäherung der Türkengefahr den Frieden zu Großwardein schlossen (1538). Zapolya erhielt von den Habsburgischen Fürsten die Titel eines Bruders und Königs; man überließ ihm Siebenbürgen und Ungarn bis an die Theiß; man versicherte auf den Fall der Verehlichung seinem Erstgebornen die Zips als Herzogthum. Ferdinand sollte nach dem Tode des Gegners alleiniger König von ganz Ungarn seyn und heißen, indessen ein Heer zu beständiger Vertheidigung errichten, aber diesen Frieden geheim halten, um des Sultans Rache nicht aufzuregen. Suleyman erfuhr anfangs halb, endlich ganz, was sein ehemahliger Bundesgenosse und Waffenbruder beschlossen; dieser fing bey den Vorwürfen zu zittern an, und das Zittern ward zum Wanken zwischen Östreichischem Frieden und Türkischem Bündniß (1539). Zapolya, unschlüssig und feigherzig, vertraute weder der eigenen Thatkraft, noch der Ferdinandeischen Hülfsmacht; er sandte also Ducaten über Ducaten als Tribut nach Constantinopel, um den empfindlichen Großherrn zu besänftigen; durch die nothwendigen Erpressungen erbitterte er

die eigenen Freunde und Unterthanen. Um sich aber einen neuen Rückhalt zu bilden, vermählte er sich staatsklug mit Isabella, der Tochter des Königs von Pohlen. Diese gebar ihm das Söhnlein Johann Siegmund. Aber ein Hausverrath durch Vergiftung, oder ein Schlagfluß durch Jähzorn riß den Dreyundfünfziger aus den Vaterfreuden in die Grabesnacht. Sterbend mahnte er seine Räthe, nicht durch Östreich, sondern durch die Türken die Macht seines Hauses zu erhalten (1540).

16. Der Mönch Utissenich (künftig Cardinal Martinuzzi) stieg vom Staatsrath Zapolya's zum Vormund seines Knäbleins. Er war es, welcher Isabellens Friedensunterhandlung mit Ferdinanden durchkreuzte, Ofen's Übergang an Östreich hinderte, und den Vertrag von Großwardein vernichtete, obwohl er ihn selbst abgeschlossen. Er war es, welcher die freygeisterischen Worte sagte: »Lieber sollen mich Türken beschneiden als Deutsche beherrschen.« Durch sein Aufgeboth ward das Christenheer unter Rogendorf bey Pesth vernichtet; auf seinen Antrieb kam Suleyman persönlich; aus seiner Hand übernahmen die Türken Ungarn's Hauptstadt für anderthalb Jahrhunderte (1541). Der noch nicht jährige Mündel erfreute sich Sultanischer Geschenke und Verheißungen. Isabella sollte Siebenbürgen, das Theißland und Temeswar unter des Mönchs Beystand verwalten. Dieser überlieferte seine persönlichen Gegner zum Erfrieren in den sieben Thürmen. Ungarn ward Theilweise für ein Türkisches Sandschakat erklärt. Ein Pascha pflanzte in Ofen die Roßschweife auf. Unter ihm paradirte der Advocat, und Andächtler, und Ketzerverfolger Werbőczy als Türkischer Kadi. Ferdinand zitterte für Wien aufs Neue. Die Großen entflohen wieder nach Linz. Die Türken streiften über die Leitha, Menschen abfangend, um Lösegeld zu erpressen.

17. Je mehr die Einen an Verkleinerung der Mönche, der Priester, der Bischöfe und Päpste arbeiteten, desto ämsiger bemühten sich diese an Glauben, Vertrauen, Einfluß und Reichthum zu gewinnen. An Isabellens und Ferdinand's Höfen trieben geistliche Gewissensräthe und weltliche Staatsmänner, Altgläubige und Neuerungsfreunde ihr Spiel offen und geheim. Bey Isabellen befand sich der protestantisch gesinnte Peter Petrowics, ein rauher Kriegsmann; aber die Hauptmacht besaß der Vormund-Mönch, welcher sich amtsmäßig schrieb: »Frater Georgius, Bischof von Wardein, Schatzmeister, Statthalter, Oberrichter.« Bey Ferdinanden befand sich der protestantisch gesinnte Thomas Nadasdi, ein feiner Staatsmann; aber den Haupteinfluß gewann Seine Hochwürden Nicolaus Olahus, Bischof von Zagrab, oberster Kanzler des Reiches und geheimster Rath des Königs. Beym Parteyengewühl und Günstlingswesen, beym Streit über Lutherthum und Papism übersahen die Zapolyaner, wie ihr Hauptränkeschmied Werbőczy bey den Türken an Gift starb, und Trotz der reichen Seelenmeßstiftung auf dem Leichenhofe der Juden verfaulen mußte. Die Ferdinandeer ereiferten sich nicht nach Würde, als die Pascha's und der Sultan mehr als Einmahl zur Übung im Kopfabhauen die Gefangenen zusammen säbeln ließen. Zwar bildete sich ein großes Heer von 37 Tausend Deutschen unter Churfürst Joachim von Brandenburg; an ihn schlossen sich wenigstens 30 Tausend Ungarn unter Zrini, 3 Tausend Päpstler unter Vitellio, und mehrere Tausend Östreicher unter Ungnad. Aber alles verlief und verlor sich unverrichteter Dinge, weil Ferdinand nicht selbst an der Spitze stand, weil der vielköpfige Kriegsrath niemahls zusammen sah, weil Priesterbefehle den Pereny gefangen setzten, und weil ein Mann wie Pascha Mohammed herauf rückte von Belgrad (1542). In den zwey folgenden Jahren

nahmen die Türken Fünfkirchen, Gran, Stuhlweissenburg, Wissegrad. Ferdinand sammelte in seinen wenigen Gespannschaften Geld für ein Kriegsheer. Isabella sammelte in den ihrigen Geld für den Jahrszins. Ungarn war getheilt.

18. So lang Ordensleute oder Weltpriester als Gewissensräthe, oder Regierungsräthe, oder Hofräthe, oder Staatsräthe, oder Geheimräthe an der Seite der Fürsten standen, bearbeiteten sie das Reich nach den Grundsätzen ihrer Kirche, und dem Geiste ihres Glaubens. Ferdinand I. gestattete ihnen den Haupteinfluß. Durch ihren Feuereifer siegte der Rath des kaltsinnigen Don Fernando Alvarez von Toledo, Herzog von Alba. Man solle von den Türken Waffenstillstand durch Jahreszins unter dem schöneren Nahmen eines Honorariums oder einer Arrha erkaufen, erstens um dem katholischen Glauben durch eine allgemeine Kirchenversammlung den völligen Sieg zu verschaffen, zweytens um die Zapolyaner durch des Mönchs Bestechung in Geheim zu untergraben, drittens um auf Kosten der Irrgläubigen sich für den Verlust gegen die Ungläubigen zu entschädigen. Suleyman, gebeugt durch den Tod eines geliebten Sohnes, gewährte nach dreyjähriger Unterhandlung einen fünfjährigen Waffenstillstand (1547). Ferdinand I. behielt bloß den westlichen und nordwestlichen Theil Ungarn's, wofür er jedes Jahr dreyßig tausend Ducaten nach Constantinopel sandte. Eben so hoch stieg wahrscheinlich die Summe, welche Isabella für Siebenbürgen und das Land an der Theiß jährlich dem Divan zahlte. Alle Hauptpuncte blieben in den Händen der Pascha's. Hormayr sagt weitgreifend: »Dahin war durch wilde Aristokraten-Faktionen, Mißtrauen in die Deutsche Hülfe, unzeitiges Pochen auf einzelne, durch die zufälligsten geographischen und historischen Anlässe entstandene Förmlichkeiten der Verfassung

fassung (das ist die wahre Verfassung, durch die man in jedem Moment, wider jede Gefahr in Verfassung ist, die mit der Zeit fortgeht, und ihren Bedürfnissen entspricht; wie, wenn sich der Mann durchaus immer noch mit dem Röckchen behängen wollte, das er als Kind trug?) das schöne, glorwürdige Reich Bela's, Carl Robert's, des großen Ludwig's und Mathias, die edelstolze, großmüthige Nation herabgesunken.« Zu den Hauptursachen des Unglücks möchte ich noch den Einfluß der Geistlichen fügen.

19. Höfe gleichen den Bergen, indem ihre Größe blendet und anlockt. Isabellens Hof zeigte ein Schweigen, Häucheln, Gleißen, Kriechen und Wohldienen, wohinter tiefe Plane steckten. Der Mönch Utissenich begann sich heimlich anzunähern an Ferdinanden, weil der Waffenstillstand mit den Osmannen, und die Siegesstellung gegen die Protestanten Vieles von ihm erwarten ließ (1547, 48, 49, 50, 51). Der geistliche Herr wagte die heirathslustige und genußliebende Königinn allmählig zurück zu drängen, einzuschränken, und zu bedrohen. Von ihrem Söhnlein sagte er in Zornesaufwallungen, es sproße nicht aus Zapolya's Lenden. Vier ihrer geheimen Räthe trieb er in Schlupfwinkel durch Todesandrohung. Einer ihrer Lieblinge, Bathyani, vermuthlich vergiftet, ward aus dem Grabe heraus geworfen, und in Mist verscharrt. Isabella klagte bey den nahen Pascha's, beym fernen Sultan. Der erste Türkische Tschauß überbrachte dem Mönche eine drohende Zurechtweisung. Der zweyte verlangte ihn todt oder lebendig für den Großherrn. Der dritte befahl ihn ohne weiters aus dem Wege zu räumen. Dieß trieb den Frater Georgius immer dringlicher das schnelle Einrücken eines Heeres von Ferdinanden zu heischen. Man hatte ihm das Regiment in Siebenbürgen, zu dem das Erzbisthum Gran, auch die

Würde des Cardinalats versichert. Für Isabellen war die Rückgabe ihres Brautschatzes sammt dem Herzogthum Oppeln, für Johann Siegmund aber die Zips sammt einer Habsburgischen Prinzessinn bedungen. Viel versprochen! Was gehalten?

20. Man sagt, an Höfen und auf Bergen gingen sicher und lebten glücklich nur Jene, welche daselbst geboren. Sey's! doch Ordensmänner und Weltpriester fanden sich bald in den Kabinetten und Kabinettchen zurecht. Frater Georgius hatte auch im Feldlager und in der Volksversammlung Alles so eingefädelt, daß Castaldo an der Spitze von 3 tausend gedienten Spaniern, und mit einem Heerhaufen von allerley Völkern ganz Siebenbürgen und das Theißland für Ferdinanden ohne Schwierigkeit einnahm und besetzte. Die Pascha's kamen zu spät. Der Sultan zürnte über den Waffenstillstandsbruch. Isabellen ließ man die Wahl, ob sie ihr Söhnlein nach Wien zur Erziehung senden, oder bey sich behalten wollte. Aber sie mußte sich aus dem Lande entfernen nach Kaschau, wo sie ihr Jahrgeld empfangen würde, und wohin der treue Greis Peter Petrovics sie begleitete. Als sie Ungarn's Krone fremden Händen übergab, rief sie wahrsagerisch aus: »Du wirst nie mehr das Haupt eines Einheimischen schmücken.« Auf dem Fortzug grub sie in einen Stein oder Baum: »So will es das Schicksal — Königinn Isabella.« Als sie beym Abschied mit Thomas Nadasdi zusammen traf, sagte sie: »Möge der König mißtrauen dem Mönch, welcher Ofen an die Türken, und Isabella an Ferdinand verräthen.« Sie besaß viel Verstand, auch Scharfblick, aber zu wenig Thatkraft und Entschluß für das Wagstück ihrer Lage.

21. Jene, welche das Messer verschnitten, zeigen eine Leidenschaft für Geld und Macht, wie die Geschichte

bey Mönchen aufweiset, welche sich im Geiste verschneiden. Frater Georgius war nun Bischöf von Wardein, zugleich Erzbischof von Gran, zugleich Cardinal von Rom, zugleich Primas in Ungarn, zugleich Woiwod in Siebenbürgen, zugleich oberster Schatzmeister, aber Alles schien weder seinen Geldgeiz noch seine Ehrsucht zu befriedigen. Ihm stand in unwillkommener Nähe als Ferdinand's Feldherr der Soldat Castaldo, dessen Hochmuth und Habsucht das Schlachtschwert und die Siege, welche er als Pescara's Waffengenosse miterfochten, eben so hoch anrechnete, als der Geistliche den Hirtenstab und die Ränke, welche er ganz allein ausgeschmiedelt. Der Kriegsmann berichtete (vielleicht aus wahrem Eifer) nach Wien, daß der Frater mit dem Sultan unterhandle, daß er auf Verdrängung der Deutschen sinne, daß er ehrenrührig von hohen Häuptern rede, daß er den Kriegsgang gegen die Türken hemme, daß er einen Derwisch bey sich verberge, daß er u. s. w. Auf die vielen geheimen Anzeigen erwiederte Ferdinand einmahl, der Feldherr möge nach dem Geboth der Umstände handeln. Dieß halbe Wort nahm Castaldo als Vollmacht, um den Mönch und Cardinal plötzlich morden zu lassen durch einen Stich, einen Hieb, und einen Schuß. Das Ohr des Ermordeten mit Haaren bewachsen sandte man Ferdinand I. nach Prag. Abscheulicher Anblick! Abscheulicherer Gedanke! Der König gab eine Rechtfertigung in die Welt, gedruckt. Der Papst eiferte gegen den Mord eines Cardinals. Der Menschenfreund trauerte über den Mitmord seines unschuldigen Edelknaben. Siebzig Tage lag Utissenich unbegraben. Endlich sagte seine Grabschrift einfach: Omnibus moriendum est. Sterben müssen Alle!

22. Ein Schwamm, zu stark, zu lang, zu oft gedrückt, verliert die Schnellkraft. Eben so der Geldbeutel.

Ungarn galt dem Sultan wie ein Schwamm zum Drücken, wie ein Beutel zum Leeren. Der Druck erreichte eine besondere Höhe im Jahre 1552, wo Jammer und Schande, wie niemahls vorher sich häufte. Ferdinand I. hatte unverantwortlich gefehlt, daß er Siebenbürgen besetzte, ehe er rechnen konnte, ein zahlreich und schlagfertig Heer zur Behauptung auf den Beinen zu halten. Der Türk nannte den Christen einen treulosen Hund, nahm Weßprim, verbrannte Waitzen, und verheerte eine Reihe der wichtigsten Städte im südlichen und mittleren Ungarn. Der feige Aldana verließ Lippa, und dankte nur einem Weiberrock die Rettung vom Todesurtheil. Der schlechte Niari entging bloß durch einen Priestermantel gerechter Strafe für die Aufopferung des neubefestigten Szolnok. Der Oberbefehlshaber Teuffel fiel mit allen Kanonen und vierzig Fahnen dem Pascha von Ofen in die Hände. Der treulose oder bloß staatskluge Moritz von Sachsen stand nach Erringung des Religions-Friedens unbeweglich in Raab, vielleicht gelähmt durch den schwächlichen oder kränkelnden Ungnad. Auch Temesvar ging verloren, aber sein Vertheidiger Lossonczi focht und sank mit einem Heldenmuthe, welcher besungen fortzuleben verdient im Geist jedes Magyaren als Vorbild. Dem wackern Dobo, welcher in Erlau mit einer kleinen Schaar gegen hundert tausend Türken stand und rang, gaben Magyaren auf seinen Anruf zur Hülfe die unwürdige Antwort: »Der Bischof habe bis jetzt daselbst den Braten gegessen, er solle nun auch die Brühe austrinken.« Die Priester liefen alle davon bis auf zwey. Aber Dobo behauptete sich durch Mannssinn. Seine That gab Stolz. Stolz hielt den Muth aufrecht. Im Muth lag Hoffnung.

23. Ein voller Schatzkasten scheint der treueste Bundesgenosse. Ferdinand I. half sich in den schrecklichsten Lagen durch Ducaten, welche er für Ungarn und für

Siebenbürgen anboth und auszahlte. So verflossen drey Jahre mit langen aber trüglichen Unterhandlungen, mit kurzen aber schrecklichen Kriegsausbrüchen, mit kurzen aber theuern Waffenstillständen (1553, 54, 55). Der Sultan, mit Persien beschäftigt, und uneins mit seinem Sohne Mustapha, ließ sich leichter befriedigen, als der Großvezier Rustem, als die drey Hauptpascha's, als die Favorit-Sultaninn. Suleyman's bestimmte Erklärung, daß Siebenbürgen, Kaschau, Gyula, und Großwardein dem Hause Zapolya bleiben müsse, weil er den Vater zum König, den Sohn zum Sandschak ernannt, richtete die gespitzten Ohren allen Parteysüchtigen in die Höhe. Mit Absicht verbreitete er Isabellens Klage, daß man ihrem Söhnlein auf Ferdinand's Antrieb nach dem Leben strebe, weil es nicht ein Splitter, sondern ein Balken im Auge des Königs sey. Mit Klugheit ernannte er den Peter Petrovics, welcher Munkacs besaß, zum Sandschak von Lugos und Caransebes. Als Ferdinand I. erfuhr, daß alle Anbothe von erhöhtem Zins nichts abzuändern vermöchten an den Worten des absprechenden Ferman's, faßte er den seltsamen Entschluß, nichts abzutreten, aber Siebenbürgen sammt dem Theißkreis sich nehmen zu lassen, um Frieden oder Stillstand für das übrige Ungarn zu erhalten. Sein geheimster Rathgeber dabey war Olahus, längst schon Reichserzkanzler, nun auch Erzbischof, Primas. Die äußeren Geschäfte führte Nadasdi als Palatinus, Locumtenens und Capitaneus Generalis. Jenen lauten Katholiken liebte der König. Diesen stillen Protestanten ehrten die Stände. Innige Eintracht konnte nicht bestehn zwischen Schwarz und Weiß, Alt und Neu.

24. Jene Getäuschten, welche in ihrem Eifer einen Plan fortverfechten, obschon ihn sein Urheber schon heimlich aufgegeben, fallen fruchtlos. Viele Siebenbürger

und Theißanwohner verfochten zu ihrem Unglück noch König Ferdinand's Sache, als die Königinn Isabella durch den Landtag von Mühlenbach aus Pohlen herbey gerufen in Klausenburg den Einzug gehalten. Ihre Wiederkehr und Festsetzung bis zum Tode (1556—1559) erzeugte eine langdauernde Reihe bedeutender Folgen. Siebenbürgen blieb seitdem anderthalb Jahrhunderte von Habsburg und Ungarn getrennt. Es wendete sich nach des treuen Petrovics Grundsätzen mit Vorliebe zum Protestantism. Es stand gegen die Pforte im Verhältniß eines Zinsfürstenthums ähnlich den zwey Woiwodschaften in der Moldau und Wallachey. Es gab vielen mißvergnügten Magyaren Stützpunct und Zuflucht. Die Königinn lenkte zuerst der treuherzige Greis, dann der wohlgefällige Nisotzki ein Pohle. Da Suleyman bey der Uneinigkeit seiner Söhne Selim und Bajazeth nicht immer ein scharfes Auge auf sie hielt, so ließ Isabella den anfänglichen Kriegseifer allmählig erkalten, und heimlich Unterhandlungen mit Ferdinanden anspinnen. Verbindungen mit dem Pohlnischen Bruder, und Vermählungsplane mit einem Französischen Prinzen beschäftigten die Vierzigerinn, als ein Trunk beym Tanz sie hinweg raffte. Sie hatte sich an strengere Maßregeln gewöhnt. Drey Tapfere, welche ihren Einfluß im Inland beschränkten, und in Constantinopel Isabellen verläumdeten, ließ sie zusammen hauen ohne Rechtsform. Die Rechtfertigung folgte nach. Aber die Todten konnten nicht widersprechen.

25. Mit Geld erkauft man sicherer Söldnerhaufen von Fremden, als man mit Kunst die Heere der Bundesgenossen festhält. König Ferdinand I. bewirkte mit Geld zwey bedeutende Unternehmungen, welche mittelbar den Türken galten (1560, 1561). Er machte die Szekler aufstehn gegen Johann Siegmund in Siebenbürgen; das Andenken des kecken Beginnens und schrecklichen Endes

erhielt sich in den beyden Strafzwingern, welche Tamad und Banat, das ist, Aufstand und Reue hießen. Auch gab man dem Abentheurer Jacob Heraclides achttausend Goldgulden, um mit geworbenen Söldnern die Moldau den Türken abzudringen; ein Unternehmen, welches augenblicklich glückte, aber bleibend mißlang. Solche Scenen voll Gräuel wechselten, bis der geschickte Orientalist, Auger Busbeck, Seitenkind eines Niederländischen Adelichen, den Waffenstillstand abschloß mit Suleyman, welcher eben seinen aufrührischen Sohn Bajazeth gebändigt und hingerichtet (1562). Der Status quo galt als Normal für den Türkischen Besitzstand. Ferdinand zahlte jährlich 30 tausend Ducaten unter dem Nahmen Arrha Induciarum. Dem Sultan blieben dennoch freye Hände. Warum? Weil sein Schützling in Siebenbürgen sich noch ausgleichen mußte.

26. Die Kleingeisterey der Höflinge und der Doppelsinn der Machthaber schaffen am meisten Böses, indem sie das Gute verzögern. Johann Siegmund's Hofherren forderten auf eine kleinlichte, neckende Art. König Ferdinand's Hofherren antworteten auf eine stolzere, beleidigende Weise. So dehnten sich die Unterhandlungen fruchtlos bis zum Hintritt des Kaisers (1563, 1564). Siegmund wollte den Königstitel erst bey Suleyman's Tode ablegen; Ferdinand drang darauf unverzüglich. Jener begehrte den Nahmen eines Fürsten von Ungarn und Siebenbürgen; dieser wollte nur den letzteren gewähren. Jener forderte alles Gebieth bis an die Theiß sammt Munkacs, Tokay, Marmarosch, sogar Oppeln und Ratibor; dieser wollte nur Siebenbürgen bewilligen. Jener verlangte zur Braut die Kaisertochter Johanna; dieser wollte nur eine Enkelinn oder Verwandte (eine gar häßliche) ausmitteln. Ferdinand erlebte den Abschluß nicht mehr. Bey der Todesnachricht rief Suleyman aus,

da ist für wahr ein gerechter und redlicher Fürst gestorben. Großes Lob in wenig Worten eines unbestochenen Richters, welcher aber sich selbst durch Wortbruch unredlich, durch Machtwort ungerecht mehr als Einmahl bewies. Wie schildert die unbestochene Geschichte Ferdinanden? Anfangs hart, endlich mild — talentlos als Feldherrn, aber unermüdet als Staatsmann — umrungen von Kammerräthen, stets eines Schatzmeisters bedürftig — dem geistlichen Kanzler als entscheidendem Minister so sehr hingegeben, daß man Olahus zu Constantinopel den König der Ungarn nannte.

27. »Der Krieg mit der Pforte hatte lange gedauert, und die Muselmänner suchten Ungarn und Siebenbürgen von Zeit zu Zeit heim. Ferdinand zu schwach, sie aus dem Reiche gänzlich verdrängen zu können, spielte die Rolle des Fabius, und bemühte sich die Feinde nur hinzuhalten, daß sie Nichts von Wichtigkeit unternehmen konnten. Er vermied daher mit größter Sorgfalt jede Schlacht, befahl überall, wo es die Noth erfoderte, Gräben und Schanzen aufzuwerfen und Verhaue anzulegen, damit der Feind auf seinem Marsche aller Orten aufgehalten werden möchte. Auf diese Art vereitelte er alle großen Absichten Suleyman's. Dieser nur gewohnt in einem einzigen Feldzuge Königreiche zu erobern, mußte sich begnügen, in Ungarn schwache Festungen, unbedeutende Flecken wegzunehmen, und sich nur auf einen Theil des Reiches einzuschränken. Wenn nach den Zeitumständen die eingeschlagenen Maßregeln nicht zureichten, den wüthenden Feind zurück zu halten, so schickte Ferdinand Gesandte und reiche Geschenke nach Constantinopel, schlug den Weg der Unterhandlung ein, und gelangte auf diese Weise zu seinem Zwecke. Und so rettete er den größten Theil des Reiches, obschon es überall offen und durch Faktionen zerrüttet war. Endlich kam er sogar am Ende

seines Lebens zum ruhigen Besitze desselben. Indem sich Ferdinand weise und klug in Rücksicht des Königreichs Ungarn und seiner Feinde verhielt, so verdiente er den Titel eines großen Feldherrn eben so gut, als wenn er die wichtigsten Schlachten gewonnen, Völker bezwungen, und Könige im Triumphe aufgeführt hätte.« Das Licht in diesem Gemählde Weissegger's halte ich für grundfalsch.

28. Selbst scharfsichtige Staatsmänner übersehen aus Lieblingsneigung oder Gewohnheit wesentliche Dinge. Nicht erwägend, daß der Verein aller Lande den Osmannen kaum gewachsen war, und daß die Macht der Protestanten drohender da stand als jemahls, machte Ferdinand I. in seinen letztwilligen Anordnungen eine solche Auszeichnung seiner Länder, daß sein Erstgeborner Maximilian nur Ungarn, Böhmen und das Erzherzogthum erhielt. Der Zweytgeborne Ferdinand bekam Tyrol sammt den Vorlanden, der Drittgeborne Carl Steyermark sammt Inneröstreich. Maximilian II. durch unbefangene Lehrer gebildet, durch den Herrschergeist seines Oheims in Spanien hoch erhoben, durch Welterfahrung zum Selbstdenken gebracht, ein reines Herz vereinend mit einem hellen Geist, übernahm das geschmälerte Gesammtreich mit der fortdauernden Erbfehde und Blutrache gegen Johann Siegmund Zapolya in Siebenbürgen. Der wackere Nicolaus Zrini nahm als Banus von Croatien im Staatsrathe Maximilian's das Wort mit dem Antrag, alsogleich den Waffenstillstand mit den Türken aufzuheben. »Was nützt er mit einem treulosen Volke, welches ihn bricht, sobald es ihm beliebt? Müssen wir uns doch bewahren und bewaffnen, wie mitten im Kriege! Sind wir jemahls vor dem Einfall und der Streiferey der Bluthunde wahrhaft sicher? Also nicht mehr die Ducaten hingeworfen für schmählichen Stillstand, sondern

benützt zu einem ehrenvollen Hauptfeldzug!« Aber Kaiser Maximilian II. hatte bereits die kriegerische Stimmung der Jugendhitze abgelegt. Doch riß ihn die Erbfehde gegen Zapolya's Sohn schnell zum Kampfe gegen den Türkischen Sultan (1565).

29. Herrschen heißt Wählen. Maximilian II. wählte richtig zum Feldherrn an der Theiß den Baron Schwendi, einen protestantischen Elsasser, gemäßigten Sinnes im Frieden, ungestümen Geistes im Kriege. Den Oberbefehl an der Raab erhielt wieder ein Graf von Salm, deren Nahmen auf den nahen Schlachtfeldern ruhmvoll erklang. Die Heere bestanden aus etwa siebzig Tausenden, wovon Deutschland 24, Florenz 3, Rom 2, Östreich 8, die übrigen Ungarn stellte. Suleyman's persönliche Zusammenkunft mit dem Bundesgenossen goß Feuer in die lendenlahme und geistesarme Natur. Sein persönlich Erscheinen gab dem Heere der Rechtgläubigen das eigenthümliche Unwesen einer kriegerischen Raserey. Der Vierundsiebziger stürmte vor Szigeth, Inneröstreich's Vormauer. Vor Szigeth starb der fürchterlichste und bewunderungswürdigste aller Sultane. Die Stürme auf Szigeth kosteten die Türken zwanzig Tausende der erprobtesten Kämpfer. Eingestürzt waren die Thürme, aufgerissen die Mauern, da weihte sich Zrini mit den letzten sechs Hunderten dem Opfertod. Über seinen Leichnam ward die Festung erstürmt (1566). Die Thronbesteigung Selim's II. bezeichnet den Zeitpunct der innern Abnahme der Türkischen Macht. Doch verlief sich das Christenheer ohne Großthat; Wien's Deckung von der Donauseite schien seine einzige Aufgabe. Die Osmannen schleppten aber achtzig tausend Gefangene in die Knechtschaft (1567). Der Waffenstillstand von Adrianopel bestimmte endlich den Status quo als Gränzmark, und die gewöhnlichen Ducaten als Jahrszins (1568). Auch

der mitbegriffene Siegmund endete die Erbfehde mit Habsburg, da man ihm Siebenbürgen sammt dem Theißland, die Titel Princeps und Dominus, auch Braut und Erbschaft bewilligte (1571). Einige Monden nach dem Abschluß endete der Schwächling und Säufer an Kolick und Epilepsie. Erzogen von Weibsleuten zeigte er nichts Starkes als eine heftige Vorliebe für den Unitarism, welcher die einfache Einheit Gottes gegen die dreyfache verfocht. Nach seinem Tode brauchten die Siebenbürger das errungene Wahlrecht. Sie ernannten den kriegsgeübten und staatserfahrenen Stephan Bathori zum Fürsten. Den Fürsten erwählten zum König die Pohlen nach dem Aussterben ihrer Jagellonen. Dadurch änderte sich die Gestalt und das Verhältniß der Dinge wesentlich.

30. Ereignisse, ausgehend von den Völkern, welche sich im Gefühl ihrer Jugendkraft verstehen oder vergehen, ziehen für Reihen von Menschenaltern die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich. So Luther's Reformation, deren dritte Jahrhunderts-Jubelfeyer man eben jetzt auch in den Staaten des Kaiserthums Österreich geräuschlos begeht. Daß eine kirchliche Verbesserung vorgenommen werden müsse, erkannten seit der Wiedergeburt des menschlichen Verstandes, und dem Ende der Kreuzzüge Kaiser, Könige und Fürsten, aber im Wesentlichen geschah Nichts. Der Zustand der Kirchen in Haupt und Glied, in Mönch und Volk widersprach den göttlichen Lehren Unseres Herren Jesu Christi so allseitig und auffallend, daß seit Menschenaltern, ja seit Jahrhunderten viele Geistliche, manche Bischöfe, einige Päpste sogar, auch die zwey Concilia Oecumenica von Constanz und Basel es anerkannten, aber im Wesentlichen geschah Nichts. Was man von Oben herab lang umsonst erwartete, unternahm von Unten hinauf schnell und erfolgreich der Augustiner

Mönch Martin. Die allgemeine Sehnsucht verschaffte der neuen Ansicht Luther's schnell den Eingang überall, doch in Ungarn, Böhmen, Östreich und Steyermark trafen besondere Umstände für rascheren Fortgang und innigere Anhänglichkeit zusammen. In Ungarn erregten die ungeheuern Besitzungen der Hohenpriester den Neid und Haß vieler Mächtigen und Gemeinen; der Alles vermögende Einfluß der Kirchenhäupter erbitterte viele Hofherrn, indeß ihre Rathschläge manchem Vaterlandsfreund als Ursache von Kriegsunglück und Friedensjammer erschienen. In Böhmen bestand eine utraquistische Kirche mit durchgerungenem Vorrecht, und lebhaft angeregter Einbildung, welche Luther'n als Fortsetzer von Huß und Wicleff mit Vorliebe ansah, und in seinem Gange sowohl wie in seiner Verdammung zu Worms die todbringende Scene von Constanz wieder besprach und beweinte. In Östreich schalteten bey öfterer Abwesenheit der Oberherren mehrere Machthaber, unter welchen Einzelne dem Neuen und Kühnen zugänglich sich zeigten, da Neues und Kühnes im kaum vergangenen Menschenalter an Kaiser und Bürger sich aussprach. Ein ähnlicher Fall traf ein in Steyermark, wo die Landstände mehr als jemahls eine eigene Verwaltung führten (1526).

31. Ein Haß gegen Neuerung so wie der Hang zum Altherkömmlichen erklärt sich natürlich bey Jenen, welche durch das Alte gewannen, und durch das Neue vielleicht verlieren. Habsburg verlor durch die neuen Begriffe von Bürgerfreyheit seine Stammlande. Was es durch die neuen Begriffe von Kirchenfreyheit in einem Wahlreiche einbüßen könne, wußte Niemand zu bestimmen. Diese allgemeine Betrachtung in Verbindung mit der besondern Gemüthsstimmung Ferdinand's I. machte seinen Eifer gegen Luther, Calvin, Socini wahrhaft und aufrichtig, so daß er sich von Herzen anschloß an Carl V.,

welcher staatsklug und berechnend auf Deutschland's Reichstagen gegen die Reformation des Sächsischen Mönchs und Professors sich erklärte, da er sie im Zusammenhang mit Reichsverband und Landeshoheit zu denken vermochte: An den Reichstagen sprachen sich die zwey Habsburgischen Stammhäupter von Spanien und Östreich dennoch nicht immer mit gleichem Feuer, mit gleicher Strenge gegen die Kirchenneuerung aus, wenn sie nähmlich Fürsten schonten, welche aus Überzeugung oder Staatsklugheit die Glaubensverbesserung annahmen, um sie zur Verbreituug des Evangeliums aus himmlischem Eifer, oder zur Bereicherung des Kammerschatzes aus irdischer Habsucht anzuwenden. Die zwey Habsburgischen Brüder von Spanien und Östreich zielten bisweilen auf völlige Ächtung der Ketzerey, bisweilen auf bescheidene Eindämmung ihres Umsichgreifens, bisweilen auf allmählige Veränderung ihres Hauptzwecks. Carl V. zeigte sich bey dreyerley Anlässen merklich nachsichtiger. Erstens als er seinen Bruder Ferdinand durch Unterstützung der Lutherischen Churfürsten zum König der Deutschen erwählt wünschte. Zweytens so oft er mit Frankreich über Niederland oder Italien in langwierigem Krieg sich befand. Drittens endlich, wenn Deutschland Türkenhülfe leisten sollte; ein Fall, welcher oftmahls eintraf. Zwar galten die Reichstagsschlüsse im Österreichischen Staatengebiethe nicht als Gesetz. Aber Begünstigung der Evangelischen in Deutschland erregte auch in Ungarn, Böhmen, Östreich und Steyermark Hoffnungen. Drohungen gegen die Protestanten in Deutschland verbreiteten auch in Ungarn, Böhmen, Östreich und Steyermark Schrecken.

32. Lehrer bearbeiten die Schule für die Wahrheit eines Ideals, welches dauern soll in der spätesten Zukunft. Herrscher behandeln das Leben nach dem Bedürfniß des Augenblicks. Daher konnten die redlichsten Schul-

männer Sätze behaupten und erweisen, welche ein vorsichtiger Staatsmann noch nicht anzunehmen vermochte. Die Reformatoren zu Wittenberg, großentheils ehrenwerthe, wissenschaflich überlegene, unerschrockene, doch selten untadelige Männer modelten Kirche und Glauben nach der beschränkten Ansicht ihrer Lehrstuben. Was sagten und schrieben sie in alle Welt hinaus? — Mönche und Nonnen dürfen ihre Klöster verlassen, und die Gelübde brechen. Die Priester mögen und sollen sich vermählen. Die Hohenpriester sollen die verführerischen, unapostolischen Reichthümer hingeben oder verlieren. Der Ablaß sey keine Nachlassung der Strafen von Jenseits, und Dießseits mit keinem Geld zu erkaufen. Das Papstthum und das Kirchenrecht könne man entbehren, da sie viel Unheil gestiftet oder gebilligt. Die heilige Schrift und der gesunde Menschenverstand seyen die einzigen Quellen des rechten Glaubens an Christus. Von Fegefeuer und Ohrenbeicht berichte die Bibel Nichts, so wenig als von Wallfahrt und Heiligengemählde. Der Auflösbarkeit der Ehe und der Wiedervermählung stehe in gewissen Fällen nichts entgegen. Dem Landesfürsten gebühre die letzte Entscheidung in geistlichen Dingen. — Für diese und noch viele andere Sätze stritten die Reformatoren mit tüchtigen Beweisen. Sie erschwerten die Widerlegung, indem sie die Tradition, die Patres, und die Concilia nacheinander verwarfen. Die Menge huldigte dem Neuen mit Leidenschaft und Ungestüm. Doch schien die Einführung gefährlich. Wenigstens die plötzliche zerriß die bestehende Form.

33. Wenn man einem Wortstreit aufmerksam zuhört, so bemerkt der schärfere Denker, wie die erhitzten Gemüther unmerklich vom Hauptzwecke abweichen, und endlich hinlenken, woran sie Anfangs nicht dachten. Als die vielerley Reformatoren begannen, wußte Keiner von

Allen, wie weit er selbst gehen wollte, oder wie weit man ihn treiben würde. Als die heilige Schrift und der gesunde Menschenverstand oder die innere Erleuchtung (nicht mehr eine untrügliche Kirche) über Glauben und Handeln entschied, mußten Widersprüche in der Auslegung nothwendig entstehn. Auf das Evangelium beriefen sich Alle, doch jeder behielt die Deutung sich selbst bevor. Gegen weltlichen Zwang in Kirchensachen protestirten Alle, aber dabey mußte eine vielköpfige Spaltung entstehn. Einiger Verein kam durch die Augsburgische Confession, welche ein Ziel setzte, aber die Neuerer nicht befriedigte, weder damahls, noch später, noch jetzt. Die Nahmen Evangelische, Protestanten, Reformirte, Confessionsverwandte von Augsburg oder Helvetien kamen in Schwung für große Vereine, doch in Geheim arbeitete man weiter. Luther lehrte Sacramente, welche Calvin verwarf, weswegen man die Anhänger des Letztern unter dem Nahmen Sacramentirer in den Österreichischen Landen verdammte. Calvin verbrannte Servet'en wegen der heiligen Dreyfaltigkeit, welche der Unitarier als einen Irrthum bestritt und verwarf. Zugleich erschienen die schrecklichen Männer, welche von einer Gleichheit aller Christen, von einer Gemeinschaft aller Güter, von einer Verstoßung aller Reichen aus dem Himmelreiche predigten, und für die Predigt sich waffneten. Gemäßigte gab es Wenige, Ungestüme zu Legionen auf beyden Seiten. Der Satz erwahrte sich, daß die Freudenbothschaft nicht Frieden brächte, sondern das Schwert. Verwirrung entstand und Verfolgung. Verjährter Besitz schien gefährdet. Die Hohenpriester mußten zittern für Gut und Gold. Ein ängstlicher Fürst konnte im Innersten beben vor der Gefahr. Der Sorgsame mußte wenigstens wachen.

34. Wo Furcht wacht, Haß kocht, Neid brütet, da sinnt man auf heimlichen Bund, und bereitet offenen Krieg. Der Schmalkaldische Bund wollte das Neue erfechten, so wie die katholische Ligue das Alte behaupten. Die zwey Habsburgischen Stammhäupter von Spanien und Östreich rückten in's Feld allerdings für den Glauben der Väter, aber auch für die Verfassung des Reiches, welche in ihren Grundfesten durch den Angriff auf die geistlichen Stände, und die erzbischöflichen Churen bedroht schien. Um den Sieg zu erringen hatte Kaiser Carl mit den Franzosen Frieden geschlossen, und König Ferdinand den Waffenstillstand von den Türken erkauft. Durch sie entschied die Schlacht von Mühlberg für den Katholicism, doch verstanden sie die Kunst nicht, der Entscheidung des Augenblicks die Dauer eines Menschenalters zu geben (1547). Ungarn fochten bey Mühlberg mit ihrem Könige Ferdinand; Joseph Erdelyi aus Fünfkirchen nahm den Oberfeldherrn des protestantisch-ständischen Heeres, den Churfürsten Johann von Sachsen gefangen. Die Böhmen weigerten sich dem Könige Ferdinand über die Gränze zu folgen, weil sie die Neuerer als Glaubensverwandte des Kelches betrachteten. Dafür litten die Böhmen ein strenges Strafgericht, obwohl sie sich auf Gnad und Ungnad dem siegenden König ergaben. Sechshundert der Widerspänstigsten steckte man in Gefängnisse; mehrere starben in engem Verwahrsam; einige verloren den Verstand vor Angst; einige tödtete die Freude bey der Nachricht ihrer Begnadung. Viele verloren Ehren, Rechte und Güter völlig; viele mußten die Aigen vom Könige zu Lehen nehmen. Manche flohen in's Ausland, darunter der Anführer des utraquistisch-ständischen Heeres, Kaspar Pflug von Rabstein, auf dessen Kopf man 5 tausend Schock Meißnisch setzte. Bey der Züchtigung der Czechen reichten die Magyaren hülfreiche Hand. Die Böhmen mußten dagegen

auf-

brechen, Ungarn den Türken zu entreissen. Der sogenannte blutige Landtag schloß das Ganze.

35. Beym entschiedenen Widerstreite zweyer Hauptrichtungen in Einem Staate zeigt sich die öffentliche Verlästerung und die geheime Angeberey geschäftig. Die Reformation bewirkte die wechselseitigen Beschimpfungen der streitenden Parteyhäupter; auch die Spähereyen nahmen überhand. Doch bargen Viele vor jedem Spürhunde ihres Herzens geheimste Gesinnung, und Gleißnerey kam an die Tagesordnung. Vertrauen und Offenheit entwichen aus dem Umgang. Plötzlich warf Moritz von Sachsen die Larve ab; er trieb seine zwey Gönner, den Kaiser Carl und den König Ferdinand so schnell und so stark in die Enge, daß sie in den Passauer-Vertrag willigen mußten (1552). Der folgende Religions-Friede gab den Protestanten die Gewissensfreyheit und die Rechtegleichheit, nur setzte der geistliche Vorbehalt eine Schranke für die Weltlichmachung der Kirchengüter. Dieß ertrotzte für Deutschland Moritz, welcher Jahre lang an der Seite des Kaisers gestanden. Eben so umgaben Ferdinand'en in Ungarn, in Böhmen, in Östreich, in Steyermark Männer, welche später sich als Anhänger des Protestantism öffentlich erklärten, oder sogar bis zum Sterbebette bloß dem Scheine nach die Formen des Katholicism mitmachten. Solche Männer von Einfluß hinderten entweder die Verschärfung der Strafgesetze, oder die Strenge in der Ausführung. Freylich waren die Hohenpriester geschäftig sie auszumitteln und wegzudrängen, doch machten Verdienste oder Talente sie unentbehrlich. Der Palatin Nadasdi, der Vertheidiger von Szigeth Zrini, der Hauptbeförderer Habsburg's Thurzo dachten protestantisch. Daher traf Verfolgung, Verbannung, Hinrichtung zur Zeit Ferdinand's I. größten Theils nur

jene Prediger, welche die Einen als die unerschrockensten priesen, die Andern als die allertollesten schalten.

36. Wer hält den Flug der Kugel nach vorwärts, wer das Rollen des Steines bergab? Schneller und stärker wirkt der Geist des Menschen durch des Gedankens Allmacht. Daher fand Luther selbst für räthlich in der Reformation einen Abschnitt zu machen; er entwarf eine Glaubenssumme; nach seinem Tode kamen die Concordienformeln, wodurch man die Einheit der Evangelischen zu erwirken trachtete. Auch gab Ferdinand I. den Gedanken nicht auf, durch einige Nachgiebigkeit die Neuerer und Abtrünnigen zur allein seeligmachenden Kirche wenigstens in seinem Staatengebiethe zurück zu führen. Nach fruchtlosen Drohungen und angewandter Gewalt hielt er für das schicklichste Vereinsmittel eine allgemeine Kirchenversammlung, welche Obmacht über den heiligen Vater übt. Das erste Zusammentreten in Trient wirkte Nichts (1545). Der Wiederanbeginn geschah nach einer Unterbrechung von siebzehn Jahren. Aber die Kirchenversammlung entsprach den Erwartungen des Kaisers und Königs nicht. Sie beschäftigte sich vorzüglich mit Gegenständen strengen Glaubens, wozu die übernatürliche Gnade gehört, und welchen sie mit Anathemen schützte. Sie beseitigte die Verbesserung des sittlichen Lebens, deren irdische Folge jedem in die Augen springt, und welche Jedermann wünschte. Die Protestanten, gespalten als Evangelische und Reformirte, als Augsburger und Helvetier, als Lutheraner und Calviner, verweigerten einstimmig Beytritt und Anerkennung. Selbst Ferdinand I. sah die Auflösung gern, denn nach seinem eigenen Ausdrucke leistete sie geringfügigen Nutzen, und bedrohte mit Leidwesen die Christliche Welt.

37. Gewalt der Waffen treibt, Ansehn der Personen lenkt die Menge. Beyden widerstanden die Neuerer auch in dem Österreichischen Staatengebiethe. Daher fiel Ferdinand I., reifer an Jahren, müde der Strafen, auf den menschlichen Gedanken, den Weg der Lehre durch Erziehung (allerdings den Zweckmäßigsten) einzuschlagen. Am tauglichsten erschien ihm der neue Orden, welcher die Bildung der Jugend zur Hauptaufgabe wählte, eine besondere Begeisterung wider alle kirchlichen Neuerungen aussprach, durch Menschenkenntniß die kindlichen Herzen gewann, und planmäßig die Gemüther fesselte. Einer von der neuen Gesellschaft Jesu, Peter Canisius, noch durch den Stifter Ignatius von Lojola entzündet und abgesandt, gewann durch Bekehrungen solch einen Ruf, daß man ihn als den zweyten Apostel der Deutschen ausschrie. Seine Glaubensgrundlehre ließ Ferdinand I. unter dem Nahmen des kleinen Katechismus in alle Sprachen seines Reiches übersetzen, um Luther's Bücher und Büchelchen allmählig zu verdrängen. Die Jesuiten bekamen auf der hohen Schule zu Wien zwey Kanzeln der Gottesgelahrtheit, in ihrem Collegium Philosophie sammt Gymnasium, zweyhundert reiche Stipendien für vielversprechende Jünglinge, und ein Kosthaus für den heranwachsenden Adel (die Aussaat der künftigen Staatsräthe). In Östreich bezogen sie die ehemahlige Burg der Herzoge am Hofe zu Wien. In Ungarn durften sie wählen das Prachtgebäude in Tyrnau. In Böhmen mißgönnte die Hälfte ihnen die Aufnahme. Nach Steyermark mußten sie später verkleidet einziehn.

38. Ein Blinder mußte sehen, daß die Fürsten von Habsburg in Spanien und Österreich aus Stimmung und Grundsatz die stärkste Stütze (nicht des Katholicism, denn dieser brauchte wohl keine) aber Alles desjenigen waren, was mit demselben auch zufällig zusammen hing.

Aber der blinde Eifer Papst Paul's IV. übersah die Verdienste des Kaisers und Königs Ferdinand's I. Ich getraue mich nicht, treffendere und bescheidenere Ausdrücke zu finden, als der geistreiche und schonende Hormayr im Östreichischen Plutarch gebrauchte. Er sagt: »Seit Carl's V. Abdankung war Ferdinand mit edler Thätigkeit ohne Unterlaß beschäftigt, Frieden und Einigkeit und deren schöne Früchte wieder aufblühen zu machen. . . . Paul IV. erkannte ihn geraume Zeit hindurch nicht als Kaiser. In seine Hände hätte Carl's Resignation geschehen müssen, behauptete er trotzig gegen den Oberstkämmerer und Gesandten Don Martin Guzmann, als er ihn nach langem Wiegern endlich vorließ; die Protestanten müßten zuerst in Güte, oder mit Feuer und Schwert zur Abschwörung gezwungen, die Inquisition in Deutschland eingeführt, keine andere als päpstliche Druckereyen in diesem Lande geduldet, keine Reichstage ohne päpstliche Beystimmung ausgeschrieben, und die Propositionen zuerst nach Rom zur Prüfung eingesendet werden. Ferdinand sollte seinen, gegen die neue Lehre allzunachsichtigen Thronfolger Maximilian enterben, oder zur Belehrung nach Rom schicken. Ärger hatte es ja doch wohl Gregor VII. zu Canossa nicht gemacht!«

39. Wenn Katholiken und Protestanten in Lobspruch oder Tadel Eines und desselben Gegenstandes sich vereinen (ein höchst seltener Fall) so dürfen Wir nicht fürchten durch Anschließung an die Neuerer zu irren. Die Härten Paul's IV. mißfielen am Hofsitze der Habsburger zu Wien eben so, wie in den Schulen der Lutheraner zu Wittenberg. Unzeitig und ungebührlich nannte sie der gelindeste Ausdruck; nur Ordensleute, Jesuiten, Dominicaner sprachen billigend davon. Hormayr sagt: »Nur aus Liebe zum Frieden dissimulirte Ferdinand Paul's ungereimte Forderungen. Um die päpstliche Bestätigung

wenig verlegen, fuhr er fort als Kaiser zu handeln. Schärfer nahm die Sache Maximilian: »»Wie ich vernehme (schrieb er am 29. July 1558 an den Herzog von Wirtemberg), so ist ja Don Guzman mit Spott zu Rom gewesen, aber ihre Majestät die wollen nicht glauber, wenn sie schon oft sehen. Aber es ist ihrer Majestät recht geschehen. Gott wölle, daß es etwas würke.«« Der Reichsvicekanzler Seld setzte den Behauptungen des Römischen Hofes, eine ausführliche Widerlegung entgegen, die in Druck gelegt und im ganzen Reich ausgetheilt wurde. Der Schluß ist für die Schilderung des drey und achtzigjährigen Paul besonders charakteristisch; »»item sey der ganzen Christenheit bewußt, daß ihre Heiligkeit etliche stattliche Cardinäle, so ihr Gutbedunken sonder alles Gefähr angezeigt, mit rauhen Worten angefahren, Bestias und Narren gescholten. — Man sagt auch von Ihr Heiligkeit, sie seyen bisweilen um schlechte Sachen dermaßen ungeduldig und zornig worden, daß sie die Cardinäl, so Ihre Heiligkeit ganz unterthänig angesprochen, mit Stecken hinweggeschlagen, daraus denn viel Leut Anzeigung nehmen, als ob Ihr Heiligkeit, Alters und anderer Zufäll halben, nicht wohl mehr bey Vernunft und Sinnen sey.«« — Nach Paul's Tode erkannte Pius IV. (30. Dez. 1559) Ferdinanden als Kaiser, aber sein Gesandter ließ sich auch verleiten, bey dieser Gelegenheit die Obedienz zu leisten.«

40. Hoffe Vieles; begnüge dich mit Wenig! Diese Weisheitsregel befolgte Ferdinand I. Als seine vielen Anforderungen zu Trient scheiterten, bestand er auf zweyen in Rom. Davon ward ihm die Hälfte gewährt. Erstens stellte er vor, daß zur Zurückhaltung der Gemüther vom Abfall, und vielleicht auch zur Rückkehr manches Abtrünnigen die allgemeine Gewährung des Kelchs beym heiligen Abendmahl wirken würde. Er ge-

höre zu den sehnlichsten Wünschen der Menge; das Sacrament erscheine dadurch vollständiger, der Bibelausdruck gehe von Munde zu Munde: »Nehmet hin, und trinket Alle!« Der heilige Vater willigte darein, und Österreich brauchte den Kelch, obwohl allerley Ordensleute den Gebrauch desselben für die Layen verschrieen, mancher das Herumgehn des nähmlichen Gefässes an allen Lippen nicht wünschte, und der Denker berücksichtigte, daß die allgemeine Nothwendigkeit des Weins im Abendmahle die Ausbreitung des Christenthums in rauhen Gegenden erschweren müßte. Kaiser Ferdinand I. begehrte zweytens die Priesterehe, weil sie dem Gesetz der Natur entspreche, in der Bibel nicht verbothen sey, die Sittlichkeit durch rechtliche Befriedigung des Geschlechtstriebs vermehre, und die Geistlichen vom Übertritt zu den Neuerern abhielte. Auch der nachgiebigere Pius IV. schlug dieß ab; vielleicht, weil Priesterehe mit Bisthumswahlbesitz und Mönchsbeysammenseyn sich nicht leicht vertrüge; vielleicht weil sie den Mann an Welt und Staat inniger bände als an Rom und Papst; vielleicht weil irdische Sorge und Rücksicht für Weib und Kind das Beichtgeheimniß und Kirchengut gefährdete.

41. Eigenwillig begann in der Neuzeit die Menschheit fortzuschreiten. Die ungeheure Veränderung zwischen Ferdinand's I. Wiegenbettchen und seinem Sterbelager geschah nicht nur ohne sein Zuthun, sondern ganz wider seinen Willen. Er, welcher im Jugendalter die Spanische Grandezza und einen inquisitorischen Katholicism rings um sich erblickt, was mußte er in der Todesnähe selbst an seinem Hofe sehen? Der Eine seiner Söhne Ferdinand, ergriffen von Liebe für die Schönheit einer Augsburgischen Patritiers-Tochter, für die geistreiche Philippine Welser, schloß die unebenbürtige Ehe, und erzeugte sich Nachkommen, welche weder in den Ehren

noch Rechten Habsburgischer Erzherzoge erscheinen durften. Der älteste Sohn des Kaisers, Kronprinz Maximilian, hingewandt zur Lehre der Neuerer durch Einen seiner Erzieher, Wolfgang Schiefer von Wittenberg, und begeistert durch die Rednergaben seines protestantischen Hofpredigers Pfauser, hegte Gesinnungen, welche den altersschwachen Vater für das Seelenheil des Sohnes und für die Wohlfahrt des Gesammtreichs beängstigten. — So starb Ferdinand I. mit Kummer über verletzte Standeshoheit und beginnende Neuerungssucht in Habsburg's altadelichem und echtkatholischem Herrscherstamme.

42. Es gibt Musterseelen, an deren Anblick besonders der Jüngling sich erbauen soll. Dazu rechn' ich Maximilian II. Obschon er die Bannesdrohworte des Papstes nicht fürchtete, hing er doch fest am Glauben der Väter. Obschon er manche Lehre der Reformatoren billigte, gewährte er den Neuerungen dennoch keine unbeschränkte Ausbreitung. Sein erster Grundsatz strebte die weitere Verirrung und Verwirrung dadurch zu hemmen, daß er die Augsburgische Confession gestattete, aber jede andere ausschloß. Sein zweyter Grundsatz zielte dahin, den Katholicism durch Wegschneidung späterer Auswüchse und Zusätze der ursprünglichen Reinheit wieder anzunähern ohne eine Spaltung der Kirche. Durch weise Duldung erhob er sich über die meisten Fürsten seiner Zeit, welche von Ordensmännern und besonders Jesuiten berathen, die Wege der Strenge und des Blutes betraten. Seine menschenfreundlichen und landesväterlichen Gesinnungen sprach er völlig aus in einem vertrauten Schreiben an seinen Feldobersten. Es beginnt also: »Lieber von Schwendi! Ich habe euer Schreiben wohl empfangen, und vernommen, Nehme auch euer treuherzig christlich Mitleiden, so ihr mit meiner Schwach-

heit tragt, mit sondern Dank an. Der ewige Gott, in dessen Hand alle Dinge stehen, der mache es mit mir, nach seinem göttlichen Willen. Denn es leider auf dieser Welt dermassen zugehet, daß einer dabey wenig Lust und Ruhe hat; aber Widerwärtigkeit, Untreu, Unerbarkeit ist überall voll auf. Ja es wäre nicht ein Wunder, dass einer bey diesem Wesen gar Blitzblau und toll würde; Davon viel zu schreiben were.«

43. Verzweiflung der Völker (bürgerliche oder kirchliche) hängt wie ein unsichtbar Schwert in den Lüften über dem Haupt der Unterdrücker. Maximilian II. sah es. Er schrieb weiter: »So viel die unredliche That, so die Franzosen mit dem Admiral und den Seinigen Tyrannischer weiss erzeigt haben (die Bartholomäus Mordnacht) beriert, die kann ich gar nicht loben, und hab es mit herzlichen Leid vernommen, daß sich mein Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbad hat bereden lassen. Doch weiss ich so viel, dass mehr andere Leut, als er selber, regieren. Aber nichts destoweniger lässet sich damit nichts beschönigen, ist auch damit nicht ausgericht. Wollte Gott, Er hätte mich um Rath gefragt, wollte ihm treulich, als ein Vater, gerathen haben. Denn er dieses gewisslich nimmermehr mit meinem Rath gethan hätte. Er hat Ihme hierdurch einen Flecken angehängt, den er nicht leichtlich ablegen wird. Gott verzeihe es denen, so daran schuldig, denn ich höchlichen besorge, dass sie erstlich mit der Zeit erfahren werden, was sie Guts damit erwirkt haben. Und ist in der Wahrheit nicht anders, als wie ihr vernünftiglich schreibet, daß Religions-Sachen nicht mit dem Schwerdt wollen gerichtet und gehandelt werden. Kein Erbarer, Gottesfürchtiger, und Friedliebender wird es anders sagen. Zudem hat Christus und seine Apostel viel ein anders gelehret. Denn ihr Schwerdt ist die Zung, Lehre, Gottes

Wort, und christlicher Wandel gewest. Zu deme, so sollten die tollen Leute nunmehr billig in so viel Jahren gesehen haben, dass es mit dem Tyrranischen Köpfen und Brennen sich nicht will thun lassen. In Summa, mir gefällt es gar nicht, und werde es auch nimmermehr loben, es were denn Sach, daß Gott über mich verhengte, dass ich toll und unsinnig würde; dafür ich aber treulich bitten will.«

44. Menschen geben den Anstoß dem Weltlauf, und der Weltlauf gibt die Richtung den Menschen. Maximilian II. sah im Geiste voraus die Folgen der herrschenden Unduldsamkeit in seinem eigenen Stammhaus. Er schrieb weiter: »Was aber das Niederländische Werk betrifft, das kann ich gleich so wenig loben; denn man ihme zu viel gethan hat. Entgegen weiss ich wohl, wie oft und was ich dem König zu Hispanien geschrieben und gerathen habe. Aber in Summa, der spanische Rhat ist viel angenehmer gewesen, als mein treuherziger Rhat. Und müssen jetzt selbst bekennen, daß sie geirret haben, und diesen Unraht selbsten am meisten geursachet. Ich hätte es gern gut gesehen, dass diese edle Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden, und unangesehen dass man mir nicht folgen hat wollen, und ich billig scheu seyn solt zu rahten, so unterlasse ich dennoch nicht, und thue treulich das meinige. Gott wolle, dass es wirke, und Nuz schaffe, und dass man einmahl aufhöre, und genug an dem Vergangenen habe! Es wäre viel von dem und andern zu schreiben.«

45. Staaten können großes Unglück ertragen; großen Fehlern erliegen sie. Maximilian II. ahnete, wie in Ungarn und Böhmen zu großem Unglück noch Fehler sich durch falschen Rathschlag gesellen würden. Er fühlte, wie viel besser »die allte Oesterreichisch Teutsche aufrich-

tigkheit und gutherzigkheit ohne alle falsche gedichte als die neue Jesuitisch Spanische Rathschlege« taugte. Auch in Ungarn ließ er die Gewissen unangefochten, und von Böhmen schrieb er: »In Summa, Spanien und Frankreich machen es, wie sie wollen, so werden sie's gegen Gott, den gerechten Richter, müssen verantworten. Ich will, ob Gott will, für meine Person erbar, christlich, treulich und aufrichtig handeln. Und wenn ich das thue, so bekümmere ich mich um diese böse und heillose Welt gar nichts. Ich habe gleichwohl verhofft, in das Königreich Böheim zu kommen, so wollens mir aber die Doctores nicht rathen, dass ich mich bey dieser starken Kälte hinausbegeben solle. Jedoch, da Gott Gnad gibt, und der Sommer herzustreichen wird, will ich auch nicht aussen bleiben. Denn sonsten das Wesen bey diesen Regiment nicht bestehen könnte; Und es erforderts der Cron und meine eigene Nothdurft. Denn ich wohl sehe, wie man hauset, und es zugehet. Damit seyd Gott befohlen, der wolle alle Sachen nach seinem göttlichen Willen, der Christenheit, und uns allen zum Besten, schicken. Geben zu Wien den 22sten Februar Anno 1574.« Der gute und liebe Mensch und Fürst starb viel zu früh. Eine Vergiftung im vier und zwanzigsten Jahr gab ihm eine körperliche Schwäche. Eine Quacksalberinn tödtete ihn völlig.

46. Sicherer finden sich Menschen und Staaten in jene Verhältnisse, wo Verstand und Vernunft entscheidet, als wo Einbildung und Leidenschaft sich einmischt. Die erste Angelegenheit des Gesammtreichs mit den Türken ward von Ferdinand I. und Maximilian II. gleichförmig behandelt; die zweyte Angelegenheit des Gesammtreiches mit der Kirchenspaltung ward von Ferdinand I. und Maximilian II. ganz verschieden angesehn. Nun kommen die übrigen Verhältnisse des merklich vergröser-

ten Staatengebiethes in Betracht. Offenbar stand Habsburg in Östreich an Macht und Geist gegen Habsburg in Spanien weit zurück. Der Wirkungskreis von diesem dehnte sich über Italien und Niederland, über Schweitz und England, über die Raubstaaten und alle vier Welttheile aus. Die Spanier nahmen in Italien den Papst und den König von Frankreich gefangen. Im Niederland hielten sie gewaltsam aber vergeblich den Einbruch der Neuerung zurück. In Deutschland führten sie die Häupter der Evangelischen in Kerker. In der Schweitz mietheten sie Söldnerhaufen, aber Bundesgenossen in England, dessen finstere Königinn Marie mit dem nachtumgrauten Philipp sich vermählte. Gegen die Raubstaaten der Türken verwandelten sie die Vertheidigungsanstalten in Angriffskriege. Spanien sandte nach Östreich Rathschläge für die wichtigsten Ereignisse, Krieger an die gefahrvollsten Puncte, Geldsummen in den größten Verlegenheiten, und den Orden der Jesuiten für Kindererziehung. Die Eintracht der zwey verwandten Stämme schien damahls sich zu unterbrechen, als Carl V. seinem undankbaren Sohn Philipp die Deutsche Kaiserkrone zu verschaffen gedachte, und Ferdinand I. auf die schon empfangene Römische Königswürde Verzicht leisten sollte. Doch der Mißverstand glich sich aus. Maximilian II. vermählte sich mit der Tochter Carl's V., Maria. Philipp II. nahm nach der Hinrichtung seines Carlos als vierte Gemahlinn die Tochter Maximilian's II., Anna, welche ihm den neuen Kronprinzen Philipp III. gebar. So erneute sich im frischen Blute die alte Verwandtschaft.

47. Kurz ist das Leben, lang der Nachruhm. Auch die Schande. Frankreich spielte zur Zeit Ferdinand's I. nnd Maximilian's II. eine ruhmvolle und schändliche Rolle. Die Art, wie es Spanien in Italien und im Niederland beschäftigte, zeugt von Tapferkeit und Ehr-

gefühl. Seine Plane gegen Österreich schlichen mehr auf geheimen, unedleren Wegen. Es ermunterte die Zapolyaner mit Rath und täuschungsvollem Versprechen. Es hetzte ohne Rücksicht auf die Christengefahr den Türken mit Rath und Geld zum Kriege. Es unterstützte die Protestanten in Deutschland, während es die Hugonotten im eigenen Reich mit Blutdurst unterdrückte. Es brachte beym Absterben der Pohlnischen Jagellonen einen seiner Prinzen auf den erledigten Thron. Seine Staatskunst gebrauchte die geringen Mittel zu großem Erfolg. Seine Kriegsheere fochten gegen überlegene Macht mit Ehre. Sein Hofstaat galt nicht für den reichsten, doch für den geschmackvollsten Europa's. Seine Bedeutenheit sank merklich seit dem Tode Franz des Ersten. Carl IX., unter welchem die Pariser Bluthochzeit mit Ermordung vieler tausend Andersgläubigen gefeyert ward, hatte zur Gemahlinn Elisabeth'en von Habsburg, des duldsamen Maximilian's Tochter.

48. Die Vorwürfe gegen den Protestantism treffen entweder die Lehrer oder die Fürsten. Man sollte sie geschichtlich sondern, um gerecht zu seyn. So lag es gewiß nicht im Sinne der Reformatoren, daß Deutschland durch die Kirchenverbesserung an Eintracht im Franzosenkriege oder Türkenkampfe verlieren sollte. Auch schon lange vor der Kirchenspaltung hielt es schwer, das vielhäuptige Deutschland zu einem entscheidenden Schlag zu vereinen. Seit Luther's Tagen wählte man als Kaiser immer die Österreichischen Fürsten. Unter Ferdinand I. und Maximilian II. zogen nach Österreich drey Deutsche Bundesheere, an Zahl bedeutend, an That unwirksam, weil sie nach kurz beendigtem, bloß monathlangem Feldzug heimkehrten. Bemerkt zu werden verdient es, daß Deutsche Fürsten im Österreichischen Staatengebiethe meistens den Oberbefehl führten. Doch am auffallendsten erscheint,

daß man Moritzen von Sachsen nach dem Abfall vom Kaiser und nach Ertrotzung der Gewissensfreyheit wieder den Oberbefehl gegen die Türken anvertraute. Wirtemberg, welches der Schwäbische Bund für Ersatz der Kriegskosten an Österreich verkaufte, gab Ferdinand I. dem früheren Besitzer Ulrich zurück unter der Bedingung der Afterlehenshoheit und des Rückfalls beym Aussterben des herzoglichen Stammes. Von dem Grafen Hugo von Montfort kaufte er die zweyte Hälfte des Bregenzer-Gebiethes. Er erwarb die Grafschaft Thengen, und die Reichsstadt Constanz durch Achtserklärung als Strafe der verweigerten Annahme des Interim's.

49. Auf dem Platz, wo ein Eichbaum ausstarb, wächst lange nichts Ähnliches mehr. Die schwächlichen Jagellonen starben in Böhmen und Ungarn aus, indeß sie noch kraftvoll in Pohlen und Litthauen bestanden. Aber auch hier nahten sie durch Mangel an Söhnen dem Ende. Siegmund's I. Stimme galt viel, da er mit den Zapolya's sich verschwägerte, und ihm eine Macht zu Gebothe stand, welche im Bunde mit Österreich gegen die Türken entscheiden konnte. Siegmund II. August vermählte sich mit zwey Habsburgerinnen, Elisabeth und Catharina, Töchtern Kaiser Ferdinand's I. Sein sohnloser Tod endete auch in Pohlen das Geschlecht der Jagyel's. Maximilian II., in seinem Innern nicht einig, ob er für sich selbst oder einen seiner Söhne die wichtige Krone suchen sollte, verlor sie durch Volkswahl, welche für den Prinzen Heinrich von Frankreich entschied. Die fluchtähnliche Entfernung Heinrich's, um Frankreich's erledigten Thron zu ereilen, bewirkte, daß der Senat ihn Pohlen's verlustig erklärte, und den Kaiser zum König erkor. Aber der zahlreichste und mächtigste Theil des Adels, welchem Habsburg weder genug schmeichelte noch zahlte, erklärte sich entscheidend für den Woiwoden von

Siebenbürgen, Stephan Bathori. Dieß brachte doppelten Schaden Unserm Gesammtreiche, da nicht nur Pohlen's Kraft für Österreich verloren ging, sondern sogar gegen Österreich in Ungarn gebraucht werden konnte.

50. Gesellschaft gehört zu den Aufgaben und Hülfsmitteln der Menschheit. Unter den Kaiserregierungen Ferdinand's I. und Maximilian's II. machte sie große Fortschritte. Die Stammverwandtschaft erhielt durch Reisen, Ehen, Briefe eine Verbindung bis an Europa's westliche Spitzen; Nachrichten (meist lügenhaft, doch geistaufregend) kamen sogar aus der neuen Welt nach Österreich. Der treffliche Staatsmann, Siegmund von Herberstein, gründete mit den Czaren von Moskau durch persönliche Unterhandlung den ersten Zusammenhang, welcher seitdem nie mehr völlig unterbrochen ward. Preußen und der benachbarte Norden, welcher den geistlich-weltlichen Rittern des Deutschordens und der Schwertbrüder gehorchte, kam durch Abfall vom Altglauben in die Form vererblicher Fürstenthümer, eine Veränderung, wogegen sich der Kaiserhof als Beeinträchtigung der Reichsrechte erklärte. Noch näheren Antheil nahm er an Schweden's Losreissung von Dänemark, dessen König Christian der Zweyte die Habsburgerinn Isabella, eine Schwester Ferdinand's I. zur Gemahlinn hatte. Christian, ein strenger Eiferer für den Katholicism, erhielt von Spanisch-Habsburg einige Unterstützung, ehe man ihn entthronte und einkerkerte. Der Protestantism seiner Nachfolger erzeugte Erbitterung gegen die Österreichischen Kaiser. Die Erbitterung führte zum Bunde mit den Deutschen Reichsfürsten, welche religiös und politisch die Opposition bildeten, um in ihren Gebiethen die Landeshoheit zu erringen, und durch Einziehung von Kirchengütern sich zu bereichern.

II. Ungarn's innere Gestaltung unter Ferdinand I. und Maximilian II. (hier I.).

51. Die Zeit naht, wo die Coxe's ihren Fleiß und die Hormayr's ihren Geist dazu anwenden werden, statt der Schilderung des Fürstenlebens das Gemählde der Völkergestaltung zu liefern. Dadurch muß die Geschichte wesentlich gewinnen, weil weniger Rücksicht auf mächtige Personen eintritt, weil man Völkern ihre Fehler ungescheut vorrücken darf, weil hier eher Besserung zu erwarten steht. Darum weihe ich der inneren Gestaltung den Hauptplatz. — Die Ungarn bewiesen und behaupteten ihr Eigenthümliches auf dem Landtag und durch den Fremdenhaß. Auf dem Landtage beschwor Ferdinand I. mehrere Mahle die Aufrechthaltung der Ungarischen Nation, Sprache, Gränze und Freyheit. Das Wort Ungarische Freyheit bedeutete gar viel, da Manche sich gewöhnten, das für Recht zu halten, was in der That geschehn oder gesagt war. So pochten sie z. B. auf die Schlüsse, daß Keiner ihrer Könige einen Erbvertrag über das Reich abschließen könne, daß jeder Ausländer vom Throne ausgeschlossen bliebe. Allerdings bestanden derley Artikel; aber von wem, wann und wie gegeben und entworfen? Man suchte den Landtag nicht nur zu verewigen, sondern zu vervielfältigen. Darum entschied man über Steuer und Kriegsheer immer nur für Ein oder Zwey Jahr. Als der König auf Schlüsse für längere Zeit drang, erwiederte man: »Die Getreuen der heiligen Majestät fürchten durch Bewilligungen auf drey oder sechs Jahre möchten sie für die ganze Zeit entbehren der öffentlichen Versammlung, wo sie ihre Beschwerden anführen, ihre Forderungen vorstellen, uud über Abhülfe rathschlagen können.« Als man Maximilian an's Worthalten erinnerte, ließ er sich einmahl verlauten, er habe nur löbliche Rechte und Freyheiten, aber keine Unfuge beschworen.

52. Gefühle schwächen sich, so bald sie nicht wachsen. Die Gefühle der Ehrfurcht für den König minderten sich bey den Ungarn in den Tagen Ferdinand's I. und Zapolya's nothwendig und augenscheinlich. Daß Gegenkönige die nähmlichen Unterthanen nach dem Kriegswechsel in Eid und Pflicht nahmen; daß der Eine die Freunde des Andern ächtete oder die Verräther desselben belohnte; daß beyde für die Gespannschaften auch zwey Comites ernannten, mußte Macht und Kraft der Herrscher so wie Ehr und Treu der Unterthanen an der Wurzel untergraben. Bey allen Wechseln zeigte sich der Haß gegen die Deutschen vorherrschend. Als Ferdinand I. davon anfing, einen Deutschen Feldherrn zum Gubernator in Ungarn zu ernennen, brach ein ungeheures Gemurmel des Unwillens aus. Seitdem ertönten immer Klagen gegen den Druck der fremden Truppen, welche das Land zur Verzweiflung brächten. Man deutete auf die Raubgier der ausländischen Feldherren; auf den Steyermärker Katzianer, auf den Italiener Castaldo, welche ganze Wagen voll Schätzen fortführten. Dazu gesellte sich als oft wiederholte Hauptbeschwerde, daß die Deutschen Kanzleyen oder Deutsche Schreiber in die innern Landesangelegenheiten ungebührlich sich mischten. Die Ungarn bestanden so oft, so ernst auf dem Wahlrecht, damit sie in dem Wahlvertrage den König an ihr Land fesseln, und die Fremden, besonders die Deutschen, aus Amt und Macht drängen könnten. Sie vergaßen, was der Landtag zu Preßburg (1547) sagte: »Die Stände und Vorsteher des Reiches haben sich nicht nur allein ihrer jetzt regierenden Majestät, sondern der Macht und Herrlichkeit ihrer Erben auf ewige Zeit hingegeben.« Vor der Krönung Maximilian's brauchte man die vielen Ausdrücke von Annehmen, Ausrufen, Erkennen, Erklären, nur um das grundverderbliche Wählen zu vermeiden.

53. Der Widerspänstigste bleibt nicht frey vom Einfluß des Zeitgeists. Zapolya und Ferdinand I. kamen zu Ansichten oder wenigstens Handlungen, worin man die Zeitgenossen des Doctor Martin erkannte. Zapolya gehörte zu den wüthendsten Eiferern, da er sogar den in Spanien erwachsenen Ferdinand der Lauigkeit im Glauben urkundlich beschuldigte. Doch nannte er den Papst, als ihn dieser mit dem Banne belegte, einen schlechten Eckstein der Kirche, und den Amtsverwalter der Zwietracht. Er ließ die Bisthümer seines Gebiethes lange unbesetzt, um durch ihre Einkünfte die Kasse zu füllen, und durch ihre Unterthanen das Heer zu verstärken. — Um Ferdinanden befand sich die treffliche Schwester Marie, vormahls Königinn von Ungarn, welche sanft und klug der neuen Lehre das Wort sprach. Auch er verlieh die Sitze der Hohenpriester an weltliche Große oder Parteyhäupter, welche bisweilen nicht streng katholisch dachten, wie in Neutra der unermüdete Locumtenens Thurzo. Unter Maximilian II. (in Ungarn I.) begann beym Erzbisthum Gran der Grundsatz der Nichtbesetzung, welche drey und zwanzig Jahre dauerte. Überhaupt schien damahls der Hofkriegsrath und die Königskammer auf die Bisthümer angewiesen, so bald sie erledigt würden. Dieß deutete so klar auf eine Verringerung der Hierarchie, daß der genau unterrichtete Weranczi schrieb: »Bey Uns wird der Kirchenstaat (besser des Kirchenstaats Reichthum) bald ganz zusammen fallen, wenn nicht die Gnade der Prinzen wiederkehrt.« Eine Spur dieser Wiederkehr versprachen sich die scharfsichtigen Hohenpriester, als Maximilian einen Bischof zum Locumtenens ernannte.

54. Der Weltlauf verspricht, was er nicht hält, und hält, was er nicht verspricht. Der Orden von der Gesellschaft Jesu leistete viel, doch gab er die versprochene Ruhe der Kirche und dem Staate nicht. Er unter-

schied sich bald von den Herrenstiftern, indem er bey gleichem Reichthum an Gütern und Schätzen nicht in gleicher Entfernung von Stadt und Hof verweilte. Er unterschied sich bald auch von den Bettelmönchen, indem er bey gleichem Einfluß auf die untern Stände die Vermischung mit ihnen glücklich und klüglich vermied. Seinen Provinzial in Ostreich, Peter Victoria, rief der Erzbischof Olahus nach Ungarn. Man ließ dem Berufenen die Wahl der Niederlassung in Tyrnau oder Thurotz; er erklärte sich für jenes mit Abtey und Propstey, da zu diesem nur eine Propstey gehörte, welche der Orden für günstigere Zeiten versparte. Die königliche Bestätigung erfolgte am ersten Jäner 1561; ein merkwürdiges Neujahrsgeschenk, welches auf Tausende von Ungarn in sieben Menschenaltern entscheidend einwirkte. Das prächtige Collegium zu Tyrnau verbrannte, und die Jesuiten zogen fort, da die Abtey Szeplak und die Propstey Benye ihnen nicht genug abwarf. Maximilian II. that Nichts für ihre Festhaltung, da ihr Geist dem seinigen widersprach. Er lernte sie beym Zwiste mit dem Vater über Glaubenssachen nicht als Vermittler, sondern als Anbläser kennen.

55. Von Haß und Gunst der Höfe befreyt die Nacht des Todes. Aber im Leben erregen sie Wetteifer und Berechnung der Großen. Zwischen Ferdinand I. und Zapolya theilte sich Ungarn's Hochadel, welcher sich bisweilen auch anmaßte, Particular-Convente abzuhalten. Dadurch konnte man in den Comitaten der augenblicklichen Noth abhelfen, aber auch eine bleibende und widersprechende Macht im Reiche begründen. Zapolya bezahlte die Anhänglichkeit der Hochadeligen mit Ehren, Würden, Gütern; er gestattete ihnen solche Ungebundenheit, daß sie nach Weranczi's Ausdrucke wie Königleins erschienen, und keinen Oberbefehl anerkannten. Ferdinand I. berei-

cherte seine Anhänger auf Kosten der Geächteten, und mit Bischoffitzen, wenn sie Priester waren; seine Locumtenentes und Palatini bekamen die besondere Vollmacht, den Abfall vom Gegner mit Gnadenspruch und Herrenrecht bis auf 32 Bauern zu lohnen. Jede Gesandtschaft, welche sich die Gegenkönige wechselseitig schickten, besorgte in Geheim den Auftrag, den Grund der Gemüther zu erforschen, und nach Maßgab der Umstände zu bestechen. Die Magnaten fühlten ihre Nothwendigkeit, und verkauften Kopf und Arm, so theuer sie konnten. Auf Kosten der Krone sich zu bereichern, galt als allgemeine Losung. Die Gelegenheit both sich desto verderblicher, da man auf zweyen Seiten sich überboth. Wir sehen die bedeutendsten Männer von Ferdinand I. und Zapolya auf die entgegengesetzte Seite treten. Treue uud Glauben stand auf dem Marktplatz. Söhne traten in die Fußstapfen der Väter. Auch Maximilian II. konnte die böse Sitte nicht ausrotten.

56. Die Staatskunst halt' ich für die Seelenlehre der Völker. In beyden gibt es wenige allgemein giltige Wahrheiten. Für allgemein giltig erklär' ich den Grundsatz, daß das Erbkönigthum einen Erbadel erheische. Doch fürchteten sich die Noblen Ungarn's vor Einführung der Erblichkeit und des Erstgeburtsrecht; sie neigten sich zum Wählen. Was bewirkte aber die zwiespaltige Wahl Ferdinand's I. und Zapolya's? Einen Schreckenszustand, wo der Kleinadel, das ist, der edelste und stärkste Theil des Volks nicht mehr wußte, wem er und wer ihm rechtlich angehöre. Bey der Staatszwietracht sanken viele Noble in den Raubstand, z. B. Basso in Murany, Balassa in Leva, More in Palota. Als man Palotu's Raubnest, dessen Wälle aus Holz und Lehm bestanden, durch Feueranlegung überwältigte, both es dem Sieger ein Silbergeräthe von hundert fünfzig Kannen, und

vierzig Säcke voll Ducaten. Bey den wechselvollen Anlässen blieb den Noblen die Freyheit vom Dreyßigstgefäll, die Ausnahme von der Kriegerverpflegung, und Schonung bey der Glaubensänderung. Ferdinand I. und Maximilian zogen sie in den Reichs-Rath nach gleicher Zahl mit den Hohenpriestern und Hochadeligen. Sie eiferten besonders gegen den Einfluß ausländischer Dikasterien und Dikasterianten. Sie machten es zum Gegenstande des Vorwurfs, daß Ankömmlinge in Ungarn so leicht zu Würden und Gütern gelangten.

57. Jede Völkergeschichte zeigt eine Schattenseite und eine Lichtseite. Heller ward gewöhnlich in den Städten zuerst. Die freyen Königsstädte in Ungarn traf im Zeitalter Suleyman's Feindesgefahr und Steuerüberbürdung. Am schwersten drückte sie der Bürgerkrieg und die Geldnoth. Ofen bekam wegen Anhänglichkeit an Zapolya Steuerfreyheit, doch fiel es in die Türkenhand. Preßburg bekam den Sitz der Landtage, mit allerley Vorrecht und Vortheil. Leutschau hing fest an Ferdinanden, und hielt in Treue Eperies, Bartfeld und Zeben, doch konnte es Käßmarkt nicht gewinnen. Alle seine Vorgesetzten bekannten sich zur Glaubensänderung; der Prediger und die Studierenden des Evangelium's besaßen eine angemessene Stiftung. Zwar donnerte Ferdinand I. (1543) wider das Einschleichen des Lutherthums in die Confraternität der vier und zwanzig Regalium, aber vergebens. In Erlau stritten Bischof und Besatzung über den Glauben so heftig, daß sie einander aus der Festung zu werfen drohten. Da Kaschau's Besitz über die Herrschaft in Oberungarn entschied, so mußte es zum Kampfplatz werden; der Zapolyaner, welcher fünfzehn Jahre nicht außer den Ringmauern desselben geschlafen, starb vor Gram, als er es verließ. Die dreyzehn Zipser-Städte blieben verpfändet. Die Berg-

städte besaß die Königinn Maria als Witwengehalt. Auf Debreczin erhielt die Königinn Isabelle für den Brautschatz eine Inscription oder Vormerkung. Güns, als Freystadt unverschenkbar, und wegen Heldenmuthes gegen den Sultan größerer Befreyung werth, kam als unterthänig an einen Kriegsmann. Worüber klagten die Städte? Über die Ohnmacht der Könige. Daraus entsprang die Unverbürgtheit ihrer Rechte.

58. Jede Völkergeschichte zeigt eine Schattenseite und eine Lichtseite. Nacht blieb gewöhnlich bey den Bauern am längsten. Die Krone erwarb sich in Ungarn das Verdienst um die Menschheit, daß sie bisweilen dem Landmann das Wort sprach. Aber der Reichstag entschied wenig, weil noch kein Begriff bestand, wie man das Feld ohne Knecht bestellen würde, und wie der Herr ohne Sclaven etwas gewänne. Ein Reichstag (1535) erklärte, es bleibe dem armen Volke nichts als der nackte Leib, und dieser nur mit harten Schlägen zerquetscht. Die Mißhandlung geschah von den schlecht verpflegten Söldnern; sie gaben Kerbhölzer, aber niemand zahlte sie. Nach zwölf Jahren erklärte der Reichstag: »Nichts schadet dem einst blühenden Zustande Ungarn's so sehr, als die Unterdrückung der Landbauer, deren Jammergeschrey vereint bis zum Throne Gottes hinauf dringt.« Man beschloß daher gewisses Maß der Roboth, einen Tag in jeder Woche, und wegen erlittener Härte das Recht des Fortwanderns, doch unter vielen Förmlichkeiten und Bedingnissen. Noch immer standen der Freyzügigkeit fast unübersteigliche Schranken entgegen; endlich verordnete sie der Reichstag mit vielen Clauseln und Cautelen (1556). Zugleich kam die Zahl der Robothstage von 52 auf 40; und eine Anstalt zur Schadloshaltung mißhandelter Landleute. Die Stände hofften dadurch nach ihrem auffallenden Ausdrucke Gottes Unwillen abzuwenden, und

seine Gnadenfülle wieder zu erlangen. Aber alles Gute ging bald zu Grund, als die Bauern im Gefühle des gebrochenen Worts da und dort aufstanden, und ihre Herren auf eine gräßliche Art zerfleischten. So verschlimmerte sich ihr Schicksal, da die Feinde der Freyheit ihr Wüthen als Folge der Erleichterung schilderten. Am ärgsten litten die Gränzbauern, welche Dedititii hießen. Sie mußten die Hälfte der Abgaben an König Maximilian, die andere Hälfte an den Türkischen Sultan entrichten. Die Einsammler preßten auch auf besondere Rechnung.

59. Gefangennehmen, Einkerkern, vorzüglich aber das Zusammenhauen vor gepflogener Untersuchung widerspricht dem Grundbegriff eines Gerichtsstandes. Derley Gewaltstreiche der Mächtigsten und gegen die Gewaltigsten zeigt Ungarn unter Ferdinand I. und Maximilian II. Sogar ein Reichstag erklärte, daß Widerspänstige gegen Urtheilssprüche, oder Plünderer der Staatseinkünfte, oder Räuber an Kirchengütern vom Könige auch ohne gerichtlich Verhör, inner und außer dem Reiche bestraft werden können, denn es sey natürlich, daß Jene, welche die Freyheit des Vaterlands und des Adels öffentlich zu verletzen sich erkühnen, auch die Freyheiten des Reiches bey ihren Gräueln nicht besitzen sollen (1546). Die Ungarn suchten zwey Hauptgrundsätze durchzuführen, erstens bloß Einheimische als Richter in den Gespannschaften, und zweytens den Landtag als oberstes Reichsgericht, welches nothwendig mit Wissen und Willen aller Stände über den Entwurf einer neuen Gesetzgebung entschiede. Indeß blieb nach dem Ausweis mehrerer Fälle die Tortur und die Caution im Schwung, jene um Wahrheit zu erforschen, diese um Verbrecher auf freyem Fuß zu untersuchen. Die Strafgesetze wegen Untreue am König nnd wegen Abfall vom Glauben behielten viel Willkühr-

liches, da der Landtag über Form und Norm des Gerichtsgangs nichts festsetzte. Die Pönalien gegen die Sacramentarier und Unitarier klangen stets viel strenger als gegen die Evangelischen. König Maximilian hob alle Strafen gegen die Anhänger der Augsburgischen Confession auf. Unter diesen weiten Mantel bargen sich denn auch viele Neuerer, welche die Gränze jenes Glaubensbekenntnisses weit, weit überschritten.

60. Wie unterscheidet sich die Menschenseele vom Poltergeist? Durch Ordnung, Ruhe, Frieden. Darum schilderte ein Gleichzeitiger die Siebenbürger noch als Poltergeister. Auch die Ungarn folgten ungern ihrem Gesetze, dem sogenannten Tripartitum, welches der Hof ebenfalls abgeschafft wünschte, da es den verhaßten Nahmen Werbőczy's (des Advocaten der Zapolyaner, und des Kadi's der Türken) an seiner Spitze trug. Das neu entworfene Quadripartitum kam zur Sprache auf dem Reichstage (1553). Einzelne verfaßten es, und der König wünschte nur drey Zusätze; daß er selbst von Niemanden angeklagt oder verurtheilt werden möge; daß Östreich's Erbrecht ohne alle Wahlformen eingerückt würde; daß der König allein über Verbrechen der Feldherren und über Verhalten der Krieger entscheiden dürfte. Der Convent, welcher deßwegen zusammen trat, wagte nicht die drey Puncte aufzunehmen, und so unterblieb die heilsame Sache für immer. Beym Wahlrecht dachten die besseren Ungarn nicht mehr vom Hause Habsburg abzugehen, aber sie wünschten wenigstens unter den Prinzen desselben zu wählen, um durch die Wahlverträge den vermeintlichen Eingriff in die Verfassung, und die besorgte Einmischung der Ausländer hintan zu halten. Das Fehlerhafte des Gesetzwesens erhellt aus drey Thatsachen. Beym Widerstreit der Gegenkönige gerieth durch Gunst und Acht aller Besitz in solche Verwirrung, daß man

den Zeitraum ihrer Herrschaft als keine Verjährungs-Begründung anerkannte. Wenn ein Waffenstillstand geschlossen ward, so brachen hundert neue Fehden wegen Wiedereinsetzung in den vorigen Stand aus. Die Zahl wissenschaftlicher Rechtskenner nahm so sehr ab, daß unter den Baronen des Reiches nicht mehr genug zur Besetzung der Gespannschaften sich vorfanden. Die Advocaten handelten so gewissenlos, daß sie offenbar ungerechte Sachen verfochten, und mit den Gegnern in Einverständniß traten. Man beeidigte sie gegen beydes.

61. Er ist abgereist mit den Nerven. Das heißt mit Geld im Munde eines Zeitgenossen Zapolya's. Die Geldsachen beschäftigten daher den Reichstag ununterbrochen. Sie raubten ihm sogar alle Zeit für andere wichtige Angelegenheiten. Die Abgaben wurden nach Porten oder Sessionen angeschlagen, ein Goldgulden bisweilen, meistens zwey nach den Jahreshälften, selten drey. So erhob man den Staatsaufwand und den Türkenzins von den Erzeugern der ersten Stoffe im Allgemeinen. Einige Mahle beym äußersten Nothdrang verpflichtete der Reichstag den begüterten Adelichen und den adelichen Einhäusler zu einem Sechzigtheil des Gesammtvermögens. Sehr viele sprachen dagegen das Vorrecht völliger Steuerbefreyung an; sie begannen zu lärmen, als ein niedergesetztes Königsgericht den strengen Beweis verlangte. Maximilian brauchte weniger, da er zu wirthschaften verstand und anfing; doch begann er auch schärfer zu schauen, wodurch er vielfältigen Betrug entdeckte. Endlich besagte die Steuer-Ordnung: Die Sessionen und Porten sind in der Dica nicht anderst zu rechnen, als in der Abgabe an den Grundherrn; die Dorfrichter sollen beschwören, daß alle Sessionen angegeben, und ganze nicht als halbe oder drittel oder viertel verzeichnet würden; die Grundherren sollen aufhören die Richter in sol-

chen Dingen zum Meineid zu verführen (1567). Die Gutsbesitzer halfen sich nun, indem sie mit den Steuereinnehmern sich abfanden, oder Mitglieder ihres Standes, Verwandte und Bekannte, zur Erhebung eindrängten. Es gab falsche Denuncianten verschwiegener Contribution; man strafte sie hart; aber die Denuncianten, welche eine Wahrheit aussagten, belohnte man! Vier Grundlagen zur Rechnung fallen auf. Einen unterthänigen Bauersitz schlug man 40 Goldgulden an. Die Bauersitze schmolzen von selbst, und man verschmolz sie absichtlich. Zehn Hausväter kamen allmählig in Eine Porta zusammen. Die Preßburger Gespannschaft sank in Einem Menschenalter von 3401 Sessionen zu 2819 herab. Wie? Wirklich durch's Elend. Trüglich durch Kunstgriff.

62. Außer der Anerkennung des Menschenrechts wirkt nichts allgemeiner im Staate als die Rechtlichkeit der Münze. Ungarn kam völlig an den Rand eines Abgrunds, als sich die Mächtigen und Heerführer die Ausprägung anmaßten im Zeitraum der Gegenkönige. Bebek z. B. schlug Geld mit der Hälfte des Silbergehalts, um seine Söldner zu bezahlen; er überschwemmte damit alle besetzten Gebiethe, worin er sich dadurch gewissermaßen Alles zueignete. Die Reichstage beschlossen wiederholt, eine gute Münze einzuführen, und das Schlechtmünzen einzelner Gewalthaber einzustellen. Der Schluß trat nicht in's Werk. Das Übel lag zu tief und zu hoch. Man sprach oft und streng von der Kremnitzer Liga, aber die Feldherren und Grundherren verlachten die Ausbrüche des Unwillens. Um die Sache zu ordnen, wünschten die Stände zum Schatzmeister stets einen Inländer zu ernennen, und die Einlösung des Erzes von den Einzelnen zu erhöhen, aber König Ferdinand wollte sich und die Besitzerinn der Bergstädte darin nicht beschränken. Endlich sahen die Stände selbst ein, daß Fremde wegen

größerer Kenntniß das Bergwesen besorgen müßten, und daß Ungarn seinen Münzfuß nach jenem der Deutschen Erblande ordnen sollte. Dadurch zeigte sich einige Besserung, aber nun trat ein anderes Übel ein. Die in Ungarn neu geprägten Thaler schleppte man wegen ihres guten Silbergehalts häufig in's Ausland. Doch die verminderte Münze schadete nicht so viel als die verfälschte.

63. Wie Münzen tragen auch Völker ein Gepräge. Beyde werden im Zeitverlauf abgeschliffen, oder durch Stempeltausch umgeprägt. Die Hauptzüge der Ungarn blieben kriegerisch. Ihr Heer bestand aus drey Haupttheilen. Die Banderien sollte der Stand der Prälaten uud Baronen Kraft der Zehnten und Salarien stellen. Die Personal-Insurrection leisteten die Noblen. Die Portal-Miliz bildete sich, indem nach dem Drang der Umstände entweder hundert oder fünfzig oder zehn oder fünf Bauersitze einen Reiter oder Waffenträger ausrüsteten und erhielten. Den unthunlichen Vorschlag vom Aufgeboth der gesammten Bauerschaft konnten nur jene Vornehmen gerne hören, welche die theure Banderialpflicht gern in Vergessenheit brachten. Der Grundsatz der dreyfachen Bewaffnung im Allgemeinen sollte nur dann Platz greifen, wenn der König in Person das Heer anführe; der Locumtenens oder Palatinus konnten nur die bedrohten Gespannschaften aufbiethen. Von geworbenen Heerhaufen erhielt der Mann vier oder drey Goldgulden Monathsold, bezahlbar aus einem Zehntheil des Zehnten der Geistlichen. Aber das Geld kam so saumseelig, daß die Söldner vom Bauer auf Rovas, das ist, auf Kerben-Rechnung Alles erpreßten. Die Schloßbesatzungen verpfändeten aus Mangel an Sold sogar ihre Gewehre. Die geistlichen Zehnten, welche zu dieser oder jener Feste gehörten, verpraßte oft der vornehme Einnehmer oder Verwalter.

64. Jeder Staat ist eine zusammengesetzte Persönlichkeit. Das Österreichische Kaiserthum in's besondere besteht aus einer Zusammensetzung von Persönlichkeiten, wovon der Ungar den Heldensinn ausspricht. Doch blieb das Heer bey den beständigen Kämpfen fehlerhaft geordnet. Zapolya's Partey, welche meistens aus Eingeborenen bestand, besaß weder hinlängliches Geschütz noch eingelernte Kriegskunst; sie ritt und stritt nach dem ungeregelten Antrieb einer natürlichen aber stürmischen Tapferkeit. Der Reichstag fing an die Mängel zu fühlen; er sprach von Errichtung eines stehenden Heeres, welches man als Equites Continui bezeichnete. Seine Erhaltung sollte natürlich auf die Prälaten und Baronen fallen, weil ihnen die Errichtung der Banderien, und die Beschirmung der Gränzfesten oblag (1555). Man beschloß den Festungsbau von siebzehn Burgen, nähmlich: Szent Groth, Kanisa, Csörgö, Berzentze, Vizvar, Simegh, Klein Komorn, Papa, Raab, Komorn, Erfek-Uyvar, Suran, Forgats, Leva, Erlau, Großwardein, Gyula. Man verordnete Ungarn's Theilung unter vier eingeborene Kriegshauptleute, Capitanei, wozu man noch Bischöfe erwählte. Auch die Schlösser wollte man bloß Einheimischen vertrauen, da Ausländer den Ungarischen Kanzley-Befehlen öfters den Gehorsam verweigerten, wenn sie sich bey Eigenmächtigkeiten auf geheime Hofkriegsraths-Weisung beriefen. Um den Festen die Mauern zu geben und zu erhalten, verpflichtete man die Bauern zu zwölftägiger Roboth mit Hand, Roß und Wagen. Um den Festen die Mannschaft zu geben und zu erhalten, sollten die Prälaten den angewiesenen Zehent nicht selbst verwalten, sondern in Pacht oder Arenda dem Könige oder den Reichen lassen (1571).

65. Jede Erziehung setzt Schonung voraus. Warum? Weil man Kinder erzieht. Völker bleiben lange in Kind-

heit. Die Ungarn konnten sich selbst für Kunstsinn und Zartheit nicht bilden, da das Schlachtfeld und Feldlager sie immer verwilderte. Ihre geistvollen Landsleute, welche das Ausland bereiseten, brachten wegen geringer Anzahl keine entscheidende Wirkung in der Gesammtheit hervor. Die Fremden, welche zahlreich ankamen, und häufig ihr Glück machten, besaßen die nothwendige Schonung nur selten. Die Könige Zapolya, Ferdinand und Maximilian liebten und lohnten die ernsten Wissenschaften, obschon sie den Kunstsinn als vorläufiges Entwilderungsmittel weder erkannten noch anwandten. Der Hofnarr galt als Dichter; Zapolya's Hofnarr Balint (Valentin) both dem Herrn am Anfang des Kriegs zehn Ducaten mit Zins in Ofen rückzahlbar. Um Zapolya standen als Gelehrte Bischof Bradarics, Nicolaus Gerendi, und der Staatsmann Statilius, welcher die beyden Weranczi's reisen und bilden ließ. Bey Ferdinanden befanden sich als Freunde und Gönner der Wissenschaften Ujlak, Olahus, Nadasdi, welcher mehrere Reformatoren aufnahm und anstellte. Erasmus und Melanchthon sandten manchen ihrer Zöglinge nach Ungarn mit Empfehlungsschreiben. Das älteste in Ungarischer Sprache gedruckte Buch ist die Übersetzung der Briefe Pauli von Komiathi (1532). Das älteste in Ungarischer Sprache gedruckte Neue Testemant erschien in Ujszigeth, wo Erdősi die Presse einführte (1541). Mit diesem Buche konnten die eifrigen Neuerer, Honter, Pomarius, Devaj ungemein wirken, da sie alles Glauben außer demselben verwarfen. Verfolgungsgeist zeigte sich bald bey den Angreifern und Angegriffenen. Doch bemerkte man einige größere Geister, welche trotz der Verschiedenheit in politischer Partey und religiöser Confession wegen Kunstsinn und Denkkraft sich wechselseitig achteten.

66. Es gibt zwischen Menschen und Menschen Scheidewände, welche der Staatsgrundsatz oder die Kirchenmeinung errichtet. Stärkere Geister schadeten sich, wenn sie dieselben gewaltsam durchbrachen. Weisere Männer schlossen durch Aufschwung über die Scheidewand mit den Wahlverwandten in der Höhe den Menschenbund. Weise sind selten. — Weranczi wuchs auf an Zapolya's Hofe, an Padua's Hochschule, und auf Reisen in Deutschland, Frankreich und der Türkey. Er erhielt zwey Propsteyen, als er noch im Umgang mit einer schönen Ursula sich befand, und noch keine der geistlichen Weihen trug. Er fand den rechten Augenblick, um mit Vortheil zu Ferdinand'en überzugehn. Nun änderte er Sprache, Ansicht, Grundsatz, plötzlich, eifrig, völlig. Doch führte ihn die Glaubensmeinung nicht bis zu verfolgender Unduldsamkeit. Er besaß wissenschaftliche und schöngeisterische Kenntnisse; seine Briefe enthalten bedeutende Beyträge zur Zeitgeschichte. Bey der Sinnesänderung blieb ihm die Gutmüthigkeit, so daß jedes Bisthum bedauerte, wenn es ihn verlor. Obwohl er das ungeheuer reiche Gran besaß, und der Purpur für ihn aus Rom abging, starb er dennoch arm, weil er für's Vaterland kostspielige Aufopferungen machte, und dem Könige bedeutende Darleihen erließ. Um seine Schulden zu bezahlen, mußte man seinen erzbischöflichen Hirtenstab verkaufen (1573). — Ganz umgekehrt ging seinen Weg Andreas Dudith. Ihn sandte man als Stellvertreter der Ungarischen Geistlichkeit an den Kirchenrath zu Trient. Man ernannte ihn wegen seiner Verdienste zum Bischof von Fünfkirchen. Als solcher arbeitete er nach dem königlichen Auftrag für die Priesterehe vergebens. Damahls schrieb er ein Buch für den Satz, die Ehe sey allen Menschen ohne Standesunterschied erlaubt. Vertraut mit solchen Vorstellungen verliebte er sich in ein Hoffräulein, und lief mit ihr aus Wien nach Pohlen. Ein zweytes Mahl vermählt,

und Vater mehrerer Kinder starb er in Breßlau. — So griff die Neuerung in Glaube und Kirche an's Leben der Gelehrten und Staatsmänner.

III. Böhmen's innere Gestaltung unter Ferdinand I., und Maximilian II. (hier I.).

67. Zur Behauptung der Volkseigenthümlichkeit dient vorzüglich eine eigene Sprache. Die Böhmen besaßen dieselbe; sie eiferten am Reichstag, in der Volksversammlung, in Kirche und Schenke für das Slowenische mit Czechischer Mundart. Ihre Verirrung, wo sie nicht achtend der urväterlichen Erbvereine mit Habsburg nach dem Tode der Jagyel's eine neue Wahl veranlaßten und abhielten, hing damit zusammen. Sogar jene Verirrung, wo sie aus Vorliebe für das einheimische Kelchnerwesen den Feldzug wider die Deutschen Kirchenverbesserer hartnäckig sowohl dem bittenden als drohenden Könige verweigerten, stand damit in Zusammenhang. Voll Selbstgefühl verordnete der Landtag mehr als Einmahl, daß Ausländer von allen Staatsämtern Böhmen's ausgeschlossen, und die Heeresanführung bloß Einheimischen anvertraut werden solle. Mit Jubel vernahm man, wie König Ferdinand Böhmen's völlige Unabhängigkeit von Deutschland verfocht, und geradezu erklärte, daß es außer der Churstimme und dem Erzschenkenamt mit Germanien in keiner Verbindung stehe. Mit Eifer unterstützte man den König Maximilian bey seinen Absichten auf Pohlen, weil man dadurch einen neuen Glanz für verwandte Sitte, Sprache und Denkart erwartete. Des wackern Böhmen Vorliebe für seine Heimath, Krone und Kirche gab sich in sprudelnder Aufwallung, und mannhafter Ausdauer kund.

68. Völkerrechte stützen sich entweder auf den Urbegriff oder auf das Geschichtsereigniß. In beyden Fällen unterliegt ihre Erkenntniß großen Schwierigkeiten, weil den Begriff rein zu entwickeln, und die Geschichte treu aufzufassen, nur Wenigen, nur Weisen, selten den Großen, niemahls der Menge gelingt. Die Böhmen beriefen sich auch bey Anmaßung auf hergebrachte Gewohnheit und alten Gebrauch. König Ferdinand bewies damahls viele Nachsicht, als er die auf ihn einstimmig gefallene Wahl der Vierundzwanziger dankend anerkannte; er that es vermuthlich, um Böhmen's Herzen zu vereinen, da Ungarn in Zwiespalt lag. Gewiß ist, aber wenig bekannt, daß ein Theil der Böhmen mit Zapolya über Königswahl unterhandelte. Doch vor aller Welt lag offen, daß sie eigenmächtig in jenem entscheidenden Zeitpuncte vor der Schlacht bey Mühlberg einen Landtag ansagten und abhielten. Sie kränkten vielfältig die Königswürde, und Ferdinand sammelte die Anklagepuncte. »Abschluß von Bündnissen ohne sein Wissen, und wider seinen Vortheil. Briefwechsel mit dem geächteten Churfürsten von Sachsen. Eigenmächtigkeit im Kriegsaufgeboth, in Feldherrnernennung, und Steuerentwurf. Offenbares Hinneigen zu den Deutschen Neuerern, und ausdrückliches Verweigern des Auszugs gegen den Feind. Aufhebung der allerhöchst ausgeschriebenen Zölle, Mauten, Biergelder. Gefangensetzung königlicher Geheimschreiber. Zurückruf der Landesverwiesenen. Annahme einer drohenden Stellung, welche bey einem andern Ausgang der Mühlberger-Schlacht gegen die Majestät gerichtet werden konnte.« — Die Stände beschlossen, über so viele Versehen und Vergehen mit dem Herren und Sieger nicht zu rechten, sondern sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben.

69. Wohlseyn und Hochmuth führen und verführen die Menge. Jenes treibt die Kleinen; dieser reizt die

Großen. Aus den zwey gewöhnlichen Grundtrieben entsprang das unrechtliche Bündniß der Böhmischen Stände, welches der König auf dem sogenannten blutigen Landtag strafte und rächte (1547). Die Siegel des Bundes wurden abgerissen und vernichtet. Tausend sieben hundert acht und dreyßig Herren und Ritter hatten ihn geschlossen und unterzeichnet. Bey der unglücklichen Unternehmung, worauf Kirchenglaube und Volksfreyheit in bunter Verwirrung einwirkten, zeigten sich im Ganzen die Formen des Frommseyns mitten unter den Gräueln des Aufruhrs. Vor den Versammlungen besuchte man gemeinschaftlich in feyerlichen Umgängen die heiligen Stätten bey Sanct Veit, am Teyn, und Bethlehem; mitten in den Berathschlagungen kniete man bisweilen nieder um zu bethen. Bey der Strafe und Rache kamen die Hochadelichen am leichtesten durch; erstens, weil Mitglieder ihrer Sippschaften nahe am Throne als Fürsprecher sich befanden; zweytens, weil sie den Zeitpunct reuiger Rückkehr klug und schnell nach dem Siege bey Mühlberg zu wählen wußten; drittens, weil der König durch ihre allbekannten Nahmen die noch tobende Masse der Aufrührer niederzuschlagen hoffte. Beym Gerichte, welches Ferdinand I. vor dem blutigen Landtage hielt, saßen zur Rechten der Majestät die Mährischen Herren, zur Linken die Schlesischen Großen; vor ihm selbst stand mit gezücktem Schwert ein Böhmischer Erzbeamter. Unter Maximilian sehen Wir bey der Krönung des Thronerben Rosenberg'en als obersten Burggrafen, Popel von Lobkowitz als obersten Landeshofmeister, Waldstein als obersten Landeskämmerer, und Lobkowitz von Hassenstein als Träger des Reichsapfels.

70. Man verkauft den Hochmuth für Wohlseyn. Unter den Böhmischen Rittern hatte sich allgemein die Sage verbreitet, Carl und Ferdinand wollten die Spa-

nier

nier und Ungarn brauchen, um die Freyheit und Sprache und Kirche der Czechen auszurotten. Vergebens versicherten der Kaiser und der König sie des Gegentheils. Abgesandte des Schmalkalder-Bundes erhielten den Irrthum und Starrsinn. Die guten Rittersmänner folgten dem Antriebe kirchlicher Schwärmereyen, und volksthümlicher Freyheitsbegriffe. Manche wähnten wirklich das urväterliche Wesen und den alten Gebrauch zu verfechten. Manche schrieen auch nach dem Siege bey Mühlberg mit ehrenfester, aber unbesonnener Hitze: »Es ist besser Wir sterben, als daß Wir um Unsere Vorrechte gebracht werden.« Die Ritter büßten schwer durch den blutigen Landtag, da ihnen die Herren mit Versicherung der Unterwürfigkeit beym Könige den Vorsprung abgewonnen. Sie sanken durch Auswanderung, durch Güterverlust, durch Lehensnahme ihrer Freygüter tief von dem vorigen Glanze und Einfluß herab. Viel wenigere Herren und Ritter besuchten die Landtage nach dem Blutigen. Eilf Jahre später unterzeichneten den Beschluß nur fünfzig Herren, und hundert zwanzig Ritter. Noch ohnmächtiger und ungezählter erblickten sich die Städte.

71. Nur ein höherer Grad von Schwärmerey und Verblendung macht Wohlseyn für Hochmuth vergessen. Die Böhmischen Städte unterwarfen sich dem sieghaft zurück kehrenden König am letzten, weil bey aufgeregten Volkshaufen die Stimme der Gemäßigten am langsamsten durchdrang. Prag's Beyspiel riß die übrigen hin. Es tobte selbst dann noch fort, als des Königs Majestät schon auf dem Schlosse sich befand. Einige Ausschweifungen fremder Soldaten veranlaßten mehr als Einmahl des Pöbels Zusammenlauf und Gemetzel; man pflanzte die städtischen Kanonen sogar gegen den Pallast. Daher mußten die Städte auf dem blutigen Landtage vernehmen: »sie hätten verdient die Reichsstandschaft völlig zu

verlieren, doch lasse man Gnad statt Recht ergehen, und gönne ihnen noch einen Platz.« Sehr angesehene Bürger strich der Scherge öffentlich mit Ruthen, weil sie schmähend von königlicher Majestät gesprochen. Eine Schatzung zur Geldstrafe traf die Einzelnen und die Gemeinden. Mancher Prager mußte drey bis vier tausend Schock Groschen zahlen. Nach jetziger Währung büßte Schlan und Czaßlau mit fünf tausend, Pisek und Nimburg mit acht tausend, Laun mit zehn tausend, Leutmeritz und Klattau mit zwölf tausend, Königinngrätz, Tabor und Satz mit sechzehn tausend Gulden. Der Verlust dieser für jene Zeit ungeheuren Summen brachte die Gewerbe und größeren Unternehmungen in's Stocken. Ferdinand I. selbst soll später seine gerechte Strenge bereut haben. Aber der zu Grunde gerichtete Wohlstand und Einfluß der Städte ließ sich nicht wieder durch ein Machtwort herstellen.

72. Dem Schuldigen wackelt das Mäntlein, heißt es. Auch der Rock, auch das Beinkleid, auch das Hemde, wenn die Schuld im Aufruhr besteht. Böhmen's treue Städte, Pilsen, Budweis, Außig, erhielten Gnaden und Vorrecht, aber ihr Gewinn stand mit dem Verlust des Städtebunds in keinem Verhältniß. Sie konnten der Bürgerschaft lauttönenden Einspruch nie mehr geltend machen, wie vormahls. Die Ladung an Prag lautete also: »1. Ihr werdet die Bündnisse, welche ihr um Valentini (1547) mit andern Ständen errichtet habt, alsogleich aufheben, und bey dem nächst künftigen Landtage die Siegel von euern Verschreibungen abnehmen und zerbrechen. 2. Ihr werdet Uns ohne Verzug alle Briefe und Schriften von den Bündnissen übergeben, die ihr sowohl selbst untereinander, als mit andern Herren, Rittern und Städten, insbesondere aber mit dem gewesenen Kurfürsten, Johann Friedrich von Sachsen errichtet

habet. 3. Ihr werdet Uns alle Privilegien und Freyheitsbriefe, die ihr von Kaisern und Königen, und von Uns bekommen, nichts ausgenommen, alsogleich einhändigen, und euch damit zufrieden stellen, was Wir dabey verordnen, ändern, oder euch gnädigst zurückstellen werden. 4. Ingleichen werden Uns die Ämter und Zünfte alle ihre Privilegien ausliefern, weil sie die Ursachen von vielen Unruhen und Unordnungen immer gewesen. 5. Ihr sollet alle euere Kanonen und Munition auf das Prager-Schloß, die besondern Bürger aber alle ihre Feuergewehr, und andere Waffen, die Schwerter ausgenommen, auf die Rathhäuser bringen und niederlegen. 6. Ihr werdet ferners alle euere Unterthane und Gemeingüter nebst den Verschreibungen und Kaufbriefen Uns eigenthümlich abtreten, und solche auf Uns und Unsere Erben, die Könige in Böhmen landtäflich eintragen lassen. 7. Ihr werdet alle Zölle, die ihr bisher in den drey Städten gezogen, Uns, euerm König überlassen, und euch schriftlich verbinden, daß ihr dem König und seinen Thronfolgern von jedem Vaß Bier einen weißen Groschen, und eben so viel von jedem Strich Malz erlegen, und bezahlen wollet. 8. Wenn ihr alles dieß bewilliget, so wollen Wir aus angebohrner Güte und Milde dem ganzen Volke verzeihen, und niemanden mit fernerer Strafe mehr belegen, einige wenige ausgenommen, die sich allzugröblich an Unserer königlichen Majestät versündiget, und die Wir der Gerechtigkeit wegen, und zum Besten des Staats zu bestrafen, Uns vorgenommen haben.« Ähnliche Ladungen ergingen an alle königlichen Städte. Ferdinand I. vollstreckte sie. Er that später Mehreres, um die Verzweiflung der Bürger zu mildern.

73. Nur große Geister sehen zugleich den Zielpunct, das Hinderniß, und das Hülfsmittel. Weil sie nicht alle

drey zu beschauen vermochten, verirrten die Landleute bey ihren eigenmächtigen Versuchen um Hülfe. Doch schien ihnen mit Ferdinand I. ein Glücksgestirn aufzugehn. Der Landtag beschloß, kein Herr dürfe einen Unterthan, welcher sich den Wissenschaften ordentlich widmet, daran hindern, oder zum Knechtsdienst zurück rufen. Ein anderer Landtag konnte bey zunehmender Pracht beschließen, die Bauern sollen nicht mit Gold durchwirkte Zeuge, keine Holländische Leinwand, keine Spitzen an ihren Hemden, wie auch keine mit Gold bordirte Brustflecke und Hüte tragen. Aber der Anblick änderte sich zur Zeit des blutigen Landtags. Als man in Prag die Lärmglocken läutete, strömten die nahen Bauern mit Dreschflögeln und Morgensternen dahin. Spanische Schwertträger, Deutsche Landsknechte, Ungarische Hußaren vollzogen die Strafe. Die Pestseuche fing auf dem Lande zu wüthen an; keine ärztliche Hülfe, keine gesunde Nahrung that ihr Einhalt. Das Hinsterben der Bauern mußte nicht nur der Grundherr, sondern auch der Landesherr empfinden, da die Staatseinnahme und die Heeresstärke von ihnen kam. Sie erschienen zwar durch keine Stellvertreter auf dem Landtage, aber die drey andern Stände beschlossen daselbst unter Maximilian, fünfzehn Böhmische Groschen von jedem ganzen Bauer zu zahlen; auch sollten dreyßig ganze Bauer einen Reiter sammt Pferd und Waffe stellen. Andere redeten. Sie leisteten.

74. Als Petrus nach Hof kam, verläugnet er seinen Herrn. Der uralte Kernspruch erwahrte sich oft. Die Böhmischen Utraquisten standen nicht in der Nähe des Hofes, denn der Hochadel blieb katholisch größten Theils. Die Utraquistischen Priester fingen an, sich selbst und das Volk hinzuwenden zu Luther's evangelischen Gedanken, und zu Calvin's reformirten Ansichten. Unter Ferdinand I. mußten sie sich hinter die Compactaten ver-

stecken, doch wies er den gar zu ungestümen Czahera sammt einigen hundert feuereifrigen Predigern fort aus dem Lande, weil sie ihm als Hetzer und Ketzer erschienen. Luther's Sendschreiben und Bugenhagen's Erinnerung an die Stände führten mittelbar die Hartnäckigkeit der Böhmen gegen den Hofbefehl, und den blutigen Landtag als Staatsstrafe herbey. Der Druck endete unter dem trefflichen Maximilian. Er vernichtete die Compactaten, welche bereits zur Fessel der Gewissen und zum Deckmantel der Häucheley geworden. Er erlaubte den Utraquisten sich evangelisch, und den Brudergemeinden sich reformirt zu nennen. Er duldete aber nicht, daß Katholiken wie bisher von gewissen Stellen ausgeschlossen würden; dagegen gestattete er auch den Protestanten den Zutritt zu allen Plätzen. — Unter Ferdinand I. hingen mit der Kirchenmeinung drey Auswanderungen zusammen. Viele Familien der Wiedertäufer verließen Böhmen, und zogen nach Deutschland, wodurch manche Landesstrecke unbebaut blieb. Viele Familien der Juden brachen auf nach Pohlen; auf dem Wege plünderten unbekannte Reiter sie aus; ihr Abzug brachte Handel und Gewerbe in's Stocken, man gönnte ihnen daher wieder den Aufenthalt. Viele Familien der Zigeuner wanderten bis nach Frankreich, wo man sie und die Böhmen seitdem mit dem nähmlichen Nahmen Bohémiens bezeichnete.

75. Ehe wäg's, dann wag's. Nach reifer Erwägung wollte Ferdinand I. eine Vereinigung der Utraquisten und Katholiken wagen. Obschon nach dem blutigen Landtag gemäßigte Gelehrte wie Mystopol am Carolin dazu riethen, kam sie doch, nicht einmahl dem Scheine nach zu Stande. Der König selbst gab die Sache auf. Mit gleicher Gerechtigkeit ertheilte er den Pfarrern bey den Gemeinden das Recht letztwilliger Anordnung; in Ermanglung derselben gab er das nähmliche Gesetz für

geistliche Verlassenschaften in der herrschenden, d. i. katholischen, und in der geduldeten, d. i. utraquistischen Kirche. Er verordnete, daß künftig keine Kirchengüter mehr veräußert werden sollten, daß aber auch keine Rede seyn dürfe von Rücknahme derjenigen, welche bereits an Herren, Ritter, und Bürger übergingen. Diese Besorgniß erregte sich lebhaft, als Ferdinand I. nach Eingebung der katholischen Stände, nach Antrieb des eigenen Geistes, und um dem ärgerlichen Leben aufsichtsloser Priester zu steuern, das Prager Erzbisthum wieder herzustellen beschloß (1562). Nachdem die höchste geistliche Würde hundert ein und dreyßig Jahre unbesetzt geblieben, bekam sie ein ehrenwerther Mann, Anton Bruß von Müglitz in Mähren, welcher als Bischof von Wien und Großmeister der Kreuzherren glänzte, durch Gottesgelahrtheit und Menschenwissenschaft sich auszeichnete, auch damit ein wirksames Leben und einen untadelhaften Wandel verband. — Ein Hoherpriester wie Antonius wollte unter einem König wie Maximilian weder vom Verketzern noch Verfolgen sprechen, obschon man täglich Beweise vom Fortschreiten der Neuerungen empfing.

76. Er weiß dem Ding Hand und Fuß zu geben, damit es nähmlich eingreift und fortgeht. Beydes verstand der neue Orden der Gesellschaft Jesu; er wußte durch Gelehrtheit und Menschenkenntniß einzugreifen und fortzuschreiten. Um seine Einführung in Böhmen bathen nach dem blutigen Landtage den König die Katholiken, wozu die Hofherren und Erzbeamte größten Theils gehörten. Ferdinand I. willigte herzlich gern ein (1556). Er ließ zwar den Utraquisten das Carolin als Universität, wies aber den Jesuiten das verfallene Dominicaner-Kloster als Hauptschulplatz an. Anfangs kamen nur zwölf, sämmtlich Ausländer, zum Theil in Rom erzogen und geweiht. Blissemius lehrte Theologiam, Tilanus Philosophiam,

Gelder die Redekunst, Flander die Dichtkunst, Pfarrkirchen und Konger das Latein, Florian das Griechische. Zuerst reichte ihnen der Staat den Unterhalt; dann bekamen sie noch unveräußerte Klostergüter; allmählig stimmten sie die Gemüther von Groß und Klein zu frommen Schenkungen reicher Art. Bis dahin lebten sie sehr eingeschränkt, wenig zahlreich, fast nothdürftig, Muster der Mäßigkeit und der Sitte. Sie konnten bloß die Grundlagen machen zu den großen Veränderungen, welche sie in Böhmen's Literatur, Religionssachen und Staatspolitik ausführten. — Die Gesellschaft Jesu durfte unter einem König wie Maximilian weder zum Verketzern noch Verfolgen rathen, obschon man täglich Beweise vom Weiterschreiten der Neuerer erhielt.

77. Brett und Papier mag die Flamm verzehren, aber Treu und Glauben und ein Königswort kann niemahls verbrennen. Alle und jede Freyheiten, welche der Zufall der Feuersbrunst euch raubte, will ich erneuern, und erweitern sogar im Falle des Zweifels. So sprach Ferdinand I. nach dem gräulichen Brande in Prag zu den Böhmischen Ständen, welche über den Verlust ihrer Landtafel und der alten Handschriften zitterten. Sie fürchteten, man möchte die Gelegenheit willkommen finden, um unbequeme Vorrechte der Eingeborenen für immer in Vergessenheit zu setzen. Aber man veranstaltete alsogleich eine neue Sammlung. Man bewirkte die Errichtung von zwey Landtafeln, die eine im Pragerschloß zum täglichen Gebrauche, die andere auf dem Karlstein zum Nothbehelfe, damit die Sammlung der Gesetze für das Staatsganze und für das Einzelne nie mehr in ähnliche Gefahr geriethe. Recht und gut bewies sich Ferdinand I. beym Zufall der Feuersbrunst, recht und streng aber bey der Absicht des Aufruhrs, dessen Spuren der blutige Landtag in den Gesetzen verewigte. — Auch die

Städte hatten angefangen von Sammlungen ihrer Rechte zu sprechen, um sie durch Druck zu vervielfältigen; aber ihr tiefer Zurückfall vom Wohlstand verhinderte den klugen Entwurf. — Man pflegte damahls in Böhmen die Gelder mit Zehn vom Hundert zu verzinsen. Dieß bewog viele Reiche zum Güterverkauf, um vom Zinse sorglos und unbeschäftigt zu leben. Die drey Stände gaben also das Gesetz, welches künftig nur Sechs vom Hundert erlaubte.

78. Hochherzig nennt man Jene, welche den besondern Vortheil dem öffentlichen Wohle opfern. In Ermanglung freywilliger Hochherzigkeit tritt das Gericht mit nöthigender Zwingherrschaft ein. Ferdinand I. gab den Böhmen ein neues, hier unbekanntes Gericht, welches den Nahmen des obersten Appellations-Tribunals erhielt, und den Sitz im Schlosse zu Prag nahm. Man pflegte bisher von allen Böhmischen Gerichtshöfen nach Leipzig oder Magdeburg oder in andere Deutsche Städte zu letzter Entscheidung zu gehn. Solch ein Zug der Rechtsstreite außer Land sollte fortan nicht mehr geschehn. Die Macht des obersten einheimischen Gerichtshofs erstreckte sich über Schlesien, Mähren, Lausitz und über die königlichen Städte Böhmen's. Die Zahl der ersten Beysitzer stieg auf dreyzehn; zwey Herren, drey Ritter, vier Rechtsgelehrte, vier Pragerbürger. Den Vorsitz führte Ladislaus Popel von Lobkowitz, Herr auf Chlumetz, Hofmarschall des Königreichs. An Errichtung der wohlthätigen Anstalt nahm der Landtag so wenig Antheil, daß die königliche Machtvollkommenheit ihren Beschluß darüber in weiter Ferne, zu Augsburg, ausfertigte (1548). — Maximilian II. handhabte die Gerechtigkeit so sehr, daß ihn die drey Böhmischen den zwey Pohlnischen Ständen mit den Worten öffentlich empfahlen: »Dieser gütigste Fürst hört den ärmsten und gering-

sten seiner Unterthanen, nimmt seine Bittschrift an, und läßt ihm Recht widerfahren.«

79. Niederträchtig nennet man Jene, welche den eigenen Vortheil sogar auf Kosten des öffentlichen Wohles begründen. Bey der Allgemeinheit niederträchtiger Gesinnung muß die Steuer ganz bestimmt ihren Maßstab aussprechen, weil man sie sonst zu viel umgeht. Die Bestimmung der Steuer auf den Landtagen unter Ferdinand I. geschah gewöhnlich für zwey oder drey Jahre. Die Grundlage der Berechnung nahm man von Bauerhöfen oder Bürgerhäusern, vom Ertrag oder Stammvermögen, doch unterlief bey der Einhebung viel Willkühr, deren sich der Ärmere weniger als der Reichere zu erwehren verstand. — Maximilian II. forderte auf einem allgemeinen Landtage von Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, welcher sechs Monathe des Jahres 1569 dauerte, eine Summe von drey Millionen Schock Böhmischer Groschen, das ist, nach Unserer Währung sechzehn und eine halbe Million Gulden in Silber. Die Summe schien so ungeheuer, daß die Stände die Einwilligung versagten; ja sie wagten das ungebührliche, sogar sträfliche Wort, eher die Waffen zu ergreifen, als solch' eine Steuer zu leisten. Doch ergriff Maximilian keine blutigen Mittel, welche seinem menschlichen Sinne so sehr widerstrebten. Er befragte die Stände ein zweytes Mahl; da bewilligten sie von Böhmen 150, von Schlesien 70, von der Lausitz 25 tausend Thaler. Wie viel aber galt der Thaler? Er sollte gegen drey Gulden halten! Wenn ihn aber ein Gewissenloser verfälschte? Davon blieb die echt fromme Seele Maximilian's fern.

80. Echte Frömmigkeit leuchtet aus jenen stillen Handlungen, welche keines Menschen Auge sieht. Das Münzwesen gehört zu den geheimeren Staatsgeschäften.

Unter Ferdinand I. hegten die Böhmen dreyerley Klagen; erstens, daß man den Bergbau vernachlässige; zweytens, daß eine Menge fremder geringhältiger Münzen in Umlauf komme; drittens, daß man von der uralten ahnherrlichen Sitte im Gepräge abweiche. Die fremden und schlechten Sorten brachte größten Theils der ausländische Söldner, welcher die Annahme erzwang. Auf den einheimischen Münzen erschien nicht mehr das Böhmische Löwenzeichen, sondern Kaiserbild und Reichsadler. Die Nahmen Groschen und Schock verschwanden allmählig; sie machten dem Kreuzer und Gulden Platz. Ferdinand I. handelte hierin nach dem blutigen Landtag mit Staatsabsicht, Theils um die Handelsverbindung aller Österreichischen Gebiethe zu erleichtern, Theils um an einem überall umlaufenden Zeichen den Verein auszusprechen. Durch ihn empfingen die Böhmen das Spanische Geld, den Augsburger Münzfuß, und die Cöllner Mark. Es gab Thaler oder Welki Penniz; zweytens Hälbling oder Kaczenka von einer Bierwirthinn Kathe in Prag benannt; drittens Weißgroschen oder Bili Penniz; viertens Kaisergroschen oder Hubaczek von der großen Lippe des Königs, endlich fünftens noch Stücke von Zehnkreuzern und Fünfkreuzern. Es bestanden noch zwey öffentliche Probierer oder Münzwardeine, ein königlicher oder Prubirz Kralowsky, ein ständischer oder Prubirz Zemsky.

81. Oft widerspricht das Ausland den einheimischen Schriftstellern über den Werth der Herrscher. Oft befinden sich sogar die Parteyen der Eingeborenen über das Verdienst eines Fürsten im Widerspruch. Über Ferdinand I. z. B. theilen sich die Meinungen wesentlich und entsetzlich. Aber Alle vereinen sich im Lobe für Maximilian II. Der gütigste aller Fürsten, sagt der Jesuit Balbinus; ein Mensch heiligen Andenkens, sagt Weleslawina; eine ganz fromme Seele, sagt der Böhmische Bruder

Stransky, um den König Maximilian zu bezeichnen. Nur einige Wenige beschuldigen ihn boshaft einer Glaubensabtrünnigkeit im Innersten. Ein reiner Geist und Rechtssinn athmete in den Verfügungen, wodurch er dem verführerischen und willkührlichen Geschäfte des Münzens die bestimmtesten Schranken anwies. Das Prager Goldpfund (zu 23 Karat acht Grän) bestimmte er für 72½ Ducaten, welche Solidi zum Unterschiede von den Hohlmünzen hießen. Die Prager Silbermark lieferte 8½ Thaler, 126½ Weißgroschen, 240 Pfenning, 659 Heller, 733 Hälbling; der Kupferzusatz war nach Vierundsechzigstel berechnet. Ein König wie Maximilian, welcher sich selbst das strengste Recht beym Ausprägen zur Pflicht machte, konnte Falschmünzer mit dem Feuertode bestrafen, ohne in den Vorwurf der Härte zu fallen. Da er sich selbst höchst untadelhaft erwies, hörte man gern seine Strenge gegen das Ausschnellen oder Absondern, gegen das Einwechseln, Scheiden, Feilen und Beschneiden der Münzen. Kein Vernünftiger fand es hart, daß der König sich den Kauf und Verkauf alles Silbers vorbehielt. Auch zog er in dieser Reichsangelegenheit den Landtag zu Rath.

82. Steuer und Geld, Kriegszug und Heer waren die vier Hauptgegenstände, wozu der Landtag seit Jahrhunderten sich berufen hielt und sah. Die allerhöchste Entscheidung darüber, ohne den Landtag zu begrüßen, galt als Vorwand zur Eigenmächtigkeit der Stände, welche unter Ferdinand I. so viel Unglück über Böhmen brachte. Sein vielbestrittener Hofbefehl vom 12. Jänner 1547, welcher den Ausbruch des Widerstands mehr beschönigte als veranlaßte, lautete also: »Gegen den vormahligen Kurfürsten von Sachsen, welcher sich des Klosters Dobroluk, auch der Flecken Finsterwald und Sonnenwald bemächtiget ... sind die Lausitzer, Schlesier

und Mährer schon in Bewegung. Die Böhmen werden also auch ein Kriegsheer in's Feld stellen. Hiezu wird ein jeder Insaße von jedem Tausend Schock seines Vermögens, entweder einen Mann zu Pferd, oder drey Mann zu Fuß hergeben; mit diesem wird ein jeder Eigenthümer den Montag vor Pauli Bekehrung zu Leutmeritz persönlich erscheinen, und seine Leute mit Waffen, Geld und andern Nothwendigkeiten auf einen Monath, und wenn es nöthig seyn sollte, noch auf einen Monath versehen, und mit ihnen persönlich zu Felde gehen. Entweder Wir, der König, oder Unser Sohn, der Erzherzog, wird in eigener Person mit Euch in's Feld ziehen. Wer diesem Unsern Befehl nicht nachkömmt, der soll, laut der Landesordnung, Ehre, Leben, und Güter verlieren.«

83. Grundanlagen verrathen sich früh in den Völkergeschichten. Die Böhmen, welche noch jetzt die schwierigste Waffe am geschicktesten führen, besaßen Kanonen zuerst in größerer Menge. Auf den Schlössern der Herren von Rosenberg befanden sich 234 Stück; aber sie verweigerten dieselben dem König Ferdinand I., um das Reich nicht ganz zu entwaffnen. Bey den drey größten Türkengefahren kämpften die Böhmen mit Auszeichnung; bey Wien's Belagerung vertheidigten sie den rothen Thurm; bey Katzianer's Niederlage starben Viele von ihnen mit Lodron; bey Szigeth's Fall kamen von den Fortgezogenen nur Wenige zurück. Pietipesky, Fels, Zierotin, Bubna, Weitmühle verließen zwar die alte Schlachtordnung der Hussiten, glänzten aber als Helden in den neuen Kriegsformen. Böhmen sah keinen auswärtigen Feind; aber die fremden Söldnerhaufen, welche durchzogen, erlaubten sich manche Gewaltthat; sie schleppten Reiche mit sich um Geld zu erpressen; sie mißhandelten Frauen auf den Hauptplätzen der Städte; daher

die Abneigung der Eingeborenen. — Dem geliebteren Maximilian erfüllte man die Kriegsforderungen lieber und schneller. Man ließ den dreyßigsten Mann in's Ausland zum Kampfe ziehen, und both den zehnten Mann zum Schutze der Heimath auf. Bey Annäherung der Gefahr sollte der Fünfte die Waffe ergreifen. Dieß beschloß der Landtag (1576).

84. Wie sollen Volksfeste aussehen? — Nicht pomphaft, nicht glanzvoll, sondern vaterländisch und menschenfreundlich. Die alten Böhmen verstanden's. Als sie den wieder versöhnten Ferdinand I. empfingen, zogen ihm tausend Krieger in Taboriten-Tracht entgegen; sie tanzten Zizka's Waffentanz. Am Thore standen die Decane des Carolinum's in den Purpur-Mänteln, welche sie der Großmuth ihres Stifters verdankten. Auf dem Neustädter-Markte brachten den Willkomm fünfzehn hundert Knaben in Seiden, so wie auf dem Altstädter-Hauptplatz zweytausend schmucke Mädchen in Pelzchen. Auf der Kleinseite grüßten achthundert schwarzgekleidete Witwen mit brennenden Lichtern, so wie tausend silberhaarige Greise auf dem Hradschin. Gar lieblich war es (denn es war menschlich), daß der in Spanien erzogene Ferdinand I. nach Habsburg's treuherziger Schweitzer-Sitte noch allen Ersten die Hand zum Drucke hinreichte. Den Professoren sagte er Latein: »Wir haben immer gelehrte Leute geschätzt, und achten sie auch noch jetzo hoch.« — Unter ihm begannen regelmäßige Schauspiele zu Prag (1534). Zuerst gab man im Neustädter-Rathhause den Miles Gloriosus von Plautus; vier Jahre später im Carolinum die Susanna. Der Zulauf zur Susanna nahm so überhand, daß man den Einbruch des Saales befürchtete. Das nähmliche Stück kam zur Vorstellung im Hedwigischen Collegium, dann im Reczkischen Collegium, endlich vor der königlichen Familie im Schloß. Solch ein Bey-

fall erweckte Nacheiferung. Man machte Versuche mit den Stücken von Terenz, aber bald gewannen bey dem gläubigen Volke völlige Oberhand die geistlichen Schauspiele von Johann dem Täufer, von Simson dem Helden, von Job dem Dulder. Der Dichter der drey biblischen Werke hieß Mathäus Collinus. Der Treffliche erwarb die Kenntniß des Griechischen zu Wittenberg. Er las im Carolinum über Homeros. Der Czeche benützte den Geist des Mäoniden zur Begeisterung von neuen Sängern, welche Homer und Collin als Lehrer und Vater betrachteten.

85. Ähnlich dem Jubelruf eines Volksfestes scheint mir die Hochgefühlssprache der Dichtkunst. Auch sie gewinnt durch Vaterlandssinn und Menschenfreundlichkeit. Die Lehrer am Carolinum, als Anhänger der Kirchenneuerung von Ferdinand I. weniger begünstigt, gaben der Dichtung eine heimische Richtung. Aber die Jesuiten wandten die Gemüther zum Lateinischen Ausdruck; sie gaben in ihrem Collegium Lateinische Schauspiele, welches dem König als einem Kenner Cicero's besonders gefiel. — Seinem Lehrer des Böhmischen dankte Maximilian II. vorzüglich die sanften und weisen Gesinnungen. Dieser Johann Horak von Hasenberg zeigte durch Wort und That, wie einen katholischen Priester die duldsame Gemüthsstimmung ziere. Bey den Festen Maximilian's in Prag gingen Römisch und Czechisch neben einander. Der Berg Ätna warf Feuer und Rauch auf dem Altstädter-Ring. Dann überwand Perseus auf dem Flügelpferde den flammenspeyenden Drachen. Dann ritt Fama auf einem lebendigen Löwen als Böhmen's Wappenbilde über den Platz. Später erschien kniebeugend vor den Majestäten ein in Prag niemahls gesehenes Thier, ein mit goldenen Ketten beladener, den königlich geschmückten Porus tragender Elephant. Nun stellte man

Ovid's Verwandlungen dar. Endlich brach die Heroine der Czechen, Wlasta, mit einer Schar von Amazonen hervor, und zerstreute der Männer bewaffnete Haufen.

86. Dichtkunst wählt wie das Volksfest gerne den Stoff aus dem Vaterlandsschicksal. Böhmen's Geschichte in Czechischer Sprache schrieben Martin Kuthen und Wenzel Hagek, welchen die einheimischen Wortforscher noch immer als Quelle betrachten. Bilehovius und Dubravius waren Meister eines reinen Lateins, worin jener die Kirchengeschichte, dieser den Staatsgang Böhmen's entwickelte. Sixt von Ottersdorf, ein Augenzeuge des blutigen Landtags schilderte seine unglücksvolle Zeit mit den kräftigen Wechselreden, worin Ernst und Trotz, Muth und Furcht mit seltener Lebendigkeit sich aussprachen. Wartowsky übersetzte den alten Bund aus dem Hebräischen, so wie Blahoslaw als Bischof der Böhmischen Brüder den neuen Bund aus dem Griechischen, — beyde in die Sprache des Czechen. Span und Hußineius trieben als Ärzte die wankendste der Erfahrungen, so wie Hortensius und Sud als Mathematiker die unerschütterlichste der Wissenschaften — alle vier mit Glück. Ein Böhmischer Ritter, Johannes von Hodiejowa, verdient vor Allen Erwähnung, weil er mit Belohnungen, mit Ehrenpreisen, mit Selbstbeyspiel sowohl den Kunstsinn als die Denkkraft seiner Landsleute erweckte, aneiferte, und beförderte. Mancher große Geist erliegt dem Drang und Druck des Lebens, weil er unter den Mächtigen und Reichen der Erde keinen Hodiejowa findet.

87. Was erhält sich völlig rein hiernieden? — Nicht-Kirche, nicht Gesetz. Künste fröhnen den Lüsten. Denkkraft verleitet zu Irrwahn. Irrwahn, ansteckend wie Fiebergluth, kann den Glauben untergraben. Untergrabener Glaube kann Staaten stürzen. Um den Umsturz

des Staates zu verhüten, zeigte das Domkapitel zu Prag dem Könige Ferdinand I. zur Zeit des blutigen Landtages an, daß der Widerstand der Stände und Städte vorzüglich von Büchern gekommen, welche von Ketzern ausgegangen, und Ketzereyen verbreiteten. Die geistlichen Herren riethen daher, sie selbst zu beständigen Aufsehern zu ernennen, welche jedes inländische Buch vor dem Abdruck, und jedes ausländische Werk vor dem Absatz prüfen, billigen oder verwerfen sollten. Der Ursprung der Censur in Böhmen fällt zusammen mit dem verhängnißvollen Jahre 1547. Sie brachte allerley Wirkungen hervor. Die Censoren brauchten den allgemeinen Grundsatz des Bücherverboths nach ihrer besonderen, ängstlicheren oder freyeren Ansicht. Die Autoren konnten nicht mehr sagen, was und wie sie dachten; sie mußten bey der Wahl von Stoff und Form nach der oberrichterlichen Stelle sich fügen. Offenbar gingen die Censoren zu weit, als sie alle Schriften der Evangelischen und Reformirten für gemeinschädlich erklärten. Offenbar gingen die Autoren zu weit, welche eine rücksichtlose Schreibefreyheit als allgemeingültig auspredigten. Die strengen Censoren trugen den Sieg davon. Die geistigen Autoren fingen an zu schweigen. Unbedeutendes oder Verdächtiges erschien, und die Leselust nahm ab. — Sie erwachte mächtig unter Maximilian. Er beschränkte die Censoren, ohne die Censur aufzuheben. Für und wider kam zur Sprache. Mißbrauch gab es auch jetzt. Aber das Land blieb ruhig. Der König starb allgemein betrauert. Die Gelehrten schmückten sein Grab mit unvergänglichen Blumen.

IV. Östreich's innere Gestaltung unter Ferdinand I., und Maximilian II.

88. Der Pallast des Glücks bedarf den Grundpfeiler des Rechts. Für das Recht geschah viel in Östreich unter dem genannten Vater und Sohn. Darum versuch' ich die innere Gestaltung des Erzherzogthums aus den zwey Folio-Bänden des Codex Austriacus zu entwickeln. — Das Volk schien jetzt das Höchste seiner Rechte darein zu setzen, den Gottesdienst äußerlich nach seinem Sinne zu ändern. Wenn gleich einige Große (Fürsten und Herren) dabey offenbar mit Eigennutz verfuhren, so beabsichtigte dennoch die Mehrzahl eine wirkliche Verbesserung der Kirche. Die seit Jahrhunderten besprochene und versprochene Sache wünschte die Menge aus redlichem Herzen. Aber Ferdinand I. dachte als Fürst das Herkömmliche behaupten, und die Ausübung der Glaubenswahl als Volksrecht verhindern zu müssen. Seine Verfügungen Kraft der fürstlichen Machtvollkommenheit dämmten das Aufstreben der volksthümlichen Selbstständigkeit in Kirchensachen ein. Er befahl lang, oft, streng, den Gebrauch einer einzigen Gestalt im heiligen Abendmahl, das vierzigtägige und wöchentliche Fasten, das arbeitslose Begehen der hergebrachten Heiligentage, das Niederknieen alles Volks beym Glockenstreiche des Mittags, Hofberichte über die Nachlässigen bey Ablieferung der Beichtzettel, öffentliche Umgänge an allen Freytagen. Die vielfachen Mandate, Decrete, Patente, Generale, Rescripte solcher Art beängstigten viele Andersgläubige in ihren redlichen, aber einfältigen Herzen. Maximilian II. hegte nachsichtigere Gesinnungen, doch glaubte er erstens nur die Ausübung der Augsburgischen Confession gestatten, und zweytens auch diese bloß den Herren und Rittern, nicht aber den Städten und Märkten, viel weniger den Dörfern und Flecken gestatten zu dürfen.

89. Die weise Tugendstimmung gebiethet dem Thronenden Nachsicht gegen Menschenschwäche. Die Fürstenrechte wußte Ferdinand I. mit Klugheit, aber Maximilian II. mit Weisheit auszuüben. Sie übernahmen ein Erzherzogthum, wo Absager mit Siegel und Brief sich noch gegen den Oberherrn vermaßen, und Brauseköpfe von bürgerlicher und kirchlicher Unabhängigkeit faselten. Sie aber begründeten durch Unterordnung und Aufsicht den Gehorsam und die Ruhe. Für das Land bestand der Marschall, Hauptmann und Anwald; für den Hof der Marschall, Statthalter und Kanzler; für die Stadt der Bürgermeister, Richter und Kammerer. Derley Ämter sammt ihren Seitenzweigen, bereits seit Menschenaltern in Übung, band man nunmehr an geschriebene, unabänderliche, weniger willkührliche Regeln. Ferdinand I. stellte sich in die doppelte Glorie, die Verbrecher allein mit dem Leben zu begnadigen, und den Dürftigen die Versorgung in den Spitälern zu sichern. Er und sein Sohn erließen geschriebene Ordnungen für alle Zweige des Verkehrs, für Fleisch, Brot, Holz, Tuch, Kleid, Stein, Weg, Brücke, Schiffbau und Überfahrt. Das Fürstenrecht stieg herab bis zu Frauentracht, Müßiggang, Mahlzeit und Bierschenke. Jeder Marktplatz und jegliches Handwerk bekam Satzungen vom allerhöchsten Hofe. Das Verhältniß zwischen Fürst und Volk nahte sichtbar dem patriarchalischen Zustande, wo der Vater ausübt eine unumschränkte Gewalt. Doch erlaubten die beyden Erzherzoge die häufige Versammlung der Unterennsischen und Oberennsischen vier Stände, jenen in dem besonders begünstigten Landhause zu Wien, diesen in dem neu erbaueten Landhause zu Linz.

90. Die öffentliche Meinung gleicht der göttlichen Gerechtigkeit. Beyde kommen sicher und unvermeidlich, aber beyde sind ein Werk der Zeit. Zeitgenossen und

Parteyhäupter irren, wenn sie nach ihrem Anhang, oder nach ihrem Umgang, oder nach ihrem Bewußtseyn die öffentliche Meinung bestimmen. Alle Kirchenneuerer beriefen sich darauf; dem ungeachtet billigte eine große Menschenmenge die strengen Maßregeln Ferdinand's I. Er bedrohte die Irrlehrer und Hauptketzer, an Leib und Leben, mit der Acht, mit Ehrlosigkeit, mit Amtsentsetzung, mit Rechtsverlust aller Art. Zwey Strafen gingen aber gar zu weit; erstens, daß man Hauptketzern keine Verbindlichkeit zu halten schuldig sey; zweytens, daß auch der Sohn den ketzerischen Vater enterben könne. — Er ließ die Hinrichtung mit Schwert und Scheiterhaufen wirklich vollziehn an manchen Wiedertäufern, »welche dem gemeinen Mann vorsagten und einbildeten, als ob alle Ding gemein, und kein Obrigkeit seyn solle.« — Die Juden wies er Anfangs aus Städten und Dörfern an drey bestimmte Plätze, nach Güns, Eisenstadt, und Zissersdorf. Später befahl er ihnen, an der linken Brust ein rundes, gelbes Zeichen von Tuch in bestimmter Größe zu tragen, welches sie bloß auf Reisen abnehmen durften, aber am Ankunftsorte alsogleich wieder anheften sollten. Endlich geboth er ihren Fortzug aus dem Lande unter und ob der Enns, »weil ihre Beywohnung schädlich, nachtheilig, ganz verderblich.« Die Ausschaffung war dreymahl wiederholt, also wenigstens zweymahl fruchtlos (1554, 1567, 1572).

91. Es brauchte viel, bis die Menschen unterscheiden lernten geistliche Güter und Güter der Geistlichen. Ferdinand I. lernte es. Er verordnete, daß liegende Gründe, wenn sie an Kirchen geschenkt worden, von Erben und Weltlichen zurück gekauft werden könnten, weil sie sonst der Gemeinlast entgingen. Es pflegten manche Hohepriester die Stiftungsgüter durch Kauf, Pfand, Satz, Leibgeding, Pachtschilling und Voraus-

nahme desselben für ihre irdischen Absichten zu beschweren. Dazu geboth man fürderhin die erzherzogliche Einwilligung, deren Ermanglung keine Verjährung ersetzen sollte. Diesen mehrmahls erneuerten (also oftmahls gebrochenen) Verfügungen gingen andere zur Seite, um die Güter der Geistlichen gegen den Eingriff der Weltleute zu schirmen. Erstens pflegten die Vogtherren bey den Verlassenschaften sich ungebührlich zu bereichern, und die gesetzlichen Erben zu übervortheilen. Zweytens ließen viele Grundherren die Pfarren unbesetzt, um die Einkünfte für sich zu beziehen, oder um einen Priester anderer Gesinnung nicht in unwillkommener Nähe zu haben. Höchst wahrscheinlich griffen hierbey der Eigennutz und der Eigendünkel der Herrschaften zusammen, um eine Menge von Kirchen und Kapellen ihrer Diener zu berauben. Daher mußte der Hofbefehl auf Ernennung der Seelsorger binnen zwey Monathen unter Androhung des Verlusts der Collatur dringen. Auch sollte ein Bericht nach Hof wegen Vollzug immerfort einlaufen. Nun behaupteten die Grundherren keine taugliche und geschickte, junge und eheloſe Männer zu finden. Man wies sie an das Bisthum und an die Hoheschule. Hier zeigte sich wirklich Mangel.

92. Geistig und geistlich — sehr nah' verwandt im Worturſprung — sehr weit entfernt als Welterscheinung — sondern sich auffallender im Lateinischen als Spiritualia, und Ecclesiastica. Die Ordensleute bildeten den größten Theil des geistlichen Standes, welcher in Edicten den Vorrang, in Sessionen den Vorsitz behauptete. Er bestand im Lande unter der Enns aus 26, im Lande ob der Enns aus 13 Gliedern, welche Prälaten, Äbte und Pröpste hießen; sie verehrten an ihrer Spitze die zwey Bischöfe von Wien und Neustadt. Allmählig schlich die Gewohnheit ein, daß die zwey obern politischen Stände

der Herren und Ritter von dem Stande der Prälaten auf dem Landtage sowohl als außer demselben sich absonderten, um den Erzherzogen Beschwerden einzureichen, und von den Erzherzogen Entscheide zu erhalten. Die Prälaten gehörten den Benedictinern, Canonikern, Cisterciensern, Prämonstratensern, und Karthäusern an. Die Bettelorden vom heiligen Dominicus und heiligen Franciscus erschienen niemahls auf den Landtagen; sie sanken sowohl bey Stadtbewohnern als bey Landleuten so tief, daß Ferdinand I. »die Parfotten-Brüder« vor Mißhandlung und Gespött in besondern Schutz nahm, obwohl ihr unsittlich Leben ihn zu mancher strengen Untersuchung zwang. Zu ihm sandte man den Jesuiten Bobadilla, einen der ersten neun Gesellen des heiligen Ignatius von Lojola. Obwohl Bobadilla aus Wien verwiesen ward, weil er das kaiserliche Interim als eine frevelhafte Begünstigung der Ketzer in seinen Lateinischen Predigten schilderte, so gründete Ferdinand I. dennoch den Orden der Gesellschaft Jesu in Östreich, doch ohne ihm die Landstandschaft zu ertheilen (1551). Die ersten Patres brachten und holten den wahren Anhauch aus Spanien selbst, wo man Ketzer sehr beschimpfend und erschrecklich behandelte. Am meisten Einfluß gewann Pater Canisius, welchen die Kirchenneuerer grob und roh zur Wiedervergeltung den »Canis Austriacus« nannten.

93. Die Fürsten, von deren Willkühr die Einrichtung ihres Hauses, ihres inneren Hauses abhangen muß, verliehen die Hofämter den Adelichen. Die Herren besaßen auch ausschliessend die Reihe der Erzämter, welche in Erbämter übergingen. Zwölf derselben befanden sich unter der Enns, und zwölf ober der Enns, aber nicht die nähmlichen Geschlechter verwalteten sie in beyden Landen. Sie folgten also: Hofmeister, Marschall, Kämmerer, Stallmeister, Mundschenk, Truchseß, Silberkam-

merer, Jägermeister, Kuchelmeister, Thürhüter, Münzmeister, Pannerherr. Die Palläste der meisten Herren in Wien hießen Freyhäuser, welche sogar zur Befestigung der Stadt nichts zu leisten, und sogar Verbrecher dem Gericht zu entziehn das Vorrecht besaßen; darin glichen sie den Höfen der Äbte, und dem Umfange der Klöster. Wenn auch Herren, das ist, Grafen und Barone, durch irgend ein Vergehen ihre Vorrechte oder Güter einbüßten, so gingen dieselben an andere Herren, niemahls an Städte oder Märkte über, daher verlor ihr Stand als Körper Nichts. Aber bestrafte Städte oder Gemeinden mußten ihre Rechte und Gebiethe meistens an verdiente Große überlassen. Die Folge davon liegt am Tage.

94. Wahre Freyheit besteht in der Gleichheit vor dem Gesetz, nicht in der Ausnahme von demselben. Die Meisten suchten sich Ausnahmen zu verschaffen, weil sie das Gesetz wie einen Machtspruch oder wie einen Gewaltstreich ansahen. Die Ritterschaft versuchte ihren Stand zu schließen, und alle Edelsitze für sich selbst gegen Ausländer und Mitbürger zu verwahren. Die Ritter, so wie die Herren, besaßen seit Maximilian I. als erste Gnade, daß ein Viertheil der Lehen in Schlössern und Mayerhöfen, welche dem Fürsten anheimfallen, an ihre Töchter, und in Ermanglung derselben an gesippte Freunde kommen sollte (1510). Sie bekamen von Ferdinand I. als anderte Gnade auch das zweyte Viertheil, nähmlich die Hälfte für Töchter und Seitenverwandte beyderley Geschlechts (1528). Maximilian II. gewährte ihnen »aus landesfürstlicher Sanft- und Mildigkeit zur Ergötzung wegen getreuer Erzeigung und dienstbarer Verhaltung« auch als dritte Lehensgnade das dritte Viertheil (1568). Als aber die Herren und Ritter bey Übernehmung von zwanzig Mahl hundert tausend Gulden Schulden auf

Vererbung der ganzen Lehen an Töchter und Seitensprossen drangen, bath er sie »ersättiget zu seyn, und seine Majestät sammt Dero geliebten Leibeserben mit einer Mehrung zu verschonen« (1570). Ferdinand I. und sein Sohn fühlten das Unschickliche solcher Verfügung, und die Verminderung im Kriegsdienst, wenn rittermäßige Mannslehen an Frauen und Töchter übergehen; darum lenkten sie ein, und behielten sich bey neuen Ertheilungen den gänzlichen Rückfall bevor. Sie willigten gern in die Bitte, daß Witwen und Fräuleins die Lehen und Edelsitze verlieren sollen, wenn sie sich unebenbürtig vermählen. Sie nahmen auch den Rittern die Freyheit von Mauth und Zoll, um die Einkünfte der Städte nicht zu schmälern.

95. Durch Vorrechte kam man zu Rechten. Durch Rechte gelangte man zum Recht. Rechte entspringen aus dem Vertrag; das Recht entsteht aus dem Begriff. Wien's vielfache Begnadung und Anstalt konnte gewisser Maßen allen Städten des Erzherzogthums als würdiges Muster und glänzendes Vorbild dienen. Ferdinand I. ließ sich, im Bundesjahre selbst, Wien's alte Freyheitsbriefe gesammelt vorlegen, um sie als Hantvest zu bestätigen und zu mehren. Aber die Hauptstadt stand zu hoch, um mit den kleineren Gemeinden Bruderschaft zu machen, da gleiches Bedürfniß innigere Verhältnisse gründet. Neustadt dagegen, durch Treue ausgezeichnet, durch Gnaden bereichert, in Kleinheit beschränkt, blieb näher den übrigen Städten und Märkten. Für alle diese ergingen von Hof aus eine Menge Ordnungen und Satzungen; über den Verein des städtischen und ländlichen Gewerbs; über das Aushauen des Gehölzes und Gestrüppes auf zwölf Klafter von der Landstraße; über das Unrechtliche des Hausierens; über Anschüttung der Frucht zu Stain, Stockerau, und Corneuburg; über

Vorenthaltung des Getreides bey der Landesnoth; über Einstellung des Fürkaufs; über das Maß eßbarer Fische; über die Größe zerhauener Eisklötze zur Brückenschonung; über das Verboth ausländischen Eisens und Eisenwerks zur Begünstigung des Einheimischen; über Niederlage fremder Waaren; über Reinhaltung der Flußbeete zur Schifffahrt; über den Handel mit den Türken, Salzburgern, Baiern, und Deutschen. Ungarn und Böhmen blieben als Ausland behandelt. Man bemerkte in den Östreichischen Städten den Unfug, daß Ausländer da oder dort ein Haus kauften, um dadurch die Vorrechte der Einheimischen zu genießen.

96. Mißbrauch von Recht und Freyheit scheint besser als Abwesenheit von Recht und Freyheit, da Mißbrauch wenigstens die Anerkennung des Grundbegriffs voraus setzt. Die Erzherzoge Ferdinand I. und Maximilian II. erklärten mehr als Einmahl «sie hielten es ihres fürstlichen Amtes und Wesens, die Ordnungen für die Bauerschaft zu verändern, zu mindern, zu mehren oder ganz abzuthun und neu aufzurichten, wie dann deß die Gelegenheit und gemain Nothdurft erfordert.« Daraus entsprangen Gesetze, wie, wann, wo der Zehent als Haupt-last des Landmanns von Treid und Wein zu nehmen und zu leisten, da hier der Bauer betrüglich sich zeigte, dort der Grundherr räuberisch sich erwies. Die Verbothe des Pechbohrens, des Austriebs, des Bierbräuens sollten den Wald, den Viehstand, die Brotfrucht für's Allgemeine bewahren. Zur Vertilgung der Heuschrecken ernannte man in den Vierteln Männer, welche die Volkshaufen gegen das landesverderbliche Ungeziefer anführten. Man wollte Wucherern wehren, durch Geldvorschuß auf den stehenden Halm und die hangende Traube den Bauer zu übervortheilen, und den Bürger zu bedrücken, aber man kam gegen schlaue Reiche und Große nicht zum

Ziel. Hart schien es, daß die Landleute auch auf ihrem Feld kein einbrechendes Wild erlegen, und keine Rüden oder Bullenbeißer zur Abtreibung halten sollten. Menschlicher klang die Verfügung Ferdinand's I., welche Maximilian II. also ausdrückte: »Ledige Leut, welche Wochen-Knecht heißen, da sie ein Wochen arbeiten, die andere Wochen feyren, auch einen Grund für Lohn nehmen, wovon sie nicht steuern, so daß dieselben unverbunden und unverdingt als Freysassen seyn, sollen nicht geduldet werden. Der Landleut Unterthanen, Söhn und Töchter, wo die Eltern oder Freund dieselben nicht zu erhalten hätten, oder bedürftig wären, sollen ihren Obrigkeiten und Grundherren umb den Lohn, den sie anderer Orten haben möchten, vor allen Andern zu dienen schuldig seyn. Aber dagegen die Herren solche Diener nicht wie Leibeigene Knecht oder Sclaven, sondern mit nothdürfftiger Unterhaltung wie gebräuchig halten. Doch solle auch denen Eltern ihre Kinder in die Stadt, Handwerk oder andere ehrliche Sachen zu lernen, zu schicken unverwehrt seyn.«

97. Daß die Hausordnung mehr als die Gesetzgebung den Staatswohlstand fördere, beweisen alle Jahrhunderte. Die Satzungen Ferdinand's I. und Maximilian's II. im Erzherzogthum zeigten eine besondere Sorgfalt für Erhaltung des häuslichen Wesens. In der Dienstbothenordnung erschien noch das uralte Verhältniß, wo Knecht und Magd einen Theil des Hauses ausmachten, und in demselben entsproßten, aufwuchsen, abstarben. In der Bergordnung zeigen die zwey hundert und acht Absätze mehr den Geist einer väterlich beherrschten Ansiedlung, als das Wesen eines durch Liedlohn betriebenen, wechselseitig freyen Gewerbs. Doch sprechen die Gesetze überall weniger vom Mißbrauch der herrischen Gewalt, als vom Muthwillen des dienenden Gesinds.

Die schärfere Absonderung der bürgerlichen Stände verrieth sich durch die größere Strenge, wodurch man Mädchen und Jungfrauen von Heirathen wider den Willen der Eltern abhielt. Von Übervortheilungen an Geld und Gut in der rohen Zeit bemerken Wir vorzüglich zwey. Erstens lieh man Geld auf Pfand mit dem Beding, in Ermanglung der Bezahlung am festgesetzten Tage das Pfand als Eigenthum zu betrachten. Zweytens gab es Männer genug, welche eine ganz offenbare Verpflichtung durch Zögern bey Gericht, durch Gegenklage, durch ausweichende Antwort in die Länge zu schieben und zu treiben verstanden.

98. Welch' ein schöner Garten! wo der Frühling als die Stände seines Reichs, beruft die Blumen, um der Ros' als Oberherrinn, prangend in dem königlichen Purpur, ihre Huldigung zu leisten. So sah der Spanier Calderon de la Barca eine weise Anstalt der Menschen sogar im schönen Reiche der Natur. Und der Spanier Ferdinand I. gab in Östreich's schönem Garten der hergebrachten Ständeverfassung eine erneuerte, zweckmäßigere Form für schriftliche Beschwerden und Bescheide. Doch führte er und sein Sohn ohne Beyzug der Stände die wichtigsten Gerichtsnormen ein. Fünf derselben heb' ich aus. Sie verpflichteten die Herrschaften zu Landgerichten, welche man als Last ansah, da man sie als Gewalt über die Unterthanen noch nicht zum Gewinn nutzen konnte. Hofbefehle mußten die Aufsicht und Aufbewahrung wegen Verbrechen mit Strenge einschärfen, da sie viel den Grundherren kosteten. Da der Landesfürst die Anlage und Fortführung des Grundbuchs, als Entscheidung über Besitz und Verhütung des Zanks, als eine wesentliche Angelegenheit ansah, mußte er mehr als Einmahl Verordnungen darüber erlassen. Die zwey heilsamen und nothwendigen Anstalten, Appellation und

Execution, erschienen so mangelhaft und fehlervoll, daß Klagen über Klagen vorkamen. Daher die Verfügungen, daß Appellationen außer dem Lande unerlaubt, daß muthwillige Prozesse strafbar, daß die Executionen bey offenem Recht oder ergangenem Rechtsspruch keines Weges zu hemmen seyen.

99. Steuerwesen brachte die Landtage in Gang. Seit Ferdinand I. brauchte man zur Türkenhülfe fast jährlich neue Summen, daher auch die jährlichen Landtage zu neuen Bewilligungen. Der Codex Austriacus zeigt beym Jahre 1542 mit aller Förmlichkeit einen schriftlichen Vermögensausweis, wobey mir fünf Hauptpuncte auffielen. 1. Die Herrschaften erschienen in drey Classen, zu zwey tausend, zu ein tausend, und zu fünf hundert Gulden Rheinisch angeschlagen. 2. Zur Schätzung bewilligte man die eigene Fassion, welche damahl Particular-Anzeigung hieß. 3. Der Landstand entrichtete den hundertsten Pfenning des Vermögens, der Unterthan aber den sechzigsten. 4. Die Abgabe reichte hinab bis zum Tagwerker, welcher einen Wochenlohn zahlte. 5. Der Erzherzog erließ einen sogenannten Schadlos-Brief mit der Versicherung, daß die Stände Kraft Herkommen, Freyheit und Gerechtsam weder Steuer zu zahlen, noch einen Vermögensanschlag zu überreichen hätten, daß sie aber freywillig wegen Türkengefahr in beydes eingewilligt. — Bey der Erhebung der Summe zeigte sich, daß Kaufleute und Handwerker aus diesem Grunde ihre Waaren im Handel und Wandel erhöheten, weßwegen man sie mit Geldbuße und Leibesstrafe bedrohte (1557).

100. Zum Besserwerden gehört die Erkenntniß des Fehlerhaften, und die Auffindung der Gegenmittel. Der Augenschein zeigte in Östreich unter Ferdinand I. und Maximilian II. die Mängel aller Wehranstalten, aber

kein menschenfreundlicher Kriegsgeist ersann die Abhülfe. Die allgemeine Bewaffnung des dreyßigsten, zwanzigsten, zehnten oder fünften Mannes zog nach sich, daß man den Bauern Zündbüchsen lassen mußte, womit sie auf Reisen, in Schenken, auf den Feldern und zu Haus allerley Unfug trieben (1533). Die Aufnahme der Landsknechte für Kriegesdauer brachte sie bey der Abdankung als Räuber über das Land, wo sie in Mühlen und an andern reichen Gehöften vielerley Schaden anrichteten (1551). Der Bau und Unterhalt der Festungen durch Roboth kostete das Land viel, ohne viel zu leisten (1566). Die Kreudenschüsse und Glockenschläge, wodurch man auf Bergen und Thürmen das Anrücken des Feindes (Suleyman's und Zapolya's) bezeichnete, verbreiteten rings im Lande solchen Schreck, und falschen Lärm, daß die Einen oft voreilig auf die Flucht sich begaben, und die Andern allen Muth verloren. Die Kreudenfeuer bestanden plannäßig in allen Vierteln. Unter dem Wiener-Wald: Pütten, Semering, Forchtenstein, Heimburg, Eisenstatt, Wartberg, Günß, Kalnberg, Landsee, Prugg an der Leutha, Kirchschlag, Bernstein, Güssing, und Stickhlberg. Ob dem Wiener-Wald: Göttweig, Sitzenberg, Oetscher, Nußberg bey Hollnburg, Sontagberg, Hochenegg. Unter dem Manhardts-Berg: Krut, Tantz bey Wolfferstorff, Anger, Leisserberg, Falckenstein, Pisenberg, Harter, Simelberg, Puchberg bey Meilberg, Perg bey Sitzendorff. Ob dem Manhardts-Berg: Rauchermeiß bey Schrättenthal, Sanct Georgenberg, Kolmitzberg, Arbesbach, Weissenalbern, Sperkenbüchel bey Grünbach, am Jändnig bey Rännä (1575).

101. Der Hauptzweck der Künste besteht nicht in Lustgelagen, sondern in Sittenmilderung. Obwohl Östreich unter Ferdinand I. und Maximilian II. einige Prachtgebäude aufführte, den Pomp mehrerer Hoffeste anord-

nete, und bey allerley Anläſſen Gedichte abſang, blieb der Kunſtſinn dennoch fern vom Leben, deſſen rohe Form bey Hof und Volk fortbeſtand. Die Stelle des Schauſpiels vertrat der Glückshafen, das Puppenſpiel und der Bärentanz, welche man einem eigenen Spielgrafen unterordnete. Die Stelle des Witzes vertrat das Pasquill, welches ſo überhand nahm, daß man ſtrenge Verordnungen gegen Schmäh-Schriften und Schand-Bilder erließ und wiederholte (1560). Die Polizey-Ordnung zeigt, wie bey aller Rohheit das Gotteslästern und Fluchen, auch Zutrinken, Füllerey und Spielen, auch Ehebruch und leichtfertig uneheliche Beywohnung gang und gebe waren. Die Polizey eiferte gegen die unordentliche Köſtlichkeit der Kleidung und Frauenzier, gegen Fraß und Soff bey Hochzeit, Ladſchaft und Kindl-Mahl (1568). Selbſt bey Hoffeſten verrieth ſich eine Uns unbegreifliche Sinnesart. Kaiſer Maximilian II. z. B. hatte mit einer Hofdame ſeiner Mutter ein wunderſchönes und geiſtreiches Töchterlein, Helena Scharſegin, erzeugt. Viele Herren und Ritter warben um ſie. Bey den zwey wichtigſten entſchied der Vater, jener ſollte ſie beſitzen, welcher den Andern im Ritterſpiel nach Kampfesvorſchrift in den Sack ſteckte. Den ſchönen Preis ſammt der ſchönen Braut verdiente ſich ein Steyermärker, der Hofkriegsrath Andreas Eberhard Rauber zu Thalberg und Reineck, ein berühmter Raufer, welchem bey einem andern Anlaß ein Kämpfer in den fünftehalb Schuh langen Bart griff, und ein Stück vom Kinn hinweg riß.

102. Der Hauptzweck der Offenbarung beſteht darin, die nothwendigen Wahrheiten über allen Zweifel zu erheben, was die Menſchenvernunft nicht zu leiſten vermöchte. Der Hauptzweck wurde ganz verfehlt, ſeitdem die Gelehrten über Wort und Sinn der Offenbarung einen Zweifel nach dem andern ſo erhoben, daß die Men-

schenvernunft sich nicht mehr zu Recht finden konnte. Dieß geschah in Östreich unter Ferdinand I. und Maximilian II. Jener glaubte sich verpflichtet, dem Streiten und Zanken und Zweifeln ein Ende zu machen. Zuerst befahl er die Wegnahme und Verbrennung der vielen umlaufenden sectischen, vorzüglich Luther'schen Bücher (1528). Dann untersagte er den Einzelnen die Aufnahme der Schulmeister, welche die Universität zu Wien nicht vorher gebilligt (1551). Später gestattete er die Buchdruckereyen nur in den Hauptstädten, auch mußten alle Handschriften vorher der Regierung zur Begnehmigung vorgelegt werden (1555). Die Landes-Kinder durften außer der Universität von Wien und Freyburg nur jene von Ingolstadt im Auslande besuchen, weil da die alte christlich-katholische Lehre nach päpstlicher Approbation und kaiserlichem Edicte herrschte (1548). Solche Verfügungen hemmten das Hereinbrechen des Zeitgeistes nach Östreich, aber aller Zweck ging verloren, sobald der gute Maximilian II. die Erleichterung aussprach. Die vielerley Übel der früheren Verbothe lassen sich auf fünf Hauptpuncte bringen. Erstens nahm die Verstellung und Häucheley in Kirchensachen als eine Grundlage des Sittenverderbnisses überhand. Zweytens erkaltete die Liebe vieler Unterthanen für den Landesfürsten, welcher ihrem Gewissen und Verstande Schranken setzte. Drittens sahen Andersgläubige am Hof und im Volk um Unterstützung in's Ausland. Viertens bekam die in sich angenehme Neuerungssucht den doppelten Reiz des Geheimnisses und Verbothes. Fünftens vernachlässigten die Hohen und Niedern alle Erkenntnisse und Wissenschaften, um mit Glaubensbekenntniß und Gottesgelahrtheit in's Reine zu kommen.

103. Offenbarung und Christenthum (wenn sie die Zweifel über das Ewige vernichten, und das Gezänke in Bruderliebe verwandeln) gönnen dem Menschen den Ge-

brauch aller Kräfte zur Untersuchung des Irdischen. Aber alle Facultäten der Universität zu Wien schienen in den Tagen Ferdinand's I. und Maximilian's II. nur um Dogmen und Canones bekümmert, doch verrieth sich auch hier manches Zeichen der Zeit. Die Theologen eiferten gegen die Sectirer, welche in allerley Formen das Land beunruhigten, und die Jugendköpfe entzündeten. Die Juristen bewiesen Tortur und Inquisition als Rechtsmittel in Glaubenssachen und Hexenwesen. Die Mediciner durften gegen Wunderkuren, und Zauberey keinen Laut erheben, um nicht in den Verdacht der Freygeisterey zu fallen. Die Philosophen durften durch ihre Untersuchungen keine Rüge einer herkömmlichen Kirchenlehre aussprechen. Niemand erhob sich zu den zwey Grundvorstellungen, daß gerade der Widerspruch des Menschengeistes die Offenbarung nothwendig mache, und daß bey aller Verschiedenheit der Meinungen die Rechtlichkeit im Handeln gleich seyn könne. Über den Beyspielen des Schmalkaldischen Krieges in Deutschland, der Bartholomäischen Nacht in Frankreich, und der Dominicanischen Autodafe's in Spanien entwich auch aus Östreich die Menschenliebe so sehr, daß der gute Maximilian II. sich von Herzen nach dem Tode sehnte. Indeß besaßen die Professoren und Studenten der Universität zu Wien vielerley Vorrechte, ein eigenes Gericht, Mauthfreyheit, Vorrang in Zusammenkünften, Kleiderauszeichnung. In den Schulen lernte man Gezänke und Verfolgung; außer denselben übte man Raufhändel und Schlägerey.

V. Steyermark's innere Gestaltung unter Ferdinand I. von 1526 bis 1564, und unter Carl II. von 1564 bis 1590.

104. Der Anwachs des Glückes hält nicht Schritt mit dem Steigen des Glanzes. Steyermark gewann an

äußerer Bedeutenheit mehr als an innerm Wohlstand unter Ferdinand I. und Carl II. Es bekam mit Carl II., dem Sohne Ferdinand's I., zum letzten Mahle einen eigenen Herzog. Man freute sich darüber im Lande, aber das Kaiserthum bekam ein gefährlich Beyspiel, da auch Ungarn und Böhmen in den ererbten Vorstellungen von Abtrennung, Alleinseyn und Selbstbestand sich verstärkten. Steyermärker, wie Siegmund von Herberstein und Hanns Katzianer standen obenan im Rathssaal und Kriegszelt des Gesammtreichs. Die Steyermärker erhielten manche weitwirkende und mustervolle Anstalt, aber die Reibung von Alt und Neu gab allen Gemüthern eine fieberhafte Entzündbarkeit. Ritter und Herren ertrotzten als Landstände die Bewilligung, nach dem Gewissen die Kirche zu wählen, aber die Bürger und Bauer wollten als Volkshauptmasse von dieser Sache des ewigen Heils sich nicht ausgeschlossen sehen. Schulmeister und Prediger fingen an als Volksrecht zu begehren, was Fürstengunst bloß einigen Ständen gewährte. Das Volk schmolz bey Kriegen, Fehden, Seuchen, Hunger, Auswanderung sehr zusammen, doch begann man es zu zählen und zu beschreiben. Anziehend ist die Vergleichung der Volkszahl von 1545 und 1785. Vorau hatte einst 1000, jetzt über 2200 Communicanten. Friedberg einst 400, jetzt über 2000. Dechantskirchen einst 300, jetzt über 1000. Sanct Jakob sammt Waldbach einst 550, jetzt 1600.

105. Rückhaltsloses Vertrauen zwischen Landständen und Landesfürsten verschwand ob der Kirchenspaltung. Ferdinand I. und Carl II. zeigten offen und geheim ihren Abscheu gegen die Neuerung, indeß die weltlichen Landstände offen und geheim ihre Vorliebe für den Zeitgeist verriethen. Die Landstände paßten und lauerten auf die Verlegenheiten der Fürsten, um ihnen Gewissensfreyheit abzutrotzen, und um das Ertrotzte spitzfindig zu erweitern.

Die

Die Landesfürsten machten bey großen Bewilligungen von Steuer und Mannschaft den Ständen allerley Versprechen, welche sie später zu vernichten, oder wenigstens zu verringern suchten. Ferdinand I. erließ zwar an die Steyermärker eine Erklärung, daß er kein Bündniß in Deutschland oder Spanien wider die Anhänger der Neuerung abgeschlossen, aber nach dem Siege bey Mühlberg erklärte er unumwunden, daß Andersgläubige ihre Güter verkaufen, und nach Abzug eines Zehntheils fortwandern sollten. Carl II. beschwor, eh man ihm huldigte, die alten Rechte und Vorrechte mit dem neugeformten Eide, »so wahr mir Gott helfe und das heilige Evangelium;« aber er verweigerte die Gewissensfreyheit, welche man zugleich als Bedingniß der Huldigung ihm vorlegte. Bey einer großen Türkengefahr (1578) zeigten sich auf dem Landtage zu Bruck die Stände ganz starr und kalt, bis ihnen Carl II. (zwar nicht im Landhause, aber auf seinem Zimmer) bewilligte, in Grätz und Judenburg und auf allen ihren Schlössern den Gottesdienst nach der Augsburgischen Confession zu halten. Als er später das Wort Grätz auf das Landhaus beschränken, den Eintritt nur den Ständen erlauben, und alle Bürger zurückweisen wollte, entstand eine wilde Reihe von Tumulten und Auflaufen. Sie schreckten ihn nicht, obwohl die Stände ihm mit einer Klage vor Kaiser und Reich förmlich drohten. Er kam bey Judenburg sogar in Lebensgefahr durch einen Tumult (1588). Ein Auflauf zu Grätz beschleunigte durch Unterbrechung der Badekur seinen Tod (1590).

106. Bisthum und Abtey schienen gleich bedroht durch den Protestantism. Nicht gleich betrugen sie sich gegen denselben in Steyermark. Die Erzbischöfe von Salzburg und die Suffragane in Sekkau schienen stets von den Grundsätzen beseelt, daß Blindglauben der Menge mehr fromme als Grübeley; daß die Sprüche von

Trient in aller Strenge gehandhabt werden müßten; daß man des Oberansehens wegen auch in billigen Sachen, wie beym Abendmahlsgenuß in zwey Gestalten, niemahls nachgeben dürfe; daß Priesterehe wegen Unterhaltsmangel, wegen Eifersüchteley, wegen Kaplanschaft, wegen Kindergeschrey verbothen bleiben müsse. Anders dachte man in den Abteyen und Klöstern. Der Prior Petrus von Seiz entsagte seiner Würde und seinen Gelübden. Der Prälat Valentinus von Admont erklärte sich für die Glaubensänderung laut und offen bis an sein Ende. In Vorau schmolz die Zahl der Chorherren auf zwey und auf den Propst Augustinus, welcher die anderwärts vertriebenen Mönche aufnahm, um nicht auszusterben. Das Stift Rhein mußte sich gefallen lassen, Adeliche und Weltleute (Zollner und Ungnad) als Oberhäupter zu bekommen. Männer von allen Orden, Benedictiner, Karthäuser, Franciscaner, sogar der ausgetretene Jesuit Krazer, eiferten in Steyermark für Luther'n. Nach Schmidt's Angabe enthielten bey der Visitation (1563) die Lande Östreich, Steyer, Kärnthen und Krain noch 122 Klöster mit 436 Mönchen, 160 Nonnen, 199 Concubinen, 55 Eheweibern und 443 Kindern. Die Stifter verloren auf dem Landtage allen Einfluß. Man schloß die Äbte von der Stelle der Verordneten aus.

107. Reisen bringt durch Vergleichen zum Selbstdenken. Die Steyermärkischen Herren und Ritter (welche urkundlich Landherren, öfter Landleut heißen) begleiteten den Kaiser und Herzog auf die Reichstage, wobey sie durch Umgang und Anblick über die Kirchenverbesserung sich selbst mehr belehrten, als Schulmeister und Prediger vermöchten. Sie erhielten und erschufen unter Ferdinand I. eine erneuerte Form, da beym Abbrennen des alten Landhauses die neuen Gebäude prachtvoller hergestellt, ein bedeutendes Zeughaus eingerichtet, alle Adels-

geschlechter abgelesen, und die Wappen verzeichnet wurden (1563). Die Landschaft (so hieß seitdem gewöhnlich der Bund der Landstände) gewann Verstärkung durch den evangelischen Landeshauptmann Johann von Scherfenberg, und durch den evangelischen Landesverweser Seifried von Triebenegg. Als Gegengewicht ordnete Carl II. eine Reihe regierender Stellen, wobey er Landesedle besonders in Eid und Pflicht nahm, auch Baiern als ganz ergebene Ausländer anstellte. Seitdem die Herren und Ritter als Landstände ihre Macht gegen Oben beschränkt fühlten, begannen sie als Gutsbesitzer mehr abwärts sich auszubreiten; sie benützten die Gelder der Landschaft zu ihren eigenen Zwecken und Planen. Die Fürsten sahen sich also veranlaßt Beschützer der Unterthänigen zu werden nicht nur von Außen, sondern auch von Innen. Sie mußten genau einschärfen, welche Ausgaben vom Unterthan, welche aus der Landschaftskasse, welche aus dem Säckel der Herren zu bestreiten. Die Landstände berief der Landeshauptmann, welcher nun immer seltener zugleich Statthalter war. Vertheidigung, Besteurung, und Beschwerdeführung galten als Hauptgegenstände der Rathschläge. Es erschien ein General oder Patent wegen Unterschrift der Supplicationen (1579).

108. Daß der Protestantism zum Schriftlesen und Selbstdenken führte, entsprang aus der Natur seiner Lehre, welche die Bibel zur einzigen Quelle des Christenthums erhob, und Jedermann zur Selbstprüfung aufrief; daß der Protestantism dadurch vielerley Mißbräuche abschnitt, sogar die Gegner zu geistiger Bildung und sittlicher Besserung zwang, lag am Tage. Derley Folgen, eben so unläugbar als unberechenbar, bestimmten gewiß manchen Ehrenmann zum Übertritt. Doch eben so gewiß trieb den Volkshaufen die Neuerungslust und der Mönchshaß, den Priester die Liebe und Ehe, den Gutsbesitzer der Vortheil

und Eigennutz. Auch in Steyermark sehen Wir die Landstände als Vögte und Zehentherren manche Kaplaney und Pfarrey unbesetzt lassen, als Nachbarn und Gutsinhaber manche liegende Gründe von Kirchen und Klöstern erhaschen. Mehrere Herren und Ritter verbanden sich, keine andere Dienstleute als evangelische oder protestantische aufzunehmen; sie erlaubten sich die Bauersleute mit Gewalt in die Schloßkirchen zu treiben. Sie erbauten Bethhäuser und Gottesackerkapellen planmäßig an wohlgelegene Stellen in der Nachbarschaft großer Märkte; z. B. nächst Rottenmann auf dem Gebieth des Herrn Hofmann; nächst Schladming bey Neuhaus; nächst Marburg bey Wintenau; nächst Cilly bey Scharfenau; nächst Radkersburg bey der Bindhütten; nächst Leibnitz bey Krottenhofen; nächst Schwamberg beym Gallerhof; nächst Feldbach bey Kahlstorf; nächst Neumarkt bey Lind; nächst Oberwels bey Altenhofen; nächst Gmund bey Kremsbrucken. Die Protestanten entschieden durch Stimmenmehrheit das Wichtigste auf den Landtagen, sie verdrängten die Altgläubigen von Hauptstellen und Einfluß. Unter den wenigen Katholischen verblieb Andreas von Herbersdorf. Er begehrte auf seine Herrschaft die Jesuiten zur Mission. Sie kamen, lehrten, und wurden am Ende selbst Herren von Herbersdorf.

109. Die stille Musse der Klöster erschien dem lauten Gewerbfleiß der Städter als Müßiggang. Die Arbeiter in Städten und Märkten sahen mit Unwillen auf die Bettelmönche in Dorf und Land. Steyermark's Bürger eiferten daher fast überall für die Kirchenverbesserung, doch ging der Eifer viel zu weit. Die Fürstenfelder verjagten die Augustiner (1551). In Stadt Steyer, wo die Gährung heftiger als in allen andern Städten des Reiches sich zeigte, erklärte man die heilige Messe wegen Anbethung des Brotes für Abgötterey (1556). Bruck an

der Muhr brauchte einen Jesuiten als Missionär, um nicht vom Glauben abzufallen (1557). Die Judenburger zerstörten das Kloster der Franciscaner (1562). Die Lankowitzer verwandelten den Gnadenort in eine Weinfässerniederlage; Ornate und Paramente gingen zu Grunde, nur das wunderthätige Bild Unserer Lieben Frauen blieb unbeschädigt (1566). Cilly, Rudolphswerth und Gurkfeld verbanden sich gegen den katholischen Erzpriester, um ihn wegzujagen (1567). Die Radkersburger vertrieben in Einem Jahre acht katholische Pfarrherrn, um sich der Augsburgischen Confession ungehindert zu ergeben; sie drohten die landesfürstlichen Abgeordneten zum Fenster hinaus zu werfen, und nahmen statt Einem Pastor zwey (1584). Als der Bischof von Sekkau persönlich die Pfarr Sanct Johann im Sagathal untersuchen wollte, hinderte man ihn mit Gewalt. In Klech, Halbenrain, Aussee, Sekkau, Schwamberg, Pirkfeld, Pöls, Oberwels, Pertlstein und Feldbach gab es beym Austragen des hochwürdigen Gutes, bey den feyerlichen Umgängen mit dem Allerheiligsten, beym Messelesen in der Weihnacht Gelärm, Prügel und Steinwürfe. Die bürgerlichen Bewohner der Städte betrugen sich weniger ungeschlacht als die bäurischen Insassen der Märkte, welche aufgehetzt den Dreschflögel nahmen. Der Chorherr Cäsar sagt hart: »Carl mußte dissimuliren, denn nur dem frommen Ferdinand II. wurde die vollkommene Reformazion von der Vorsicht aufbehalten.«

110. Die Regierungskunst, den Zeitgeist stark aufzufassen, um ihn klug zu lenken — verschmähte Ferdinand I. und der jüngere seiner Söhne Carl von Steyermark. Heldenmüthig versuchten sie ihn einzudämmen, um ihn zu vernichten. Als die Grätzer alle Winkelzusammenkünfte meiden, und ihre evangelischen Rathsherren mit katholischen vertauschen sollten, widersetzte sich die Bür-

gerschaft; sogar der Bürgermeister ließ sich lieber in Eisen und Bande schlagen als er einwilligte (1581). Als der Landesfürst unter schwerster Strafe den Befehl erließ, daß weder die Bürger von Grätz noch ihre Kinder den Gottesdienst oder die Lehrschule der Evangelischen im Stifte besuchen dürfen, gerieth die ganze Stadt in Bewegung; Große und Kleine, Alte und Junge, Männer und Weiber, Kinder und Mägde liefen der Burg zu, warfen sich auf die Kniee, und heulten und wimmerten um die Zurücknahme des Befehls — vergebens (1584). Als Carl II. das Haus eines Edelmannes, welches zu geheimen Zusammenkünften der Evangelischen diente, schleifen ließ, und zu Vollstreckung seiner Gebothe zwey katholische Rathsherren ernannte, gerieth Grätz in eine Angst wie bey einem Erdbeben (1588). Rupert Pinter, ein Bürger, wagte es dennoch seinen Sohn zur Schule der Protestanten zu schicken; der Jüngling sprach mit Muth oder Keckheit von dem empfangenen Unterricht. Weil ihn deßwegen der Stadtrichter einkerkerte, liefen Studenten und Handwerksbursche zusammen, stürmten das Gefängniß, befreyten den Eingesperrten, und prügelten den Stadtrichter. Bey diesem Anlasse starb der herbeyeilende Carl II.

111. Der Erdboden — wie man ihn ritzt und hackt, furcht, scharrt, tritt, stampft; doch enthält er die Keime alles Lebens und Wachsthums. Eben so der Bauerstand, dessen Aufbäumen dem Erdbeben an Zerstörung glich. Die Untersteyrer rotteten sich an der Drave und Save bis zu zwanzig Tausenden zusammen mit dem Wahlspruch: »Lieber hundertmahl sterben, als Eine Roboth dem Herren leisten« (1573). Sie verbanden sich mit den Wenden, Krainern, Kroaten, und wählten einen Bauernkaiser Illia. Ihre Gewaltthat und Plünderung brachte den Gutsbesitzern Verluste und Lebensgefahren. Die er-

sten Gegenversuche der Herren liefen unglücklich ab, aber Herr Georg von Schrattenbach und der Ungar Kaspar Ollapi stellten die Ruhe eines Kirchhofes her. Man stürzte die Geschlagenen von den Bergen, hängte sie an Bäumen auf, hieb ihnen die Köpfe ab, peitschte sie zusammen gekuppelt nach Cilly, und ließ ihren Rädelsführer unter einer glühenden Eisenkrone zu Agram verschmachten. — Sobald die evangelische Lehre unter das Bauervolk kam, brauchten die Obersteyrer dieselbe als Anlaß zum Versuch ihr hartes Loos zu mildern, da sie durch Abgaben, Zehnten und Wildschaden ungeheuer litten. Zu Gröbming, Irdning, Liezen gab es Gewaltschläge mit Knitteln, Dreschflögeln, Morgensternen; auch Flinten sah man. Dem Kaspar Mayer, welcher vom Mönche zum Pastor geworden, schworen die armen Landbauer mit aufgehobenem Finger, für seine Person und Lehre Blut und Leben zu lassen (1584).

112. Gesetz und Gericht durchlaufen (wie die Nahrungsstoffe von Frucht und Wein) meistens dreyerley Zeiträume. Anfangs werden sie mühsam gewonnen; mit der Zeit treten sie in wohlthätige Wirksamkeit; endlich erscheinen sie im Alter wie faul und schal. Ferdinand I., vorzüglich aber Carl II. gab der Steyermark Gesetz und Gericht nach neuerer und besserer Form. Die Lehensgnaden und das Bergrechtbüchel eröffneten die Reihe der Vorschriften (1528 und 1543). Mit der Land- und Hofrechtsordnung für die bürgerlichen Fälle erschien gleichzeitig die Landgerichtsordnung für peinliche Sachen, im Ganzen eine gemilderte Carolina (1574). Ein wichtiges Denkmahl der Sitten und des Lebens jener Zeit liegt in dem Werklein: Ordnung guter Polizey (1577). Die Verfügungen wegen der Kammerprokuratur, wegen Pönfällen, wegen dem Landschadenbund, wegen einem Gericht der Ebenbürtigen, wegen der Getreidesperre erließ

Seine fürstliche Durchlaucht, aber mitwirkte die Ehrsame Landschaft auf doppelte Weise, erstens durch veranlassende Beschwerdeführung und zweytens durch Annahme (1580). In den Gesetzen über Wildbahn, Forstrecht und Gehäge fiel schon bisweilen ein Gnadenblick auf den Unterthan, doch stand der Vortheil des Herrschaftbesitzers weit voran. — Die Herren und Ritter hatten mehrmahls den Versuch wiederholt die Verwaltungszweige ganz oder theilweis in die Hände zu bekommen. Sie hegten so lange die Hoffnung, als die Landeshauptmannschaft in Grätz die einzige oberste Stelle bildete, und meistens mit der Statthalterey verbunden war. Sie dachten die höchsten Friedensgeschäfte und Kriegsanstalten als Hofämter oder Erbämter entweder unter die Geschlechter zu theilen, oder wenigstens für die Adelsgesammtheit zu bewahren. Aber Carl II. machte der Hoffnung für immer ein Ende. Er errichtete in Grätz den innersten geheimen Rath, die inneröstreichische Regierung, die Hofkammer und den Hofkriegsrath als vier Hauptgewalten, welche von ihm allein ausgingen, und die wesentliche Kraft, Macht, und Herrlichkeit den Beamten zuwandten. Seitdem begann und mehrte sich das Schreibereywesen ungemein, nicht ohne Schaden des Landes, doch in der Hauptsache zum Gewinn.

113. Von den tausenderley Wohlthaten der Aufklärung behauptet sich keine unbestrittener, als die fortschreitende Weisheit der Gesetze. Schon nach einem Menschenalter stand Carl II. von Steyermark durch seine Landgerichtsordnung weit über dem kaiserlichen Nahmensvetter und Blutsfreund. Sie ist in den Österreichisch-Deutschen Landen die erste einheimische Arbeit über Verbrechen, und sowohl durch Anordnung als Grundsätze vorzüglicher Betrachtung werth. Sie ertheilt in Steyermark den Grundherrn die bisher bloß herkömmlichen Landgerichte

gesetzlich. Sie behält die Begnadigung für den Landesfürsten, verwirft aber die Fürbitten der Reichen und Großen. Sie verordnet in Obersteyer nnd Untersteyer zwey öffentliche Fürsprecher für die Angeklagten. Sie weiset die Gerichte in Fällen, welche über ihren Verstand gehen, an den Landeshauptmann und Vicedom als Oberrichter der Adelichen in Malefitz-Sachen; diese zwey aber sollen sich belehren bey Bürgermeister, Richter und Rath der Stadt Grätz. Die Gotteslästerung, eine damahls gewöhnliche Sache, ward aus der Malefitz-Instanz auf die Ordnung guter Polizey gewiesen, und unter die drey Strafen des Fastens, des Halseisens, und der Verweisung gebracht. Die Ordnung guter Polizey spricht nicht immer von Feuer und Schwert, sondern zum ersten Mahle von Warnung und Belehrung. Dieß veranlaßte den menschenfreundlichen Gräff, als Geschichtschreiber der peinlichen Anstalten in Steyermark auszurufen: »Carl's II. Milde erscheinet auf dem dürren Felde der älteren Strafgesetzgebung, wo jeder Schritt mit dem Tode bezeichnet ist, wie eine liebliche Blume, bey welcher der müde Wanderer um so lieber verweilt, als er nur vor neun hundert Jahren in dem Gebiethe Carl's des Großen eine ähnliche gesehen hat, und hier abermahls von ihr scheiden muß, um sie erst nach zwey Jahrhunderten in dem unverwelklichen Kranze Joseph's des Zweyten wieder zu finden.«

114. Steuer und Münze unterliegen größeren Schwierigkeiten als Gesetz und Gericht, weil sie den Rechtssinn in gleichem Grade, aber in höherem Maße die Klugheit erheischen, dabey augenblicklich in die Vortheile und Vorrechte der Großen und Starken eingreifen. Ferdinand I. gab der Steyermark eine neue Steueranlage (1542), welche wegen Veränderung im Werth und Ertrag der Güter schon nach dem ersten Menschenalter durch Carl II.

regulirt wurde (1578), wobey es dann fast zwey Jahrhunderte lang blieb. Seit Carl II. führten und bewahrten die Gutsherren das Urbarium, und die Landstände den Cataster mit größerer Sorgfalt. Man verzeichnete genauer den Grundzins sowohl als die Grundsteuer; beydes die Gült und Stift wurden nach Pfund Pfenningen berechnet. Die Generalien oder Patente des ständischen Archives enthalten seitdem erstens Drohungen wegen verschwiegenen Gülten; zweytens Strafankündigungen wegen Saumsal im Zahlen; drittens Bestimmung des Zapfenmaßes nach Tischkandeln; viertens Vernichtung der Ausnahmen mancher Hohen und Hofdiener; fünftens eine Kopfsteuer für Alle ohne Unterschied, welche mehr als zehn Jahr alt. Als besondere Freygabe erschien, daß die Steyermärker dem Fürsten Carl II. bey der Vermählung ein Geschenk von 25 tausend Gulden, und eine Kredenz von 15 tausend Thalern überreichten. — In Rücksicht der Münze mußten alljährlich Verordnungen ergehen wegen schlechten umlaufenden Pfenningen, welche der Ausländer brachte oder sandte. Besonders die Italiener schlichen umher als Münzmäckler, um vollwichtiges gegen geringhältiges Geld einzulösen. Die Stände bathen den Fürsten um einhehlige Aufrichtung guter Münz, weil man sie wahrscheinlich darüber nicht zu Rath zog (1556).

115. Der Krieg durch Lehensleute machte die Fürsten abhängig vom Trotze der Vasallen. Der Krieg durch's Aufgeboth entzog und vernichtete die Steuerpflichtigen. Beyden Übeln begegnete man seit Ferdinand I. durch Aufdingung der Söldner. Carl II. ersann und ordnete die Kriegsgränze in Croatien und Slavonien, welche seit ihm mit ihrem eigenthümlichen Wesen bis auf den heutigen Tag sich erhielt. Als Feldherr der Kriegsgränze befestigte er Kanischa, Petrinia, Warasdin, und erbaute Carlstadt. Der Steyermark gab er in Fürstenfeld und

Radkersburg starke Haltpuncte gegen Streifzüge, wozu die Türken Vorliebe und Hauptgeschicklichkeit bewiesen. Das prächtig aufblühende Grätz mit den Gesandtschaften, Landesstellen und Lehranstalten umgab er als seinen Fürstensitz durch Franz von Pottendorf mit Graben und Wällen ausgezeichneter Art. Um dem Schloßberg die heiligsten und kostbarsten Schätze bey Feindesgefahr anzuvertrauen ward seine Befestigung mit fünf regelmässigen Bollwerken beschlossen und ausgeführt (1563). Bey all diesen Anstalten gab es manchen Frevel durch die abgedankten Krieger, welche die gartenden oder auf der Gart liegenden hießen. Ein Zigeuner-Haufe übte solche Gräuel, daß Carl II. achtzig Gefangene in Pettau hinrichten, und Alle zu ewiger Knechtschaft verurtheilen ließ.

116. Wie ein Blumenstrauß zu einem Schwarzwald sich verhält, so verhielten sich die Kunstgebilde zu den Rohstoffen der Steyermark unter Ferdinand I. Aber Carl II. erweckte und förderte den Kunstsinn merklich. Die höheren Gewerbe gewannen bey vermehrtem Absatze, beym steigenden Handelsverkehr und durch die Muster des Auslands. Erzherzog Carl's Kleiderordnung und Bonstingel's Beschreibung einer Hochzeitfeyer verrathen den überladenen Geschmack, aber auch den Wohlstand jener Zeit. Der Guß der Schloßbergglocke von Stilger beweist, was man für Kraft und Klang zu vollbringen wußte (1587). Eine Musikschule zum Gesang der Hofkirche entstand (1574). Frank, Bartsch, Schmidt trieben die Formschneidekunst, wodurch sie bessere Wappen und Siegel lieferten. Die Widmanstätten gründeten und vervollkommneten die Buchdruckerey. Eine geschicktere Hand führte den Meisel an den Grabsteinen und Denkmahlen, welche man noch in Kirchen und auf den ehemahligen Freythöfen antrift. Carl II. gründete sich sein Mausoleum zu Sekkau, wohin man ihn als Stifter der dritten

Habsburgischen Hauptlinie übertrug. Landhaus und Collegium zu Grätz beurkunden die Veredlung des Gothischen Geschmacks und die Bekanntschaft mit Italien.

117. Jede Wirkung folgt einem Doppelgesetz bey Anregung und Fortleitung. Das Urchristenthum so wie der Protestantism gaben der Denkkraft Antrieb und Richtung. Beyde kamen nach Steyermark durch unangesehene, gemeine Leute. Ein geringer Schulmeister Picca gab zu Grätz den ersten evangelischen Unterricht in Druck. Ein verborgener Pastor trug am Leech bey den Deutschen Herren die neue Lehre als ein Geheimniß mündlich vor. Der alte halbblinde Balthasar predigte den Vorübergehenden unter einem Lindenbaum dort, wo jetzt das Paradeis steht (1530). An diesem Orte errichteten die evangelischen Stände bey Ferdinand's I. Abwesenheit eine Schule (1540). An diesem Orte gründeten sie bey einer Reise Carl's II. eine Kirche für die Augsburgische Confession, wobey sie Lehrer und Prediger ernannten (1568). Bey einer Türkengefahr erbathen oder ertrotzten sie die freye Religionsübung an diesen zwey Weihplätzen, welche man das Stift hieß (1578). Alsogleich bildete sich ein Consistorium von fünf Gliedern, welche alle evangelisch und protestantisch und enthusiastisch waren, aber über Confession, Concordien und Symbolik keines Weges sich vereinten (1580). Alle, besonders aber der abgefallene Jesuit Krazer, schmähten gegen die Zügellosigkeit der katholischen Priester, und gegen die Unerweislichkeit der katholischen Lehre aus der Schrift. Sie mußten sich also gefallen lassen, daß man ihre Hausfrauengeschichtchen und Lehrwidersprüche laut und arg dem Gezänk und Gelächter Preis gab.

118. Der Protestantism behauptete sich wie das Urchristenthum gegen den Willen der Mächtigen der Erde,

aber der Protestantism gewann viel früher die Gunst der Großen. Auf sie gestützt und von ihnen aus dem Auslande gerufen lehrten zu Grätz mehrere ausgezeichnete Schriftsteller als Rectoren und Pastoren im Stift. Peristerius ordnete meisterhaft die Schulen, wo man mit größerer Gründlichkeit die alten Sprachen, die schönen Wissenschaften, die Weltweisheit, die Naturkunde, die Rechtslehre und die Gottesgelahrtheit vortrug, lauter Gegenstände, welche jetzt zum ersten Mahle bearbeitet wurden. Der treffliche Chyträus von Rostock regelte das Kirchenwesen. Der unermüdliche Tanner schrieb Volksbücher, welche Deutsch und Wendisch in tausend Hände kamen. Doctor Venediger dachte so aufgeklärt, daß er nicht Lutheraner, sondern Christ genannt werden wollte. Der grundgelehrte Homberger ging in seinem Paulinischen Eifer wirklich bis zur Unbesonnenheit. Er gestand ein, im Stifte gepredigt zu haben, und völlig überzeugt zu seyn »das Fest, so die Papisten Fronleichnamstag nennen, sey ain Purlautter Abgötterey vnd greuell vor Gott, massen vnser Herr und heilandt das heilige Abendtmal allain darumb eingesetzt, das mans nießen, aber nit, das mans herumb tragen sollt.« Aus Eifer widersetzten sich die Protestanten, daß die Processionen mit dem in Gott verwandelten Brot zwanzig Jahre zu Grätz unterblieben. Aus blindem Eifer verweigerten sie die Kalenderverbesserung, weil sie vom Papste Gregorius ausging. Aber überall, wo der Glaube nicht in's Spiel kam, erwarben sie sich außerordentliche Verdienste um Volkssprache, Verstandesbildung und Vernunftansicht. In Glaubenssachen verfielen sie in die Fehler des Fanatism's, welchen jeder Weise mißbilligt, obwohl viele Schriftsteller Unserer Tage ihn dem Pyrrhonism und Indifferentism vorziehn.

119. Ist mein Werk von Gott, so wird kein Mensch es zertrennen. Gegen diesen Wahlspruch Luther's versuchte sich mit dem größten Glücke der Orden von der Gesellschaft Jesu. Ihn kannte Carl II. durch einige Bekehrer und Bußprediger vortheilhaft. Als nun die evangelischen Stände dem Herzog zum Nahmensfeste eine mit Perlen und Steinen reichverzierte Bibel verehrten, fürchtete die fromme Gattinn Maria die mögliche Wirkung dieses Geschenkes. Sie berieth sich daher mit ihrem Bruder dem Herzoge von Baiern, und mit dem Hofkanzler Wolfgang von Schranz, wie man den Jesuiten Viller sammt einem Gehülfen zur Gründung des Ordens nach Grätz bringen könnte. Aber die Nachricht ihrer Heranfahrt verbreitete sich zum Schrecken der Stadt. Ein Haufe lief auf den Schloßberg, um die Feuerfahne auszustecken, und herab zu schreyen: »Die schwarze Brunst kommt aus Baiern.« Eine andere Schar zog an die Muhrbrücke, um die Einfahrt zu wehren; sie fand aber neben Schranzen bloß zwey Männer in Ritterstracht, worein sich die Jesuiten geworfen. Die Verkleideten ließ man ehrfurchtsvoll ein, und der Herzog gewann sie bald so lieb, daß er ihnen ganz in seiner Nähe, bey der Burg einen ungeheuern Raum zur Ansiedlung anwies. Sie sollten ein Collegium und eine Universität errichten (1576). Zur ersten Stiftung gab man ihnen die Einkünfte von Gayrach und das Fürstenthum Mühlstatt. Die Hofkirche, der Pfarrhof, ein Gefanghaus, ein Erziehungshaus, ein Convict, ein Gymnasium, eine Lehranstalt kamen in ihre Gewalt, und der wunderschöne Rosenhain diente ihnen als Tusculum. Bald zeigten sich die Folgen ihres Daseyns durch Auffrischung des katholischen Eifers. Bald bathen die evangelischen Stände um ihre Vertreibung. Haß und Gunst waren wider und für sie geschäftig.

120. Man druckt, um Eindruck zu machen. Man schmeichelt, um sich einzuschmeicheln. Die Jesuiten gewannen durch schriftstellerische Arbeiten Ansehen, und durch gefälliges Betragen die Vorliebe am glänzenden Hofe zu Grätz. Sie bestimmten den alternden und kränkelnden Carl II., zwölf tausend Deutsche, und zwey tausend Wendische Bücher öffentlich verbrennen zu lassen. Sie erzogen und leiteten sein geliebtes Söhnlein, Ferdinand, so geschickt, daß es bey allen kirchlichen Gebräuchen und Festen mit auffallender Andacht voranging. Sie umgaben die fromme Maria mit einem Baierischen Hofstaat, wodurch sie alle nöthigen Schritte zur Wiederherstellung des Altglaubens einleiten konnten. Sie gaben der Priesterschaft durch ihren unbescholtenen Wandel eine Würde, welche dennoch alle Vertraulichkeit ausschloß. Sie brachten an die Universität ein wissenschaftliches Leben, welches zwar jeden Angriff gegen Kirchenlehren unmöglich machte, aber dennoch zu Erweckung und Aufschwung von Kunstsinn und Kenntniß wirkte. Sie vertheidigten vor Allem den Papst, weil Luther gesagt: »Lebend war ich deine Pest, sterbend werd ich dein Tod seyn.« Darum trieben sie Gottesgelahrtheit als Hauptsache, welcher die Weltweisheit als Dienerinn beygegeben war. Vom Rechte behandelten sie nur das Canonische. Naturkunde und Arzeney blieben unbesetzt, daher leistete auch der Magister Sanitatis wenig, welchen die Stände bey Seuchen und Ansteckungen seit 1586 gebrauchten; Wundermacher, Geheimnißkrämer, Quacksalber, Nachrichter trieben ihre Sachen fort. Die Jesuiten stiegen zu Grätz von zwölf auf zwey hundert. Sie wirkten entscheidend auf das Gesammtreich, denn unter Ferdinand als Herzog machten sie in Steyermark den Versuch, welchen sie unter Ferdinand als Kaiser überall in's Werk zu setzen gedachten.

VI. Hauptgang des Gesammtreiches unter Rudolph dem Zweyten von 1576 bis 1612, und unter Mathias dem Ersten von 1612 bis 1619.

121. So langsam die Naturbeschaffenheit eines Landes sich ändert, so langsam ändert sich die Hauptrichtung eines Volks. Die zwey großen Gefahren und Angelegenheiten des Gesammtreichs, welche Wir unter Ferdinand und Maximilian erblickten, blieben unter Rudolph und Mathias. Die Türken verloren zwar an Kraft, weil kein Suleyman an ihre Spitze trat, aber dennoch drohten sie mit ununterbrochenen Schrecken, weil sie Ungarn's Hälfte, und seine stärksten Bollwerke für sich aufzubiethen vermochten. Die verweichlichende Macht des Weiberzwingers (Serail) fing an sich zu zeigen, doch statt des Sultans entflammten Veziere und Pascha's die Glaubenswuth der Moslemim's zur Erbfeindschaft wider die Christen. — Die Protestanten verloren zwar an innerer Kraft, seitdem das Sächsische und Helvetische Bekenntniß sich wesentlich spalteten, seitdem Lutheraner und Calviner sich verketzerten und verfolgten; aber dennoch ward ihr Ankampf gegen das Alte entscheidender, weil sich beym ersten Ringen die Obmacht des Neuen erprobt. Die mildernde Gewalt der Zeit schien bey den Völkern den ersten Feuereifer zu dämpfen, aber statt den Urumwälzern standen Fürsten und Herren auf, um die veränderte Glaubenssache zum Hebel staaatsrechtlicher Ansprüche zu machen. — Den Osmannen und Protestanten kam im weiten Gebiethe des Gesammtreiches ein eigenthümliches Unglück jetzt zu statten. Das Habsburgische Erzhaus zeigte Mißtrauen und Zwietracht der Fürstenbrüder. Der zur Herrschaft Berechtigte versagte aus Argwohn und Blödsinn die Mittel um Ehre und Ruhe zu bekämpfen. Ein Jüngerer trachtete dem Erstgeborenen die Obmacht

zu

zu entreissen. Der widerrechtlich Erhobene fühlte die strafende Hand der Wiedervergeltung. Auch gegen ihn drängte sich eine jüngere Linie mit Keckheit und Häuchelist zur Herrschaft.

122. Wer der Jugend aufzwingt, was das Alter mit Schmerz erlernt (Mißtrauen und Menschenscheu) verkehrt die Ordnung der Natur. Rudolph II. verlernte die schöne Empfindungsweise des edelmüthigen Vaters am Hofe Philipp's II., welcher seinen Sohn Carlos hinrichten ließ, und Rudolphen seitdem zum Nachfolger bildete. Doch als dem willkührlich herrschenden Philipp sein willenlos geleiteter Sohn geboren ward, fühlte Rudolph II. auf der Überfahrt ins geliebte Östreich beym Wehen der heimathlichen Lüfte, wie das Habsburgische Schweizerblut noch aufpochte für Freyheit der Seele und Liebe zu den Menschen. Am Hofe umstanden ihn die erzherzoglichen Brüder Ernst, Mathias, Maximilian, Albrecht. Mathias zeichnete sich aus durch vorschnelle Lebhaftigkeit, durch feurigen Thatendurst, durch mannigfaltige Verstandesbildung, durch ritterlichen Kriegssinn, durch Einsicht in's Einzelne, durch Übersicht des Ganzen. Kaiser Rudolph stand als Selbstherrscher da, gewöhnt an Philipp's II. Finsterniß, Argwohn und Frömmeley; Erzherzog Mathias erschien als Unterthan, gebildet nach Maximilian's II. Leutseeligkeit, Treuherzigkeit, Gedankenfreyheit. Wie konnten beyde sich nähern, da sie sich von Jugend auf angefeindet, und der Jüngere dem Ältern des Vaters Vorliebe abgewonnen?

123. Ob ein mißtrauischer Fürst sein Herz, seinen Hof, sein Land elender mache, kann die Geschichte nicht genau ausmitteln. Rudolph II. brachte Jammer über Alle, über sich, über die Nächsten, über die Fernen. Seinem Bruder Mathias versagte er argwöhnisch jede Beschäfti-

gung, welche seinem Stande und seiner Fähigkeit entsprach. Daher folgte dieser dem verführerischen Rufe, an die Spitze der abtrünnigen Niederländer sich zu stellen; die Eilbothen des Kaisers, welche ihn sogar mit Gewalt zurück halten sollten, konnten ihn nicht mehr erreichen (1577). Als Mathias müde des Parteyengewühles die gefahrvolle Oberanführung niederlegte, konnte ihm nur das Flehen der Mutter die Verzeihung des Bruders erwirken sammt der Erlaubniß in Linz mit einem dürftigen Jahrgehalte so eingeschränkt zu leben, daß weder Aufnahm noch Abschied eines Dieners von ihm abhing (1581). Für alle angebothenen Verzichte auf die so gewöhnlichen Landesantheile bewilligte man ihm nicht die Herrschaft Steyer, nach deren romantischer Lage er sich sehnte. Ja, als er um Pohlen's Krone warb, unterstützte der Kaiser dem Mathias zum Trotze den jüngeren Bruder (1587). Als Statthalter in Östreich, als Kriegsanführer in Ungarn mußte Mathias die Ehrenplätze so schnell räumen, daß sie ihn gewisser Maßen vor aller Welt herab setzten (1595). Indeß versank Rudolph II. in seine träge Ruhe, und in seinen geschäftigen Müßiggang. Alle Kraft des Gesammtreiches ließ er lieber in der Macht von Günstlingen, als in der Hand eines Bruders, obschon dieser bey schwieriger Lage Einsicht, Treue und Muth bewies.

124. Jedes Geschäft und Amt (also auch das fürstliche) braucht seine eigenthümliche Aufklärung und Wissenschaft. Aber Kaiser Rudolph II. strebte nach den Fertigkeiten eines Handwerkers, und den Kenntnissen eines Gelehrten. Besonders beschäftigte ihn Alchimie, Magie, Astrologie. Tycho Brahe's Sternendeutung, daß man an des Kaisers Unglück mitten in seinem Hause arbeite, bestärkte den Argwohn gegen Mathias. In den Sternen lesend konnte Rudolph II. die rechte Braut auf Erden nicht finden, obschon er fast an allen Höfen Anträge

machte. Auch keinem seiner Brüder verschaffte er die Mittel zu standesmäßiger Heirath, und so nahte sich der herrliche Stamm dem Absterben. Er schenkte indeß nach launenhafter Lust wochenlang seine Gunst den Schönen zu Erzeugung von sechs natürlichen Kindern, wovon er einen Sohn hinrichten ließ. Bey zunehmendem Alter setzte er sich oft stumm und starr stundenlang mitten in den Saal, wo rings um ihn Goldarbeiter und Uhrmacher ihre Kunstwerke verfertigten. Wer ihm selbst hier ungelegen zu nahe kam, dem warf der sonst Geduldige kostbares Geräth nach. Indeß blieben die Entscheidungen im Kriege und Frieden, wovon das Wohl des Gesammtreiches abhing, Jahre lang liegen. Selten gab der Kaiser im Prager-Schloß ein Zeichen des Lebens von sich; selten betrat er Östreich; nie kam er nach Ungarn; oft entfernte er die Räthe, welche zur Eintracht mit den Brüdern riethen. Diese traten daher zusammen, und erkoren den Erzherzog Mathias zum Haupt, Regenten und Schutzherren des Hauses (1606). Ihr Bund enthielt die Gründe: »Weil es leider allzuviel offenbar, daß die Römisch-kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bey Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zu Regierung Dero Königreiche nicht genugsam noch tauglich sich befinden.«

125. Blödsinn durch Krankheit oder Alter gehört zu den gewöhnlichen Erscheinungen bey Gelehrten so wie bey Unwissenden, bey Bettlern so wie bey Fürsten. Bey Rudolph II. erreichte der Argwohn verbunden mit Blödsinn einen fürchterlichen Grad. Schon längst gönnte er sich Bewegung nur in eigens erbauten Gängen, wo kleine schiefe Öffnungen Luft einließen, ohne ihn einem Schusse auszusetzen. Jetzt ließ er alle Menschen, welche ihm nahe kamen, sogar Frauen, wegen geheimer Waffen untersu-

chen. In dieser Lage schien ein allgemeiner Landtag der Völker des Gesammtreiches zum Wohle des Fürsten, so wie zum Besten des Staates nöthig, um jenem seine ererbte Würde, diesem seine natürlichen Rechte zu behaupten. Aber Mathias schlug die Wege der Gewalt ein. Mit den Waffen in der Hand, und mit einer eigenthümlichen Raschheit ertrotzte er vom kaiserlichen Bruder nach und nach Östreich sammt Mähren, auch Ungarn, endlich Böhmen (1608 — 1611). Rudolph II., zuletzt auf die arme Kaiserwürde beschränkt, mußte sich alle die kostbaren Kunstliebhabereyen versagen. Hipochondrie, Melancholie, Misanthropie drückten sich in vernachlässigter Tracht, und auf dem abgehärmten Antlitze aus. Trotz der Apathie behielt Rudolph II. doch noch den Rachegedanken, um seinen Bruder tief zu kränken, dem einen oder andern seiner Vettern von Habsburg-Grätz die Nachfolge im Gesammtreiche zu verschaffen. Dem Unglücklichen blieben nur wenige Freunde bis an sein Lebensende. Er begrüßte den nahenden Tod mit den sinnvollen Worten: »Als ich ein zwanzigjähriger Jüngling aus Spanien in's Vaterland wiederkehrte, wie hoch schwoll da mein Herz, wie ungeduldig stand ich da Tag und Nacht auf dem Verdeck des Schiffes, den weiten Raum mit meinen Wünschen noch viel schneller durchschneidend, als unser Schiff vom Sturme getrieben die Fluthen durchschnitt. — Und mein Gemüth soll nicht leicht, frey und fröhlich seyn, da ich der Heimath zueile, wo keine Trennung, kein Tod, und kein blutiger Haß mehr ist?«

126. Den Fehler, ein altes Gebäude umzuwerfen, ehe man sich über einen neuen Grundriß verständigt, begehen gemeine Baumeister seltener als gepriesene Weltumformer. Mathias konnte keinem einzigen der Übel abhelfen, welche er so oft, so hart gerügt. Schon nahte er sich dem Alter ohne Hoffnung einer Nachkommenschaft,

dieß stimmte ihn trüber und düsterer als er jemahls gewesen; der unzufriedene Geist ward unthätig. Sein Bewußtseyn machte ihm den Vorwurf, daß er zum Sturze des Bruders die Rechte des Herrschers vergeben. Welterfahrung und Vaterbeyspiel stimmten ihn zur Milde, welche man mißbrauchte, verkannte, verhöhnte. Unter Kränkung und Kränklichkeit verlebte er die sieben Herrscherjahre, mit der bittern Bemerkung, daß die Blicke, Plane und Wünsche der Staatsmänner so wie der Höflinge einzig auf seinen rüstigen Nachfolger sich richteten. Dafür ward bereits von den Ungarn und Böhmen erkannt Ferdinand II., der Sohn Carl's von Steyermark. Dieser Jüngling, von den Jesuiten zu Grätz und Ingolstadt für rücksichtslosen Glaubenseifer erzogen, sah als Mann und Fürst mit Abscheu das Umsichgreifen der Ketzerey im Gesammtreiche. Er tadelte ohne Hehl die Schonung als einen Irrthum des Kaisers Mathias, welchen die treffliche Gemahlinn Anna und der Cardinal Clesel als Busenfreund beherrschten. Den Cardinal, welcher immer von Aussöhnung sprach, ließ der zürnende Erzherzog Ferdinand plötzlich ergreifen, und auf eine Festung in Tyrol sperren. Der Thronfolger brachte die Nachricht persönlich dem Kaiser, welcher in die Bettdecke biß und erröthete. Die Kaiserinn sagte die treffenden Worte: »Ich sehe, mein Gemahl lebt euch zu lange; ihr seyd ihn überdrüßig.« Die Liebevolle gab bald den Geist auf. Er folgte ihr schnell unter großen Schmerzen der Gicht, und unter vielen Leiden der Seele.

127. Der Weltweise und der Staatsmann müssen mit gleicher Sorgfalt die Ursachen der menschlichen Unfälle erspüren, um die Heilmittel aufzufinden und anzuwenden. Worin lag der Hauptgrund des Unheils unter Rudolph II. und Mathias I.? Darin, daß man nicht fest über dem Grundsatze hielt: »Das Recht zur Herrschaft

steht zwar allen zugleich lebenden Erzherzogen, die Verwaltung aber oder wirkliche Regierung des Hauses und der Länder, einig und ungetheilt, und auf ewige Weltzeiten dem Erstgeborenen allein und ausschließend zu.« Die Vernachlässigung dieses Grundsatzes rächte sich stets schrecklich und blutig; doch seit Mathias hielt man ihn heilig. Die Himmelsfügung that hier wieder mehr als Menschenklugheit für die Bildung Unseres Gesammtreiches. Die Tyrolische Linie starb aus, da ihr Stifter, der riesenmäßige Ferdinand mit Philippine Welser keinen ebenbürtigen, und mit Catharina von Mantua gar keinen Sohn erzeugte. Die Steyermärkische Linie kam nach Mathiens Tode zur Herrschaft des Gesammtreichs, welches durch den Wiederverein aller Länder dem Doppelangriffe der Osmannen und Protestanten zu widerstehen hoffen konnte.

128. Die Gefahr eines Staates erreicht den höchsten Grad, wenn sogar Thoren darüber denken, und Denker davor zittern. Solcher Art blieb unter Rudolph II. und Mathias I. die Türkengefahr. Man trug sich damahls mit so wunderlichen Begriffen vom Staate, daß man mit dem Tode eines Herrschers seine Verträge aufgehoben hielt. Doch bestätigte der Sultan dem Kaiser gegen Jahresgeschenke den alten Waffenstillstand; er erneute ihn sogar für neun Feldzüge (1585). Indeß blieb längs der Gränze den Pascha's der Moslemim's das Recht kleiner Einfälle unbenommen, so wie auch die Bane der Christen ihrem Glaubenseifer durch einzelne Raubzüge Luft machen durften. Sogar Schlösser nahm man sich mitten in der Waffenruhe; Frucht und Vieh erbeutete man wechselseitig. Doch suchten beym Divan zu Constantinopel die Türkischen Feldherren einen förmlichen Krieg anzuzetteln, weil sie ihn als Mittel zur Bereicherung ansahen. Auch beym Reichsrathe zu Wien strebten die Christlichen

Heerführer die Absendung des Zinses zu hindern; sie riethen, das Geld lieber zur Verstärkung der Kriegergränze in Croatien und Slavonien anzuwenden. So standen die Sachen, als bey einem Streifzuge über die Kulpa ein Schwestersohn des Sultan's blieb (1593). Dieß bewirkte den Kriegsausbruch, indem man den Gesandten des Gesammtreichs in den Kerker warf. Die Osmannen eroberten Sissek, Wesprim, Palota; sie besetzten Tata und Martinsberg; der Graf von Hardegg übergab ihnen Raab, wofür er durch Kriegsrecht mit dem Kopfe büßte. Endlich rückte der Erzherzog Mathias mit einem bedeutenden Heere bey Komorn zusammen. Aber der Großvezier Sinan entwich vor ihm mit ungeheurer Beute, und zahlreichen Scharen von Gefangenen zum Triumphzuge nach Constantinopel (1594).

129. Einer kriegerischen Staatskunst folgt unausbleiblich Verlegenheit in Geldsachen. Daher entsprang bey den Türken das Räuberwesen im Feldzug, und das Zinsfordern für die Waffenruhe. Gelderpressung fast noch mehr als Glaubensverschiedenheit erbitterte den Woiwoden der Moldau, den Hospodar der Wallachey, und den Volksfürsten von Siebenbürgen so sehr gegen den Sultan, daß alle drey dem Kaiser geheime Bündnisse antrugen. Der Großvezier Sinan rückte mit Scharen fanatischer Europäer und Asiaten zur Rache heran, er gerieth aber in den schlau gestellten Hinterhalt, verlor sein Heer, und entfloh nach Constantinopel, um zu sterben vor Gram oder an Gift (1595). Nun führte oder begleitete vielmehr die neuen Heerscharen Mohammed III., welcher beym Thronbesteigungsmahle achtzehn seiner Brüder, und zehn Gemahlinnen seines Vaters abschlachten ließ. Während er im erhöhten Gezelt auf einem Sofa zusah, eroberten die Osmannen Erlau. Zu spät kam Erzherzog Maximilian zum Entsatz, doch wagte er die berühmte Schlacht,

welche endlich gegen die Christen ausfiel, weil sie zu früh plündernd herstürzten über die Prachtgezelte, über die Juwelen, Goldgefäße und Geldsäcke der schon fliehenden Türken (1596). Die folgenden zwey Feldzüge bedrohten das Gesammtreich Trotz den einzelnen Erfolgen mit Verderben, weil Raab als der Schlüssel zu Steyermark und Östreich, so wie Erlau als der Schlüssel zu Mähren und Böhmen, in Feindes Hand blieb (1597).

130. Ein unterjochtes Nachbarvolk, ohne schonende Klugheit behandelt, verwandelt sich in einen verderbendrohenden Unterthan. Die drey Machthaber in Siebenbürgen, in der Moldau und Wallachey haßten die Türken; sie warfen ihr Joch ab, sobald die Christen nur einige Hoffnung zur Hülfe gaben. Bloß die Fehler des kaiserlichen Hofes hinderten einen bleibend großen Erfolg. Sobald Schwarzenberg mit außerordentlicher Kühnheit und tiefangelegter List Raab genommen, überließ Siegmund Bathory sein Siebenbürgen an das Gesammtreich (1598). Vergebens suchte der Wankelmüthige ein, zwey, drey Mahle wieder in den Besitz zu gelangen, oder seinen Bruder einzusetzen; Basta, welcher sich vom Trommelschläger zum Oberanführer aufgeschwungen, bezwang durch seinen Heldenmuth das Land, welches er durch seine Maßregeln zur Verzweiflung trieb (1599 bis 1602). Bey Rudolph's II. Nachläßigkeit und Unbekümmerniß handelte Basta eigenmächtig; er nahm mit Gewalt den nöthigen Mundvorrath, ließ seine Heereshaufen plündernd sich bereichern, und sprach gegen die Glaubensneuerer einen tollen Haß unversöhnlich aus. Bestürzung und Erbitterung nahm überhand; beydes benützte Stephan Bocskai, ein Verwandter der Bathory's, um die Einheimischen gegen die Ausländer aufzuwiegeln und zu bewaffnen (1603 bis 1605). Zwar verbarg er Anfangs die Absicht wider den Kaiser aufzutreten, und den Sul-

tan anzuerkennen, aber bald lag seine Absicht am Tage, denn der Großvezier übergab ihm als Könige von Ungarn Fahne, Zepter, Krone. Bocskai verschmähte den Zierrath nicht, obschon er ihn niemahls gebrauchte, aber er drängte die Kaiserlichen bis nach Preßburg. Ungarn schien für Habsburg verloren, da Bocskai und der Sultan den viel größeren Theil bezwungen hielten (1606). Weder Noth noch Besorgniß für den Ruhm seiner Regierung bestimmten Rudolph den Zweyten zu Abwehr oder Rache; er gab weder Mittel zum Kampfe, noch Vollmacht zur Friedensunterhandlung. Da schloß Erzherzog Mathias den Wienerfrieden, worin Bocskai für sich und seine Mannserben sowohl Siebenbürgen als viele Gespannschaften Ungarn's erhielt.

131. Zufällige Erfolge können ein thörichtes Wagniß vor der Mitwelt rechtfertigen, doch weder dem Staatsmann noch dem Feldherrn den Ruhm seiner Kunst in der Nachwelt verbürgen. Was die Türken und Christen zur Zeit Rudolph's II. in fünfzehn Kriegsjahren vollbrachten, sichert Niemanden die Krone der Unsterblichkeit. Endlich schloß Mathias als Erzherzog einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, welcher das Gesammtreich zwar von dem gewöhnlichen Zinsgelde befreyte, aber ihm die Hauptfestung Gran entriß (1607). Die Türken trieben aller Orten ihr wildes Spiel fort, nicht achtend das Wort der Verträge, nicht hindernd die Wuth der Einfälle; Freybeuter streiften ununterbrochen in die Gebiethe der Christen. Österreich's Fürsten und Räthe, beschäftigt mit wildem Parteyengewühl und läppischem Kinderspiel, versäumten den Augenblick, um bey Bocskai's Tode Siebenbürgen vertragsmäßig zu besetzen. Da stritten Siegmund Rakoczi, Valentin Homonay, Gabriel Bathory nach einander um die oberste Gewalt; die kaiserliche Hülfe schien so unbedeutend, daß sie nur um das

sultanische Machtwort sich bekümmerten. Der erste legte die Würde nieder, um in Ruhe seinem Helvetischen Bekenntniß zu leben. Der zweyte raffte die Schätze zusammen, womit er nach Stambul entfloh. Der dritte auf den großen Nahmen gestützt mußte endlich weichen dem arglistigen und rastlosen Gabriel Bethlehem, gewöhnlich Bethlen Gabor genannt. Dieser kühne und schlaue Mann, behauptete sich durch die Nachlässigkeit des kaiserlichen Hofes, welcher die bereits beginnende Schwäche der Pforte nicht benützte, um Moldau, Wallachey und Siebenbürgen dem Sultan zu entreißen.

132. Menschenverbrauch und Geldaufwand — diese zwey Worte bezeichnen den Kriegesjammer. Aber auch die Waffenruhe in der Nähe einer Türkischen Gränze verschlang Männer und Summen. So lang Mathias den unbrüderlichen Kampf stritt, konnte er die Kräfte des Gesammtreiches niemahls gegen den Erbfeind aufbiethen (1607 — 1612). So bald er als Alleinherrscher da stand, fühlte er die Unzulänglichkeit gewöhnlicher Anstrengung, welche man auf den Landtagen der einzelnen Reiche bewilligte. Gewohnt auf die Volksstimme zu hören, bemerkte er, daß man überall äußerte, eine wirksame Türkenhülfe könne nur durch einen gemeinschaftlichen Beschluß aller Stände des Gesammtreiches zu Stande kommen. Aber geübt in Ränken fühlte er wohl, daß die Glaubensneuerer ihre Kirchenfreyheit zur Sprache bringen, und die so sehnlich gewünschte Conföderation aller Protestanten für die Reformation auch gegen den Willen der Regierung feststellen könnten. Mathias erwog lange die mögliche Hülfe und die wirkliche Gefahr des Unternehmens, aber sein geheimster Rath stimmte mit Recht dafür: »es solle Ihro Majestät ihr heroisches Gemüth — nit fallen lassen, sondern sich in Desperatis, desperatorum remediorum gebrauchen, das ist, die allgemeine

Zusammenkunft der Länder lieber vor sich gehen, als sich in Ansehung der Türken unvorbereitet finden lassen.« So geschah die Ausschreibung zu einer Ständeversammlung des Gesammtreiches nach Linz (1614). Um ihr Ehrfurcht einzuflößen und einen Kappzaum anzulegen, berief man alle Erzherzoge dahin. Doch gaben Unwillen und Widerwillen in lauter Sprache sich kund.

133. Neue Thatsachen vorzubringen, gönnt das Glück nur wenigen Geschichtschreibern. Doch Alle tragen die Verpflichtung die schon bekannten Thaten im wahren Licht und Geiste darzustellen. Die Ständeversammlung des Gesammtreichs zu Linz steht einzig, aber unerörtert in Unseren Geschichten. Mathias zeigte, daß die Moldau, Wallachey und Siebenbürgen den Türken hinfort so viel Mundvorrath und so viel Kriegszeug liefern würde, um künftig die Feldzüge früher, folglich noch wirksamer eröffnen zu können. Er stellte vor, daß die Türken mit Siebenbürgen sich nicht begnügen, sondern bald die davon abhängigen Gespannschaften Ungarn's begehren würden. Die wahrhafte Schilderung machte auf die versammelten Stände aller Hauptreiche keinen bedeutenden Eindruck, vermuthlich weil sie vor Allem für die Glaubensfreyheit eine neue Gnadenbewilligung erwarteten. Getäuscht in ihrer Lieblingssache bewilligten sie nichts Großes aus Mangel an hinlänglicher Vollmacht, wie sie sagten. Aber sie riethen zu sorgfältigem Frieden mit Siebenbürgen und der Pforte. — Den Rathschlag begünstigte, daß im folgenden Jahre eine Türkische Gesandschaft zu Wien erschien, welche die Fortsetzung des Waffenstillstands für neue zwanzig Jahre anboth. Dieß war eine Herablassung, deren kein Lebender sich erinnerte, und wovon kein Todter schriftlich etwas Ähnliches bezeugte. So entstand ein merkwürdiger Vertrag (1616). Der Sultan und der Kaiser beehrten sich mit gleichen Titeln.

Zwey hundert sieben und dreyßig Dörfer kamen in die Gewalt der Christen zurück. Ungarn's Magnaten unter Türkischer Bothmäßigkeit blieben zinsfrey. Strenge Verbothe ergingen beyderseits gegen Streiferey und Überlistung.

134. Überzeugung erlittener Täuschung gibt Unempfänglichkeit für neuversuchte Besänftigung. Dieser kurze Satz enthält den Schlüssel zu allen Äußerungen des Mißtrauens und Unwillens, welche Wir bey Katholiken und Protestanten im weiten Gesammtreich gleichförmig bemerken. Die Katholiken zürnten, weil man sie, die älteren Söhne des Hauses, mit dem Wort verhöhnte und durch die That verdrängte; sie bemerkten, wie die bedeutend weiter geschrittene Glaubensreinigung nach den Winken der besten Köpfe noch lange nicht ihr Ziel erreicht; sie fühlten, wie die Gegner jedes errungene Vorrecht zu erweitern wußten und strebten. Die Protestanten fürchteten nach jener Bluthochzeit wirklich einen Hauptschlag, welcher sie um Ehrenstellen und Vaterland bringen könnte; sie sahen den Orden der Jesuiten an Höfen wie in Hütten, auf Kanzeln und in Büchern, offen und geheim geschäftig zur Anfachung eines unduldsamen Feuereifers; sie überzeugten sich, wie man die Worte der mit ihnen abgeschlossenen Verträge einzuschränken und zu verdrehen suchte. So bald Rudolph II. seine sieben strengen Maßregeln im Erzherzogthum kund machte, gerieth das Gesammtreich wie durch elektrische Mittheilung in Feuerbewegung. Magnaten und Noble, Wladyken und Zemane, Herren und Ritter besaßen das Recht der Glaubensfreyheit, worauf auch Bürger und Bauer Anspruch machten. Die Protestanten behaupteten in allen Ständeversammlungen das Übergewicht der Zahl und des Geists; fast überall brachten sie Prälaten und Katholiken zum Nichterscheinen oder Verstummen. Die

Neuerer besaßen die meisten Lehrstühle, so wie viele hohe und niedere Ämter der Staatsverwaltung. Ihre Prediger eiferten ohne Furcht und Rücksicht gegen Katholicism und Papstthum wie gegen Abgötterey und Teufelsdienst. Zu den Hauptdonnerern gehörte Opitz im Landhause zu Wien.

135. Scharf besehen hängt die weltliche Herrschaft über Glaubensmeinungen mit dem unumschränkten Gebrauche der Königsgewalt in Geheim zusammen. Beyde Rechte, und folglich Pflichten, vertheidigten Rudolph's II. Spanische Erzieher und Jesuitische Gewissensräthe. Kraft derselben machte er im Erzherzogthum Östreich sieben Verfügungen, welche allmählig auf das Gesammtreich ausgedehnt werden sollten. 1. Er entsetzte die protestantischen Eiferer ihres Predigtamtes, verwies sie des Landes, und behielt sich die Ernennung ihrer Nachfolger vor. 2. Viele Kirchen und Kapellen der Protestanten wurden verschlossen, weil Katholiken widerrechtlich sie besuchten. 3. Die Ertheilung des Bürgerrechtes in Städten so wie die Erhebung zu Würden der Schule beschränkte man auf Jene, welche das vorgeschriebene Glaubensbekenntniß ablegten und beschworen. 4. Nur Jene sollten Ämter in der Stadt, im Staat, in der Landschaft erhalten oder behalten, welche unzweydeutige Beweise ihres Altglaubens gegeben. 5. Prälaten und Katholiken erhielten die Weisung, bey Landtagen und Ausschüssen ununterbrochen zu erscheinen, so daß ohne sie nichts Wesentliches verhandelt werden konnte. 6. Da das Wort Reformation bereits so lieblich klang, so begann die Regierung ihre Anstalten gegen die Neuerungen auch eine Reformation zu nennen. 7. Die Kinder aller Ältern ohne Unterschied wurden verpflichtet zur Erscheinung bey der sogenannten Christenlehr der Ordensleute in den katholischen Kirchen. — Unter der Rechtsform schritt man

auch in Ungarn vor Kraft der Reservations-Clausel, welche die Glaubensfreyheit nur unbeschadet der katholischen Kirche bewilligte. Auch brauchte man die Rechtsform in Böhmen, indem man die neuen Verfügungen Maximilian's bloß als seine persönliche Gnade abschaffte, und nur die Calixtinischen Bewilligungen vergönnte, womit jetzt den Wenigsten gedient war. Die Erbitterung ging wie ein Lauffeuer durch das Gesammtreich. Rudolph II. zog sich den Haß aller Protestanten zu. Auch die Katholiken konnten ihn nicht lieben, da er in den wesentlichen Staatsgeschäften kraftlos oder unthätig sich zeigte.

136. Jene edlen Männer, welche dem Menschen und Bürger eine unbeschränkte Glaubensfreyheit zu verschaffen suchten und suchen, bedachten und bedenken gewiß nicht, daß der Mensch und Bürger auch den Mohammedism, folglich Vielweiberey, oder wenigstens Vierweiberey wählen könnte. Davon sprach Niemand, aber Alles zankte über Brotverwandlung, über Priesterehe, über Bischofsreichthum, über Urchristenthum, über Denkfreyheit. Als Mathias mit Einwilligung der Östreichischen Brüder und der Steyermärkischen Vettern dem rechtmäßigen Fürsten eine Krone nach der andern zu entreissen suchte, mußte er vorzüglich den Ständen der neuen Bekenntnisse eine unbeschränkte Glaubensfreyheit bewilligen, um ihre Unterstützung anfangs, und endlich ihre Huldigung zu erhalten. Er that es ungern, aber er that es. Die Ungarn verlangten vor Mathien's Krönung die Abschaffung des Zusatzes, welcher ihnen die Glaubensfreyheit nur unbeschadet der katholischen Kirche gestattete; was die Ungarn verlangten, erhielten sie durch Eliminirung der Reservations-Clausel (1608). Die Östreicher begehrten, ehe sie dem Mathias gegen Rudolph'en huldigten, eine Erweiterung aller kirchlichen und bürgerlichen

Freyheiten; was die Östreicher begehrten, erhielten sie durch die berühmte Kapitulation's-Resolution (1609). Die Böhmen forderten für die treue Anhänglichkeit an den bedrohten Rudolph, und mit Androhung des Übertritts zu Mathias die unbedingte Glaubensfreyheit sammt Kirchenbau; was die Böhmen forderten, erhielten sie durch den weltberühmten Majestäts-Brief (1609). Bey allen diesen Schritten unterlief viel Ungebührliches bey den Fürsten und Völkern. Die Fürsten machten Bewilligungen aus Nothdrang und Staatsklugheit. Die Völker vertrauten dem Herrscherwort und dem Staatsvertrag.

137. Nachsicht ohne Festigkeit, und Großmuth ohne Unterscheidungskraft taugen am wenigsten für sturmbewegte Aufruhrszeiten. Beyde Fehler, verwandt mit Herrschertugenden, zeigte Mathias seit seinem Regierungsantritt. Der Mann, welchen er zum Thronfolger bestimmte, besaß weder Nachsicht, noch Großmuth gegen Glaubensfeinde. Die Strenge und Unerbittlichkeit, womit Ferdinand in Steyermark vorschritt, erleichterte und erschwerte die Anerkennung als künftiger König von Böhmen und Ungarn (1617, 1618). Das Parteyengewühl begann; die Katholiken jubelten, die Protestanten zitterten bey dem Waidspruch: »Novus rex, nova lex.« Damit zielte man auf die Reservations-Clausel, auf die Kapitulations-Resolution, auf den Majestäts-Brief. In Ungarn mahnte zwar die Nähe der Türken an die Nothwendigkeit der Eintracht, doch wetzten die Christen den Säbel um über einander her zu fallen. In Östreich befand sich ein Klubb der Unzufriedenen fest vereint, doch das Andenken an den gewaltsam niedergedrückten Auflauf zu Waidhofen, verhinderte noch den Übergang des Mißvergnügens zu Schlägerey und Schlächterey. Aber in Böhmen kam die Gährung zum Ausbruch, weil man Mathias niemahls liebte, und Ferdinand'en längst schon haßte. Selbst red-

liche Männer tadelten den ersten wegen des Thronraubs, und den zweyten wegen des Versuchs darnach. Habsburg's Freunde sagten mit Unbesonnenheit: »Der Majestätsbrief gelte Nichts als ein erzwungenes Ding; bald würden die Köpfe von einigen gar zu großen Herren herab springen; mancher arme Gesell werde in Kurzem ein schönes Schloß bewohnen.« Habsburg's Feinde sagten mit Argliſt: »man bringe fremde Söldner, um die verdientesten Böhmen zu ermorden; man wolle dem Volke die alten und sogar verbrieften Vorrechte nehmen; man suche durch Glaubensstrafen den Einheimischen den Güterreichthum zu entreißen.« Als die eifrigsten Königsfreunde nannte man Martinitz und Slavata, als die entschiedensten Utraquisten die Grafen Thurn und Schlick.

138. Den Hauptraum dem Werth, ein Seitenplätzchen der Gunst! Mathias beging den Fehler, dem Grafen Thurn, einem nach Böhmen übersiedelten Großen das Burggrafenamt zu nehmen, weil er frey sprach. Der Erbitterte, muthig im Kampfe, herzhaft im Rathe, gestaltete sich seitdem unverholen zum Vereinigungspuncte der Mißvergnügten, wozu ihn der Nahme eines Defensors der Protestanten ermuthigte. An ihn wandten sich die Protestanten, als man ihnen die zwey neuerbauten Kirchen zu Klostergrab und Braunau abnahm, um sie zu sperren, dann nieder zu reissen (1617). Diese Kirchensache in Böhmen führte nach und nach den dreyßigjährigen Weltkrieg herbey, obwohl sich wahrscheinlich auch ein anderer Anlaß für denselben gefunden haben würde. Thurn rieth Anfangs die Sache der zwey Kirchen bittlich beym König und seinen Statthaltern zu betreiben. Um die Bittschrift abzufassen und einzuleiten veranstaltete er eigenmächtig Versammlungen. Der Kaiser verwies die Eigenmächtigkeit, und geboth streng und schnell Gehorsam. Die Überreicher des ungnädigen Schreibens ließ

Thurn

Thurn als Verfasser desselben ausschreyen; gegen das Schreiben selbst predigten die Eifrigsten auf den Kanzeln. Unbekümmert um die Gährung veranstalteten und bekleideten die kaiserlichen Statthalter eine Procession mit dem Hochwürdigen, woran sich die Protestanten schrecklich erbosten. Nach derselben begaben sich die Statthalter auf's Schloß in das sogenannte grüne Zimmer, wohin ihnen die mißvergnügten Großen mit Seitengewehr folgten. Nach einem Wortwechsel wurden die königlichen Reichsräthe Martinitz und Slawata, und der Geheimschreiber Plater aus den Fenstern in den Schloßgraben gestürzt. Alle drey fielen acht und zwanzig Ellen hoch herab auf einen Baum, wo sich das ausgeworfene Kehricht zu einem Mistbeet gesammelt hatte. Die That schien gräulich; die Rettung von allen Dreyen gränzte an ein Wunder (1618).

139. Bey Aufläufen läßt man gewöhnlich den Pöbel voranstürmen, um drein zu schlagen. Aber die Schreckensthat im Pragerschloß schien so sehr Sache des Böhmischen Volkes und des Protestantischen Glaubens zu seyn, daß zehn Herren wie Thurn, Schlick, Fels, Lobkowitz, Kinski persönlich Hand anlegten. Nach vollbrachter That gegen die Statthalter ernannten sie dreyßig Männer zur Landesregierung, welche alsogleich die Jesuiten als Rathgeber der Verfolgung und Stifter der Zwietracht aus dem Lande trieb. Kaiser Mathias dachte zu unterhandeln, weil er einen Bund aller Protestanten des Gesammtreichs, und ihren Zusammenhang mit dem Auslande fürchtete. Der Thronfolger Ferdinand dachte drein zu schlagen, weil die Ketzerey in allen Königreichen und Landen nur Ungehorsam und Rottung, nur Aufstand und Aufruhr hervor bringe. Seine Meinung entschied, daß man Truppen zu einer bewaffneten Rache warb. Spanien versprach Geld, und zwey Heerführer, Dam-

pierre und Bucquoi, weil man keinem Inländer völlig traute. Doch erließ der Kaiser noch Versicherungen der Verzeihung sammt Bestätigungen des Majestäts-Briefs. Vergebens! Die Böhmischen Dreyßigmänner ließen durch Kanzelreden und Flugblätter das Volk in Harnisch und Feuer jagen. Den Hof schilderte man als blutdürstig und treulos. Nur die Städte Krumau, Pilsen und Budweis hielten am alten Habsburg fest, da sich ringsum der Wunsch nach einem neuerwählten Herrscherhause kund gab (1618).

140. Die Gefahr eines Bürgerkriegs für Glaubenssache und Wahlfreyheit' steigert sich dreyfach. Mathias berechnete, Ferdinand verachtete sie. Cardinal Clesel wankte, und wurde entfernt. Dampierre rückte nach Böhmen; seine Hußaren und Wallonen übten jeden Gräuel; bey Czaslau wurde er von Thurn geschlagen. Auch Bucquoi erlitt eine Niederlage von dem verachteten Bauernvolk. Jeder Thalgrund, jede Berghöh ward von den Einheimischen vertheidigt; die Geister Zizka's und Procop's schienen wieder aufzuleben. Graf von Mannsfeld brachte aus Deutschland viertausend Mordkerls dem Grafen von Thurn. Bethlen Gabor von Siebenbürgen schien ihm bey Wien die Hand reichen zu wollen. Die Östreicher übergaben dem Hofe statt einer Truppenbewilligung eine Beschwerdeschrift. Krumau erlag, Pilsen fiel, nur Budweis diente den Kaiserlichen in Böhmen als letzter Haltpunct. So viel Unglück warf den Mathias nieder. Doch tiefer schmerzte ihn der guten Gattinn Tod, des treuen Freunds Gefangenschaft, der Anblick eigner Zurücksetzung, Reue über den Bruderkrieg, des Thronfolgers Anmaßung, die Sorge für das Gesammtreich, welches er mit unaufgeklärter Andacht, und willkührlicher Herrschaft bedroht sah (1619).

141. Türkengefahr, Glaubenswuth, Bruderzwist — nahmen unter Rudolph II. und Mathias I. dem Gesammtreiche von innen die Kraft, von außen die Macht. Doch unterhielten die Kaiser noch manche Freundschaftsverbindung mit Spanien. Philipp's II. Sorglosigkeit in Italien; seine Wütherey, wodurch er mit der Hälfte der Niederlande den Welthandel einbüßte; der Rachezug gegen das freye England, die Anfachung des Bürgerkrieges in Frankreich, die Mördereyen in Amerika, und alle die Tollheiten, wodurch der reichste Herrscher Europa's zahlungsunfähig geworden, hinderten Spanien Unser Gesammtreich wesentlich zu unterstützen. Doch erlaubte es sich die Sprache des Vorwurfs, und ein kaltes Vornehmthun bey allerley Anlässen; besonders zeigte Philipp II., wie er die Deutsche Kaiserkrone als die erste der Welt ungern auf einem fremden Haupte sah. Seine Empfindlichkeit bestand aus einem Gemische Spanischen Hochmuths mit dem Hochgefühle, daß er von der Hauptlinie des Hauses Habsburg stamme. Doch blieben immer drey Haltpuncte der Freundschaft zwischen Österreich und Spanien. Man hoffte bey der Schwäche der Fürstenstämme wechselseitig auf die Nachfolge in den Reichen, da die Spanier nur Einen Infanten besaßen, und die vielen Erzherzoge der Österreicher zur Ehelosigkeit verurtheilt waren. Im Grunde blieben die Regierungsgrundsätze zu Madrit und Wien in der Hauptsache gleichförmig, nähmlich wider das Neue gerichtet. Auch suchte der Orden der Jesuiten mit besondern Künsten die Zwiste zwischen Spanien und Österreich auszugleichen, um beyde für die katholische Kirche und ihre Anhänger gemeinschaftlich wirken zu machen.

142. Meinung unterjocht den Geist. Reichthum unterwirft den Körper. Italien wirkte durch beydes in dem Gesammtreich. Der Römische Papst behielt beym Kaiser-

hofe durch die Meinung einen bedeutenden Einfluß, obschon man ihn daselbst heftig angriff. Die Venetianische Republik trat mit ihrem Reichthum einige Mahle zum Kampf auf. Den Anlaß gaben die Uskocken, welche in den Staatsschriften bedeutungsvoll Prädaucier hießen. Sie bildeten sich aus alten Illyrischen Geschlechtern zu einer Art Räuberbande oder zu einem Raubritterorden, doch ohne Gelübde. Von Clissa durch die Türken verjagt, sammelten sie sich in den Trümmern von Zengh. Da wagten sich die Prädaucier, ähnlich den Flibustier's und Wassergueusen mit großer Kühnheit in die See, wobey sie den Handel der Venetianer im Meerbusen sehr beeinträchtigten, und mit dem Raube in die Schlupfwinkel der Dalmatinischen Inseln flohen (1576 — 1595). Der Krieg bekam eine gräßliche Gestalt, da man sich wechselseitig verstümmelte, und gekochte Herzen der Feinde fraß. Die Venetianer begannen verschiedene Puncte des Österreichischen Küstenlandes mit Feuer und Schwert heimzusuchen, und durch die Anlage von Palma nuova einen förmlichen Krieg gegen das Gesammtreich einzuleiten. Die Gefahr der Türken und Spanien's Drohungen hinderten den Ausbruch (1596). Aber dennoch gingen die Abscheulichkeiten fort, da man die Gefangenen als Galeerensclaven anschmiedete, oder in Sumpflöcher steckte. Endlich kam der Friede zu Stande (1618). Die Uskocken verlegte man in allerley Gränzfesten des Gesammtreichs fern von der See. Die Venetianer versprachen den Handel der Küstenlande auf dem Adriatischen Meere nicht zu stören.

143. Die Reihe von Schrecknissen, welche der Krieg nothwendig herbey führt, erscheint als wenig gegen die Summe des Guten, welche der Krieg nothwendig verhindert. Darum erfaßten die wohlwollendsten Gemüther von Confutsee bis Christus und bis zu Kant das schöne

Ideal eines ewigen Friedens unter den Menschen. In den Sturmzeiten Rudolph's II. und Mathias I. lebte Frankreich's menschlicher König, Heinrich IV. Er dachte an eine Einfriedigung Europa's, welches dazu eine neue Staatsabmarkung erhalten sollte. Dabey drohte Unserm Gesammtreich eine gänzliche Auflösung durch die zwey Grundsätze, Ungarn und Böhmen für immer zu trennen, und beyde nach den Lieblingsbegriffen des Volkes in Wahlstaaten zu umschaffen, damit sie mit dem Römischen Papstthum, mit dem Deutschen Kaiserthum und mit dem Pohlnischen Reich die fünffache Kraft der Wahlfreyheit ausdrückten, indeß das Erbrecht sechsfach in Frankreich, Spanien, England, Lombardey, Dänemark und Schweden sich ausspräche, und das republikanische Princip vierfach in Venedig, Schweitz, Italien und Belgien zur Feststellung des Gleichgewichts der Formen sich behauptete. Alle fünfzehn Staaten sollten eine allgemeine Bundesversammlung nach dem Muster der Amphyktionen in Hellas zur Entscheidung vorkommender Streitigkeiten anerkennen. Alle fünfzehn Staaten sollten ein Bundesheer errichten, doch dürfte keiner mehr als die bestimmte Kriegerzahl halten. Alle fünfzehn Staaten sollten den drey Christlichen Bekenntnissen Glaubensfreyheit gestatten, doch sollten Spanien und Italien ganz katholisch bleiben. Böhmen sammt Mähren, Schlesien und den Lausitzen blieb für's erste Mahl dem Pfälzischen Churhause zugedacht. Ungarn mit dem Erzherzogthum Östreich, mit Siebenbürgen, und den Türkenlanden am rechten Donau-Ufer verstärkt, bildete den fünften Wahlstaat, für welchen der Vorschlag vom Papste, die Ernennung von den Erbkönigen ausging.

144. Wenn ein Schulbegriff zum Weltgeschäft, und ein Friedensversuch zum Kriegesanfang wird, zeigt die Geschichte mehr als Einmahl das Unberechenbare. Hein-

rich's IV. Staatsplan zum allgemeinen Frieden scheiterte ganz, weil ihn der Glaubensschwärmer Ravaillac erdolchte, eben als der König die Hand an's Werk legen wollte (1610). Der Mord befreyte das Haus Habsburg von einer großen Gefahr. Die Österreichischen Prinzen hätten alle Gebiethe des Gesammtreichs verlieren sollen, wofür man ihnen die Erlaubniß ertheilte, in den neu entdeckten Welttheilen so viel Eroberungen zu machen, als sie wollten. Steyermark sammt Kärnthen und Krain sollte an Baiern, Tyrol an die Schweitz, die Vorlande an Wirtemberg und Baden kommen. Der weitgreifende Plan fand an den meisten Orten Beyfall; die Zwietracht der Österreichischen Brüder, Vettern und Völker schien ihn zu begünstigen. Dem Hause Savoyen war die Lombardische Krone zugedacht. Dem Papste war Neapel zugesprochen. Die Italischen Republiken sollten Toscana, Ferrara, Modena, Mantua, Lucca umfassen. Für Venedig bestimmte man Sicilien und den Peloponnes. Die Schweitz sollte mit Tyrol und Franche Comte' sich verstärken. Belgien sollte alle siebzehn Provinzen vereinen. Offenbar lag im Hintergrunde die Vertreibung der Türken aus Europa. Offenbar zielte man auf einen Krieg gegen die Rußen, wenn sie die Einwilligung versagten. Gesetzt, Heinrich IV. hätte länger gelebt, so würde man auf seine Rechnung den Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges schreiben. Dieser entsprang aus einem ganz andern Geiste, ohne einen festangelegten Hauptplan, aus gar keinem wohlwollenden Grundbegriff (1613).

145. Ein ewiger allgemeiner Friede gehört zu den Idealen, welche sämmtlich ihrer Natur nach unerreichbar sind; aber ein jahrelanger allgemeiner Krieg gehört zu den Phänomenen, welche ihrer Natur nach oftmahl wieder kehren. Der Zunder zu diesem Brande der Leidenschaften lag in Deutschland's Ländern und Ländchen,

bey den Katholiken und Protestanten aufgehäuft. Das Östreichische Kaiserhaus konnte Kraft seiner obersten Reichswürde nicht unentschieden in Gunst und Haß bleiben. Beym Widerstreite der Erbitterten konnte es gegen die Türken nur kärgliche Beyträge von unrichtig bezahlten Römermonathen auf Deutschland's Reichstagen erhalten (1582 und 1593). Man verhinderte daselbst den Gregorianischen Kalender als einen Anfangsbuchstaben im päpstlichen A B C. Die Glaubensänderung des Erzbischofs von Cölln, welcher heirathete, bedrohte ein Churfürstenthum mit dem Abfall. Allmählig bildeten sich zwey große Kriegsbündnisse völlig aus; man nannte sie die Union und die Ligue (1608). Die Union nahm die Sache der Protestanten, und erkannte den Churfürsten der Pfalz als Oberhaupt. Die Ligue erklärte den Schutz der Katholiken, und betrachtete als Haupt den Herzog von Baiern. Obwohl beyde Bündnisse geistlichen und kirchlichen Ursprungs schienen, mischten sich doch beyde in alle weltlichen und bürgerlichen Verhältnisse. Jeder Streit, wie z. B. die Jülichische Erbfolgssache, erregte Eifersucht, weil man die Störung des Gleichgewichts durch eine Veränderung im Herrschaftswechsel befürchtete. Alle Angelegenheiten des Österreichischen Gesammtgebieths kamen bey der Union und Ligue zur Sprache und in Erwägung. Von den Nordischen Reichen erschien Dänemark näher als Mitglied des Niedersächsischen Kreises. Ferner schien Schweden, doch traf es mit den Habsburgern in Pohlen feindlich zusammen.

146. In Wahlreichen treffen die fernsten und nächsten Fürsten wie auf einem Tummelplatz zusammen. Als Siegmund von Schweden durch die Pohlen zum König erwählt ward, machten die Habsburger den dritten Versuch, einem ihrer Erzherzoge, nähmlich Maximilian, diese Krone zu verschaffen (1587). Maximilian bewies Muth,

obwohl ihm eigentliche Kraft und eigentliche Kunst so wie dem Mathias fehlte. Daher gerieth er auch in Pohlnische Gefangenschaft, wo man ihn so lange verwahrte, bis er eidlich gelobte nie mehr des Landes Wahlfreyheit zu stören. Einen ähnlichen Eid forderten die Pohlen von ihrem Könige Siegmund, von dem Kaiser Rudolph, und endlich von allen Ständen des Österreichischen Gesammtreichs. Da er unterblieb, so erhielt sich eine Abneigung, welche unmöglich machte, die Pohlen wider die Türken für Habsburg zu bewaffnen. Bey diesen Anlässen bemerken Wir einen deutlichen Zusammenhang des Kaiserhofes mit Rußland's Czar, wodurch der Norden mit dem Westen und Süden Europa's immer mehr in Verbindung kam. Gegen die Pohlen und Türken, welche Ungarn und Siebenbürgen von zweyen Seiten begränzten und bedrohten, schien es natürlich, ihnen einen Feind im Rücken anzuregen und aufzubiethen.

VII. Ungarn's innere Gestaltung unter Rudolph II. (hier I.) und Mathias I. (hier II.).

147. Die Zeiten unterscheiden sich nur durch Mehr und Minder in Irrthum und Fehler und Laster. Daher die ununterbrochenen Beschwerden, welche der Volkshaufe stets mit Geschrey, der Landtag oft mit Ruhe vorträgt. Der Reichslandtag von Ungarn gerieth in ein stürmischeres und widerspänstigeres Wesen. Die Hauptfrage, ob die Gravamina oder Beschwerden vor Bewilligung der Dica und Militia, das ist, der Steuer und des Kriegsstands vorgebracht oder erledigt werden müßten, brachte die Versammlung so sehr in Gährung, daß ein Reichslandtag ganz unverrichteter Dinge zum ersten Mahle auseinanderging (1580). Da man die Bewilligungen von Geld und Mann nur auf zwey oder drey Jahre machte,

und also viele Reichslandtage zu Stande kamen, so sprach man dennoch wiederholt von einem beständigen Reichsrath der Eingeborenen, weil Katholiken und Protestanten durch Stimmenmehrheit bey gutem Anlaß viel durchzusetzen hofften. Die Gewohnheit durch Particular-Convente der Gespannschaften die Diätal-Dekrete des Königreichs unter dem Vorsitz von Feldobersten zu entkräften, zog strenge Rügen nach sich. Bey Mathias' widerrechtlichen Versuchen sagten Viele: »Die Völker sollten den bösen Ehrgeitz der Fürsten nicht unterstützen.« Zugleich kam die alte Vorstellung der Wahlfreyheit in neues Leben; die Wirkung erschien deutlich, da man dem Mathias die sogenannten Articulos Antecoronationales abzwang, Ferdinand'en aber Bewilligungen Vor und Nach der Krönung abtrotzte. Auffallend zeigte sich, daß die Stände von Ungarn mehr als Einmahl verlangten, nicht bloß der König solle durch Urkunden ihre Schlüsse bekräftigen, sondern die Versammlung der Landstände in Prag und Grätz, wo zwey ganz andere Fürstenlinien herrschten. Das Volk empfing oftmahls mit größerem Unwillen die kaiserlichen Kammerdekrete als die sultanischen Athname's.

148. Blickt rückwärts, ihr Sterblichen! da ihr nicht vorwärts zu schauen vermögt. Volk und Fürst in Ungarn beriefen sich auf die Geschichte der Vorzeit, leiteten aber daraus verschiedene Schlüsse, Rechte, Regeln. Beyde bezogen sich auf die nähmlichen Thatsachen, welche sie nach verschiedener Hauptansicht behandelten. Den Nothwehr-Aufstand, welchen Andreas in jenem Zusatze erlaubte, nannte der Fürst oft schon Rebellion, wenn das Volk ihn noch als Insurrection ansah. König Rudolph ließ in seiner beständigen Abwesenheit den Reichslandtag durch Einen der Erzherzoge oder durch den Reichserzkanzler abhalten, allein die Stände wollten den Erzherzog nicht

als Gubernator und den Erzbischof nicht als Locumtenens anerkennen; jener sollte nur für den Fall einer Minderjährigkeit gelten, dieser auf keinen Fall der Priesterschaft angehören. Der König versuchte aus eigener Machtvollkommenheit ohne ständischen Vorschlag bey der Bestätigung des Reichsgesetzes einen ganz neuen Zusatzpunct einzuschalten, nähmlich Wiederholung aller Gesetze gegen die Ketzerey seit Sanct Stephan bis Ludwig den Zweyten, worunter ihre Verbrennung sich befand; die Neuerung mit diesem zwey und zwanzigsten Artikel von 1604 erregte allgemeinen Widerstand, und erlitt gesetzliche Abschaffung. Alle Worte und Sätze des Wiener-Friedens so wie der Vorkrönungs-Puncte standen so sehr auf Schrauben, daß die Räthe des Ministeriums und die Glieder der Opposition sich immer darüber spalteten; jene wandten sich an den Hof um Entscheidung; diese bathen Siebenbürgen um Unterstützung. Die drey Bathori's in Siebenbürgen, ganz geleitet von Jesuiten, halfen der Opposition und dem Protestantism in Ungarn nichts. Ganz anders wirkten Bocskai, Homonai, Bethlen-Gabor; alle drey stellten sich in den Ruf und Glanz Beschützer der Freyheit, Verfechter der Gewissen zu seyn.

149. Eine bewegliche Einbildungskraft treibt das Gute und Böse in's Außerordentliche. Die Lebhaftigkeit des Ungarn verräth der Anblick und die Geschichte im Comitat und bey der Diäta zum Erschrecken und Erstaunen. Der Glaubensstreit entbrannte mit fürchterlicher Wuth, da die Besitzungen der Hohenpriester in's Ungeheure gingen. Der Erzbischof von Gran bildete den Haupthaltpunct der Altgläubigen als Primas. Franz Forgacs, ein Anhänger der Jesuiten, und Peter Pazmany, ein wirklicher Jesuit bekleideten diese Stelle. Sie ließen den Clerus mehr als Einmahl gegen Landtagsbeschlüsse und wider die Stimmenmehrheit eine abgesonderte Vor-

stellung unterzeichnen; da sagte man ihnen: Wer von Ungarischem Wein und Brot lebt, müßte Ungarischem Wort und Recht sich fügen. Obschon die Hohenpriester als Gewissensräthe und Gutsinhaber einen ungeheuern Einfluß ausübten, mußten sie doch reichstäglich hören: Die Bischöfe seyen nur der Oberseelensorge wegen da, sie sollten nicht in weltliche Sachen sich einmischen. Doch wagte ein Bischof von Neitra in seiner eigenen Streitsache wegen Zehent einer ganzen Gespannschaft den Bannfluch aufzulegen (1605). Dagegen erlaubte sich Bocskai als Protestant geistliche Güter zu verkaufen und zu verpfänden, um seine Söldner zu bezahlen. Von den Hohenpriestern pflegten mehrere bloß titulär zu seyn; sie alle wies man vom Landtag und aus dem Reichsrath. Der König ward gebethen, bey Verleihung von Kirchenwürden einzig Einheimische zu begnaden, und niemahls mehrere Pfründen zu vereinen, weil daraus Priesterhochmuth und Üppigkeit entspringt.

150. Der Einzelne neben dem Einzelnen wirkend verstärkt sich nach dem Maß der Zahlen; der Einzelne mit dem Einzelnen verbunden wirkt im verdoppelten Fortschritt. Daher die erstaunende Kraft der Orden. Von allen Mönchsorden glänzte und wirkte am meisten die Gesellschaft Jesu. Die Jesuiten wurden dreymahl aus Siebenbürgen verjagt, dreymahl dahin zurück geführt. Den Fürsten Siegmund Bathori, vermählt mit einer Erzherzoginn von Grätz, stimmten sie zu gänzlicher Enthaltsamkeit, dann zum Eintritt in den Priesterstand. Sie arbeiteten ununterbrochen, offen und geheim, durch Schriften und Reden an Verdrängung der evangelischen und reformirten Fürsten Siebenbürgens, um die Habsburger als ihre Gönner zu Herrschern zu bekommen. Sie betrachtete man als die Seele der Gegenreformation in Ungarn, welche sie im Beichtstuhl und im Sterbestünd-

lein beförderten. Es läßt sich erklären, daß zwey ihrer Convertiten, nähmlich Forgacs und Pazmani, als Erzbischöfe die größten Gönner der Jesuiten wurden. Sie nannte man als Verfasser und Ausleger jener zwey Clauseln, wofür Ströme Ungarischen Blutes flossen; nähmlich der König duldet die neue Lehre, doch ohne Schaden der katholischen Kirche; auch gestattet er die Glaubensfreyheit, doch ohne Tempel. Die Jesuiten versuchten als Besitzer der Propstey Thurotz den Eintritt auf dem Landtag, aber mit Unwillen schrie man ihnen entgegen, der Orden sey kein ständisches Mitglied. Gemäßigte Katholiken unterschieden die Verirrungen oder Leidenschaften einzelner Ordensglieder vom Geiste der Gesellschaft, welchem auch die gemäßigten Protestanten die Anfachung der Glaubenszwietracht zuschrieben. Tollköpfe der einen und andern Partey fanden im Loben und Schimpfen kein Ende (1608).

151. Je weniger Lärm bey einer Untersuchung Platz greift, desto reifer zeigen sich die Ergebnisse. Mit Ungestüm und Getöse entschied man über Ungarn's Landstandschaft auf dem Reichstage (1608). Unter Magnaten verstand man die Comites, die Barone, und alle für den Reichsrath ernannte Noble. Eine Hauptbeschwerde der Magnaten bestand darin, daß man sie auf Angabe Anderer vor dem Locumtenential-Tribunal oder vor Cammeral-Commissionen zum Urkunden-Ausweis über ihren Güterbesitz aufforderte. Man pflegte die Beschwerden in drey Theile, in religiöse, in cammeralistische, in nationelle abzutrennen. Die Magnaten drückten ihren Unwillen gegen König Rudolph in einer Druckschrift aus, weil man bey ihm nur durch Fürsprache von Kammerdienern oder Stallmeistern vorkomme, weil elende Italiener wie ein Barbitzi, ein Porsi, ein Battista den verdientesten Magyaren den Rang bey Hof ablaufen, weil er die

Türkenkriegsbeyträge für Läppereyen verschwende. Die Magnaten drangen stets auf einen Palatinus, und setzten durch, daß zur Erwählung desselben sogar der Judex Curiä oder der Magister Tavernicorum einen Reichstag berufen könne. Bey der Wahl des Palatinus pflegte der König vier Männer, zwey von jedem Glaubensbekenntnisse zu candidiren, woraus der Landtag Einen erwählte. Der Hof suchte diese Form umzukehren, doch es mißlang, und so wurden zwey Protestanten nach einander Palatine, Illeshazy und Thurzo. Diese zwey geistreichen, thätigen, und beliebten Männer muß man als Hauptbeförderer des Mathias betrachten. Doch erfüllte er nach dem gelungenen Thronraub die Erwartungen der Vertrauenden nicht.

152. Das Wahre sey frey, das Gute sey recht. Dieser treffliche Satz nützt nur Jenem, welcher den Begriff von Wahrheit und Güte vollkommen aufzufassen vermag. Ungarn's Noble folgten bey Freyheit und Recht nur einem dunklen Gefühl, keiner klaren Ansicht. Telekessi de Debrenthe et Ledritze glaubte auf seinem Grund und Boden einen Wagen mit Geschenken für den König überfallen zu können; er ward während des Reichstags enthauptet (1601). Bey Ertheilung der Adelsbriefe bemerkte man, daß Fuhrleute von diesem oder jenem Hofkanzler gegen Erlag von fünfzig Gulden sie erhalten, und dergleichen. Die Verleihung des Indigenats an Ausländer geschah reichstäglich, doch wünschte man, daß von Indigenen erst die Nachkommen des dritten Grades die Ämter in Ungarn sollten verwalten können. Für eine Beeinträchtigung der Rechte und Freyheiten des Volks erklärten die Noblen vorzüglich, daß der König Ungarn's Güter an Fremde übergebe; z. B. Sanct Georgen und Pösing an unadelige Deutsche; Modern und Lipcha an einen Pohlen; Vigels, Muray, Hußt an einen Ita-

liener; Trentschin, Surany, Likava an den Wiener Kaufmann Henkel; von den Gütern Banffi's an Lassota (1605). Die Noblen fanden eine Art Schimpf darin, wenn Ausländer als Feldoberste in den Gespannschaften sie zum Aufgeboth beriefen. Sie verlangten, daß unter ihnen nicht der Glaube, nur das Verdienst über den Vorzug bey Ämtern entscheiden solle. Bey der ersten Jahrhundertjubelfeyer der Reformation konnten sich die Protestanten als den vorzüglicheren Theil (potior) der Stände brüsten (1617).

153. Guter Wille allein bewahrt die Menschen nur vor Bösartigkeit, nicht vor Irrthum. Ein böser Wille sprach sich seltsam verirrt gegen die Städte in Ungarn unter Rudolph und Mathias aus. Der Adelsstolz verboth am Reichstage die Erschaffung mehrerer königlichen Freystädte, auch nannte man die bürgerlichen Abgesandten mit ungeschliffenem Ausdruck Porok, das ist, Elende. Mehrere Stände errötheten nicht, die Freystädte bloß als ein Peculium, das ist, als ein Eigenthum des Königs zu betrachten (1604). Doch wagten Modern und Preßburg Vorstellungen über die Willkühr der Hohenpriester, welche man zur Rede stellte. Eperies, Zeben, Leutschau, Käßmarkt kamen durch Protestantism und Opposition in Gefahr, bey einem völligen Siege der Katholiken und Ministeriellen einen Theil ihrer Rechte unwiederbringlich einzubüßen. Weil der Magistrat zu Kaschau den Besuch der katholischen Kirche verweigerte, nahm die Kammer der Stadt ihre Güter hinweg. Der Palatinus Illeshazy führte an in einer Beschwerdeschrift: Der Erzbischof von Colocsa, Szuhai, übe als Kammerpräsident die Gewohnheit, die Bürger nur Bauern des Königs zu nennen, da doch jede Freystadt Adelsrechte besitze. Sogar unter Palatinen wie Illeshazy und Thurzo berief man zum Reichslandtag nur jene Städte, welche das Decretum Uladislai

benannte; über die Andern sey bey Umstaltung des Gesetzbuchs zu entscheiden. Die Umstaltung unterblieb. Den Königen mangelte die wahre Kraft, den Ständen der gute Wille.

154. Wenn Adelsgeschlechter durch Versehn oder Vergehn ihre Rechte und Güter verloren, so kamen diese an andere Noble, und der Stand verlor wenig oder nichts; wenn aber Städte durch Versehn oder Vergehn ein Recht oder Gut einbüßten, so kam dieses nicht an andere Gemeinden, sondern ging für den Stand für immer verloren. Darin liegt eine Hauptursache des Herabsinkens der Freystädte in Ungarn. Die Bauern konnten nicht tiefer sinken, denn sie standen stets auf der untersten Stufe des geselligen Lebens. Die Türken trieben ganze Scharen hinweg, und ließen die Dorfrichter, welche die Nähe Christlicher Heereshaufen nicht wußten oder nicht verriethen, auf Pfähle ziehen, oder ihrer Ohren berauben (1599). Viehseuche und Mißwachs tödtete alles Lebende in den hülflosen Hütten (1600). Wallonen und Italiener theilten die Dörfer zum Plündern, so daß die Bauern in Wäldern sich verkriechen mußten (1601). Basta brachte es so weit, daß die Landleute sich selbst vor den Pflug spannten (1603). Die schwere Last der Zehenten drückte immer schwerer, da die Geistlichen selbst die Oberrichter in Zehentsachen blieben. Da die Bauern keinen Stand ausmachten, konnten sie in Gesammtheit keine Beschwerden führen. Über dem Glaubensstreit vergaß man die Freyzügigkeit zur Sprache zu bringen.

155. Der Thor preiset ein Glücksspiel, worin er gewann, wenn es auch Tausende zu Grunde richtet. So loben Viele einen Rechtsgang, welcher sie zum Schaden von Tausenden begünstigt. Doch begann man in Ungarn wahrzunehmen die Nothwendigkeit einer Gesetzumstaltung,

obwohl König und Stände über den Geist der Veränderung im Wesentlichen verschieden dachten. Indeß sammelten zwey Bischöfe, Mossotzi von Neitra und Telegdi von Fünfkirchen die Reichsdekrete, welche zu Tyrnau in Druck erschienen (1583). Man tadelte, daß die zwey Oberpriester die Vortheile ihres Standes in Zehentsachen und Gerichtswesen nicht streng gerecht behandelt, daß sie schleudernd ihr Werk mit andern Arbeiten ähnlicher Art nicht verglichen, daß sie Theils unpassende, Theils sinnverdrehende Zusätze beygefügt. Diesen Tadel enthält die ständische Anweisung zum Entwurf des neuen Gesetzbuchs (1602). Darin lag viel Stoff zum Denken. Man forderte eine genaue Erörterung des Begriffs der beleidigten Majestät. Die Vollstreckung der Rechtssprüche gebühre den Comitaten, nicht den Kapiteln. Der König solle niemahls gemischte Schenkungen für Geld und Verdienst, sondern nur für das Letzte machen. Die Kammer sollte das Heimfallrecht über Adelsgüter erst nach dem Absterben der Töchter ausüben. Es stehe dem Fiscus nicht zu, Streitsachen den Einzelnen abzuhandeln, um sie für sich zu verfechten. Weltämter und besonders Kanzlerwürde zieme den Priestern nicht. Die Freyheiten des Reiches seyen nach Hauptpuncten einzeln aufzuführen, und vom König einzeln zu beschwören.

156. Das Gesetz, bestimmt vor Willkühr zu schützen, darf am wenigsten sich Willkühr erlauben. Die Inscriptionen oder Verschreibungen, welche sich die Höflinge für wirkliche oder eingebildete Verdienste verschafften, gingen oft von bloßer Gunst oder Laune aus. Die Angeberey zeigte sich bey der Mißstimmung der Großen in Geheim sehr beschäftigt und begünstigt. Darüber entschieden Cammeral-Commissionen statt National-Tribunalen, wobey der Fiscus als Caussarum Director die Klägerstelle vertrat, und meistens Einziehung der Güter forderte.

derte. Den Illeshazy berief man wegen eines Pasquill's gegen den König und die Prinzen nach Prag und Wien; man sprach dem Entflohenen alle seine Güter im Werthe einer Million Thaler ab; Ort, Form, Spruch des Gerichts erbitterte allgemein (1602). Der Personal Jo ward wegen harten Ausdrücken eines vertraulichen Briefwechsels zu Wien verhaftet, und ohne förmliches Gericht von Einheimischen aller Güter beraubt (1603). Die reichen Protestanten, Rakotzi, Bocskai, Homonai sahen sich streng bewacht, mit Verlust von Geld und Gut bedroht, und wagten zum Theil deßwegen den Aufstand (1604). Um dem Willkührlichen zu steuern, beliebte man eine Tabula Regia für die Gespannschaften an der Donau, eine Tabula Regia für Oberungarn (1609). Für jede der zwey königlichen Tafeln bestimmte man ein Appellations-Tribunal. Derley Anstalten blieben fast unwirksam in einer gewaltthätigen Gegenwart, aber sie bereiteten allmählig eine ruhigere Zukunft.

157. Den Werth einer Staatsverwaltung bemessen die Gemeinen ausschliessend, aber auch die Gelehrten vorzüglich nach Steuer und Abgabe. Die Steuer stieg unter König Rudolph in Ungarn bis zu der unerhörten Summe der neun Gulden von jeder Porte (1595). Zwey Zusätze erschienen meistens, erstens unterschied man, was der Bauer und was der Grundherr aus seinem Sacke zu leisten habe; zweytens erwähnte man stets, daß eine Bewilligung der Steuerfreyheit des Adels nichts schaden dürfe. Die Porte rechnete man zu vier Bauern, oder zu zehn Insassenhäusern, was großen Verfall andeutet (1609). In Streitfällen gebührte die erste Entscheidung dem Dicator und Nobilis Juratus; vom Zolleinnehmer und geschworenen Edlen ging der Zug an den Stuhlrichter und den Vice-Gespann. Da der Hof die Betrügereyen und Unterschleife bey Angabe der Porten öffent-

lich rügte, so hielt die Gespannschaft Sitzungen, welche als Sedriæ rectificatoriæ die Berichtigung des Ganzen bezweckten (1618). Die Sessionsnoblen, die Armalisten, die Pfarrer erhielten die Ausmessung des Steuerbetrags von der Gespannschaft, die Freystädte aber von der Kammer. Eine königliche Kammer wollte der Reichstag gar nicht anerkennen; er verlangte mehrmahl, statt derselben solle nach alter Sitte bloß der Schatzmeister oder Thesaurarius bestehn. Aber der Hof gab zur Antwort: Der Unterschied befinde sich bloß im Worte, und Jedem stehe es frey, sein Geld zu verwalten, wie ihm gut dünke. So blieb die verhaßte Kammer.

158. Jedermann empört sich gegen Auflagen für Dinge, wovon er selbst keinen Vortheil erwartet. Der Bauer, welcher in Ungarn weder zu den Ständen noch zum Reichstage gehörte, mußte einen Gulden von der Porte beysteuern, um den Gehalt für die Abgeordneten der Stände, und den Ankauf eines Prachtgebäudes für die Reichsversammlung zu bestreiten (1609). Viel lieber zahlte der Noble aus seinem Sacke zehn Denare von der Porte für die Feldspitäler, deren die Gesetze zum ersten Mahl erwähnten (1595). Allmählig empfand man schmerzlich die Verminderung der Gulden und Denare, weil ungeheure Summen als Jahrzins oder Beutegeld in die Gewalt der Türken kamen, und der unterbrochene Verkehr nichts wieder brachte. Basta ließ sich überall, wohin er kam, alles Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt, ausliefern. Annaten und Palliengelder liefen nach Rom fort, obwohl der kühne Bischof von Zagrab, Zelnitzei, beyde bestritt und verweigerte. Die Erzbischöfe verhinderten als oberste Münzwardeine nicht alle Betrügereyen bey der Münze, darum drang man wiederholt auf ihre Entfernung von diesem wichtigen Amte. König Mathias begann auf den Münzen das gewöhnliche Bild des hei-

ligen Ladislaus wegzulassen, um an dessen Statt das seinige zu setzen. Der Umstand schien nicht von großer Bedeutung, doch beleidigte er den Volksstolz des Magyaren, welcher mit dem Kopfe seines Heiligen auch den Geist der Heiligkeit aus dieser wichtigen Sache entwichen glaubte. Dadurch verlor Mathias bey allen Ständen, so wie er durch den wirklichen Bruderkrieg bey den Katholiken die Achtung, und durch die vorgespiegelte Glaubensfreyheit bey den Protestanten das Vertrauen in Ungarn einbüßte.

159. Nur der Gebildete kann der erkannten Vollkommenheit nacheifern. Der Anblick derselben erfüllet den Rohsinnlichen mit Neid. Der Magyare fühlte den rohen Muth seiner Vorältern in der Männerbrust; er sah mit Unwillen die Hälfte seines Vaterlands in Türkengewalt; doch blickte er mit Haß auf die hülfebringenden Fremden, welchen der König die höchsten Kriegsämter anvertraute, und die stärksten Festungen zur Obhut überließ. Die Heereshaufen der Franzosen, des Papstes, der Wallonen und Deutschen so wie ihre Anführer Vaudemont, Belgiojoso, Dampierre und Schwarzenberg konnten auf Ungarn's Schlachtfeldern den Eingeborenen weder Achtung noch Beyfall abgewinnen. Der Heldensinn des Magyaren pflegte sich oft zu messen im Zweykampf mit dem Kriegesmuth der Osmannen. Auch bildeten sich Kämpfer unter dem Nahmen freyer Haiducken, welche nur vom Beutemachen auf Feindesboden lebten. Die kühnen Waghälse der Haiducken vereinten sich allmählig in Banden von drey bis fünfzehn tausend; seitdem nahmen sie Sold, und bothen Jedem für Geld den Arm, obwohl ihr Hang zum Protestantism sie leichter dem Dienste der bewaffneten Opposition zuführte. Magyaren und Haiducken verwilderten zum Raubthier im Kampfe gegen einen Feind, welcher Verwüstung als Kriegskunst ansah. Die Tartaren

verwandelten die Gebiethe an der Eipel und Wag, alles Fruchtfeld um Gran, Trentschin, Tyrnau und Neograd in Einöden. Der Großvezier erklärte dem Internuntius den Grundsatz: Der Rechtgläubige besitze das Recht, Ungläubige in jeder dienlichen Stunde trotz Waffenstillstand und Friedensschluß zu überfallen und zu bekriegen (1590).

160. Maschinen im Kriege dienen entweder die Kraft zu vervielfachen, oder die Lebensgefahr zu vermindern. Die Erfindung der Petarde gab ein Übergewicht dem Christenheere, welches dadurch Raab nahm. Der Festungsbau nahm zu in eben dem Maße, als die Türken Abneigung gegen Belagerungen bewiesen. In Croatien sollten die Ungarn Egervar, die Östreicher Szalavar, die Steyermärker Nempti über sich nehmen (1618). Weil das Landesaufgeboth als Insurrection Theils die Einzelnen gar zu sehr ermüdete, Theils keinen Erfolg im Verhältniß seines Aufwands hervorbrachte, Theils den persönlichen Mitzug des Königs erheischte, so verfielen die Stände des Reichstags Einmahl auf den Gedanken, die Kriegshülfe in ganz anderer Form zu bewilligen. Sie verpflichteten sich zehn tausend Mann auf sechs Monden zu stellen und zu unterhalten. Die Vertheilung sollte nicht nach den Gespannschaften wie bisher, sondern vereinfacht nach den vier Kreisen geschehn. Für jeden der zwey Kreise Oberungarn's bestimmte man zwey tausend, für den Kreis dießseits der Donau zwey tausend sechs hundert, für den Kreis jenseits der Donau ein tausend vier hundert, für Slavonien aber acht hundert Mann. Bey dringenderer Gefahr sollte jede vierte Porte einen Fußgänger ausrücken lassen. Die Banderien und Equites Continui blieben unvollständig, da Erzbischöfe, Bischöfe, Hohepriester so wie Grafen, Barone, Hochadelige die schwere Pflicht in Vergessenheit zu bringen suchten.

161. Wo die Sitten überhaupt, und die weiblichen insbesondere noch an's Unmenschliche gränzen, darf der Forscher keinen Kunstsinn erwarten. Eine Unmenschlichkeit eigener Art verrieth sich an einer der ersten Frauen Ungarn's, welche mit den größten Geschlechtern blutsverwandt oder verschwägert war. Sie hieß Elisabetha Bathori von Etsed, verwitwete Franz Nadasdi. Wahrscheinlich hegte sie die unsinnige Meinung schöner zu werden, wenn sie sich in dem Blute junger, unter Martern gestorbener Mädchen badete. Nach andern verursachte es ihr bloß ein Vergnügen, junge, mannbare Mädchen unter ausgesonnenen Leiden bis zum Tode verschmachten zu sehen. Als Gehülfen brauchte sie zwey weibliche Dienerinnen und einen gewissen Titzko. Mit allerley Künsten lockte sie die blühendsten Gestalten auf ihr Schloß Cseithe, wo mehr als sechs hundert der unglücklichen Wesen unter unsäglichen Schmerzen verröchelten. Bey einem dieser Schauerauftritte überraschte der Palatin Thurzo die Gräfinn, als eben eine Jungfrau der Nachbarschaft den letzten Athemzug unter den Mordwerkzeugen vollbrachte. Er ordnete das Gericht an, welches in einem ungleichen Ausspruche die gemeinen Gehülfen zum Flammentode, die vornehme Urheberinn aber zu ewigem Gefängniß verurtheilte (1610).

162. Die Geschmacklosigkeit geht unwiderstehlich auch in's Wissenschaftliche über. Die Kenntniß der Natur stand so tief, daß man keine Anstalten gegen Verbreitung der Pest anzuordnen verstand (1577). Selbst die Ausgabe der heiligen Schrift in Ungarischer Sprache durch Caspar Karoly veranlaßte nur wildere Zwietracht in den rohen Gemüthern (1589). Michael Brutus erhielt das Geschäft eines Historiographen des Reiches, aber die fühllosen Zahlmeister ließen ihn darben und hungern (1591). Die Einsicht in die Natur des Staats mangelte so sehr, daß

man den Zusammenhang von Seuche und Theurung mit Betteley und Straßenraub nicht erkannte oder nicht verhüthete (1598). Bocskai hinterließ zwey hundert Gulden für den Abdruck der Geschichte des Szamoskőzi, aber die Vollzieher seines letzten Willens schreckte es nicht, daß er sie für die Unterlassung mit Verantwortlichkeit vor Gott bedrohte. Andere zwey hundert Gulden bestimmte der Sterbende für den Druck der Geschichte des Deak; der Kriegsheld und Staatsmann schien den Werth einer Bekanntschaft in der Nachwelt tief zu fühlen und hoch zu ehren (1606). Um sicherer für Volksbekehrung zu wirken, schrieb Erzbischof Pazmany gegen die Gewohnheit der Jesuiten zuerst in reiner Magyarischer Sprache seinen Kalauß oder Wegweiser, worin er die Glaubensverbesserung in ihren innersten Bollwerken zu erschüttern gedachte (1613). Sogar der hellsehende Protestant und Palatinus Thurzo ließ den Moschovini, welcher den Einheitsglauben oder Unitarism lehrte, gefangen setzen, zum Tode verurtheilen, aus Gnade verbannen, und seine Bücher verbrennen (1616).

VIII. Böhmen's innere Gestaltung unter Rudolph II. und Mathias I.

163. Auffassung des Zeitgeists fällt schwer selbst wohlwollenden Fürsten, wenn sie abgesondert von der Menge in dem eigenen, engeren Kreise von Verwandten und Vertrauten die wechselnden Stunden gleichförmig verleben. Wenig schien Rudolph, wenig schien Mathias den Geist der Böhmen zu beachten oder zu würdigen. Deßwegen erfuhren beyde einen dreyfachen Wechsel der Volksstimmung. — Rudolph gewann sich die Herzen, da er gelockt von der reizenden Aussicht das Pragerschloß zum Hauptwohnplatz erkor, darum gaben auch

die Czechen den Einflüsterungen des aufrührischen Bruders Anfangs kein Gehör. Aber Rudolph verlor die Volksliebe, als er die Passauischen Heereshaufen unter Rome herbey rief, um seinen Plan zur Erhebung des zweyten Steyermärkischen Prinzen (Leopold) durchzusetzen; die Eingeborenen haßten den fremden Krieger, dessen Bestimmung nicht genau verlautete, und dessen Hauptkunst im Beutemachen bestand. Volkshaß verbunden mit Bruderzwist bewirkte das schmachvolle Ende Rudolph's, welcher in den Fasangarten sich vertiefte, um die Trompeten und Pauken bey der voreiligen Königskrönung nicht zu hören. — Mathias gewann bey der Thronbesteigung Liebe, denn er schonte des Volkes Lieblingsansichten, die Vorstellung der Wahlfreyheit, die Selbstversammlung des Landtags, das Aufgeboth des ständischen Heeres, den Beyzug der Böhmen zur Erbverbrüderung; die Folgen der Volksgunst sprachen deutlich sich aus, da man seinen Plan der Erbfolge für den Erstgeborenen der Steyermärkischen Linie fast einmüthig annahm, obwohl die Evangelischen und die Böhmischen Brüder von dem entschlossenen und verschlossenen Ferdinand Alles befürchteten. Gunst verwandelte sich in Haß gegen Mathias, so bald die fremden Heereshaufen zur Vollstreckung der Königsbefehle unter Dampierre und Bucquoi einrückten. Der Haß der Czechen bewirkte das trübseelige Ende des Mathias und den Anfang des dreyßigjährigen Krieges (1618).

164. Der Machtspruch, welcher mir untersagt, meine Vorstellungen einem Freundeskreise in jener Sprache mitzutheilen, die mir und ihm geläufiger ist, gränzt an jenen, welcher mir das Denken verbiethet. Vaterlandsliebe kann eben so, wie alle andern Tugenden übertrieben werden; und dadurch aufhören eine Tugend zu seyn. So beurtheilt der Weltweise und Jesuit Cornova den

volksthümlichen Eifer seiner Landsleute für die Mutter-sprache im Jahre 1616. Da hieß es: »Künftig und zu ewigen Zeiten soll kein Ausländer, welcher der Böhmischen Sprache nicht kundig ist, zum Landeseinwohner oder Stadtbürger angenommen werden. Aber auch der Ausländer, welcher in Böhmischer Sprache beym Gerichtshof sich auszudrücken vermag, und das Eingebornenrecht erhielt, soll, er und seine Kinder, zu keiner öffentlichen Bedienung gelangen; erst seine Kindes Kinder sollen als völlige Böhmen angesehen werden. Personen höheren oder niederen Standes, welche bey ihren Zusammenkünften nicht die Böhmische sondern eine ausländische Sprache sprechen, sollen in Zeit von einem halben Jahre das Land räumen, bis dahin aber als Störer des allgemeinen Bestens gelten. Die in Prag befindliche sogenannte Deutsche Gemeinde soll der nähmlichen Strafe unterliegen.« Doch leiteten Ausländer, ein Thurn, ein Fels die Czechen im Wesentlichen.

165. Krönungseid und Huldigungsschwur bedingten sich wechselseitig. Beyder Heiligkeit litt durch den Bruderzwist der zwey Könige, deren böses Beyspiel die Völker zum Verrathe stimmte. Die Königsmacht litt in ihren Grundfesten eine Erschütterung. Nichts half es, daß Mathias für sein Vergehn Einmahl zum Fußfall vor dem Bruder sich verpflichtete. Nichts half es, daß Rudolph mit Hochgefühl solch eine Erniedrigung eines Erzherzogs von Habsburg verbath. Nichts half es, daß Deutschland's Churfürsten wegen der Schmach ihres Kaisers ein ernstes Wort zu sprechen anfingen. Die Böhmen entbrannten darüber vor Zorn, weil sie keinem Fremden irgend eine Einmischung in des Innlands Angelegenheiten vergönnten. Vergebens sahen die Czechen in ihrer Hauptstadt eine glanzvolle Gesandtschaft des Czar's von Rußland und des Schah's von Persien an Rudolphen;

sie wagten dennoch gegen ihn den Aufstand. Vergebens sahen die Czechen in ihrer Hauptstadt zum zweyten Mahle eine glanzvolle Gesandtschaft des Czar's von Rußland und des Schah's von Persien an Mathias; sie wagten dennoch gegen ihn den Aufstand. Rudolph fühlte das erlittene Unrecht so tief, daß er bey der Abtretungsurkunde die Unterschrift absichtlich mit einem Tintenkleks besudelte, die Feder mit den Zähnen zerbiß, das Barett zur Erde warf, ein Pallastfenster aufriß, und über das prachtvolle Prag hinausrief den fürchterlichen Fluch, dessen gräuelvolle Erfüllung unter Mathias hereinbrach (1618).

166. Im Staatsrathe und am Staatsruder erwiesen sich Ordensleute gewaltsamer und unschonender als Weltpriester. Ordensmänner gewannen in den einsamen Zellen mehr Rücksichtlosigkeit gegen die Gesellschaft, mehr Strenge in der Selbstabtödtung, mehr Vorstellung eines erblindeten Gehorsams. Der Erzbischof von Prag und der Abt von Braunau, welche durch ihre Gewaltsmaßregeln das Niederreissen der zwey Böhmischen Kirchen bewirkten, und dadurch den Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges veranlaßten, waren Ordensmänner. Der Erzbischof hieß Joannes Lohelius, aus dem Orden der Prämonstratenser. Der Abt hieß Wolfgang von Prossowitz, aus dem Orden der Benedictiner. Vorzüglich Ordensleute drangen darauf, daß Huß und Hieronymus aus dem Kalender der Heiligen in Böhmen ausgestrichen wurden. Vorzüglich Ordensleute suchten alle Bannsprüche der Kirchenversammlung von Trient in Kraft zu setzen. Vorzüglich Ordensleute erörterten den Grundsatz des strengen Utraquismus, damit unter dem Deckmantel desselben weder Evangelische, noch Reformirte, noch Brüdergemeinden hinfort sich verbärgen. Daher beschlossen die Dreyßigmänner des Böhmischen Directoriums vor Allem die

Vertreibung der Äbte und Mönche. Unter den Ordensleuten standen die Jesuiten als die gelehrtesten, als die eifrigsten, als die gefügigsten Kraft ihrer besondern Verpflichtung für den Römischen Stuhl oben an. Die vertriebenen Jesuiten sahen wie Märtyrer aus. Sie stellten sich auch so. Man zollte ihnen Mitleid. Man versprach ihnen Hülfe (1618).

167. Eine durch Schreckniß niedergedrückte, oder durch Leiden ermattete, oder durch Versprechen getäuschte Menschheit befindet sich in einer Lage, um von Betrügern umgarnt zu werden. In solcher Lage befanden sich die Völker kurz vor, und stets in dem dreyßigjährigen Kriege. Wen verurtheilt die Geschichte als Betrüger? Die Directoren und die Jesuiten von Böhmen beschuldigten sich wechselseitig (1618). Männlich und würdig antworteten die Böhmischen Jesuiten durch ihren ehemahligen Pater Provincialis, Joannes Argentus: »Niemahls hätten sie etwas Anderes gesucht, als ihrem Berufe getreu die katholische Religion zu verfechten. In dem Papst erkennten sie eine doppelte, geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit. Um die letztere bekümmerten sie sich wenig, aber rechneten es sich zur Ehre, Alles des Papstes geistlicher, von Gott verliehener Gewalt, unterwürfig zu machen. Daß sie den Königsmord predigten, sey bloße Verläumdung. Beichte zu hören fordere ihre Pflicht, sie übten solches aber bloß nach dem Geiste der Kirchen-Satzungen. Der Vergleich mit den Tempelherren sey um so grundloser, als sie weltkündig in Böhmen nur jährlich zehn tausend Goldgulden besäßen, und dafür über zwey hundert Männer in den Collegien zu Prag, zu Krummau, zu Komotau, zu Neuhaus, zu Glatz erhalten müßten.« Trotz der Vertheidigung stand Todesstrafe auf der Rückkehr eines Jesuiten. Sogar Fürbitte für den Orden galt als Vaterlandsverrath. Dieß mußte Ferdinand von Grätz

hören. Er erwartete mit Ungeduld den Augenblick der Thronbesteigung.

168. Gleichzeitige Geschichtschreiber erzählen, was sie sahen oder zu sehen glaubten. Spätere bekommen daher selbst von den Redlichen oder Unbestochenen zweyerley Ansichten. Doch erscheint die rechte Farbenmischung durch Vergleichung beyder Lichter. So viel wird nun klar, daß der Aufstand gegen Rudolphen so wie der Aufstand gegen Mathias in Böhmen mehr von den Hohen als von den Niedern ausging. Die Städter nahmen wenig, die Landleute keinen Antheil aus eigenem Antrieb; sie dienten bloß als Mittel den Hochadeligen. Beym ersten Verein gegen Rudolph'en unterschrieben zwey hundert Herren, und drey hundert Ritter. Von den wenigen Städten verweigerten noch Budweis, Pilsen und Kathen den Beytritt (1608). Als zum ersten Mahle von Errichtung der Defensoren oder Directoren die Rede ausging, sollte jeder Kreis in Böhmen neun Männer ernennen, drey Herren, drey Ritter, drey Städter; diese Anstalt versicherte den Hochadeligen ein entschiedenes, also entscheidendes Übergewicht (1611). Als man die Dreyßigmänner zum Directorium ernannte, befanden sich darunter bloß Herren und Ritter (1618). Dabey standen die hohen Nahmen von Duba, Lippa, Lobkowitz, Rzizan, Schwamberg, Raupowa, Budowa, Schlick. Derley Hochadelige gestalteten sich unter Thurn und Fels zur Opposition; sie suchte fünf Hauptgrundsätze zu erringen oder zu behaupten: Die landständische Werbung, Übernahme der Kronschulden durch ausdrückliche Bewilligung, Beyzug zum Abschluß von Erbeinigungen mit Fürstengeschlechtern, Recht zum Bündniß mit den Staaten des Gesammtreichs, ja sogar Unterhandlung mit den Nachbarlanden.

169. Jeden Aufstand nenn' ich einen Selbstmord der Völker. Der Adel rettet sich, indem Verwandte und Versippte auch auf der andern Seite stehen bleiben. Aus Verwandten und Versippten der Dreyßigmänner bestanden unter Mathias auch die königlichen zehn Statthalter, Czechisch Mistodrczicy hießen. Diese begleiteten auch die Erzämter. Adam von Sternberg der oberste Burggraf; Wilhelm von Slawata der oberste Hofrichter; Jaroslaw von Martinitz der oberste Hofmarschall; Mathäus von Lobkowitz Großprior der Johanniter; Adam von Waldstein oberster Landhofmeister; Georg von Talmberg oberster Landrichter; Carl von Duba königlicher Rath; Johann von Klenowa, oberster Landschreiber; Burchard von Krzinicz Landesunterkämmerer; und Ulrich von Gerstorf. Während solche Männer in allen Zweigen der Staatsverwaltung obenan standen, schwangen sich gemeine Leute unter Rudolph und Mathias zum Range der Günstlinge empor. Hochgeborene eilten voll wahren Ehrgefühls auf die Schlachtfelder gegen die Ungläubigen, wo sie mit dem Kriegsruhm der alten Czechen fochten, siegten oder starben. Vor Allem strahlten Trczka und Wchinsky, welche Wir nun Terzy und Kinsky nennen.

170. Welt, Staat, Mensch — bedürfen bisweilen des Spornes, oftmahls des Zügels. Die Czechischen Ritter verriethen bey Friedensgeschäften so wie auf den Kampfgefilden einen unbezähmbaren Muth, welcher von Vater auf Sohn und Enkel sich vererbte. Trczka und Wchinsky, von der Seuche in Ungarn ergriffen, sprachen auf Tragbahren zu den Ihrigen noch Worte des Schlachtrufs. Trczka und Wchinsky, auf dem Krankenlager gefangen, erregten des Sultan's Bewunderung durch den Geist, welcher den ermatteten Körper beherrschte. Trczka und Wchinsky verschmähten selbst bey gebrochener Thatkraft jeden Antrag zum Abfall vom Glauben oder vom

Fürsten. Trczka und Wchinsky mit Fessel und Banden beladen, wußten sogar im unwürdigen Kerker den Adel ihrer Geburtsstätte zu zeigen. Trczka's und Wchinsky's Beyspiel befeuerte einen Pietipesky sammt seinen Waffenbrüdern am Tage bey Erlau, wo Er und die Czechen für den Sieg fielen, welchen Thoren nicht fest zu halten verstanden. Pietipesky's Vorbild befeuerte den Landsmann Johann von Pernstein, welcher als Feldzeugmeister mit seiner neuerfundenen Petarde Totis aufsprengte, aber vor Raab's Erstürmung fiel, bewundert von den Magyaren, deren Kriegergeist den Heldenmuth am besten zu würdigen verstand. Solche Gemüther stimmten sich nothwendig zu Leidenschaftlichkeit und Eigenhülfe in allen Fällen, wo sich die Ritterschaft verletzt sah oder wähnte.

171. Es gibt Brandleger. Manchmahl entbrennen die Stoffe von selbst. Beydes gilt von Körpern und von Geistern. Thurn und Fels gehörten zu Brandlegern. Aber die Entzündung in Böhmen geschah an mehreren Orten durch innere Gährung. Zu Feuerherden gestalteten sich Klostergrab und Braunau, zwey unterthänige Städte der geistlichen Herren. Die Gesammtheit der Städte erfreute sich durch Rudolph'en großer Begnadung. Er verlieh ihnen die Hälfte aller Anfälle der verstorbenen Bürger unter der Bedingung, daß sie die Straßen in gutem Stande erhalten, die Stadtwälle wehrhaft herstellen, und verschiedenes Kriegszeug für die Gemeinde anschaffen möchten (1577). Die königliche Kammer, welche bisher die ganzen Anfälle bezog, wich ungern von der bedeutenden Einnahme. Rudolph's Majestätsbrief enthielt die ausdrücklichen Worte: »Wenn Jemand aus den vereinigten dreyen Ständen sub utraque, es sey in Städten, Märkten, Dörfern, oder anderswo, noch mehr Gotteshäuser zum Kirchendienst, oder Schulen zum Jugendunterricht aufbauen lassen wollte, werden solches sowohl

der Herrenstand, als der Ritterstand, als auch die Präger, Kuttenberger, und alle andere Städte, gesammt und besonders, jederzeit geraum und frey thun können, ohne allermännigliches Verhindern.« Diesen Satz deuteten die königlichen Räthe und die Glieder der Orden, daß unterthänige Städte katholischer Grundherren dadurch kein Recht zu Kirchenbau und Schulanlage erhielten. Den nähmlichen Satz deuteten die Volksthümler und Glaubensneuerer so, daß unterthänige Städte der Geistlichen als königliche Freygüter anzusehen seyen. Von der Deutung hing die Antwort ab, ob Klostergrab und Braunau Kirche und Schule erbauen dürften.

172. Ich erinnere mich nicht jemahls Etwas vergessen zu haben. Dieß Kraftwort eines Gewaltigen kann selten ein Feldherr, noch seltener ein Staatsmann, am seltensten ein Geschichtschreiber von sich rühmen. Die Geschichte vergaß lang die Landleute, obwohl diese den zahlreichsten, also wenigstens in der Rechnung den wesentlichsten Bruchtheil der Staatseinheit ausmachen, und ausmachten. Die Armuth der Landleute um Prag stimmte sie beym Sturmläuten der Hauptstadt herbey zu eilen, um sich als Urenkel der gefürchteten und furchtlosen Hussiten schnell und stark zu erproben. Die Nässe der Jahre und das Austreten der Ströme bewirkte in Böhmen mehrmahls Mangel an Nahrung und Qualen des Hungers. Beydes verursachte Seuchen, welche bey ärztlicher Hülflosigkeit ein pestähnliches Wesen annahmen. König Rudolph entwich aus seinem Hofsitze jetzt nach Kuttenberg, jetzt nach Pilsen, jetzt nach Budweis. Wenn sogar in Prag bey sorgfältigerer Wartung und bey reicherem Vorrath zwanzig tausend Bürger dahin starben, so läßt sich ermessen, wie der Tod die Haufen seiner Ernten in den Dörfern aufgeschichtet. Dieß Schreckniß bewog die Stände einen Jahrsgehalt auszuwerfen für

vier vorzüglich geschickte Ärzte, welche in den Landeshauptgegenden den Wohnsitz aufschlagen, die Volkskrankheiten beobachten, und dem Absterben des Landmanns entgegen arbeiten sollten (1580). Dieß enthält den Grund der Physikate von Böhmen's Kreisen, und von dem Gesammtreich.

173. Es ist nothwendig, aus dem verwirrten und verwirrenden Treiben des Augenblicks von Zeit zu Zeit zu den großen Naturgesetzen aufzusehen, denen Gesammtheiten wie Einzelne gehorchen müssen, damit der Blick und das Urtheil sich frey und unbefangen erhalte. Versenken in Geschichtserfahrung ohne Vernunftrückblick kann schaden. Die Czechen vertheidigten ihr Gericht des Fenstersturzes, denn erstens bezeugen die heiligen Schriften, daß das Volk Gottes im gerechten Eifer die gottlose Königinn Jezabel über das Fenster geworfen. Zweytens zeigen die Schriften der weltbeherrschenden Römer, daß sie Landesverräther kurzweg vom Tarpejischen Felsen herab gestürzt. Drittens rechtfertigen Landtagsschlüsse so wie Reichsgewohnheiten seit undenklichen Zeiten die urböhmische Sitte. Solchen Äußerungen gab Mathias eine denkwürdige Antwort, welche man immer wiederholen muß: »Derley Fürnehmen ist aller Vernunft und der Natur selbsten entgegen.« Die Anerkennung von Vernunft und Natur als obersten Richterinnen verdient Verewigung durch die Geschichte. Auch verewigte sich der Fenstersturz im Worte Hohenfall, welches der geadelte Geheimschreiber seinem Geschlechte hinterließ.

174. Die natürliche Gluth der Geister, verstärkt durch das Zornfeuer volksthümlicher Entrüstung, bedroht den Staat mit Brand. Die religiöse und politische Erbitterung der Böhmen stimmte sie sogar im Gerichtswesen zum Abscheulichen. Die Folter spielte eine Hauptrolle.

Dem gefangenen Feldherrn und Geheimrath, Franz Tengnagel, entpreßten die Stände durch Martern drey, vier Mahl Geständnisse. Überwältigt von Schmerz sagte der Unglückliche Allerley: »Kaiser Rudolph stelle seinem Bruder dem König Mathias nach dem Leben; die Österreichischen Fürsten und Räthe sännen auf eine Ermordung aller Ketzer; der Jesuit Agnentius leite mit Slawata und Martinitz die Schreckensscene für Böhmen ein.« — Die Gerichte brauchten die Folter, aber auch der König blieb nicht frey von einem ungeheuern Vergehen in Rechtssachen. Auf die geheimen Angebereyen der Höflinge ließ Rudolph den obersten Landeshofmeister, Georg Popel von Lobkowitz, ergreifen, und mehrere Jahre im Kerker schmachten. Vergebens schrieb des Eingekerkerten geistreiche Tochter, Eva, eine bündige Schutzschrift für den Vater. Vergebens sprachen viele, streng katholisch gläubige, echt königlich gesinnte Stände für den hohen Gefangenen. Er mußte endlich verbluten unter Henkers Hand. Dieß Gericht erregte große Erbitterung im Volke, und brachte Schreckbilder selbst zu dem Sterbelager des Königs. Wenn Folter bey der Untersuchung, und Willkühr beym Rechtsspruch schon vor dem dreyßigjährigen Kriege sogar gegen die Großen des Reiches wütheten, wie mußten in der Schreckenszeit selbst die Gräuel anwachsen?

175. Nothdurft muß verschwinden, ehe Wohlstand sich zeigt; aus diesem entwickelt sich Reichthum. Alle drey hängen mit dem Steuerwesen zusammen. Darüber folgte man keinen richtigen Grundsätzen, selbst als die Polizey-Ordnung Rudolph's II. schon manche musterstafte Vorschrift enthielt. Doch entschied unter Rudolph und Mathias Böhmen's vereintes Land im Geldwesen des Gesammtreichs, da Ungarn großen Theils in der Türkengewalt sich befand, und die Deutschen Gebiethe zwischen

den

den Geschlechtern von Grätz und Tyrol getheilt nichts Entscheidendes zu leisten vermochten. Die Befreyung von den Zöllen und Mauthen, zu Wasser und zu Land, welche König Rudolph II. allen Herren und Rittern in Böhmen bewilligte, entzog der Kammer eine große Einnahme, wälzte die Gemeinlast auf die Dürftigeren, und bestärkte die Großen in ihrem Anspruch auf gänzliche Steuerbefreyung (1578). Dagegen war es echt königliche oder rein menschliche Großmuth, daß Rudolph den Weinbergbesitzern um Prag bey mehrjähriger Täuschung ihrer Hoffnungen, und beym Verlust ihrer Vorauslagen auf achtzehn Monathe die Abgaben erließ, obschon das sogenannte Bergrecht auch dann gezahlt werden soll, wenn der Berg gar nichts abwirft (1589). Der Staat entbehrte eine wesentliche Einnahme, als Nachlässigkeit in den Schachten von Kuttenberg einen Brand veranlaßte, welchen der unvollkommene Bergbau weder schnell zu ersticken, noch schnell gut zu machen verstand (1592).

176. Veränderung der Münzen gränzt nahe an Verfälschung des Geldes. Verfälschung gehört zu den Verbrechen. König Mathias entschuldigte sie mit dem Nothfall, indeß der gerechtere Rudolph sich an die weisen und strengen Gesetze des edlen und guten Vaters hielt. Mathias ließ das Verderben so weit um sich greifen, daß alle Silbermünzen mit Ausnahme des einzigen zweylöthigen Thalers um die Hälfte geringhältiger wurden. Desto natürlicher und willkommener schien es, daß die Böhmischen Stände auf Wiederherstellung der alten Ordnung drangen. Die Dreyßigmänner machten Miene alsogleich Verbesserungen einzuführen. Sie schlugen auf die Silbermünzen als Stämpel die königliche Krone und den gekrönten Löwen, die Lieblingsbilder der Einheimischen (1619). Doch bey dem äußern Zeichen der Ehre mangelte der innere Gehalt der Treue, denn das ständische Sil-

bergeld erhielt einen Zusatz von fast sieben Sechzehntheilen Kupfer. Unerklärbar scheint es, warum die Czechischen Directoren bey ihrem Feuereifer für's Vaterland den Münzfuß nicht nach dem Böhmischen Heller, sondern nach dem Deutschen Kreuzer einrichteten. Sie theilten nähmlich die mit Kupfer versetzte Silbermark in vier und sechzig Theile, wovon jeder zwölf Deutsche Kreuzer abwarf. Man meint dieß sey geschehn, um Deutsche Söldner anzulocken; allein die Deutschen liefen auch den Franzosen und Niederländern für die Münzen mit fremdem Stämpel willig zu.

177. Kenne dich selbst, sagt man dem Fürsten als Menschen. Kenne die Deinen, sagt man dem Menschen als Fürsten. Weder Rudolph noch Mathias kannten genau, was sie sich selbst, was sie ihrer Würde schuldig seyen. Rudolph ermaß noch richtiger als Mathias, daß in seinen Tagen die Hauptheeresmacht aus Böhmen stamme, da Ungarn größten Theils in Handen der Türken sich befand, und die Deutschen Gebiethe unter Grätz und Tyrol getheilt, nichts Entscheidendes zu leisten vermochten. Böhmen sammt den drey vereinten Landen stellte dem Könige vier und zwanzig tausend Mann, wovon die Stände aus eigenem Vermögen sechs tausend Fußknechte, zwey tausend Harnischreiter, und sechs hundert leichte Pferde für einen Feldzug unterhielten (1595). Als die Böhmen gegen die Passauer freywillig aufbrachen, brachte der Volkshaß das Kriegsheer auf vier und dreyßig Tausende; dazu gaben die sechs Kreise achtzehn tausend Fußkämpfer, und tausend Reiter; Prag rüstete zehn Tausende, womit sich fünf tausend Söldner verbanden (1608). Den gewöhnlichen Friedensstand bestimmte der Landtag auf fünf tausend Fußknechte, und zwey tausend Reiter (1615). Doch blieb zu Landwehr und Rückhalt der persönliche Dienst aller Stände, so wie der

Zehnte und Fünfte von allen Unterthanen. Diese Verfassung, verbunden mit der Pflicht immer gerüstet da zu stehn, erleichterte es den vier Oberfeldherren Thurn, Fels, Bubna, Kaplirz, daß sie zahlreichere Scharen als Rudolph und Mathias auf die Beine brachten. Einen thörichten Sinn verriethen Jene, welche diese Schlachtreihen als zusammen gelaufene Bauern verachteten.

173. Zwischen der Kühnheit des Verstands und der Schwäche des Gefühls schwebt inmitten die Weisheit der Vernunft. Die Kühnheit der Schwertträger warf und trat die Schwäche der Friedensfreunde nieder. Weisheit und Vernunft verrieth sich in keinem Geschäfte des Kriegs. Die Böhmen fühlten mit tiefem Unwillen die Mißhandlung herbey gerufener Wallonen und Passauer, welche auf gut Glück lebten, jeden Raub sich erlaubten, und Beute statt Sold nahmen, bis man sie todt schlug oder fort trieb. Auch die Böhmen entließen die Heereshaufen oft im entscheidenden Zeitpunct, so daß sie entweder den erfochtenen Sieg nicht verfolgten, oder der wieder nahenden Gefahr durch keine hinlängliche Macht zuvor kamen (1593). Auch die Böhmen fochten vorzüglich bey Hatvan, wo der Christ das Kind in der Wiege ermordete, schwangeren Frauen aus wildem Fürwitz den Leib aufschlitzte, und den Lebenden die Haut zu Riem und Gurt herab zog (1596). Das Beutemachen galt so sehr als Kriegsgrundsatz, daß man die Wagen nach Hunderten mitführte, um leichter und schneller die schwere Last in Sicherheit zu bringen. Zwey Dinge erregten des Czechen innersten Groll; erstens, wenn man ihm ausländische Heerführer aufdrang, da er einheimische Helden zählte; zweytens, wenn der König für Fremdlinge oder Leibwachen Sold forderte, da der Eingeborene seinen Arm noch stärker, sein Herz noch muthiger fühlte.

179. Kunst entschleift mit zarter Hand dem rauhesten Geschäft einige Ecken. Sie machte den Krieg zum Ritterspiel, ehe sie den Frieden als Schauspiel aufstellte. König Rudolph II., welcher in der besseren und längeren Periode seines Lebens als Gönner und Kenner der Künste sich erwies, hob den Schönheitssinn der Böhmen auf einen höheren Grad. Bey den drey Turnieren, womit vor ihm ein Rosenberg, ein Lobkowitz, ein Neuhaus Hochzeit feyerten, bewiesen die Czechen hauptsächlich Reichthum, Prachtliebe, Ritteranstand. Um aber eine Geschmacksschule im Prunksaale durch Bilderschmuck zu stiften, ließ der König aus Italien und Niederland nicht nur Muster sondern auch Meister in Zeichnung und Farbe kommen; bey ihm arbeiteten Spranger, Heinz, Savery, Hufnagel. Das Grabmahl von weissem Marmor in der Hauptkirche zu Prag verkündete seine Bestimmung für verblichene Könige; hier, so wie in andern Prachtgebäuden Rudolph's herrschte ein großer Styl, worin Joannes dü Mont vor Allen empor ragte. Da der König die Edelgesteine in glänzender Vollkommenheit darzustellen wünschte, so hielt er Steinschleifer, Graveurs und Chemisten in größerer Anzahl bey sich. Um die Gemählde durch Kupferstich zu vervielfältigen berief er den trefflichen Sadeler aus Rom nach Prag. Den bestimmten Ausdruck der stärksten und süßesten Gefühle gab Latium's Dichtersprache nach dem Vorbild der Alten im Munde von sieben Czechen. Daran reihten sich noch die drey Rosacini. Am weitesten und tiefesten wirkte Simon Lomniczky, da seine Gesänge in der Muttersprache mit stärkerer und süßerer Gewalt jeden Eingeborenen ergriffen und fortrissen.

180. Das Lieblichste der Kunst erhält durch das weibliche Geschlecht eine Eigenthümlichkeit von Reiz. Daher erregten drey weibliche Wesen durch Wissenschaft

und Dichtergabe eine auffallende Theilnahme und Bewunderung in Böhmen. Von Munde zu Munde, von Geiste zu Geiste flogen die Nahmen Helena von Wakenfels, Katharina Albertini, Elisabetha Westonia. Ihr Beyspiel und Vorbild mußten Anmuth und Würde im Sinnlichen und Sittlichen bey höheren Frauen ringsum verbreiten. Polyxena von Lobkowitz, eine geborne von Pernstein, durfte als Heldinn in weiblicher Bestimmung es wagen, ohne eine andere Waffe als die einer großen Seele, ohne einen andern Beystand als den eines reinen Gemüths, die vom Fenster herab gestürzten Unglücklichen aufzunehmen, zu pflegen und zu verbergen vor Thurn's bewaffneter, rauhfordernder Schar. Auch Thurn's Gemahlinn gehörte zu den edleren und sinnigeren Frauen. Um ihre Fürbitte zu erlangen, warf sich Slawata's Gattinn vor ihr auf die Kniee mit flehender Gebärde; da gab die Gräfinn die zart schonende, und viel umfassende Antwort: »Erheben Sie sich. Was Sie vor mir thun, werde ich bald bey Andern für meinen Gemahl thun müssen.« Wie ließe sich Trost und Schmerz tröstender und schmerzlicher sagen?

181. Von allen Mitteln die Rechte des Volkes oder der Menschheit zu bewahren oder zu erringen, scheint die Gewalt das plumpste und unzuverlässigste. Sicherer, aber langsamer wirkt die Sprache. Der Czeche brauchte unter König Rudolph II. seine Sprache in solcher Eigenthümlichkeit und Kraftfülle, daß aus jener Zeit der Kenner die Regeln abzieht, und die Muster herholt. Für Volkssprache und Schulwürde (zwey verwandte Begriffe) arbeiteten mit größerem Eifer die Böhmischen Brüder, da der Protestantism Denken und Lernen höher anschlug als Glauben und Plappern. Fast jeder Marktfleck erhielt durch Protestanten eine Schule, welche man Zbory nannte; die Anlegung derselben fand meistens große Hinder-

nisse am Zweifel oder Starrsinn katholischer Gutsherren oder Nachbarn, welche Denken als Störung des allein seelig machenden Glaubens anzusehen gewohnt wurden. In den Schulen von Laun, Satz, Klattau, Leitmeritz, Chrudim schrieben die Zöglinge Aufsätze Latein und Griechisch. Jungbunzlau und Kuttenberg zählten zwey, Prag aber sechzehn Schulen. Die Anzahl der Lehrer stieg nach der Menge der Schüler wie z. B. in Königinngrätz bis auf sechs, welche die Gemeinde bezahlte und der Pfarrherr ernährte. Den Ruf zum Schulamte verlieh das Baccalaureat, das Magisterium, die Schriftstellerschaft, und der Concurs. Damit aber nicht Halbgelehrte oder ABCschützen über den Werth und Unwerth wissenschaftlicher Männer entschieden, wandte man sich bey Ernennung der Schulmeister an das Carolinum. Die Beförderung oder Belohnung der Lehrer geschah durch Pfarreyen, durch Rathsstellen, durch Staatsämter, durch Bürgerrecht. Daher traf man in mancher Böhmischen Stadt unter König Rudolph und Mathias Beamte oder Einwohner, welche Horaz und Virgil, Homer und Anacreon lasen. Der dreyßigjährige Krieg stahl dem geistreichen Volk ein Jahrhundert seines gelehrten und bürgerlichen Fortschritts.

182. Die Gedankenwelt soll sich nicht im Lehensband der Kirchenmacht befinden, vielweniger in der Dienstbarkeit der Priester. Weder die Deutschen Protestanten, noch die Böhmischen Brüder beobachteten diesen Hauptgrundsatz. Auch sie — unterwarfen die Weltweisheit der Gottesgelahrtheit. Hier herrschte Verwirrung der Begriffe und Sucht der Ketzerverfolgung. Predigtstuhl und Ohrenbeicht verbreiteten laut und still Unduldsamkeit. Sogar die fleißig bearbeitete Geschichte diente der Leidenschaft der Glaubensmeinung. Das Calendarium Historicum und die Politia Historica des Weleslawina erschienen in Schrift

und Druck seit 1584. Paproczky lieferte auf zwey tausend zwey und zwanzig Folioseiten den Diadochus oder das Geschlechtsbuch der Böhmen (1602). Gleichzeitig mit diesen Werken, welche man für jene Tage ungeheuer nennen muß, erschien die große Bibel des Melantrych mit vielen Bildern, so wie das Kräuterbuch des Mathiolus mit einigen hundert Kupferstichen in's Böhmische übersetzt. Adelige Männer, ein Wratislav von Mitrowitz, ein Harant von Polzitz, ein Wenzeslaw von Budowa, unterstützten die seltenen und kostbaren Unternehmungen, so wie sie auch selbst zur Veredlung der Volkssprache und zur Erhebung des Volksgeistes durch Wort und Werk persönlich beytrugen. Tycho Brache ein Däne, und Joannes Kepler ein Schwabe weckten für Mathesis und Astronomie die Einheimischen, von welchen Petrus Codicillus als Gelehrter den höchsten Ruhm, als Verräther den größten Hohn bekam, da er die Gans (Huß) aus dem Kalender fliegen ließ. Joannes Jessenius, ein herbey gerufener Arzt, lehrte zuerst am Leichnahm die Zergliederungskunst bey den Czechen, welche der angeborene Geist durch eigenes Sinnen und fortgepflanzten Kunstgriff wieder weiter führte. — Viele, die meisten, ja! fast alle Hoffnungen zerstörte der dreyßigjährige Krieg.

IX. Östreich's innere Gestaltung unter Rudolph II. (hier V) und Mathias I.

183. Das spröde Gemisch von Volksthümlichkeit im Österreichischen Gesammtstaate könnte durch gelungene Versöhnung der Gemüther zum Wetteifer führen ohne Eifersucht. Auch arbeiteten des Erzherzogthums Stände an einem Verein der Genossen des neuen Glaubens in den Bundesstaaten. Aber die Herrscher, Rudolph und Mathias, mußten dieß bey ihren Kirchenmeinungen, Re-

gierungsgrundsätzen, und Rathgebern sorgfältig verhindern. Sogar der freye Verkehr mit Lebensmitteln, mit Getreide, mit Vieh blieb zwischen Östreich und den Nachbarstaaten entweder ganz unterbrochen, oder sehr erschwert. Croaten und Ungarn, Czechen und Mährer betrachtete und behandelte man in Östreich als Fremde. Ihre Kaufmannsgüter unterlagen einem schweren Zoll, so wie einer strengen Beschau; man wies ihnen Landstraßen z. B. die Schwechat zur Anfahrt, und Thore z. B. den rothen Thurm zur Einfahrt an. König Rudolph erließ ein Gesetz, wodurch er in Östreich einen Lieutenant sammt Quardia mit Pferden und Schützen gleichsam als Gränzwache an der Leitha aufstellte, um das Schmuggeln der Waaren, und den Verkehr der Bürger zu hindern (1592). Der Anblick bewaffneter Überreiter zwischen zwey neu verbündeten Landen hinderte die Verbrüderung, da die Großen der Reiche ohnehin schon Gründe genug zur Absonderung im Busen trugen, und der gemeine Mann noch immer eine ererbte Feindseeligkeit hegte. Der Codex Austriacus enthält von König Mathias folgendes Gesetz (1610): »Welche sich unterstehen unter Kaisers Rudolphi Nahmen schriftliche und mündliche Befehl zu spargiren, sollen durch fleißiges Aufmerken und Nachforschen alsobald eingezogen, und wohlverwarlich gehalten werden, wie dann bey königlichen Worten für einen jeden dergleichen Aufwickler, so lebendig überantwortet wird, ein tausend Ducaten paar Geld, für einen Todten auf genugsamen Beweis ein tausend Reichsthaler versprochen.«

134. Eine Gesetzgebung muß man genau unterscheiden von einer Verordnungmacherey. Der Überblick des Ganzen erzeugt Gesetze. Der Augenblick des Bedarfs gebiert Verordnungen. Weder Rudolph noch Mathias gehört zu Östreich's Gesetzgebern, obwohl der Codex Ausstriacus ihre Nahmen auf manchem Blatte weiset. Rudolph

fühlte als Mathematiker den Nutzen eines gleichen Maßes und Gewichtes, worauf er ernsthaft drang. Er kannte als Mathematiker den Irrthum des alten Kalenders, und befahl die Annahme des neuen, um der Unordnung beym Wechselgeschäft, und der Verwirrung bey Gerichtsfreyzeiten vorzubeugen (1584). Er verboth alle Englischen Waaren in Östreich, weil die Königinn Elisabeth die alten Vorrechte der Deutschen Hansa aufhob. Er verordnete ausdrücklich, daß der Nichtgebrauch Östreichischer Privilegien nie und nimmermehr weder dem Lande noch Fürsten schade (1595). Er ertheilte den Herren und Rittern nach dem Beyspiele der Vorältern auch die vierte Lehensgnade auf den vierten und letzten Theil der Lehen, daß sie nunmehr das Ganze bis zu völliger Erlöschung ihrer Geschlechter vererben konnten. König Mathias verboth in seiner Verordnung für Baden, beym Gebrauche dieses Gesundbrunnens als Gottesgabe alle Streitigkeiten über den Glauben, und das öffentliche Absingen der Kirchenlieder, weil dadurch nur Verbitterung der Gemüther entstehe (1613). Obschon derley Hofverfügungen tief in's Leben eingriffen, so sank doch die Fürstenmacht, indem die erzherzoglichen Brüder durch ihre Aufwieglung der Stände, durch Verwirrung der Nachfolgbegriffe, und durch Erschütterung des Erstgeburtsrechtes ungemein bey Hohen und Niedern verloren.

185. Es gibt eine Gewalt der Meinung, aber auch eine Gewalt der Gewalt. Jene scheint langsam, diese plötzlich zu wirken. Die öffentliche Meinung sprach sich im Erzherzogthum jetzt entschieden dahin aus, daß Hohepriester weder im Rathssaale der Stände, noch im Geheimrathe der Fürsten die Hauptstimme führen sollten. Aber Rudolph lieh sein Ohr dem Provincialis der Jesuiten, so wie Mathias dem Bischofe von Wien. Melchior Clesel behauptete als Cardinal den Königsrang vor den

Erzherzogen. Diese beschuldigten den Hohenpriester mündlich und schriftlich: »Er rühme sich öffentlich, er habe des Kaisers und der Kaiserinn Herz dergestalt in seiner Hand, daß sie — ohne seinem Vorwissen — nicht das Geringste thun dürften, weil ihm der Kaiser in der Beichte mittels seines leiblichen Eides zugesagt, alle wider ihm vorkommende Klagen zu entdecken. Oft habe er (sich selbst auf die Brust schlagend) gesagt: Hier sitzt der Kaiser. — — In dem letzten Venetianischen Krieg habe er öffentlich sagen dürfen: er wolle mit diesem Krieg Ferdinand'en von Grätz wie das Fieber den Menschen verzehren; der Kaiser solle ihm keine Hülfe thun, bis ihm das Wasser in's Maul ginge. — Mit des Kaisers Heimlichkeiten sey er dergestalt umgegangen, daß sich Niemand, weder fürstliche noch andere Personen mehr fanden, die ihm mit Rath oder That beyzuspringen gedachten. — Endlich hatte er die Justitz- Kriegs- oder Geldsachen so liederlich verwaltet, und Alles in eine solche Verwirrung gesteckt, daß es nicht Wunder wäre, wenn Alles zu Grund und unter und über sich gegangen wäre. — Der Kaiser sollte nur betrachten, wie man zu Verhütung des Hauses Osterreich Untergang mit dem Kaiser Rudolph verfahren, mit welchem Cleſel keineswegs zu vergleichen sey. Und weil die Fortschickung desselben dem Kaiser zum Besten nothwendig habe vorgenommen werden müssen, so hofften sie, er werde sich nicht nur gerne zur Ruhe begeben, sondern es dahin richten, damit Jedermann dafür hielt, die Sache rühre vielmehr von ihm als von den beyden Erzherzogen (Maximilian und Ferdinand) her.«

186. Verluste leidet der ganz Unschuldige. Einbuße setzt Vergehen oder Versehen voraus. Die alten Orden verloren und büßten ein. Doch behaupteten sie inmitten der überlegenen und streitfertigen Protestanten die Landstandschaft, welche die Jesuiten trotz ihrem großen Ein-

flusse hier nicht errangen. Östreich ob und unter der Enns behielt in den zwey vollzähligen Landtagsversammlungen eilf Benedictiner, neun Cistercienser, acht Canonici Regulares, vier Weltpriester, drey Prämonstratenser, drey Karthäuser, einen Collegiatkirchenvorsteher. Da diese Männer den ersten Stand bildeten, so hing ihre Ernennung, Sinnesart und Lebensweise mit dem Vortheile der geschwächten Regierung eng zusammen. Um die wichtige Sache endlich außer Streit zu setzen, schloß Rudolph II. zwey Verträge mit dem Bischofe von Passau, dessen Kirchensprengel über einen großen Theil der beyden Ennslande sich erstreckte (1592 und 1600). Die Verträge entschieden über sechs Hauptpuncte. Erstens die Ernennung und Einsetzung der Prälaten, Äbte und Pröpste. Zweytens die Untersuchung, Zurechtweisung und Absetzung der Prälaten, Äbte und Pröpste. Drittens die Sperr auf den Gütern der Klöster nach dem Tode der Prälaten, Äbte und Pröpste. Viertens den Vorschlag der Pfarrherren. Fünftens die Untersuchung und Zurechtweisung der Pfarrherren. Sechstens die Verlassenschaftsabhandlung der Pfarrer, Vicarien, Beneficiaten. Die Macht blieb zwischen dem Bischof des Auslands und dem einheimischen Herzog getheilt.

187. Titulaturen steigen mit den Privilegien. Verminderung der Prunknahmen deutet auf Abnahme der Vorrechte. Rudolph II. gab für Östreich eine genau scheidende Verordnung über die Titel. Er versagte den Äbten Hochwürdig, und beschränkte sie auf Ehrwürdig. Er nannte Hochgeboren eine Anmaßung der Grafen, welche bloß Wohlgeboren seyen. Die Ritter sollten weder Edel-Gestreng noch Herr von, sondern bloß Edel-Vest ohne Herr sich nennen. Die wirklichen Räthe seyen Edel und Veste Herren, die Doctoren Edel Hochgelehrte, die Stadtbewohner aber Ehrbar. Nur Grafen und Freyherren

sollten Gnädig heißen. Doch zeigen die Gesetze, wie ungnädig und ungerecht sogar sie gerade damahls verfuhren. Rudolph sagt 1591: »Demnach Uns mit sonderer Beschwärde berichtet worden, wie bey etlichen aus dem Mittel der Stände des Erzherzogthumbs allerley Neuerungen wider altes Herkommen entstehen und einreissen wollen, als nemlichen: Wann ein Unterthan, so unter Ihnen gesessen, mit Todt abgehet, und entweder Kinder oder Blutsfreund, so unter einem andern Herrn und Landmann wohnen, hinter sein verläst, und solche die Erbschaft des Verstorbenen ersuchen, daß alsdann diejenigen Herren und Landleuth, darunter die Erbschaft fällt, von der ganzen Verlassenschaft das Zehend Pfundgeld denen Erben zu einem Abfahrtgeld abziehen und innen behalten. Zum Fall aber die Erben unter ihren Gebieth wohnhaft sie eben dergleichen Bürde (doch unter andern Nahmen) auf sie schlagen. Wie auch ihre arme Unterthanen wegen aller brieflichen Urkunden und Contracten, so vor ihnen als Grund-Obrigkeiten aufgerichtet, gelöst, und genommen werden müssen mit unmaßlicher Tax, Fertig- und Schreibgelds übersetzen, und sonsten in denen Diensten von Burgrechten höhere Steigerungen fürnehmen und abfordern.« Diese Übervortheilungen schienen um so härter, da die Gesetze den Grafen und Freyherren ohnehin das Einstandsrecht für Kind und Kindeskind zusicherten, wenn ein Gemeiner durch Kauf sich in den Besitz eines adelichen Gutes gesetzt (1588). Die Gewohnheit berief bereits die Grafen und Freyherren ausschließend zu den zwey höchsten Würden in den zwey Emslanden zu Landmarschallamt und Landeshauptmannschaft. Dadurch bekamen die Wohlgeborenen Gelegenheit, ihre Verwandten und Schwäger in die bedeutendsten und einträglichsten Stellen einzuschieben.

188. Fürstenbedrängniß — both stets Gelegenheit, daß die Bevorrechteten ihre Pflichten verengerten, ihre Ansprüche erweiterten. Die Ritterschaft, offenbar zum Kriegsdienst bestimmt, wälzte die Last auf Andere. Rudolph II. drohte mit Adelsverlust: »Nobilitirte, die einige Landgüter nicht besitzen, auch nicht im Güldenbuch eingelegt, sonsten aber in Östreich angesessen, werden bey vorstehender Feindsgefährlichkeit zu Erhaltung einer gezimbenden Gleichheit aus Christlicher Liebe und des Löblichen Adels Tugend vermahnt, zum wenigsten Ein, die Vermöglige aber zwey, drey und mehrer Pferd ins Feld zu schicken, oder für deren Jedes zu Handen des Vicedombs hundert Gulden Rheinisch in zehn Tagen zu erlegen haben; widrigen Falls dieselbe ihrer Nobilität verfallen seyn sollen (1602).« Die Ritterschaft stand außer dem Unterthansband auch in der Lehenspflicht, doch machte sie beyde lockerer. Mathias drohte mit Strafe: »Der versammelten Conspiration des Horner-Convents, aus denen zween Politischen Ständen von Herren und Rittern in Unteroestreich landesfürstliche Avocations-Abwarnung sammt Citirung zu der schuldigen Erbhuldigung. Auch Confirmirung der Augsburgerischen Confession und Religions-Freyheit denen Gehorsamben, denen Ungehorsamen aber antrohende Straf (1609).« Doch mehrten sich stets die Vorrechte und Ausnahmen der Geadelten. Beym Handel mit Unadelichen zahlten sie die Hälfte des Marktgelds nicht, welches der Andere als Käufer oder Verkäufer an den Handgrafen entrichtete (1612).

189. Die Menschen wollen, können und dürfen sie nur. Dieser kurze Satz enthält die große Wahrheit, daß in den Völkern der Hang zum Besseren liegt, sobald die Herrscher physische und moralische Möglichkeit desselben herstellen. Die Städtebewohner Östreich's schritten merklich weiter, seitdem die obern Stände Gewerb und Ord-

nung begünstigten. Rudolph II. verordnete die Fortschaffung sogenannter Banditen, das ist, schlechter Leute, welche aus andern Orten bannisirt in Östreich Wirthshäuser hielten. Damit hing die Einführung der Fremdenzettel zusammen; das Gesetz darüber schloß mit den Worten: Sag es Einer dem Andern (1597). Da der Rausch besonders den Burgfrieden störte, und immer Raufhändel veranlaßte, so erging eine Reihe von Verfügungen über Bierbräuerey, Brandweinverkauf, und Weinausschank. Da auch im rohen Gesellschaftszustand der Vortheil das Handwerk trieb, so mußten die Bürger durch manche Anstalt in ihren Gewerben geschützt werden; daher die Gesetze über die Ladstätten, über die Laubherren, über fremde Waaren, über Wochenmärkte, über Messen. Die Niederlags-Ordnung von Mathias zeigt einen höchsterfreulichen Zuwachs an Mannigfaltigkeit und Schönheit der Stoffe, welche der städtische Verkehr bearbeitete und verhandelte. Östreich's Markt lieferte von Niederländer-Waaren: Harras, Bubensammat, Legatur, Perpetuan, Purat, Armosin, Satin, Tuinet, Willosela, Grobgrün, Viertradt, Machey, Damast, Englsat, Scheyeta, Forstat, Mezzalana. Sonst kam vor: Galler-Leinwand, Cöllner-Ziechen, Mayländer-Filzhüt, Schweytzer-Schleyer, Holländer-Käs, Straßburger Zwirn, Spanischer Wein, Französische Seidenwaar, Wällische Taffet, Genfer-Band, Nürnberger-Messer, Englisch-Tuch, Venetianisch-Specerey, Türkisch, Armenisch und Rätzisch Machey (1615). Von einheimischem Fleiß fällt auf, Steyrer-Messer, Freystädter-Zwirn, Schlesier-Tuch, Hungarische Hüte, Ollmützer-Band.

190. Die Landleute würden sehr viel gewinnen, wenn man bloß die Strafen aufhöbe, welche sie wegen Aufständen ihrer Urgroßältern seit vielen Menschenaltern erdulden. Auch unter Rudolph und Mathias kamen in

Östreich ober und unter der Ems Bauern-Aufstände abscheulicher Art mit gräulichen Strafen vor. Die Landleute litten vielerley. Erstens zwang man trotz den landesfürstlichen Gegenverordnungen ihre Kinder oft zum Knechtsdienst bey den Schlössern. Zweytens verboth man ihnen die Verführung des Eigenthums auf ferne Märkte, damit der Grundherr als einziger Abnehmer da stand. Drittens ordnete man die Roboth nicht, so daß Günstlinge fast leer ausgingen, indeß andere unter der Last erlagen. Viertens brachte man sie durch Vorschüsse in Hungerjahren vorhinein um allen Gewinn einer fruchtbareren Zeit. Sie standen auf. Der Aufstand verbreitete sich schnell unter Leuten, welche nichts mehr als das Leben zu verlieren hatten. Rudolph sagte 1595: »Ihr habet wider menschliche Vernunft und Gottes Befehl, wider aller Völker Recht und gemeine Ordnung, wider euern Eid und Pflicht, ganz unchristlich, nicht allein Blutbad angericht, sondern auch dem Erbfeind Christlichen Nahmens Gelegenheit gemacht, daß Land und Leut sammt euch und Weib und Kind zu Grund gehen kunnt. Doch geben Wir euch Sicherheit eure Beschwärung, da ihr deren einige habt, Uns Selbst fürzübringen, um Unsere gnädigiste Wendung zu erwarten.« Nach zwey Jahren sagte Rudolph strenger: »Die Ungehorsamben sollen in und außer Lands aller Welt wie die Vögel in der Luft preis seyn, ihre Kinder Leibeigene Knecht werden, und ihr die Bauerschaft all eure alte Freyheiten und Gerechtigkeiten allerdings verwürken.« Dieß ist einer der vielen geschichtlichen Aussprüche, worauf menschenfreundliche Gesetzgeber Abhülfe gründen sollen.

191. Der Gerichtssaal enthält den Zeitenspiegel. Das Licht geht von drey Puncten aus; erstens von dem Gesetzbuch, zweytens von den Amtleuten, drittens von den Vorgeforderten. So fällt es auf, daß Östreich ober

und unter der Enns in den Regierungen Rudolph's und Mathiens viele Brenner oder Brandleger enthielt. Auch erwähnen die Gesetze die häufige Entleibung. Sie begegnen durch Erneuerung des Macedonianischen Senatusconsults dem Verführen der Jugend, welcher man Geld darlieh. Die zwey Hauptanstalten welche seit Ferdinand I. Ordnung herzuhalten bestimmt waren, nähmlich das Landgericht und das Grundbuch, wurden so schlecht und saumseelig verwaltet, daß sie ihrem Zwecke nicht entsprachen. Woraus ergibt sich dieß unwiderlegbar? Daraus, daß Rudolph und Mathias vier Mahle die Gewöhrschreibung beym Grundbuche einschärfen mußten. Und acht Mahle verordneten die zwey Herrscher eine Untersuchung wegen allgemeiner Nachlässigkeit der Landgerichte (1577, 1578, 1584, 1599, 1607, 1608, 1609, 1611). Man bemerke, wie seit dem Ausbruche des Fürstenzwists die Visitation immer nothwendiger wurde. Ja! man erlaubte sogar den Landgerichten den Eingriff in andere saumseelige Obrigkeitsbezirke, jedoch unpräjudicirlich.

192. Die Abgaben der Grundholden an den Gutsherrn sind Zinsen eines unbezahlten Kaufschillings. Dieser folgenreiche Hauptgrundsatz, wenn er wahr ist, muß er sich geschichtlich und gesetzlich nachweisen lassen. Nach den Geschichten und Gesetzen Östreich's unter und ober der Enns erscheinen wenige ganz freye Landbauer. Die allermeisten haben sich auf dem Eigenthum des Landesfürsten, der Klöster, der Herren, der Ritter allmählig angesiedelt, indem man ihnen den Boden zum Anbau überließ, zwar ohne Kaufschilling, aber gegen Zinspflicht, welche auf jeden Besitzer überging. Jeder Unbefangene, welcher die Urkunden geschichtlich prüft, kann sich dieser Vorstellung nicht erwehren, so wenig als der Rechtskundige, welcher scharf denkt, eine andere gesetzliche Entstehungsart zu ersinnen vermag. Besondere Erörterung verdient,

dient, was Rudolph II. im Codex Austriacus von öder Gründ Stiftung spricht (1594). Dieß Gesetz gibt mehr Denkstoff als die criminellen, politischen und justitiären Verfügungen, welche Rudolph und Mathias häufig erließen. Fisch, Fleisch, Salz erregten ihre besondere Aufmerksamkeit, da Fische bey den häufigen Fasttagen, Fleisch als Hauptnahrungsmittel, und Salz als Landwirthschaftsgegenstand im Großen wichtig erschienen. Die Gesetze über Beyschlaf, Schiffbruch und Zinsfuß strebten durch Regeln den Hausfrieden zu befestigen, das Unglück der Handelsleute zu mindern, und dem Wucher zu steuern. Die Festsetzung, daß nur fünf oder sechs vom Hundert genommen werden dürfe, stammt von 1614. Dieß Gesetz in Verbindung mit dem Grundsatz, daß die Abgaben der Grundholden an den Gutsherrn nur Zinsen eines unbezahlten Kaufschillings seyen, müßte den Maßstab der Loskaufssumme geben.

193. Der Grundsatz, daß die Abgaben der Grundholden (der am Grund Gehaltenen) für den Gutsherrn nur Zinsen eines unbezahlten Kaufschillings seyen, bringt Ordnung in den Steueranschlag, und Hoffnung auf Freybesitz. Von beydem verrieth sich unter Rudolph und Mathias sogar in Östreich selten eine Spur. Alle vier Stände der löblichen Landschaft traten zusammen, um dem Herzog die Einhebung eines Hausguldens von jeder Feuerstätte der behauseten Unterthanen zu bewilligen (1595). Es zeigte sich oft die höchst ärgerliche Gewohnheit, daß die Besitzer von Zöllen und Mauthen weder für Straße noch Brücke sorgten; die Gesetze schärften ihnen die Verpflichtung ein, doch mußten die Unterthanen größten Theils durch Roboth mit Roß und Hand die schwere Arbeit richten (wo sie bis zu endlicher Ausführung nicht aussetzen durften). Im Jahre 1601 finden Wir, daß Rudolph, weil er sich so weit von Östreich entsessen, von

einer Vergütung der Roboth in Geld spricht, nähmlich zwölf Schilling Pfenninge auf das Gut eines Urbars-Holden. Obschon der Auffschlag auf Treid, Wein, Vieh für den Metzen, den Eimer, das Stück gewisse Kreuzer festsetzte, blieb dennoch Willkühr und Ungleichheit, da die drey oberen, das ist, die reicheren Stände sich frey erklärten (1614). Beym Fürstenzwiste wuchsen die Ausstände der Landesanlagen sträflich, doch ungestraft. Endlich verordnete man die Eintreibung bey den Großen, da die Kleinen stets weniger Saumsal zeigen durften (1618).

194. Das Münzwesen, dessen Folgen vor aller Welt Augen liegen, ward jeder Zeit mit einer Art Geheimniß behandelt. Je lauter die Klagen über Verschlechterung ertönten, desto stiller betrieb man die Verfälschung. Da die vereinten Reiche keinem gleichen oder gemeinschaftlichen Münzfuß folgten, stieg unter Mathias die Verwirrung des Geldes so hoch, daß auf Östreich's Märkten Kauf und Verkauf oftmahls in's Stocken gerieth. Er erließ deßwegen ein Gesetz, daß ein Drittheil in Ducaten, ein Drittheil in Deutschen Reichsthalern, ein Drittheil in Ungarischem Geld bezahlt werden sollte. Für einen schweren Thaler zu siebzig Österreichischen Kreuzern oder hundert Ungarischen Pfenningen dürfe man nur drey, höchstens vier Kreuzer Aufgeld nehmen (1617). Zwey Jahre früher hatte ein strenges Gesetz alles Aufwechseln von Gold und Silber verbothen. Zugleich sagte die Niederlags-Ordnung: »Gemachtes Silbergeschirr, vergoldt und unvergoldt, mag von den ausländischen und fremden Kaufleuten kauft und verkauft werden, aber zerbrochenes Gold und Silber, weder an Stücken noch sonst, sollen die ausländischen Kaufleut nicht kaufen, vertreiben, noch verführen, denn solches in eines Erz-Hertzogen von Österreich Münz zu Wien gehört.«

195. Sogar jene Geschäfte, welche das Menschengeschlecht hauptsächlich und ununterbrochen treibt, bleiben durch längere Zeiträume ohne wesentliche Verbesserung, weil Gewohnheit mehr entscheidet als Selbstdenken. Auch unter Rudolph und Mathias behielt Östreich im Wesentlichen die nähmlichen Kriegsformen, deren Mängel man mehr empfand als einsah. Die Kreudenfeuer veranlaßten oftmahls einen falschen Lärm. Das Aufgeboth so wie das Aufbothgeld von drey Gulden das Haus kamen meistens zu spät. Die geschreckten Einwohner ergriffen die Flucht in's Ausland und in die Wälder zum großen Verlust von Habe und Gut. Die gartenden oder abgedankten Soldaten und Landsknechte verübten Räuberey, obwohl die Landgerichte sie in Eisen zu schlagen das Recht erhielten. Die Verschleppung des kaiserlichen Geschirres und Zugviehs dauerte fort, obwohl man Zeichen einbrannte. In die zwey schwachen Regierungen fiel dennoch manche kriegerische Großthat; vor allen glänzte Raab's Eroberung. Da Östreich dadurch der nächsten Gefahr entging, befahl man in der Aufwallung der Freude die Wiedererrichtung der Marterſäulen, welche entweder abgekommen, oder durch Bilderstürmer niedergerissen waren. Die neuen Säulen erhielten die Inschrift: »Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, daß Raab wieder kommen in der Christen Hand, am 29. März 1598.« Um Raab zu sichern, erhielten Wien und Östreich Befehl, ihre Verbrecher statt der Todesstrafe zum Festungsbau zu verurtheilen, um diese Vormauer der Christenheit mit besonderer Stärke herzustellen.

196. Erstaunenswerthe Kunstwerke, und fürstliche Kunstliebe ergreifen den rohen Sinn der Gemeinen, welche dadurch allmählig zu feineren Freuden vorbereitet werden. So wirkten Rudolph und Mathias durch ihren Hofstaat und ihre Anlagen Einiges für den Kunstsinn

des Volkes in Östreich und Wien. Bey dem Hange nach Lustbarkeit, welcher allen Völkern gemein ist, zeigen die Östreichischen Gesetze, wie sehr die Menge und sogar die Großen in grobe Sinnlichkeit versenkt, von feinen Genüssen entfernt blieben. Die stete Wiederholung der Gesetze gegen das Vollsaufen zeigt, wie wenig ihr schwacher Damm gegen die alles überwältigende Lust vermochte. Das Spielen, wo man von dem Wagniß eines Augenblicks das Glück eines Lebens erwartete, brachte Viele an den Rand des Abgrunds, und der sogenannte Spielgraf strebte vergebens die mächtige Leidenschaft zu zäumen. Bey den Reichen vermehrte sich eine unsinnige und geschmacklose Pracht verbunden mit einem geldzerstörenden und frevelvollen Banquettieren, welches die Gesetze mehr als Einmahl untersagten. Soff, Spiel, Prunk — griffen mit mächtiger Hand um sich. Warum? Weil Sinn, Kunst, Geist die leeren Stunden des Lebens nicht auszufüllen vermochte. Das Leben des Adels in Krieg und Jagd verstimmte sogar die höheren Stände für die zarteren Freuden des geselligen Umgangs.

197. Man liebt eine Sache nicht immer wegen ihrer edelsten Eigenschaft. So zeigte mau den Wissenschaften Vorliebe wegen ihrer unwürdigsten Seite. Rudolph, als Adept und Astrolog, fühlte sich geneigt der Hochschule zu Wien eine besondere Gunst zu erweisen. Er entschied den alten Streit über den Vorrang zwischen dem Bürgermeister der Hauptstadt und dem Rector der Universität für den Letztern. Die theologische Facultät kam in die Gewalt der Jesuiten, welche ihre Grundsätze mit viel Kraft, doch mit mehr Kunst verfochten. Die philosophische Facultät sank am tiefsten von ihrer hohen Bestimmung, da die Weltweisen meistens dem Kirchengezänke, die Sprachforscher meistens der Wortklauberey, die Naturkündigen meistens dem Goldmachen, und die Meß-

künstler meistens der Sterndeuterey sich weihten. Die juristische Facultät erhielt sichtbaren Einfluß in's Leben durch die Gesetzgebung; sie fing bereits an zu fühlen, wie die übermäßige Anzahl ihrer Glieder dem inneren Gehalte derselben schadete, und verschob daher die Ernennung zur Doctorwürde für fünf und zehn Jahre (1603). Die medicinische Facultät leistete dem Staate wesentliche Dienste, da man unter und ober der Enns, besonders aber in den Vierteln unter dem Wienerwald und unter dem Mannhartsberg Siechhäuser anordnete, weil die Zerstreuung der kranken Kriegsleute die Landesbewohner stets mit gräulicher Ansteckung bedrohte. Geld und Stoff für die Spitäler sammelte man vom Volke. Schon hier zeigte sich früh mitten in der Rohheit des braven Östreichers mitleidiges Herz (1603).

X Steyermark's innere Gestaltung unter Ferdinand dem Zweyten als Herzog. Von 1590 bis 1619.

193. Ein Mann vermag so viel, ja mehr als ein Land. Steyermark zog durch seinen Herzog Ferdinand den Zweyten, die Augen des Österreichischen Gesammtstaats, und die Augen des verbündeten Europa's auf sich. Das Land erschien noch in der Kraft des Alleinseyns und Selbstbestands, während alle übrigen Theile des Reiches seit dem Absterben der Tyrolischen Linie wieder sich vereinten. Der Herzog, berufen einst das Gesammtreich zu beherrschen, versuchte und bewies in Steyermark die Grundsätze, welche er im Großen durchzuführen sich entschloß. Das Stammhaus zu Grätz entsandte seine sittigen Töchter auf den mächtigsten Thron des Südens und Nordens, nach Spanien und Pohlen. Ferdinand der Zweyte, von glühend eifrigen Eltern zu Grätz in die mannigfaltigen Übungen der katholischen Kirche seit der

zarteſten Kindheit eingewöhnt; dann als Jüngling in der ſeelengewinnenden Schule der Jeſuiten zu Ingolſtadt von der katholiſchen Lehre feſt überzeugt, übernahm (1595) in einem Alter von ſiebzehn Jahren als vogtbar die Regierung, welche die zwey nahverwandten Erzherzoge, zuerſt Ernſt, dann Maximilian als Vormünder in Steyermark geführt hatten. Er hielt den Glauben der Kirche ſo ſehr für die Aufgabe des Lebens und der Herrſchaft, daß er (nach dem Geheimrathe Khevenhüller) dem Beichtvater öfter verſicherte »wenn es das Heil der katholiſchen Kirche erheiſche, ſo wolle er Leben und ſeine Herrlichkeit hinopfern.« Derley gelobte er in dem feyerlichen Augenblicke, wo er niederſank vor dem Wunderbilde der lieben Mutter Gottes zu Loretto, und der heilige Vater dem Niedergeſunkenen die Weihe ertheilte.

199. Gewöhnliche Seelen ergreift und verläßt die Begeiſterung eines Augenblicks. Nur größere Weſen bewahren die Begeiſterung durch ein ganzes Leben. Ferdinand der Zweyte gehörte zu den ſelteneren und ſtärkeren Naturen. Man würde aber irren, wenn man ihn für einen Philipp den Zweyten hielte. Nur in dem einzigen Grundſatze der Glaubenseinheit mochten ſich die Herrſcher gleichen, aber als Menſch ſtand Ferdinand II. viel höher, reiner, ſchöner. Er beſaß alle fürſtlichen, geſelligen, häuslichen Tugenden; nur in Glaubensſachen kannte er keine Schonung. Darum verdient ſeine Geſchichte eine ſowohl genaue als getreue Erörterung, damit die Welt erkenne, daß ein einziger fehlerhafter Hauptgrundſatz die edelſte Kraft zum Verderben führe, und daß der gutgemeinte Wille ohne einen hellen Staatsblick die Menſchheit vor dem Schreckniß nicht bewahre. Als ihn die zahlreichen Lutheriſchen Landſtände vor dem Empfang der Huldigung um Beſtätigung der freyen Glaubensübung bathen, weil der Landtag zu Bruck an der Muhr

von 1578 den Herren und Rittern, den Städten und Märkten die Kirche und Schule bewilligt, gaben die landesfürstlichen Abgeordneten zur Antwort: Die Huldigung hänge mit dem Kirchenwesen nicht zusammen. Sofort las der Landeshauptmann dem Erzherzoge den Eid vor. Dieser schwor mit entblößtem Haupte und erhobenem Finger. Dann leisteten die Landstände unbedingt die Huldigung. Die Kirche sang feyerlich ihr: Herr Gott, Dich loben Wir! Die Erzämter verrichteten festlich bey der Tafel den Dienst.

200. Die unterlassenen Läppereyen bey der Huldigung sollen Euch keinen Schaden bringen. Dieß staatsrechtliche Wort Ferdinand's II. für Kärnthen klang fast widersprechend in seinem Munde, da er im Kirchlichen das Alterthümliche und Altherkömmliche so eifrig in Schutz nahm. Die Bitten der Steyermärker um Glaubensfreyheit vor der Huldigung blieben unerledigt. Ja! Ferdinand II. vernahm im geheimen Rathe bey Kaiser Rudolph zu Prag, daß er an den Brucker Landtagsschluß keines Weges gebunden sey, inmaßen sein Vater nur für sich selbst darein gewilligt, inmaßen die Glaubensneuerer ihn überschritten oder mißbraucht, inmaßen Protestanten und Prädicanten das ganze Herzogthum in Unruhe gesetzt, inmaßen endlich sowohl Herren als Ritter, sowohl Städte als Märkte in die landesfürstlichen Feudalrechte und Patronatssachen freventlich eingegriffen. Voll von dieser Überzeugung erließ Ferdinand II. in fünfzehn Tagen drey Verordnungen, welche dem Volksgeiste ganz entgegen strebten (1597). Am 13. September: Der Landeshauptmann und die Verordneten sollen alle Prädicanten binnen vierzehn Tagen aus Steyermark schaffen, auch Kirche und Schule im Stift zu Grätz schließen, eben so die neue Lehre in allen Städten abthun, und den Ständen bedeuten, daß das Recht Prediger zu

halten oder zu setzen hiermit aufhöre. Am 23. September: Die Lutheraner sollen sich von Stund an zu Grätz und überall des Predigens und Schulhaltens gänzlich enthalten; auch sollen die Prediger innerhalb acht Tagen alle Ihro fürstlichen Durchlaucht Fürstenthum und Landen räumen, und sich weiter darinnen bey Verlierung ihres Leibs und Lebens nicht betreten lassen. Am 28. September: Alle Prediger sollen bey noch scheinender Sonn von Grätz ausziehen, und binnen acht Tagen alle Erbländer verlassen, damit Seine fürstliche Durchlaucht nicht genöthiget würden, die bedrohete Strafe zu vollstrecken. — Die Ausführung dieser drey Beschlüsse in Steyermark nannte man fortan mit dem allbeliebten Nahmen Reformation, welches nun einen ganz entgegen gesetzten Begriff ausdrückte.

201. Wer die Gränze eines Rechts nicht kennt, kennt das Recht selbst nicht. Volk und Fürst befanden sich in dieser Lage. Ferdinand II. glaubte sich als Landesherr berechtigt zur Forderung eines Religionseides, worin er alle Unterthanen verpflichtete, nur dem katholischen Glauben anzuhängen, alle Verbindung mit den neuen Lehrern abzubrechen, oder auszuwandern, in welchem Falle sie ihre Güter verkaufen, und mit dem Geld gegen Abzug des zehnten Pfennings abfahren könnten (1599). Die Protestanten glaubten als Landstände alle Mittel anwenden zu dürfen, um ihrer Kirchenmeinung die Fortdauer zu verschaffen; daher verweigerten sie bey den dringendsten Anlässen ihrem Herzoge die nothwendige Geldunterstützung und die unentbehrliche Mannschaft. Sie wollten den Fürsten mürb machen; da aber dieser fest entschlossen, und auf Alles gefaßt sich ihnen entgegen stellte, brach sich ihre Hartnäckigkeit. Sie bathen endlich bloß für sich selbst um Glaubensfreyheit, und wollten ihre lieben Kinder im Glauben des Landesherrn von den

Jesuiten erziehen lassen. Vergebens! Seitdem begann die Auswanderung der Hohen und Niedern, der Herren und Ritter, der Bürger und Bauer auf allen Seiten. Sie griff so schrecklich um sich, daß eine einzige Stadt des Jahres um hundert tausend Gulden Eisenwaaren weniger absetzte. Der Fürst und sein Rath glaubte solche irdische Verluste durch Gewinn der kirchlichen Ruhe reichlichst ersetzt. Das Volk, welches dem Zwang den Schein der Bekehrung zum Opfer brachte, betrachtete seitdem Steyermark nicht mehr völlig als Vaterland, sondern blickte auf's Ausland zur Ausflucht.

202. Körper ist für den Geist das mitlebige Werkzeug. So dient die Priesterschaft der Heilsordnung als Werkzeug. Darum mußte die Hohepriesterschaft durch den zusammen hängend denkenden und wirkenden Ferdinand II. neuen Glanz erhalten. Seines besondern Vertrauens genoß Georgius Stobäus, Bischof von Lavant, welchen er als Statthalter für Steyermark einsetzte. Bischöfe sandte er mit den geheimsten Staatsaufträgen als Unterhändler an die Höfe. Den Propst von Stainz, Rosolenz, machte er zum Vorstand der landesfürstlichen Kammer. Streng befahl er den ernst widersprechenden Landständen, daß in jeder Gesellschaft ihrer Verordneten ein Prälat seyn müsse. Seitdem zeigte sich der Propst von Vorau Benedictus, und der Abt von Admont Joannes besonders geschäftig in allen Angelegenheiten der Steyermark. Das Stammhaus zu Grätz gab in Einem Menschenalter (was unerhört war) zwey Habsburgische Erzherzoge zur Bischofswürde, nähmlich Ferdinand's II. Bruder, den zwölfjährigen Leopold nach Passau, und Ferdinand's II. Sohn, Leopold Wilhelm'en, auf fünf Bischoffitze. Obwohl ein Cardinal öffentlich erklärte, daß die katholische Kirche Constantin dem Großen, Carl dem Großen, und Ferdinand dem Zweyten unter allen Fürsten am meisten ver-

danke, so zeigten sich doch die päpstlichen Nuntien über Kleinigkeiten höchst empfindlich. Bald war der Stuhl in der Kirche nicht schön genug, bald der Sitz im Rath nicht hoch genug, bald der Platz am Tisch nicht nah genug.

203. Bloß gewissenhaft macht die Sittenlehre; auch gottesfürchtig macht die Heilsordnung. Gewissenhaft aus Gottesfurcht, das ist, moralisch aus Religion war Ferdinand II. Aber weder Gewissen noch Gottesfurcht lehrte ihn Duldung. Zunächst trieb ihn zum Anfange der sogenannten Reformation der Stadtpfarrer von Grätz, Sonnabender, welcher die Landesverweisung der Irrlehrer anrieth und forderte. Die Ausführung machte der Bischof Martinus von Seggau. Dieser unermüdete Hoheprieſter predigte ein volles Jahr und vier Monathe mit täglichem Eifer, und bewirkte in kurzer Zeit vierzig tausend Bekehrungen. Sein Hauptbeweis bestand in folgendem Schlußsatz: »Wenn erst durch Luther und die Neuerer das allein seelig machende Licht des unwandelbaren Worts angezündet worden wäre, so müßte ein unglaublicher Zorn des Allmächtigen durch tausend vier hundert Jahr gewesen seyn, daß er das so theuer erlöſete Menschengeschlecht in der Finsterniß, und im Todesschatten habe sterben, und so viele hundert Tausende von Seelen in das Verdammniß habe gerathen lassen.« Der Bischof Martinus legte zu Seggau auch eine irdische Rüſtkammer für völlige Bewaffnung von sechs hundert Kriegern an. Der Bischof Martinus erhielt von dem großmüthigen Metropoliten zu Salzburg die beträchtliche Herrschaft und das reiche Urbar zu Leibnitz völlig. Als er seine Kräfte im heiligen Amte schwinden sah, legte er die Bischofwürde nieder, und erbath zum Nachfolger seinen Herrn Vetter, Jakob Eberlein, Pfarrer zu Bruck an der Muhr (1615).

204. Es gehört zu den Freveln, einen neuen Glauben zu lehren von dem Stuhl, welchen der alte Glaube gesetzt. Diesen Satz, welchen nun eifrige Lutheraner gegen Neuerer verfechten, verfochten einst die Jesuiten, um den neueingedrungenen Lutheranern die alt gestifteten Pfarreyen wieder zu entreissen. Ferdinand II. hängte sich an die Jesuiten als seine geliebten Erzieher, als seine angenehmsten Gesellschafter, als seine gewandtesten Verfechter. Drey Jesuiten, Viller, Lamormain, Weingärtner wurden nach einander seine Beichtväter, auch in den wichtigsten Staatsgeschäften Rathgeber, wodurch Rom manchen Entschluß früher erfuhr als die Welt und das Land. Ihr Pater Provincialis bekam das Recht des Vorschlags zur Stadtpfarre in Grätz, damit sich der Landesfürst bey Ernennung zu diesem Hauptplatz ja niemahls irre. Der Orden versah in Steyermark die wichtige Censur der Ketzerbücher, welche man noch immer zu Tausenden öffentlich verbrannte, später aber bloß an die Gesellschaft Jesu ablieferte. Die Gesellschaft erhielt die beyden Karthausen der Steyermark, Gayrach und Seitz, zur Bestreitung ihrer Nähranstalt (Convict). Als sie Seitz zurück gegeben, verlieh man ihr das Fürstenthum Mühlstadt, wo sie sich zur Grundherrlichkeit die Jura Ordinariatus allmählig durchkämpfte (1614). Dankbar übertrug sie den Nahmen ihres größten Gönners auf die große Anlage des Ferdinandeums. — Die Jesuiten wirkten am meisten bey Hof und in der Stadt, weniger auf dem Land und im Dorf. Ihre Bildung eignete sie besser zu Jugendlehrern der hohen und mitleren Stände, als zu Bekehrern der rohen und untersten Volkshaufen. Auch dafür wollte Ferdinand II. sorgen.

205. Die Menschen bedürfen Wecker im Sinnenschlaf, und Mahner im Freudentaumel. Allerdings! Wecker und Mahner müssen auffallen. Vielleicht! Gewiß wirk-

ten die Kapuziner in Steyermark für Ferdinand's II. Reformation außerordentlich. Ihr rauhes Gewand, der Baarfuß, die Haarschur, der Bartwuchs machten auf die rohe Menge einen ungeheuern Eindruck. Dazu kam, daß die abgehärteten Väter bey einer ausgebrochenen Pest in die schmutzigsten Löcher und in die giftigsten Höhlen hinein gingen, um Hülfe der Erde oder Worte des Glaubens zu bringen. Ihr Gründer in Grätz an der Stiegen, wo man eben viele tausend Ketzerbücher verbrannt hatte, hieß Pater Lorenz von Brundus, welcher als Feldprediger gegen die Türken durch Heldenmuth den Nahmen Julius Cäsar erhalten, aber als Ordensgeneral der Kapuziner den Palmzweig der Seeligen verdiente (1602). Der Eifer, womit die Kapuziner in den Thalschluchten und auf den Berghöhen der Steyermark, bisweilen ganz allein, oftmahls von Kriegsknechten begleitet, die Bekehrung vollbrachten, erzeugte solche Bewunderung, daß sie in fünfzehn Jahren fünf Hauptklöster errichteten; nähmlich zu Brück 1606, zu Cilly 1611, zu Marburg 1612, zu Radkersburg 1614. Fünf oder sechs der Patres Emeriti dieses Ordens erhielten eine sogenannte Residenz bey den Klarissinnen zu Grätz, welche die Schule und Kirche im Stifte einnahmen. Auf dem Eigenthum der vertriebenen Protestanten stiftete aus dem Salzwerk zu Aussee Ferdinand II. die sechs und dreyßig Schwestern, in deren Gewand seine Mutter abstarb, in deren Bethhaus seine Schwägerinn ablebte.

206. Im Kern muß liegen, welch' ein Baum, im Baum, welche Frucht werden soll. Der Kern Ferdinand's II. enthielt — Glauben. Sein Leben und Herrschen verging in Übungen desselben. Er bestätigte den Eremiten an der Festung zu Grätz die Kirche des heiligen Paulus. Den Minoriten erbaute er einen würdigen Tempel für das Gnadenbild Mariahülf, welches von Peter

de Pomis gemahlt besonders in der Pestzeit ungeheuern Zulauf erhielt (1611). Die zerstörte Commende von Fürstenfeld ließ er neu beleben durch Gülten und Äcker, welche ein Ordensprior zur Errettung der Seele aus dem Fegfeuer stiftete (1614). Die barmherzigen Brüder, deren Ordensvicarius Gabriel dem Erzherzog Maximilian einen Arm völlig herstellte, welchen andere Wundärzte durch Aderlassen schrecklich zugerichtet, wurden gerufen nach Grätz, und Ferdinand II. legte persönlich am Lotersbrunn, auf der ehemahligen Richtstätte, im Gebieth des Freyherrn von Eggenberg den Grundstein zu Kirche und Kloster dieses immer verdienstvollen Ordens (1615). Der unermüdliche Herzog unterhandelte für seine Hofkirche drey heilige Leiber von Blutzeugen, Martinus, Vincentius, Marentia. Man übertrug sie mit auffallender Sorgfalt und außerordentlichem Kostenaufwand von Rom bis Grätz (1617). Darüber jubelten die Katholiken laut. Die Protestanten zürnten still.

207. Indifferentisten gab es Wenige, Zeloten Viele in beyden Parteyen. Daher die Gewaltthaten der Schreckenszeit unter Ferdinand II. Die Prädikanten der Lutheraner und Calviner und Flaccianer erlaubten sich wirklich im Kirchstuhle ganz ungebührliche Ausdrücke, welche das gemeine Volk mit größerer Rohheit im Wirthshaus wiederholte. Als gewöhnliches Aufruhrgeschrey erscholl: »Weg mit den Papisten, weg mit den Mönchen, weg mit den Vorläufern des Antichrists.« Als Lieblingslied erklang: »Erhalte Uns bey Deinem Wort, und steure des Papsts- und Türkenmord.« Die Aufsuchung der versteckten Prädicanten geschah mit verhaßten, die Abführung mit gewaltsamen Mitteln. Man errichtete einen Galgen vor jedem einst Lutherisch reformirten, nun Katholisch reformirten Dorfe als Todesort für die Rückkehrenden. Doch wagten mehrere Lutheraner für den Glau-

ben ihr Leben; der Edle und Denker muß sie bemitleiden, nicht verhöhnen. »Da schlich sich ein Lutherischer Prediger, Simon Reisinger mit seinem Weibe Eva unbedachtsam in Grätz ein, und predigte alda fanatisch, daß er von dem himmlischen Vater geschickt sey, den jüngsten Tag auf den September 1601 zu verkünden. Allein der Herr Fanaticus hat ganz allein den jüngsten Tag an dem Galgen erleben müssen.« So schrieb Steyermark's Hauptgeschichtschreiber, Chorherr Cäsar, in den duldsamen Tagen Joseph's des Zweyten. Wie werden bey Reisinger's Galgen die Zeitgenossen Ferdinand's des Zweyten laut hohngelacht, aber auch still mitgejammert haben!

208. Daß das Lutherthum nur der Anfang einer immer fortschreitenden Kirchenverbesserung seyn sollte oder werden würde — ahnten oder dachten die Lutheraner selbst zur Zeit Ferdinand's II. nicht. Sie litten Tod, Strafe, Verbannung wirklich mit Heldenmuth oder Ergebung bloß für den Wittenbergischen Katechismus, für die Augsburgische Confession, für die Schmalkaldischen Artikel. Sogar die höchsten Geschlechter der Steyermark besaßen theilweis Eifer genug, ihre alten Stammsitze für ihre neue Kirchenmeinung zu verlassen. Doch blieben geheime Anhänger des Protestantism im Stillen überall, sogar nah um den genau nachspürenden Statthalter, den Bischof Stobäus von Lavant. Dieser gerieth in gewaltigen Schreck, als nach schon völlig beendigt geglaubter Gegenreformation bey einer Abwesenheit des Herzogs der Herrenstand mit seiner Anforderung auf Gewissensfreyheit ernsthaft heraustrat (1613). Gewaltsam und blitzschnell ward die Sache unterdrückt. Doch gab der Hochadel seine Hoffnung noch nicht auf. Als Mathias Abt zu Rhein, und Siegmund Herr von Trautmannsdorf, und Georg Herr von Stubenberg, und Gottfried Freyherr von Stadel nach Linz zum allgemeinen Landtag

der Österreichischen Staaten abreiseten, versuchts man gelegentlich mit andern Protestanten des Reiches Verbindungen anzuknüpfen (1614). Steyermärkische Große sagten die heftigsten Schmähreden gegen Ferdinand II., welchen sie den Ungarn und Böhmen wie einen blutdürstigen Tyrannen schilderten. Desto sorgfältiger mußten die Auffspürer in Land, Stadt, Burg lauern, damit kein heimlicher Sectirer in den Rath des Hofes, oder an's Ruder der Regierung, oder unter die Vollstrecker der Strafurtheile käme. Doch blieb der verdienstvolle und biederherzige Friedrich Siegmund Freyherr von Herberstein von 1594 bis 1621 Landeshauptmann, obwohl er aus seinem Protestantism wenig Hehl machte.

209. Duldung darf kein Mensch dem Menschen versagen. Die Anerkennung dieses Grundsatzes heischte viele volle Jahrhunderte. Ferdinand II. entfernte sich davon immer mehr. Anfangs gestattete er der protestantischen Ritterschaft noch eine halbe Duldung durch die Erlaubniß, in's Ausland zum Kirchenbesuch zu reisen. Endlich machte er den Glauben an die Römische Kirche zur Rechtsbedingung für das Steyermärkische Vaterland. Mochten die Ritter auswandern oder nicht auswandern — in beyden Fällen traf ein ungeheurer Schaden die Steyermark. Ihre Auswanderung entzog dem ringsum bedrohten Lande die herrlichste Mannskraft, und verbreitete in Ungarn, in Böhmen, in Deutschland eine dem Erzhause Habsburg schädliche Stimmung. Ihr Nichtauswandern verpflichtete den ehrenvollsten und freymüthigsten Stand zur Verstellung, welche stets die Mutter der Niederträchtigkeit, oder wenigstens die Mörderinn der Seelengröße ward. Es wurzelte in den kirchlich erbitterten Gemüthern eine Neigung zum Widerstand gegen alle Staatsanordnungen der Regierung. Auch erhob sich in den Edelgeschlechtern theils Zwietracht, theils Hab-

sucht bey dem Gedanken, daß es möglich sey, auf Kosten andersgläubiger Verwandten sich zu bereichern. Alle diese unläugbaren Übel vermehrten sich im Getümmel der Städte, wo Gewerbsneid und Nachbarhaß die gemeineren Seelen zu Angeberey und Übervortheilung stimmte. Gerade die fleißigsten und geschicktesten Arbeiter wanderten am schnellsten aus, weil sie am leichtesten anderswo fortzukommen hofften. Von den Zurückgebliebenen, welche ihren Glauben verläugneten, um ihre Pfenninge zu retten, konnte man weder Treue noch Glauben im Bürgergeschäfte erwarten.

210. Irrwissen und Wirrwissen greifen leicht in einander. Glauben und Denken, Landesrecht und Fürstenmacht standen in solcher Verwirrung, daß Irrthum an allen Ecken sich zeigte. Die Städte nahmen überall Antheil. Die ungestümsten Anhänger der Glaubensneuerung zu Feldbach führte man in Eisen und Banden auf die Festung (1591). Aus dem Stadtrathe Cilly's entfernte man plötzlich alle Protestanten (1593). Nur das Anrücken der Kriegsknechte bändigte die glaubenseifrigen Radkersburger, welchen die Abgeordneten des Landesfürsten erklärten, daß alle Bürger mit Leib und Leben, mit Hab und Gut dem Gericht verfallen seyen (1599). Die Besetzung aller Rathsstellen zu Grätz mit fähigen Katholiken hielt schwer, doch setzte man sie allmählig durch (1600). Ferdinand's II. weise Verfügungen über Städtewesen, über Reinigung der Straßen, über Sorgfalt bey Feuersgefahr, über Herstellung der Hauszucht, ließen die Bürgerschaft kalt, weil man die Anhängsel von verbothenen Gesängen, von wiederhergestellten Bruderschaften, von einzuliefernden Büchern, von ausgeschlossenen Protestanten im tiefsten Innern empfand. Auch litten die Städte nicht selten durch den benachbarten Adel unter kirchlichem Vorwand. Ein merkwürdig Denkmahl lieferte die Bür-

gerschaft

gerschaft von Hartberg durch »Inprünstig gehorsambistes lamentirn, Anrueffen vnd pitten Ihrer Fürstlichen Durchlaucht, daß der Herr von Paar unangefochten ihre republica lasse, widriges Fahls sie sich in das exilium vnd Ellendt begeben, vnd das arme Stättlein, das sie in rebellions Zeith mit so grosser gefahr errettet, verlassen müßte« (1613).

211. Weiß doch das Gefäß nicht, wozu es gebraucht wird. Dem Gefäß gleichen viele Menschen. Am meisten die armen Landleute, welche ihren Arm und Dreschflögel dem fremden Geist und Antrieb leihen. In Dörfern und Märkten, auch in Städtchen, wo das bürgerliche Gewerb in's ländliche eingreift, ward durch rohen Widerstand die Gegenreformation immer gewaltsamer. Der Hofherr Rosolenz, welcher allerley mitwirkte, und einiges beschrieb, gibt wirklich schauderige Nachrichten von achtzehn Ortschaften, von Pettau, Windischfeistritz, Gonowitz, Sachsenfeld, Windischgrätz, Arnfels, Leibnitz, Eibeswald, Wildon, Krottenhof, Schwamberg, Aussee, Ennsthal, Gröbming, Schladming, Rottenmann, und Neumarkt. Die Gewaltthaten wuchsen in der Gegend von Eisenärz, wo die Bergknappen zur Hacke, die Holzknechte zur Axt griffen, die Kirchthürme und Alpenhöhen mit geraubtem Gewehr bezogen, mit den Glocken das Zeichen zum Aufruhr gaben, und allerley Gräuel in Glaubenswuth und Weinrausch verübten. Ein Hauptmann mit den Kriegsknechten, und dreyhundert Scharfschützen stellten Ruhe her. Nun handelte es sich nicht um Glaubensmeinung, sondern um Aufstandsstrafe. Der Galgen drohte den Bauern für Wiederbesuch eines neuen Irrlehrers. Der Prügel trieb sie von den Bergen zur Christenlehre bey den alten Pfarrherren.

212. Angewöhnung von Jugend auf macht den tollsten Unsinn unwiderstehlich. Der wieder stark zunehmende Wunderglaube, welchen die wieder vermehrten Ordensleute auffallend begünstigten, vermehrte im siebzehnten Jahrhundert die Klagen gegen Hexen und Zauberer. Alle Landgerichte der Herren, der Städte und Märkte in Steyermark liefern dazu Beyträge, wovon der helldenkende Gräff einen wichtigen kund machte vom Jahre 1602. Ein zehnjährig Mädchen gesteht, daß es auf einem zotteten Roß den Hexenritt über die Berge von Hundsmarkt bis Judenburg gemacht. Doch Georg Schaller, welcher damahls als Bannrichter mit Macht über Leben und Tod in Steyermark umher wandelte, dachte hell genug, das von der Mutter zur Hexerey abgerichtete Kind, nicht verbrennen, sondern in ein Nonnenkloster abliefern zu lassen, obwohl es nach der Lehre des Hexenhammers durch die Sünde der Mutter und durch die Zeugung vom Teufel das Erbübel schon bewiesen hatte. — Aus den Verhören und Vorgängen jener Zeit erhellet, daß kein Richter an der Möglichkeit des Verbrechens zweifelte, daß jeder die Schicklichkeit der Martermittel anerkannte. Die peinlichen Gerichte trofen überall von Blut, doch gaben sie wenig Sicherheit; selbst in der Hauptstadt zeigte jedes Jahr mehrere Mordthaten, und mitten auf dem Hauptplatz zu Grätz ward bey scheinender Sonne Doctor Johann Prielmayer gemordet (1605). Die bürgerlichen Gerichte erhielten von dem frommen Ferdinand eine neue Zehentordnung, wo der Zehent als eine göttliche und geistliche Anstalt erscheint, obwohl der Landesfürst darüber verfügte, und viele Weltliche ihn besaßen (1606).

213. An die Schreckensbilder vorüber gegangener Zeiten reiht die Geschichte das Gemählde Unserer Tage. Das Zusammenstellen bringt Uns zum tiefen Gefühl bes-

seren Daseyns, zur hohen Achtung aufgeklärter Gesetze. Ferdinand's II. Herzogs-Regierung zeigt einen Rechtshandel, worin sich die ganze Gestalt jener Gerichte abspiegelt (1613). Hans Rainer, ein stiftsherrschaftlicher Unterthan, und ehemahliger Viertelrichter, ward von einem Nachbar angeklagt als Zauberer. »Er pflege am heiligen Charfreytag mit allen seinen Kindern Feuer auf dem Feld anzumachen, es auf Stangen herum zu tragen, auch etwas in die Flammen zu werfen — dann bekomm' er Nüsse in Haufen, wenn allen Andern Alles mißlänge. Seine Frau melke von Einer Kuh mehr als alle Andern von zehn Kühen. Sonntags in der Nacht um zwey habe man ein klein Männlein mit Feueraugen an sein Haus schleichen, und das nähmliche Männlein mit Feueraugen ein anderes Mahl durchs Fenster ins Zimmer hinein schliefen gesehn. Der Rainer fliege Nachts in Gestalt eines Vogels herum, um den Nachbarn Alles zu verderben.« — Der Vertheidiger (welchen man damahls in Steyermark jedem Angeklagten gönnte) vernichtete durch Verstandesgründe alle Fantaseyen eines neidischen und liederlichen Nachbars, welcher eine Katze für ein Männlein, und einen Vogel für einen Menschen ansehe, auch nicht begreife, daß Rainer als guter Landwirth mit dem Feuer auf den Stangen die Raupennester an Feyertagen ausbrenne, und in die Flamme werfe. Der Sachwalter rettete von der Folter den Angeklagten, für welchen der Gutsherr stimmte, und der Landesfürst die Loslassung beschloß. Als aber der Kläger bald darauf so gichtisch wurde, daß auch nach dem Tode die Glieder sich nicht ausstrecken ließen, klagte die Witwe gegen Hans Rainer, daß man ihn wegen seiner Zauberey und dieses Todfalls auf der Tortur examiniere; wenn er aber auch da Nichts eingestehe, so erbiethe sie sich selbst die Marterfrage und den Feuertod auszustehn. Das kühne Wort siegte. Nun half Nichts die Unschuld. Nicht half Rechtsfreund, Guts-

herr, Landesfürst. Rainer wurde gepeinigt, bis er gestand. Sein Geständniß führte ihn in die Flammen.

214. Abnahme des Reichthums an vertauschbaren Gütern gibt den Maßstab des Wohlstands im Staate. Aber die Kirche gründet das Volksglück auf die unveräußerlichen Schätze. Ferdinand II. schien schon als Herzog mehr für den Himmel als für die Erde bedacht. Steyermark verlor mit dem Reichthum des auswandernden Adels, und mit dem Fleiße der auswandernden Bürger zwey Hauptquellen der Steuer. Überdem folgten die Steyermärkischen Landstände dem Beyspiel der Deutschen Reichsfürsten, welche in Bewilligung oder Bezahlung der Römermonathe und Türkenhülfe manche Saumsal zeigten. Insbesondere gedachten die heimlichen Lutheraner sich dadurch zu helfen, oder wenigstens zu rächen. Aber auch die eifrigsten Katholiken mußte Ferdinand II. wegen Eintreibung der landtäglich bewilligten Kriegssteuer mit Gewalt der Waffen bedrohen (1600). Freylich setzten ihn mancherley Güterhinwegnahmen plötzlich in einen besseren Vermögensstand; freylich halfen die Stifter bisweilen seinen dringendsten Bedürfnissen ab; aber er achtete niemahls das Geld. Mit schon kaiserlicher Hand schenkte der Herzog seine Gaben an Priester und Kirchen ringsum. Die auffallenden Wechsel von Mangel und Reichthum, so wie von Gefahr und Kriegsglück gaben Ferdinand dem Zweyten früh schon eine Richtung, welche die gewöhnlichen Berechnungen verschmähte, und von außerordentlichen Gesichtspuncten ausging. Man kann sagen: Er trug einen Schatz in sich. Auch prägte er den Glauben zur Münze.

215. Die Kriegsknechte trieben das Arge ihres Stands in's Ärgste ihrer Zeit. Genommen aus der rohesten Volksmenge, verlebten sie die Sturmjahre im wilden

Kampfe, welchem die Glaubenswuth nicht selten ihr eigenthümliches Gepräge aufdrückte. Daher die Gräuel, welche die Geschichte von den Herzogs-Jahren Ferdinand's des Zweyten berichtet. Spahi's und Janitscharen streiften verwüstend bis Radkersburg (1602). Tartaren und Wallachen schleppten von Steyermark's östlichem Gebieth über Tausend als Gefangene fort (1603). Haiducken und Bocskai'aner legten Fürstenfeld sammt vielen Dörfern und Gehöften in Asche; sie entvölkerten die Gegend von Radkersburg bis Vorau (1605). Von einer andern Seite drohten die Passauer und Ramee mit unchristlicher Wuth; kaum hielt man sie bey den Klausen des Spitals am Pyrn zurück (1610). All dieß Elend mehrte sich, als die abgedankten Landsknechte, die sogenannten Garttirunden, jetzt als Bettler, dann als Diebe, dann als Räuber, dann als Mörder in immer schrecklicherer Form das Land durchstreiften, und mit Gesindel sich bandirten. Ein Jammer anderer Art entstand, wenn die gegen den Feind aufgebothene Mannschaft wegen plötzlicher Hindernisse Monden lang in der Nähe einer Stadt soldlos stand, die Felder verheerte, die Bürger beraubte. Solches litt Cilly durch das Rotenaur'sche Regiment. — Steyermärker fochten indeß auf allen Hauptpuncten des Kriegsschauplatzes, besonders an der Drave und Save. Die Nahmen der Eggenberger, Ruprecht zuerst, dann Ulrich glänzten fortan vor Allen. Paradeiser büßte mit dem Kopf für Kanischa's Übergabe. Als Ferdinand II. zur Wiedereroberung persönlich aufbrach, hielt man ein vierzigstündiges Gebeth in allen Städten, Märkten, Pfarren, Kirchen.

216. Wenn sogar Hoffeste kirchliche Form und klösterlichen Ton annahmen, so mußten dieß viel mehr die Künste thun. Dieß wurde der Fall bey Ferdinand II. Seine Mutter und Gattinn brachte die nähmliche Stim-

mung aus dem gottesfürchtigen Baiern. Der Empfang, welchen er dieser als Braut bereitete, zeugt vom herrschenden Geschmack. Der Einzug durch die Straßen der Stadt geschah unter Traghimmeln und Ehrensäulen in Form der Kirchenprocessionen, wo das vielstimmige Geläute der Friedensglocken den eintönigen Donner der Kriegsgeschütze fast überlärmte. Unmittelbar folgte der Empfang des heiligen Sacraments unter besonderer Verzierung der Hofkirche an Wand, Decke, Fußboden. Später gab es Gastmahle, Festtänze, Lustjagden, Aufzüge, wo heidnische und christliche Sinnbilder oder Anspielungen wunderlich mit einander wechselten. Darauf sah man Ritterspiele am Tummelplatze, auch Ringkämpfe zu Fuß. Den Beschluß machte ein Besuch bey den Jesuiten, welche eine Comödia aus der Biblischen oder Römischen Geschichte vorstellten. Mit gezierten und schimmernden Gaben erschien die Dichtkunst, welche keine weitgreifende und innige Wirksamkeit zeigte, da die Gesellschaft Jesu nach den ihr eigenthümlichen Grundsätzen nur die Lateinische Sprache begünstigte, und auf die gemeine Volkssprache eine viel zu große Verachtung warf. Die Pastoren und Prädicanten arbeiteten fleissiger für das Deutsche, welches seit ihrer Vertreibung nicht nur nicht fortschritt, sondern zurück ging.

217. Jede große Seele vermag den Geist irgend einer Kunst zu umfassen. Ferdinand II., welcher trotz seinem Hauptfehler zu den großen Seelen gehörte, liebte die Baukunst. Mehrere seiner Denkmahle erhielten sich als Muster in Grätz bis auf Unsere Tage. Er gab der Hauptstadt den geräumigen Platz sammt der bedeutenden Straße vom alten bis zum neuen Paulusthore; jenes prangte mit einem Gemählde Alfresco, dieses mit den Steinbildern von Östreich's und Baiern's Wappen. Auch erbaute er den dritten Sack bis zum herrlichen Ausblick

in's obere Muhrthal, und wandte Sorgfalt auf die Mauern und Wälle seines Hofsitzes. Während einige adelige Zeitgenossen die wunderschöne Lage jenes Berges, welcher Austein hieß, zur Verwandlung in Golgatha und Calvaria benützten, errichtete der Herzog seinem Geschlechte eine Grabstätte in echt Griechischem Geschmack mit Corinthischer Säulenordnung. Die drey Kuppeln des Mausoleums trugen hoch in die Lüfte die Hauptzeichen des Mächtigen, dessen Staub tief in der Gruft vermodert. Katharina, die Gereinigte und Unerschütterliche nach der Bekehrung, ein mit Bezug gewähltes Bild, schmückte den Hochaltar. An der Seitenwand strahlte die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria von Belluci's Meisterhand.

218. Wer Wahrheit erfahren will, muß die Menschen auch das Unangenehme sagen, ja sogar Dasjenige wagen lassen, was er selbst für falsch hält. Als die Vertreibung der anders Lehrenden, und die Verbrennung der ketzerischen Bücher großentheils vollbracht war, zeigte sich in Steyermark so ziemlich Einerleyheit der Ansicht, welche aber weder den Wetteifer der Geister, noch den Selbstbestand des Forschens bewirkte. Geschichtliche Zweifel über hundert angenommene Gegenstände, z. B. über neue Wunder oder über alte Legenden galten hinfort als unzulässiger Frevel. Doch bestand in Schulen, in Kirchen, in Schriften die Streitsucht oder Polemik, welche gar ungereimt scheint, da man den Gegnern nicht nur kein freyes, sondern gar kein Wort mehr erlaubte. So widerlegte Peter Muchitsch die Centuriatores Magdeburgenses, welche etwa in Einem oder dem andern Büchersaal in Ketten angeschlossen standen. So gab er »die Antwort den Würtembergischen Stiftstheologen auf den weit spazierenden Bericht,« welchen zu Grätz nur einige Wenige unter Schloß und Riegel besaßen. Doch unter-

stützte Herzog Ferdinand II. seine Universität schon kaiserlich. Er erbaute ihr würdige Hörsäle. Er gab ihr die Gerichtsbarkeit sogar über Leben und Tod der Zöglinge, doch entehrten sich diese durch Schlämmereyen und Schlägereyen. Die Juristen-Facultät kam nicht zu Stande, obwohl man sie mehrmahls besprach. Von einer medicinischen Facultät wurde nicht geredet, obwohl der Todtansager beym Pestfall in Städten und Märkten, in Burgen und Hütten dazu mahnte. Aber man glaubte anderst heilen zu können.

XI. Hauptgang des Gesammtreichs unter Kaiser Ferdinand dem Zweyten von 1619 bis 1637, und unter Kaiser Ferdinand dem Dritten von 1637 bis 1657.

219. Die Versenkung aller Gemüther in einen einzigen Gegenstand droht mit Gefahren, weil man die Gründe des Gegentheils nicht mehr würdigt, und für die Lieblingsmeinung in rücksichtlosen Eifer geräth. Die zwey Regierungen Ferdinand's II. und III. vergingen in dem bewaffneten Bestreben, den alten Glauben zu behaupten oder zu verbreiten; dagegen traten feindliche Kräfte auf, um die neue Lehre, welche sich als uralt und ursprünglich rühmte, einzuführen oder zu erweitern. Das Gesammtreich nahm in allen Landen so lebhaften Antheil an einem dreyßigjährigen Glaubenskriege, daß sogar der Kampf gegen den ungläubigen Erbfeind dagegen unbedeutend erschien. Der Kriegsschauplatz verwandelte sich während dreyßig Jahren allmählig in eine von Jammergestalten bewohnte Einöde. Das Menschengeschlecht verminderte sich an mehreren Orten um zwey Drittheile seiner Anzahl. Die Hungersnoth erreichte einen Grad,

daß man Leichnahme ausgrub und verzehrte. Die Neuerer fürchteten Bartholomäusnächte und Pulververschwörungen; die Altgläubigen machte man vor dem Verlust der ewigen Seeligkeit zittern. Alles trug so sehr den heiligen Umhang und Mantel, daß Völker und sogar einige Fürsten für den Himmel zu fechten meinten, doch mißleiteten mehrere Gewalthaber die Menge zum Irrwahn mit vollem Bewußtseyn. Geistliche Herren zeigten bedeutenden Einfluß auf den Gang und die Wuth des dreyßigjährigen Krieges; Pater Joseph in Paris und Regensburg, Pater Lamormain in Wien, Frater Alliaga in Madrit, Abraham Scultetus zu Heidelberg, Hofprediger Hoe zu Dresden. Man fragte sie um Rath; sie riethen zum Schwert.

220. Der Menschenfreund kann einen dreyßigjährigen Krieg nur mit Schauder erzählen. Der Staatsmann und Geschichtschreiber, welcher ihn vom Standpunct eines einzelnen Reiches betrachtet, kann darin Vortheile für seinen besondern Gegenstand erblicken. Der Österreicher, der Deutsche, der Däne, der Schwede, der Franke müssen sich über die Triebfeder und Rechtlichkeit ihrer Fürsten, über die Großthaten und Schändlichkeiten ihrer Helden nothwendig entzweyen. In Rücksicht des Gesammtreiches müssen Wir genau unterscheiden die Zeiträume, wo es als angegriffener oder angreifender, als überwältigter oder gewaltthuender Theil erscheint; auch stand mit dem äußeren Glückswechsel der innere Krieg im nothwendigen Zusammenhang. Der erste Zeitraum zeigt die bloß einheimischen Kämpfe und Krämpfe des Gesammtreiches von 1619 bis 1622. Der zweyte Zeitraum schildert die Deutsche Einmischung von 1622 bis 1625. Der dritte Zeitraum schildert die Dänische Einmischung von 1625 bis 1629. Der vierte Zeitraum schildert die Schwedische Einmischung von 1629 bis 1635. Der fünfte

Zeitraum schildert die Französische Einmischung von 1635 bis 1641. Der sechste Zeitraum schildert den allgemeinen Kampf von 1641 bis 1645. Der siebente Zeitraum schildert das Fortwüthen mitten unter Friedensversuchen von 1645 bis 1648. Öfter erschien Gelegenheit den Frieden abzuschliessen, aber die Leidenschaft der augenblicklich Mächtigeren spannte im Übermuth die Forderung zu hoch. Die Geschichte muß jene Augenblicke bemerken, wo Verirrte oder Verbrecher für Jahrzehente, und sogar für ein Jahrhundert das Unglück Europa's in seinen Kaiserthümern und Königreichen entschieden.

221. Protestantism bringt Zwietracht, Katholicism schafft Frieden. Dieser grundfalsche aber oft wiederholte Satz fand eine scheinbare Bestätigung in der Erfahrung Ferdinand's II. Als er bey seinem Regierungsantritte Vergleichsanträge nach allen Landen ergehen ließ, fand er nirgend bey den Protestanten Gehör. Sie fürchteten, er könne eine Versöhnung gegen seine Überzeugung nie aufrichtig eingehn, oder er möchte sich sogar von einem geleisteten Eide durch den Papst lossprechen lassen. Die Böhmen bemächtigten sich nach und nach aller bedeutenden Orte; sie schlossen Bündnisse mit Mähren, Lausitz und Schlesien; Thurn stand an ihrer Spitze, und sie arbeiteten an der Wahl eines eigenen Königs. Die Ungarn blieben in stürmischer Bewegung, welche sich nach Croatien, Slavonien und Siebenbürgen erstreckte; Bethlen Gabor stand an ihrer Spitze, und auch sie arbeiteten an der Wahl eines eigenen Königs. Die Steyermärker schienen bereit, die durch Gewalt abgenöthigte Abschwörung zurück zu nehmen, und dem Landesherren den Gehorsam aufzukünden. Die protestantischen Stände im Lande ob der Enns besetzten die Thalgründe und Berghöhen, um die Zufuhr abzuschneiden, und die Besitzergreifung abzuwehren. Die Protestanten in Unterösterreich

hielt nur der Schrecken vor dem anwesenden Heere, und die Furcht vor dem anwesenden Fürsten in einem zweifelhaften Gehorsam. Da stürmte Graf Thurn aus Böhmen zur Belagerung Wien's, wo er die Vorstädte besetzte, und die Unzufriedenen in seinem Lager versammelte. Das Aufruhrgeschrey ertönte in die umschlossene Burg: In's Kloster mit Ferdinanden und seinen Kindern, über die Klinge mit seinen Räthen und Pfaffen! Thomas Thonradl mit sechzehn von den Landständen sagten dem Herren Worte des Schimpfes und der Drohung in's Angesicht. Kanonen donnerten, und schossen die belagerte Burg sturmbar. Da sank der Herrscher bethend vor dem gekreuzigten Heiland nieder; hoffnungsvoll stand er auf. Die Hoffnung ging durch eine Art Wunder in Erfüllung. Eine kleine Schaar Dampierre'scher Reiter schwamm auf der Donau herab bis an ein unbesetztes Thor, und zog in die Burg. Sechs hundert Studenten griffen zu den Waffen; ihr Beyspiel weckte fünfzehn hundert Bürger. Thurn zog eilig ab, um Prag zu retten, und Ferdinand eilte nach Frankfurt, wo alle Stimmen ihn zum Römischen Kaiser erwählten. Der plötzliche Umschwung veranlaßte die Sage, das Crucifix habe ihm in Lateinischer Sprache zugerufen: Ferdinand! ich werde dich nicht verlassen (1619).

222. Ferdinand! ich werde dich nicht verlassen. Eine That schien dieß zu bezeugen, wenn auch kein Wort solcher Art vom Himmel herab tönte. Das Volk glaubte. Der Fürst hoffte. Die Mönche predigten. So sah Ferdinand II. als Kaiser mit gleicher Unerschrockenheit die zweyte Belagerung Wien's (1619). Die Böhmen wählten den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem Könige, und sandten unter Thurn bedeutende Schaaren gegen Wien. Die Ungarn wählten den Woiwoden Bethlen Gabor von Siebenbürgen zu ihrem Könige, und

sandten unter ihm bedeutende Schaaren gegen Wien. Die vereinigten Schlachtreihen bestanden aus sechzig Tausenden, welchen Dampierre und Bucquoi nur achtzehn Tausende entgegen stellten. Der Winter trieb die Belagerer mit offenbarem Verluste an Mannschaft, und geheimer Erbitterung der Gemüther davon. Auch diese Rettung Ferdinand's II. gränzte an ein himmlisches Wunderwerk, da irdische Kraft und Rechnung für seine Gegner entschied. Der Gerettete wußte klug und schnell den Augenblick zu nützen. Als Kaiser forderte er Beystand von den geistlichen Churfürsten. Persönlich gewann er in München seinen Jugendfreund, den Herzog Maximilan, als Haupt der katholischen Liga. Die protestantische Union trennte er, indem er die Abneigung des Lutherischen Churfürsten von Sachsen gegen den Calvinischen Churfürsten von der Pfalz benützte. Frankreich mußte ihm in geheim den König von England beruhigen, und der Papst den König von Spanien in Geheim aufbiethen. Mit Bethlen Gabor unterhandelte er in Ungarn einen Waffenstillstand, um mit ungetheilter Kraft nach Böhmen loszubrechen gegen den eingedrungenen König (1620).

223. Ein eingedrungener König bedarf aller persönlichen Kraft, um sich gegen den rechtmäßigen zu behaupten. Friedrich V. von der Pfalz trug wenig Persönliches in sich. Mit Thränen hatte er die Wahlurkunden unterzeichnet; in Lustbarkeit verbrachte er die Regierungszeit. Schnell ging ihm auf den Leib Maximilian von Baiern, welcher fünfzig tausend Krieger sammelte, und den Weg durch das widerstrebende Land ob der Enns brach. Die Hauptschlacht fiel auf dem weissen Berge bey Prag. Sie währte nicht länger als eine Stunde. Sie kostete den Sieger nur vier hundert Mann, aber zehn Mahl mehr die Geschlagenen (8. Nov. 1620). Ihr Verlust nahm Friedrich'en alle Besinnung. Krone und alle Zeichen der Kö-

nigswürde ließ er auf dem Altstädter Markte stehn. Er floh Nachts aus der Stadt mit Frau und Kind, mit dem alten Graf Thurn, mit seinen zwey Oberfeldherren Anhalt und Hohenlohe, mit seinen wüthendsten Anhängern. Unverzeihlich und unheilbringend war es, daß Friedrich V. in der Übereilung der Flucht auch jene Papiere nicht verbrannte oder nicht mitnahm, welche von seinem geheimen Anhange in Böhmen und im Gesammtreiche genaue Kunde erhielten. Drey Monathe vergingen ohne irgend eine strenge Maßregel des schwer beleidigten, nun siegenden Königs. Plötzlich brach das Ungewitter über die Häupter der Schuldigen los. An Einem Tage, in der nähmlichen Stunde wurden die Anstifter des Aufruhrs in allen Gegenden Böhmen's ergriffen. Ein außerordentliches Gericht sprach nach geheimem Befehl über Gut und Blut, über Acht und Bann. Hunderte bluteten. Tausende verarmten. Zehn Tausende wanderten in's Elend. Hundert Tausende wurden zu Bettlern durch Gewaltthaten der Spanier und Baiern, welchen ihr Abgott, der schreckliche Tzerclas Graf von Tilly Beute statt Sold zu nehmen, Rache statt Strafe zu üben erlaubte (1621).

224. Das Glück braucht andere Tugenden als das Unglück. Im Unglück zeigte sich Ferdinand II. wirklich groß, denn er bewies Muth in Gefahr, Geduld im Leiden, und Ergebung im Jammer. Aber im Glücke kann ihn die Geschichte nicht bewundern, da er zu streng den Sieg benützte. Sein Sieg erreichte einen höhern Grad, als nach Böhmen's Überwältigung Dampierre und Bucquoi gegen Ungarn aufbrachen. Beyde Helden starben auf dem Felde der Ehre, jener vor Preßburg, dieser vor Neuhäusel. Bethlen Gabor schloß Frieden zu Nicolsburg; er übergab die Krone des heiligen Stephan's, und begnügte sich mit dem Reichsfürstentitel sammt den

Schlesischen Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, wozu er noch sieben Ungar'sche Gespannschaften in der Nähe seines Siebenbürgens erhielt (31. Dezember 1621). Jetzt lag in Ferdinand's II. Entscheidung seines Gesammtreiches Wohl, seiner Kaiserkrone Ruhe, und Europa's Friede. Die Jesuiten und die Günstlinge forderten von dem freygebigen Fürsten immer reichere Besitzungen, und riethen dem andächtigen Herrn zur Benützung der Gewalt für den allein seelig machenden Glauben. Maximilian von Baiern besaß das Land ob der Enns als Unterpfand, bis er von demselben die aufgewandten Kriegskosten hereingebracht. Eben so besaß Georg von Sachsen die Lausitz als Unterpfand, um sich für Auslagen zu entschädigen. Bey solcher Lage schienen die Güter von Geächteten und Verbannten Ferdinand'en das natürlichste Mittel die Seinigen zu belohnen und das Seinige wieder zu erhalten. Daher sprach er als Kaiser die Reichsacht gegen den Churfürsten von der Pfalz, und gegen seinen Hauptanhang in Deutschland. Die Spanier nahmen die untere Pfalz am Rhein, die Baiern besetzten die obere Pfalz an der Donau. Die katholische Liga sah gern, daß der fromme Maximilian die Churwürde erhielt, welche dadurch der protestantischen Union entging. Friedrich V., verlassen von den Deutschen Bundesgenossen, nicht unterstützt vom königlichen Blutsverwandten in Dänemark, fast aufgegeben vom königlichen Schwiegervater in England fing an von aller Hoffnung zu scheiden. Doch wieder belebten ihn drey Abentheuerer. Sie beschlossen den Krieg gegen Kaiser und Liga auf Deutschland's Kosten, unter kirchlichem Vorwand, für fürstliches Vorrecht zu führen. Damit begann der zweyte Zeitraum (1622 bis 1625).

225. Der Abentheurer wagt auf gut Glück eine unverhältnißmäßige Unternehmung; er setzt sein Weniges

gegen die Möglichkeit eines großen Gewinns aufs Ungefähr. Ein Abentheurer war Graf Ernst von Mannsfeld, der natürliche Sohn eines in Östreich's Dienste belorberten Helden; er besaß im unbezwinglichen Geiste unerschöpfliche Hülfsmittel, um durch Rauben und Plündern ohne Land als Herr eines Heers zu erscheinen. Ein Abentheurer war Herzog Christian von Braunschweig, eines uralten Stammes gesetzlicher Abkömmling; er focht aus Ritterlichkeit für den Mann einer Herrinn, welche er schwärmerisch verehrte, und mit jener Aufschrift meinte: Für Gott und für Sie. Zum Abentheurer machte sich Markgraf Friedrich von Baden, welcher sein Land abtrat, um ungebundener und rücksichtloser auf eigene Faust aus dem Stegreif zu leben. Tilly schlug sich als Baierischer Feldherr der Liga mit allen dreyen herum; wo er sie erreichte, errang er meistens den Sieg; aber oft entwischten ihm die Besiegten vom Schlachtfeld. Tilly überwältigte den Markgrafen bey Wimpfen, so wie den Herzog bey Höchst (1622). Auch in den zwey folgenden Jahren behielt Tilly die Oberhand im Felde durch die Hauptschlacht bey Loo, doch konnte er weder die Rheinlande, noch Westphalen, noch Sachsen vor Verheerung und Brandschatzung der Gegner bewahren (1623 und 1624). Bis jetzt sandte das Gesammtreich keine Mannschaft nach Deutschland. Der Gewinn an Ruhm und Gold kam nach Baiern. Von München aus ergingen die Kriegsbefehle. Ferdinand II. konnte nur dann selbstständiger wirken, wenn er ein eigenes Heer mit eigenem Sold für den eigenen Plan erschuf. An früherer Auffassung dieses Gedankens hinderte ihn, daß Bethlen Gabor unter dem Vorwande nicht gehaltener Friedensbedingungen wieder in's Feld rückte, den Feldherrn Tieffenbach schlug, und den Feldherrn Schwarzenberg einschloß. Doch verlor Bethlen Gabor sammt den verbündeten Türken und Tartarn durch Esterhazy bey Neitra das Übergewicht, was

ihn zum Frieden zwang (1625). Frey im Innern durfte Ferdinand II. wagen für größere Entwürfe ein Heer gegen das Ausland zu bilden.

226. Wer den letzten Pfenning hat, hat auch den letzten Soldaten. Der Grundsatz ist so alt wie der Krieg, und der Krieg so alt wie der Staat. Ferdinand II. besaß bey seiner unüberlegten Freygebigkeit trotz allen gewaltsamen Besitzergreifungen kein Geld. Ohne Geld ein Heer zu schaffen und zu halten lehrte ihn sein Oberster, Albrecht von Waldstein. Als Protestant erzogen ward er Katholik, weil er seinen Herabfall vom Fenster ohne Schaden für ein Wunder hielt. Mit vieler Neigung zur Wissenschaft verband er große Anlage zum Kriegshandwerk. Wegen Anhänglichkeit am rechtmäßigen König verlor er in Böhmen seine Güter, wofür er sich in der Pragerschlacht rächte, und Länder mehrerer Geächteten erhielt. Jetzt machte er dem Kaiser den Antrag, ein Heer von fünfzig Tausenden zu errichten und zu erhalten unter der Bedingung der Unumschränktheit im Oberbefehl und der Ernennung der Hauptleute. Die Werbung begann in drey Kreisen Böhmen's, und der Kriegsanführer erhielt den vielandeutenden Titel eines Herzogs von Friedland. Er rückte nach Dessau, sicherte sich die Übergänge, und hielt an der Elbe das nördliche Deutschland im Zaum. Über die Absichten dieses kaiserlichen Heeres und Feldherrn entstanden sehr beunruhigende Gerüchte, da die entschiedenen Sieger keine Anträge zum Frieden machten. Die Geängstigten traten unter Vorgang von Chursachsen und Churbrandenburg auf einen Kreistag zusammen. Sie wählten den König von Dänemark, Christian V., zum Feldobersten. Damit begann der dritte Zeitraum (1625—1629). Der König trug sich mit großen Hoffnungen. England und Holland versprachen ihm Hülfsgelder. Die Hälfte von Deutschland sah er für die Glau-

bens-

bensmeinung zur Waffenergreifung geneigt. Mit Bethlen Gabor schloß er ein Bündniß auf Schutz und Trutz. Mit den Unzufriedenen im Gesammtreiche unterhielt er allerley Einverständnisse. Böhmen zuckte noch unter der schrecklichen Strafruthe. Ungarn tobte trotz dem protestantischen Palatinus. Das Land ob der Enns wüthete über die Baier'sche Besitznahme und Erpressung. Die Glaubensneuerer in Östreich und Steyermark zitterten vor immer strengerer Untersuchung und Angeberey.

227. Hoffarth! — Die erste Todsünde nach Unserm Lehrbegriff verrieth sich bey Katholiken wie bey Protestanten trotz den scheinheiligen Vorwänden eines dreyßigjährigen Glaubenskrieges. Christian IV. von Dänemark rückte hoffärthig mit sechzig Tausenden zum Kampfe; der Graf von Mannsfeld und der Herzog von Braunschweig fochten auf seinen Flügeln. Aber Tilly errang über den Hoffärthigen einen vollständigen Sieg bey Lutter am Barenberge (1626). Der König konnte seitdem nicht mehr im Felde mit einer Hauptmacht erscheinen; jahrelang bath er vergebens um Frieden. Waldstein mußte Mannsfeld'en in's wieder bedrohte Gesammtreich folgen. Dieser hatte sich blitzschnell gegen Schlesien gewandt, um in Mähren einzudringen, und sich zu vereinen mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen, mit dem Pascha von Ofen, und mit Stephan Fadinger, dem Bauernanführer im empörten Lande ob der Enns. Eine große Gefahr zog sich zusammen über Wien und dem Thron. Aber Waldstein flog pfeilschnell mit dreyßig Tausenden nach Ungarn. Zögernd und spähend standen die Heere im verhungerten Lande. Seuchen rafften die rüstigsten Männer weg. Bethlen Gabor besann sich bey Dänemark's Fall, und schloß Waffenstillstand. Der Pascha besann sich bey des Bundesgenossen Unterhandlung, und machte Friedensanträge. Die Empörer im Lande ob der Enns erlagen den Ge-

waltschlägen Pappenheim's, da Fadinger bey einem Waffenstillstande todt blieb. Ernst von Mannsfeld lösete seine Banden auf, verkaufte das Geschütz den Türken, und zog, um über Venedig nach Deutschland zu kehren, mit zwölf Hauptleuten nach Zara, wo ihn Pestluft durch Fieber tödtete. Christian von Braunschweig starb zu Wolfenbüttel nicht an Gift, sondern am Schmerz, welchen ein Wurm von mehr Fuß Länge in seinen Eingeweiden verursachte. Waldstein, nachdem er Ungarn befreyt, und aus Schlesien den jungen Graf Thurn gepeitscht, brach mit seinem Heere wieder nach Deutschland, um des Kaisers und Königs Absicht zu befördern.

223. Geitz! — Die zweyte Todsünde nach Unserem Lehrbegriff verrieth sich bey Katholiken wie bey Protestanten trotz den scheinheiligen Vorwänden eines dreyßigjährigen Glaubenskrieges. Waldstein und Tilly streiften umher in Deutschland's Kreisen, sich selbst bereichernd und ihre Helfershelfer, Staatsräthe mit Kirchenraub gewinnend, Feldherren mit Bürgergut besoldend (1627 und 1628). Dänemark's König büßte schwer; von Holstein, Schleßwig, Jütland bis an die drey Meeresufer blieb dem Unglücklichen nichts mehr als Glückstadt; endlich gönnte man ihm einen demüthigenden Frieden (1629). Ferdinand II. gab belohnend seinem Waldstein die Fürstenthümer der zwey geächteten Herzoge von Meklenburg; der unerbittlich Strenge ward zum Feldhauptmann der Landmacht, und zum Oberstkriegsanführer auf der Ostsee ernannt, da man keinen Feind des Kaisers mehr öffentlich auftreten, und noch keine Flaggen desselben auf dem Meere wehen sah. Ferdinand II. verschaffte seinem Sohne Leopold Wilhelm zu den Bisthümern Straßburg und Passau auch das Stift Halberstadt, zudem das Erzstift Magdeburg, überdem das Erzstift Bremen sammt der reichen Abtey Hirschfeld. Ferdinand II. arbeitete, daß

seinem Ältesten gleiches Nahmens Deutschland's Wahlkrone zufiele und verbliebe. Ferdinand II. erließ zugleich das Restitutionsedict, daß alle Fürsten jene geistlichen Güter zurück stellen sollten, welche sie seit dem Passauer-Vertrage gegen den Sinn des geistlichen Vorbehalts eingezogen, und zu weltlichem Zwecke verwandt. Der Religions-Friede von 1555 berechtigte zwar den Kaiser, die Güter der katholischen Kirchen von den Protestanten zurück zu fordern, aber Geitz schien die Rückgabe zu hindern. Das Edict zu vollstrecken, und die Marine zu erschaffen, zeigte sich Waldstein bereit mit seinen zügellosen und ausschweifenden Schaaren.

229. Unkeuschheit! — Die dritte Todsünde nach Unserem Lehrbegriff verrieth sich bey Katholiken wie bey Protestanten trotz den scheinheiligen Vorwänden eines dreyßigjährigen Glaubenskrieges. Man erröthet und erschrickt über die Unzuchten und Nothzuchten, welche die Gleichzeitigen von Waldstein's Banden erzählen. Diese gaben dem Gesammtreich durch Kriegsgewalt ein entscheidendes Übergewicht in Deutschland. Aber der Haß von halb Europa brütete im Stillen über Rachegedanken. Die gesprengte Union der Protestanten (sogar Churfachsen) fürchtete Vernichtung ihres Glaubens durch Gewaltschläge gleich dem Restitutionsedicte. Die vereinte Liga der Katholiken (sogar Churbaiern) sah mit Eifersucht den selbstständigen Anwachs der Kaisermacht. Die aufgeschreckten Fürsten ließen sich's einreden, daß Habsburg mit Gedanken einer Erbherrschaft in Deutschland umgehe. Frankreich ergriff Heinrich's IV. wohlwollenden Entwurf durch Cardinal Richelieu mit einer Beymischung von pfäffischer Schlauheit. England und Holland berechneten, was die Hanseestädte als ihre Stapelorte und Waarenniederlagen durch Österreichische Besitznahme werden könnten. Das niedergeworfene Dänemark, und das

noch aufrechtstehende Schweden knirschte über die Einnahme von Rostock, über die Belagerung von Stralsund, über die Besetzung von Usedom, über die Bezwingung von Rügen, am meisten aber über die fünfzehn Segel, womit die ersten Versuche auf der Ostsee geschahen. Waldstein kannte in seiner abentheuerlichen Einbildungskraft keine Hindernisse, und arbeitete mit eigenthümlichem Feuer für die Absichten, welche er selbst dem Kaiser einredete oder unterschob. Gegen ihn als Haupttriebfeder und Hauptwerkzeug vereinten sich Männer der verschiedensten Grundsätze, am Hofe sogar die Jesuiten, welche er haßte und niemahls schonte. Gegen das Gesammtreich suchten die Gegner Gustav Adolph'en mit den eisenfesten Schweden über die See zu rufen. Damit begann der vierte Zeitraum (1629 bis 1635).

230. Neid! — Die vierte Todsünde nach Unserm Bekenntniß verrieth sich bey Katholiken wie bey Protestanten trotz den scheinheiligen Vorwänden eines dreyßigjährigen Glaubenskrieges. Neid entfernte Albrecht'en von Waldstein. Neid berief Gustav Adolph'en. Beyde Ereignisse wirkten wesentlich auf das Gesammtreich, welches auf dem Gipfel seiner Macht den glücklichsten Zeitpunct zum Abschlusse eines gerechten Friedens versäumte. Seine politische Größe erbitterte das Ausland, seine religiöse Strenge erbitterte das Inland, aber rücksichtslos schritt Ferdinand II. fort, Er, welcher die auffallenden Glückswechsel als einen Fingerzeig Gottes für die katholische Kirche deutete, und im blutigen Kampfe gegen den abentheuerlichen Zeitgeist unwillkührlich etwas von demselben annahm. Missionäre streiften mit Soldaten umher. Prälaten sollten arbeiten wie Generale. Der Glauben sollte wirken für die Herrschaft. Von Munde zu Munde flog Waldstein's unbesonnener Ausdruck: Die Churfürsten müßten nur den Granden von Spanien, und die Erzbischöfe

nur den Kapellanen des Kaisers gleichen. Endlich stimmten zwey Franzosen, der Gesandte Brülart und der Kapuziner Joseph die Reichsversammlung zu Regensburg so, daß sogar Maximilian von Baiern erstens die Verminderung des kaiserlichen Heeres, zweytens die Entfernung Waldstein's, drittens die Zurücknahme des Restitutions-Edicts forderte, ehe man Habsburg's Erstgebornen zum König der Deutschen wählen könnte (1630). Waldstein rieth mit schneller Gewalt über Baiern selbst herzufallen, um den hochbegünstigten, nun aber undankbaren Churfürsten zu züchtigen. Aber des Kapuziners scheinbare Andacht sammt seinem Ordensgewand stimmte den allzufrommen Kaiser für den unklugsten, aber nicht ungerechtesten Schritt seines Lebens. Er entließ achtzehn tausend Reiter, und entfernte von dem Überreste mit dem erschaffenden Feldhauptmann auch die Triebfeder des Großen und die Seele des Ganzen. Waldstein sagte kurz: Ich gehorche. Sein Astrolog und Vertrauter, Baptista Seni, hatte den Fall ja schon in den Sternen gelesen. Darin stand auch des Unentbehrlichen baldige Wiedererhebung.

231. Fraß und Völlerey! — Die fünfte Todsünde nach Unserm Lehrbegriff verrieth sich bey Katholiken wie bey Protestanten trotz den scheinheiligen Vorwänden eines dreyßigjährigen Glaubenskrieges. Sie zerstörten desto mehr, jemehr bereits Hungersnoth in vielen Kreisen des Reiches herrschte. Des gefallenen Waldstein's Tafel bestand zu Prag täglich aus hundert schmackhaften Schüsseln. Gustav Adolph's zum Kampf anrückende Mannschaft bekam den Nahmen der Schwedischen Hungerleider, und brauchte als Strafe den Schwedischen Trunk, zwey Worte, deren Andenken seit sechs Menschenaltern in Deutschland sich nicht verlor. Gustav Adolph, ein nüchterner, für den Staat kalt berechnender, für den Glau-

ben entflammter Mann, haßte Österreich's Herrschaft und Herrscher, welcher wider ihn Pohlen's Siegmund als Gegenkönig unterstützte, und folglich ihn bey Dänemark's Unterhandlungen von jeder Theilnahme zurück wies. Gustav Adolph, berühmt durch eine Reihe von Siegen im Norden betrachtete das mildere Deutschland als den Ort für Glaubenslorbern und Bisthumseinziehung. Reichsfürsten riefen ihn gegen den Kaiser. England, Holland, und die Hansee versprachen Summen. Frankreich half mit Rath und That. Als er aus Schweden schied, huldigten ihm die Stände mit ungehäuchelten Thränen, Treue gelobend bis in den Tod. Als er in Deutschland landete, sank er bethend auf seine Kniee, sich selbst weihend zum Opfertod (1630). Österreich's Feldherr Conti konnte ihn von Pommern's Eroberung nicht abhalten. Österreich's zweyter Feldherr Schauenburg konnte Brandenburg nicht retten. Österreich's dritter Feldherr Tilly wollte Sachsen behaupten und äscherte Magdeburg ein. Er, der noch nie Geschlagene, verlor die Hauptschlacht auf dem Breitenfelde bey Leipzig (1631). Mannschaft, Geräth, Geschütz, Kriegsruhm, und sogar — die Hoffnung gingen mit Einem Schlage unter. Ferdinand II. fühlte nun den Regensburger Reichstag, welcher ihm das Kriegsheer sammt dem Feldhauptmann entrissen, ohne seinen Kronprinzen zum König der Deutschen zu wählen. Zürnend pflegte er zu sagen: Ein Kapuziner hat mich mit seinem Rosenkranz entwaffnet. Doch folgte er stets wieder den Rathschlägen und Anschlägen anderer Ordensleute, welche in Zelle und Armuth ihre Pflicht thaten, aber im Hofstaat und Glanzlicht aus ihrer Bestimmung fielen.

232. Zorn! — Die sechste Todsünde nach Unserem Lehrbegriff verrieth sich bey Katholiken wie bey Protestanten trotz den scheinheiligen Vorwänden eines dreyßig-

jährigen Glaubenskrieges. Gustav Adolph verbarg den Zorn nicht immer, wenn er von Österreich's Herrschsucht sprach. Waldstein verschloß ihn gegen den undankbaren Kaiser im stürmischen Busen. Der Schweden-König überließ seinem Bundesgenossen, dem Landgrafen von Hessen, die Bisthümer an der Weser, so wie seinem Bundesgenossen, dem Churfürsten von Sachsen, Böhmen bis an die Taja. Er selbst behielt sich das reiche, schöne und fette Mittelland am Main, Würzburg, Bamberg, Frankfurt. Sein Zug glich dem Zuge eines Herrschers, welcher von seinen Unterthanen die Huldigung abnimmt, nicht eines Fremdlings, welcher ein feindliches Land durchzieht. Der Rhein sah den Sieger bey Mainz, Worms, Speier. Jeder Tag verstärkte sein Kriegsheer, und vermehrte seine Bundesgenossen. Bald besaß er eine Reihe von Festen, welche von den Küsten der Ostsee bis an die Ufer des Bodensee's die Verbindung sicherten. Nicht abentheuerlich mehr schien der Gedanke, sich zum Kaiser der Deutschen aufzuwerfen. Ferdinand II. fühlte seine Schwäche auf Erden, doch vertraute er der Stärke des Himmels. Das Heer, welches er nach Italien gesandt, um Mantua einem Französischen Prinzen zu verwehren, kam ihm geschwächt und muthlos zurück. Das Heer, welches er in Böhmen hielt, wich vor den Sachsen, welche Prag fast ohne Widerstand nahmen. Die Heereshaufen im Erzherzogthum schienen zu schwach, um den zweyten Aufstand der Landleute ob der Enns nieder zu halten. Die Unzufriedenen (zahlreiche) lauerten im Gesammtreich nur auf die Ankunft der Schweden, um Kirchenfreyheit zu erringen. Ferdinand II. befand sich jetzt an einem grauenvolleren Abgrund als am Anfang seiner Regierung; die Freunde waren erkaltet, die Feinde erbittert. Da rief er den entsetzten Waldstein zur Rettung als Feldhauptmann zurück. Auf den ersten Vorschlag unter dem Erzherzog Kronprinzen Alles zu leiten, gab er die fre-

velhafte Antwort: Ich würde unter Gott selbst nicht dienen. Der Zürnende verlangte als Bedingung eine unumschränkte Gewalt. Sein Freund, der Fürst von Eggenberg, verschaffte ihm bey Hofe jede Zusage. Darunter befand sich: Weder Kaiser noch Kronprinz soll jemahls einen Fuß in's Lager setzen.

233. Trägheit! — Die siebente Todsünde nach Unserem Bekenntniß besteht in einer geistigen Unthätigkeit, welche die eigenen Fehler nicht erforscht, und die fremden Vorzüge nicht würdigt. Auch sie verrieth sich bey Katholiken wie bey Protestanten trotz den scheinheiligen Vorwänden eines dreyßigjährigen Glaubenskrieges. Doch zeigte sich auf allen Seiten eine körperliche Thätigkeit bis zum Ungestüm. Das Gesammtreich bewies seit Waldstein's Wiedererhebung jenen Eifer, welcher Bewunderung verdient, weil er das liebe Vaterland vor Unterjochung bewahrt. Waldstein, hager durch innere Arbeit, blaß auf dem leidenschaftvollen Antlitz, rothhaarig über dem sprühenden Auge, rief mit rauher Stimme seine alten Hauptleute zusammen. Vergessen war es, wie grillenhaft, zornmüthig, grausam, unversöhnlich und unbeugsam er oftmahls gehandelt und mißhandelt; in drey Monathen stand um ihn ein zahlreicheres Heer, als selbst seine Bewunderer erwarteten. Kein Gold gibt Sold genug für einen tapfern Krieger; durch dieses Kraftwort bannte er die Kältesten und Verwegensten in seinen Wirkungskreis. Jeder glaube, was er will, nur fechte er für mich mit stummem Gehorsam; dieß brachte ein Zugleich in die ungleichartigsten Theile. Rom und Spanien sandte Geld; Wien und Österreich both Waffen; beydes wußte er selbst zu holen in Freundes Land und Feindes Gebieth. Rasch warf er die Sachsen aus Prag und Böhmen, ließ ihnen aber die Beute, um durch sie den Verein der Protestanten von dem bereits beneideten, halb gefürchteten Gustav

Adolph abzulösen. Klug nahm er die Stellung so treff=lich bey Nürnberg, daß der Schweden=König den ent=worfenen Angriff auf Östreich längs der Donau durch Baiern aufgeben mußte (1632). Die Stellung bey Nürn=berg raffte in zwey und siebzig Tagen durch Hunger und Krankheit dreyßig Tausende der Schweden, und dreyßig Tausende der Östreicher hin. Aber dem reißenden Strome des Feindes war ein Damm gesetzt, Böhmen befreyt, Baiern gerettet, Östreich der Furcht enthoben.

234. Das Zugleich, die Mannszucht, der Schwer=punct, die Schnellkraft — waren die Vorzüge, welche Gustav als König seinem Heere in einem Grade mit=theilte, wie Waldstein als Feldhauptmann es nicht ver=mochte. Jener blieb bey dem Hauptplan gegen Österreich selbst durch Baiern längs der Donau zu dringen. Dieser faßte den Gegenplan an die Ostsee durch Sachsen längs der Elbe vorzurücken. Beyde sannen auf die Bedrohung des Rückhalts. Der König mußte von seinem Entwurfe lassen, um den Gegner in der Nähe von Leipzig bey Lützen aufzusuchen (1632). Er eröffnete die Schlacht un=ter Trompeten und Pauken mit dem Gesang: Eine feste Burg ist unser Gott. Er leitete den Angriff persönlich, als ihn eine Kugel von rückwärts nieder stürzte. Das reiterlose Pferd verkündete im freyen Laufe des Erlauch=ten Fall. Vor das erschütterte Heer stellte sich Bernhard von Weimar, aussagend, der König sey gefangen, man müsse ihn erretten. Dadurch ward der Anprall schrecklich, aber auch der Widerstand zeigte sich männlich. Waldstein leitete mit Feldherrnweisheit, Pappenheim nahte fechtend mit Heldenmuth. Nacht und Nebel machten dem unent=schiedenen Kampfe ein Ende. Des Königs Koller kam durchlöchert nach Wien. Wenn man ihn bath sich zu schonen, sagte er: Meine Stunde ist im Himmel ge=zeichnet, die Erde kann daran nichts ändern. Auch Wald=

stein hatte mit seinem Seni vor der Lützner-Schlacht in den Sternen gelesen, daß der Lauf des Novembers dem Feinde Verderben drohe.

235. Frohlocken über einen Unglücklichen, Hohnlachen über einen Gefallenen kann nur eine gemeine Seele. Die Katholiken priesen Gustav Adolph's Tod oder Mord als einen sichtbaren Beweis der göttlichen Vorsehung. Madrit feyerte zwölftägige Hoffeste. Wien fang nach Processionen seine Te Deum's. Aber Ferdinand II. bewies sich kaiserlich und menschlich; kaiserlich, denn es ziemt dem hohen Range nie die Freude des Pöbels zu theilen, und jedes Verdienst, auch das feindliche zu würdigen; menschlich, denn er erwog mit seines Herzens Geist und Empfindung das Vergängliche alles irdischen Treibens, und die Ohnmacht aller königlichen Größe. Die Friedensgeschäfte und Kriegsunternehmungen der Schweden leitete fortan ihr Kanzler Oxenstierna, welcher in einem fremden Lande den bereits neidischen Fürsten die Sprache des Siegers mit dem Tone des Staatsmanns vorzutragen verstand. Das Heer der Schweden blieb unter dem Oberbefehl Bernhard's von Weimar, welcher nicht abließ von Gustav Adolph's Hauptentwurf, längs der Donau durch Baiern in's Herz von Österreich zu dringen. Waldstein, welcher von Holk die schnellsten Ausfälle machen ließ, hielt sich vertheidigungsweise in Böhmen, theils um das Gesammtreich zu schützen, theils um seine Schaaren wieder zu verstärken, theils um den Plan eines Zugs an die Ostsee vorzubereiten, theils um durch Sachsen's Gewinnung die Union der Protestanten aufzulösen, theils um durch entscheidende Siege sich den Hofherren nicht entbehrlich zu machen, theils um Maximilian'en von Baiern als das Haupttriebwerk seines ersten Falles zu züchtigen, da ihm Bernhard von Weimar bereits Straubing, Cham, Regens-

burg entrissen (1633). Von Wien aus sandte man Waldstein'en Angriffsplane, Vorrückungsbefehle, Kriegsentwürfe. Der Trotzige verachtete Alles, und berief sich auf die vertragsmäßig unumschränkte Vollmacht.

236. Ein durch Undank erbittertes Gemüth schwebt in Gefahr bey neuen Anlässen und Anreizen zur Untreue, zum Abfall, zum Aufruhr, zum Hochverrath fortzuschreiten. Waldstein konnte den ersten Fall niemahls verschmerzen. Mit Hohn behandelte er die Jesuitischen Beichtväter, mit Trotz die Spanischen Rathgeber des Hofes. Seine Anhänger meldeten ihm, daß Luft und Wind sich zu ändern begännen, besonders seitdem er den alten Unruhstifter Thurn gefangen und wieder losgelassen (1634). Von dieser Nachricht an gab Waldstein dem Gedanken Raum, durch Unterhandlung mit Sachsen und Schweden sich in Böhmen Unabhängigkeit zu erringen. Den wankenden Entschluß bestärkten die Sterne, in deren reines Himmelslicht der Mensch seine trübe Erdenflamme der Leidenschaft zu tragen sich vermaß. Piccolomini horchte dem Vertrauenden den Entwurf ab, und verrieth das Geheimniß nach Wien. Ferdinand II. erwog die Gefahr den mächtigen Feldherrn mitten in seinem Heere zu ergreifen. Er gab den Befehl ihn unschädlich zu machen, sey es lebendig oder todt, im letzten Falle auch unverhört. Buttler, welcher freyen Eintritt bey Waldstein hatte, und Gordon, welcher das feste Eger bewachte, entwarfen den Plan des Mords. Zwey Hauptleute Deveroux und Leslie führten ihn aus. Sie überfielen Nachts den Schlafenden. Bist Du der Verräther, der dem Kaiser die Krone entreissen, seine Leute dem Schweden überliefern will? mache Dich fertig zu sterben! Damit donnerte Deveroux dem Feldherrn entgegen, als dieser aufsprang vom Lager. Der Entkleidete riß das Fenster auf, empfing aber im Sprung den Todesstoß. Ferdinand II. stiftete für ihn

drey tausend Seelenmessen, weil er mitten in seinen Sünden verschieden. Andere Ermordungen geschahen zugleich. Viele Hinrichtungen folgten nach. Strafe und Rache griffen ineinander.

237. Für den Platz eines Waldstein's fand sich schwer ein Mann. Der Kaiser ernannte dafür seinen Kronprinzen, unter welchem Gallas die Hauptleitung besorgte. Diesen beyden trat Bernhard von Weimar und Gustav Horn als Oberanführer der Deutschen und Schweden mit Zuversicht und Vermessenheit bey Nördlingen entgegen (1634). Die Schlacht stellte das Übergewicht Österreich's völlig wieder her. Der Kronprinz focht während derselben mit dem Muthe, er handelte nach derselben mit der Milde seiner würdigsten Ahnherren. Horn fiel in die Gefangenschaft, Weimar entging ihr kaum. Das Heer der Deutschen und Schweden war aufgerieben und zerstreut. Schrecken verbreitete sich ringsum ob der rasch wieder erhobenen Macht Ferdinand's II. Churfachsen schloß den Prager-Frieden, wodurch es die Lausitzen vom Gesammtreiche abriß (1635). Dieß Opfer und die Gewährung der Glaubensduldung schien nicht zu groß, da die meisten Fürsten Deutschland's von Schweden abfielen. Die Schweden, nun großen Theils auf die eigene Kraft beschränkt, und von allen Seiten, sogar von den eigenen Bundesgenossen gedrängt, mußten zurück weichen bis an die Ostsee, wo nur Banner's und Wrangel's außerordentliche Geistesgegenwart sie vom Untergange rettete. Oxenstierna ergriff als letztes Mittel die Verbindung mit Richelieu. Richelieu sandte Geld, um Banner's meuterische Söldner zu beschwichtigen. Richelieu sandte Mannschaft, um die Aufreibung Weimar's zu hindern. Frankreich und Schweden schloßen endlich ein Bündniß auf Schutz und Trutz, jenes nahm vorzüglich Spanien, dieses Österreich auf sich. Damit begann der fünfte Zeitraum (1635—1641).

238. Frühes Unglück der Jugend bringt späten Vortheil dem Manne. Ferdinand II. verwandelte den grauenvollen Regierungsantritt in ein freudigeres Lebensende. Er sah seinen ältesten Sohn im entschiedenen Glanze des Siegers, auf den befestigteren Thronen von Ungarn und Böhmen, und in dem Schimmer der Deutschen Wahlkrone. Er konnte hoffen, Frankreich's Plane auf Lothringen und Elsaß, so wie Schweden's Plane auf Sachsen und Westphalen zu vernichten (1636). In Paris ergriffen Viele die Flucht, und in Stockholm beschloß man den Rückzug. Er starb; zu mild und zu freygebig als Mensch, zu streng und zu wegnehmend als Fürst; voll Tugenden des schönsten Gemüthes ohne die Fürstentugend der Duldung. Sein gemäßigter Sohn wünschte den Frieden ernsthaft, aber er wurde vereitelt durch das Mißtrauen und die Habsucht der Gegner Österreich's, welches unter Ferdinand dem Zweyten mehrmahl den Frieden zurück wies, und unter Ferdinand dem Dritten ihn mehrmahl vergebens ansuchte. Ferdinand III. stand dem Vater an Geistesgaben und Seelengröße nach, aber mit Wahrheit konnte er von sich sagen: In meiner ganzen Regierung beging ich keine einzige Ungerechtigkeit wissentlich. Gliedergicht und Körperschwäche hinderten ihn die Kriegsanlagen zu entwickeln, welche er in den acht Stunden bey Nördlingen bewies. Kurz vor seinem Regierungsantritt erhoben sich die heldenmüthigen Feuergeister, Banner und Wrangel; sie verwirrten die Gegner bey Wittstock, und stürmten über Pommern und Brandenburg, um Sachsen zum Stützpunct eines Angriffs auf das Gesammtreich zu machen. Dieß vereitelte Ferdinand gleich bey seinem Regierungsantritte, indem er durch Gallas' Vordringen an die Ostsee Banner'n aus Schlesien und Wrangel'n aus Sachsen entfernte (1637).

239. Unentschlossenheit verräth Schwäche, und erzeugt Ohnmacht. Nur durch Entschlossenheit konnten Männer, wie Weimar und Banner die schon verzweifelte Sache der Deutschen und Schweden am Rhein und an der Elbe wieder aufrichten (1638). Weimar führte den Krieg nun als Selbstherr, aber auch als Abentheurer wider Habsburg's älteste Besitzungen, gegen das Elsaß, Breysgau und die Waldstädte; sein Plan ein unabhängig Fürstenthum am Rhein zu erkämpfen, zeigte sich immer unverholener; Breysach's Eroberung legte dazu den festen Grund. Banner führte den Krieg gegen Habsburg's neue Lande, gegen Böhmen, Schlesien, Mähren; im Gesammtreiche faßte er festen Fuß durch den Kampf bey Brandeis. Weimar nahm seinen Gegner Johann von Werth, so wie Banner seinen Gegner den Grafen von Montecuculi gefangen. Beyde beschlossen einen vereinten Angriff auf Östreich, wo Banner von der Elbe, Weimar vom Rheine herdringen sollte (1639). Die schreckliche Gefahr vereitelte der Tod Bernhard's von Weimar, dessen Heer und Land Richelieu für Frankreich in Besitz zu nehmen verstand. Nun ließ Ferdinand III. losstürmen auf den allein stehenden Banner, welcher aus Böhmen und Schlesien enteilte. Die eigene Schnelligkeit, der Beyzug Französischer Heereshaufen, die Unterstützung der muthigen Landgräfinn von Kassel, und Hülfsvölker von Braunschweig retteten Banner'n vom Untergang (1640).

240. Deutsche handelten so Undeutsch, vor den Franzosen und Schweden sich zu erniedrigen, um Habsburg's Deutsches Blut, und Östreich's Deutschen Stamm zu bekriegen. Die Reichsfürsten wollten eine Unabhängigkeit vom Kaiser erringen, aber die Reichsmacht ging mit der Kaiserkraft unter. Der Kanzler Chemnitz in Stettin erläuterte auf Schwedens Antrieb in einem verführerischen Werke den Grundsatz, daß des Kaisers Recht nicht

der Monarchie eines Constantin's oder Justinian's gleiche, sondern daß die Reichsmacht der Aristokratie der Stände gebühre. Die Stände waren Landesherren, nicht Volkswortführer. Um die drohende Auflösung der Deutschen, woran Oxenstierna wie Richelieu gearbeitet, zu verhindern, berief Ferdinand III. einen allgemeinen Reichstag nach Regensburg. Den Kaiser sammt den Fürsten anzufallen, aufzuheben, oder wenigstens zu zersprengen, entwarf Banner den kühnen Plan. Seine Verbindung mit dem Franzosen Guebriant bewirkte er pfeilschnell. Sein Herzug geschah mitten im strengsten Winter. Sein Fuß stieß jeglichen Widerstand nieder. Sein Muth drang über die gefrorne Donau vor Regensburg's Mauern. Er pochte an die Thore, und donnerte in die Stadt. Nur der kaiserliche Sieger von Nördlingen verlor nicht die Ruhe und Fassung. Er hielt die Fürsten zusammen. Er ließ ein eingefallenes Thauwetter und die Uneinigkeit der Feinde benützen, um die Franzosen unter Guebriant durch Schwaben in die Rheinlande zu treiben, und die Schweden unter Banner über Böhmen nach Niedersachsen zu werfen. Wüthend über das Mißlingen, angegriffen durch die Arbeit, aufgelöset durch Schwelgerey, verzehrt durch Unenthaltsamkeit, sterblich verliebt in seine wunderschöne Markgräfinn starb Banner, der Eroberer von sechs hundert Fahnen. Ihm folgte der außerordentlichste Feldherr der Schweden, Torstenson. Von Gichten gemartert, entwarf er ruhig die Plane zur Feldschlacht. Gefesselt mit dem siechen Körper an die Erde, zeigte er den Geist frey wie die Luft. In einer Sänfte langsam getragen, gab er seinen Thaten Flügel. Mit ihm begann der sechste Zeitraum (1641—1645).

241. Der Angriff auf das Herz eines Landes hemmt seine Wirksamkeit gen Außen, schneidet ihm die eigenen Hülfsquellen ab, und treibt die Regierung gewiß zum

Wirrwarr, vielleicht zu Fehlschritten. Torstenson bezweckte bey seinen Angriffen auf das Gesammtreich in's Besondere einen unmittelbaren Zusammenhang mit den zahlreichen Unzufriedenen, welche mit dem Nahmen Ferdinand noch immer den Begriff eines Verfolgers verbanden. Torstenson überströmte Schlesien, stürmte Glogau, warf die Widerstrebenden, nahm Schweidnitz, überwältigte Ollmütz, plünderte ganz Mähren, und verbreitete Schrecken bis an die Thore von Wien. Der Erzherzog Leopold Wilhelm (Bruder des Kaisers), und unter ihm Piccolomini wandten die Gefahr ab; sie zwangen Torstenson zum Rückzug in die Gegenden von Breitenfeld bey Leipzig (1642). Die Österreicher, allzukühn durch den erhaltenen Erfolg, glühten von Verlangen, auf dem nähmlichen Schlachtfeld eine frühere Niederlage zu rächen und auszulöschen. Die Schweden, erhoben durch den Anblick ihrer Hauptsiegesstätte, fochten auf den Gräbern ihrer Landsleute mit einer eigenthümlichen Begeisterung. Der lange Kampf kostete viel Blut, doch gab er Torstenson den vollständigen Sieg, welcher das Gesammtreich an den Rand des Abgrunds brachte. Der Erzherzog sammelte sich in Böhmen, wo er harte Strafe an den Urhebern der Niederlage vollzog. Einem Regimente nahm er die Waffen, vernichtete die Fahnen, ließ den Zehnten erschießen, und den Obersten enthaupten. Schreckliche, aber heilsame Strenge in einem Heere, welches auf dem Schlachtfelde sogar die Kriegszucht vergaß.

242. Zum Ruhme führt es, am Heil des Vaterlands niemahls zu verzweifeln. Beyden Ferdinand'en gebührt dieser Ruhm. Der Dritte rettete nach der Schlacht auf dem Breitenfelde das Gesammtreich durch Staatskunst. Baiern's Maximilian mußte den unerschrocken heranrückenden Guebriant aufhalten durch den trefflichen Feldherrn Mercy, welcher nach Guebriant's Tod bey

Dutt-

Duttlingen Geschütz und Mannschaft und Anführer der Feinde in seine Gewalt bekam (1643). Dänemark's Christian mußte den unerschrocken herumtobenden Torstenson im Rücken bedrohen, wodurch dieser den Gräuel der Zerstörung nach Holstein, Schleswig, Jütland mit reißender Schnelligkeit zu tragen sich veranlaßt fand. Ihm folgte nach der nicht geistlose, aber unglückliche Gallas, welchen Torstenson bey Jüterbock und Magdeburg zersprengte und vernichtete. Der Sieger machte Anstalt wieder einzudringen in das Gesammtreich, wo Rakotzi als Woiwod von Siebenbürgen sammt dem Pascha von Ofen einen inneren Krieg vorbereitete, indem er die Magyaren zur Empörung aufrief unter den glänzenden Verheißungen von Glaubensfreyheit und Volksthum, Protestantism und Nationalität (1644). Die Bestürzung ward allgemeiner, gegründeter, schrecklicher als jemahls. Kaiser Ferdinand III. und sein Bruder der Erzherzog verloren die Besonnenheit nicht. Persönlich bereiteten sie die Abwehr. Gallas ward entsetzt. Hatzfeld und Piccolomini, welche wegen seiner Erhebung den Dienst verlassen, kamen an die Spitze eines neuen Heeres. Die Schaaren strömten zusammen zu einer letzten Kampfesentscheidung zwischen Budweis und dem Berge Tabor.

243. Sein Glücksstern hat es gewollt. Sein Unstern hat ihn verführt. Mit diesen Ausdrücken schrieb und schreibt man in den unschuldigen Himmel die Ursachen von den Fehlern der blutbefleckten Erde. Die Uneinigkeit der Österreichischen mit den Baierischen Feldherren bewirkte großentheils die Niederlage bey Jankowics, obwohl man mit Heldenmuth und Überlegung focht (1645). Torstenson wußte den Sieg zu benützen mehr als Jeder. Das Gesammtreich stand ihm offen, und er stürmte hinein durch mehrere Thore. Seine Krieger durchstreiften Böhmen und Mähren. Sie erreichten die Ufer der Donau

bey Krems, Stein, Dürnstein, Korneuburg. Die Wolfsbrücke am alten Tabor bey Wien befand sich in Gewalt des Schweden. Torstenson zwang zugleich den König von Dänemark zum Frieden, so wie den Churfürsten von Sachsen zur Entwaffnung. Türenne schritt nach der Schlacht bey Nördlingen längs der Donau hinab. Rakotzi schritt nach den Siegen im obern Ungarn längs der Donau hinauf. Von Prag, von Linz, von Preßburg, von Wien flüchtete man Kronen und Schätze nach Grätz in Steyermark. Diese größte aller Gefahren bestand und vereitelte der kaiserliche Herr, und sein erzherzoglicher Bruder. Sie sammelten und fanden bey ihren kriegerischen Völkern eine Streitkraft zum Wiederangriff. Wien behauptete sich männlich. Brünn vertheidigte sich heldenmüthig. Keine Einheit bestand zwischen Torstenson, Türennen, Rakotzi und dem Pascha. Der Pascha ließ sich den Frieden abkaufen. Rakotzi schloß Waffenstillstand. Türenne mußte in die Rheinlande zurück. Der erkrankte Torstenson legte den Oberbefehl nieder (1645).

244. Der Verein von Kriegsheeren verstärkt sie nicht im einfachen, sondern im gesteigerten Verhältniß. Er befreyt sie von den Gefahren, welche den vereinzelten drohten. Wrangel, der Nachfolger Torstensons eröffnete den letzten Zeitraum des Krieges durch die große That der Zusammensetzung mit Türenne, wodurch sie ein entscheidendes Übergewicht bekamen (1646). Die vereinten Feldherren und Heere stürmten unaufhaltsam über den Main, über den Lech, über die Donau, über die Iser, an den Inn. Die vereinten Feldherren und Heere zwangen die zwey letzten Verbündeten des Gesammtreiches Baiern und Darmstadt zum Waffenstillstand (1647). Der kaiserliche Herr und der erzherzogliche Bruder, nunmehr von Allen verlassen, verließen sich selbst nicht, eingedenk der großen Vorbilder in der Geschichte der Habsburgi-

schen Ahnen. Ihr Muth brachte Eger zu einem heldenmüthigen Widerstande. Ihr Muth zog das aufgelöfete Heer und die entlassenen Feldherren Baiern's an sich. Ihr Muth bewies sich vertheidigungsweise, bis wieder Kraft zum Angriffe gesammelt war. Ihr Muth und ihre Kraft lockte auch den alten Waffengenossen, den Churfürsten Maximilian, wieder zum Kriegsanfange. Aber ein großer Fehlgriff geschah, indem man Melander'n von Holzapfel, einen eifrigen Calviner, zum Anführer des katholischen Heeres in diesem Meinungskriege ernannte; er konnte sterben, aber nicht siegen für Österreich. Ein unerwartet Unglück brach zugleich herein.

245. Heldenmuth ist die einzige Tugend roher Völker, welche wahren Menschenwerth noch nicht kennen. Die Schweden verdienten Bewunderung als Helden. Eine der kühnsten Thaten war es, daß ihr Königsmark mit einem kleinen Heereshaufen zur Überrumplung des großen und festen Prag's sich aufmachte. Ihn führte der verrätherische Ottowalsky, welcher als verabschiedeter kaiserlicher Rittmeister keinen Gnadengehalt erbitten konnte. Die Versteckten glaubten sich beym Rufe einer Stimme, und beym Tone einer Glocke verrathen, aber es war bloß das Zeichen der Mönche zur Mette. In dieser Frühstunde des Schlummers und Gebeths gelang der Überfall, welcher die Schweden in den Besitz der Kleinseite, der Altstädterbrücke, und der Waffenniederlage setzte. Aber Colloredo als General und Conti als Ingenieur wußten den vortrefflichen Geist der Inwohner, der Studierenden, der Ordensleute für den Kaiser zu wecken und zu brauchen. Der Kampf zweyer feindlichen Mächte, welche im Umfang der nähmlichen Stadt sich befehdeten, war das letzte abentheuerliche Beyspiel dieses unheilbringenden Krieges, welcher in Prag durch Untreue begann, in Prag durch Treue sich beschloß (1648). Ferdinand der Dritte machte

Waffenstillstand. Er benützte die erste Ruhe desselben, um mit der strengsten Strafe zu verbiethen die Erinnerung an den Aufstand, dessen die Böhmen sich gegen den Vater schuldig gemacht, welchen sie aber unter dem Sohne so tapfer auslöschten.

246. Toll ist ärger als feil. Feil ist schlechter als toll. Es gab in dem verruchten Menschenalter des dreyßigjährigen Krieges der Tollen und Feilen so viele, daß der Friede beym besten Willen einiger Fürsten erst nach vielen verunglückten Versuchen zu Stand kam. Die ersten Versuche mißlangen, da man mit Frankreich und den Katholiken zu Cölln, mit Schweden und den Protestanten zu Hamburg unterhandeln wollte, welches allmählig in Münster und Osnabrück sich veränderte, aber deutlich die Glaubens-Zwietracht verrieth. Glück und Unglück der Heere zeigten stets einen bedeutenden Einfluß auf die Unterhandlungen, weil der Sieger die Forderungen höher spannte. Nach der Schlacht bey Jankowitz rückte man vorzüglich durch die Weisheit und Mäßigung des Österreichischen Gesandten, des Grafen von Trautmannsdorf, dem Ziele eines allgemeinen Friedens näher. Das Gesammtreich war erschöpft und unruhig zugleich. Es opferte seine Gebiethe, Städte, und Rechte im Elsaß, wie es früher schon die Lausitz eingebüßt. Sein Beherrscher behauptete das traurige Befugniß, die aufrührisch gewesenen Unterthanen zu bestrafen, und den eigenen Glauben nach eigenem Gutdünken einzuführen. Ferdinand III. überließ Deutschland mit vieler Nachgiebigkeit dem Einflusse, welchen Frankreich und Schweden mit dem Willen der Reichsfürsten planmäßig (verderblich) ausübten. Aber unerschütterlich hielt er bey allen Puncten, welche das Gesammtreich, die Rechte von Habsburg, und Östreich's persönliche Ehre betrafen. Der Papst Innocentius erklärte den Frieden für gottlos und ungiltig; er suchte Madrit

und Wien noch Einmahl zum Bruche desselben zu vermögen. Vergebens! Er blieb, und seine Entscheidungen dauerten anderthalb Jahrhunderte bis auf Unsere Tage. Der Protestantism stand in gesicherter Kraft.

247. Die Krönung eines Königs vermehrt weder seine Pflichten, noch seine Rechte. Doch hielt man sie einst in Erbstaaten sogar für unerläßliche Bedingung. Sie kostete gewöhnlich viel Geld, viel Zeit. Ferdinand III. bewies, wie wenig er am Ansehn im Innern eingebüßt, da er schnell durchsetzte, daß man seinen gleichnahmigen Sohn als König in Böhmen, als König in Ungarn, als König in Deutschland anerkannte. Der Tod dieses Fürsten, welchen die Pocken bey der Ungeschicklichkeit der Ärzte hinrafften, zwang den Kaiser für seinen jüngern Sohn, Leopold, die nähmlichen Schritte in Ungarn und Böhmen zu wiederholen, wo ein gleicher Erfolg die gleichen Bemühungen krönte. Der Kaiser selbst kränkelte, und starb in Vaterangst, als Feuer in der Burg ausbrach, und ein fliehender Trabant mit der Wiege eines Erzherzogs an die Wand rannte. Ferdinand III. sprach drey, und kannte sechs Sprachen. Er ehrte die Jesuiten, aber hörte nicht sie allein. Er vertheidigte und bestritt öffentlich Lehrsätze aus dem Staatsrecht, aus der Geschichte, und der Erdkunde. Er war der gelehrteste und klügste Fürst seiner Zeit; ich möchte ihn auch den gerechtesten und unbescholtensten nennen. Auch ihn beherrschte der Glaubenseifer, welcher angeboren und anerzogen schien. Persönlich mit Anlagen zum Feldherrn ausgestattet, verstand er nicht die wesentlichere Kunst, aus seinen großen Schaaren und vielen Heeren den wahrhaften Meister für Schlacht und Krieg heraus zu finden. In dem Kampfe, welchen er übernahm, und durch den Frieden, welchen er abschloß, änderte sich des Gesammtreiches Verhältniß gegen die Staaten Europa's völlig.

248. Festhalten an Wort und Plan wird ein Grundpfeiler von Macht und Kraft. Das Haus Habsburg hielt fest am uralten Plane in der Pyrenäischen Halbinsel so wie im Donauischen Gesammtreich. Die zwey merklich erkalteten Stämme erwarmten für einander in dem Glaubenseifer, welchen die Priester, besonders Päpste und Jesuiten anfachten. Spanien besaß die Schätze beyder Indien, wodurch es unterstützend wirkte auf Österreich, dessen Gesammteinkünfte sich jährlich nur auf fünf Millionen und viermahl hundert tausend Gulden beliefen. Spanien verpflichtete sich den Churfürsten von der Pfalz in seinen eigenen Staaten zu vernichten, und Frankreich im Schach zu halten, so wie auch die Seemächte zu bändigen. Leider leistete ein König wie Philipp IV. viel zu wenig, da man an ihm Schwachsinn und Unthätigkeit bemerkte. So wie die Schweitzer-Eidgenossenschaft von Habsburg-Östreich sich losmachte, so trennten sich die vereinten Niederlande von Habsburg-Spanien; die beyden Gemeinwesen, protestantisch und politisch, merkantilisch und militärisch wichtig, veranlaßten Ansichten und Äußerungen, welche höchst bedeutend werden konnten, wenn das verbundene England und Schottland sein republikanisches System nicht bloß ankündigte, sondern durchführte. Ferdinand III. behauptete die Ehren und Rechte seines Hauses, indem er die Gesandten Portugall's, welches sich von Spanien losgerissen, bey den Westphälischen Friedens-Unterhandlungen zurück wies, und erklärte, er erkenne nicht Braganza, sondern Habsburg als den gesetzlichen Herrscherstamm in Portugall. Anfangs (1619) hielt es schwer den vielvermögenden Beichtvater des Königs von Spanien zur Theilnahme am Kriege zu stimmen. Bey diesem Anlasse sagte Graf Khevenhüller dem Frater Ludwig: »Wenn ich für das Erzhaus sterbe, wird mir die Seeligkeit zu Theil, aber Du mußt den tiefsten,

und einen viel tieferen Platz als Luther und Calvin in der Hölle einnehmen.«

249. Schicklichkeit ersetzt die Sittlichkeit schlecht. Durch jene erreichte Frankreich große Staatszwecke. Hier herrschte weniger der König Ludwig XIII. als seine Günstlinge, deren unsicheren Händen der Cardinal Richelieu die Macht mit fester Faust entriß. Er war es, welcher den Plan ausführte, dem Hause Habsburg seine Besitzungen am linken Rheinufer zu entreissen, und von ihm Deutschland's Fürsten durch schlaue Unterhandlung abzulösen. Er war es, welcher den Regensburger-Reichstag zur Anklage Waldstein's aufhetzte, und seinem dortigen Geschäftsführer endlich auf dem Sterbebette zurief: »Muth! Muth Pater Joseph! Breysach ist Unser.« So jubelte er über den ersten Haltpunct am rechten Ufer des Rheins, welchen bald Französische Brücken beherrschten. Er war es, welcher einem Französischen Prinzen gegen den Einspruch von Habsburg-Spanien, und gegen den Ausspruch von Habsburg-Östreich Mantua verschaffte. Er war es, welcher den Schweden Frieden mit Pohlen vermittelte, um sie dem Gesammtreich auf den Hals zu führen. Er war es, welcher auch Schweden so unterstützte und untergrub, daß es weder völlig erlag, noch entschieden obsiegte. Er wußte den Cardinal dem Minister aufzuopfern, und doch jenen für diesen zu gebrauchen. Sein größtes, aber unsittlichstes Meisterstück bestand darin, daß er die Französischen Hugonotten in eben dem Maße erdrückte, als er die Deutschen Protestanten erhob. Er gab Erziehung und Vorbild dem Cardinal Mazarini, welcher die Regentschaft mit der verwitweten Königinn, Erzherzoginn Anna von Österreich, dem Wort nach theilte, aber der That nach allein ausübte seit 1643.

250. Deutschland ward protestantisch, weil man den Ablaß von Rom für Geld erkaufte. Jetzt sah auch das protestantische Deutschland, wie man den Ablaß sich selbst für Nichts ertheilte. Da die Protestanten die Abschaffung des Mönchthums, die Einführung der Priesterehe, und die Freyheit des Bibelgebrauchs durchgesetzt, so deuteten sie bey allen Mängeln ihres Bekenntnisses auf drey natürliche und wesentliche Dinge, worin ihnen die Katholiken des Gesammtreiches nur langsam oder niemahls nachkommen würden. Die protestantischen Fürsten näherten sich völliger Landeshoheit; man beschuldigte sie als Vasallen einer unrechtlichen Hinneigung zu den Französischen und Schwedischen Fremdlingen; aber sie tadelten den Dominus wegen gewaltsamer Unterdrückung des Zeitgeists und der Erneurung. Es wurde immer wahrscheinlicher, daß das Haus Habsburg bey der Wahl zur Deutschen Kaiserkrone nicht mehr leicht übergangen werden dürfte, da es in den schwierigsten Lagen zwey Mahle nicht übergangen worden war (1619 und 1636). Daher konnte man im Gesammtreiche die Beschränkung der Kaisermacht nur mißbilligen. Habsburg sah sich in Deutschland gegenüber gestellt eine förmlich gebildete Partey, welche zum Rückhalt jene zwey fremden Mächte gebrauchte, die auf Abreissung nördlicher und westlicher Landschaften dachten, wie Pommern und Elsaß bewies. Immer schwieriger war es, bey den drohenden Kämpfen des Gesammtreiches gegen den Türkischen Erbfeind die unabhängiger gewordenen Reichsfürsten zu Römermonathen und Contingenten zu bestimmen. Sie gaben durch die Wahlcapitulation ein anziehendes Beyspiel den Völkern, in denen das Andenken der Wahlfreyheit noch nicht erloschen war.

251. Was nicht bloß für den Augenblick wirken soll, muß aus dem Urquell der Wahrheit nach dem Gesetz der

Geister entspringen. Allerdings! Aber das Falsche und Schlechte hat Jahrhunderte als Augenblicke. Venedig, welches innerlich den Löwen zum Zerreissen, und äußerlich den Säckel zum Bestechen gebrauchte, spielte die Vermittlerrolle beym Westphälischen Frieden. Die Päpste schürten die Flamme des dreyßigjährigen Kirchenkrieges, um die Erzstifter, Bisthümer, Abteyen vor Verwendung für weltliche Zwecke zu bewahren, obschon sie dieselben oftmahls eben so benützten. Sicilia, Neapolis, Milano standen unnütz unter der Herrschaft von Habsburg-Spanien, und Habsburg-Östreich besaß fruchtlos die Oberlehensherrlichkeit von Mantua und andern Herzogthümern. Ein allgemeines Aufsehen erregte der Eingriff auf Veltlin und Graubünden. Im ganzen Veltlin veranstalteten und vollführten die Katholiken eine Ermordung aller Protestanten, wobey sie weder die nächsten Blutsfreunde, noch diejenigen verschonten, welche in den fernsten Bergschluchten schuldlos lebten; die Mörder beriefen aus Mailand Spanische Hülfe. Die Katholiken im Zehengerichtsbunde fürchteten von den gereizten Protestanten Gewaltthaten als Wiedervergeltung; die Bedrohten beriefen aus Tyrol Österreichische Hülfe. Darüber schrie Frankreich Zeter. Die Schweitz fürchtete für ihre Engpässe. Savoyen zitterte vor einer Einpressung auf der dritten Seite. Venedig berechnete, wie Habsburg-Spanien und Habsburg-Östreich durch unmittelbaren Zusammenhang ihrer äußersten Stützpunete in Mailand und Tyrol sich verstärken müßten. Die mißtrauisch gemachte und gewordene Welt vermuthete da Arglist und Staatsplan, wo bloß Religionsfanatism und Zufallslaune wirkte (1624—1631).

252. Nur mit einem bangen Gefühle können Wir die Frage beantworten: Was wäre wohl aus Österreich geworden, wenn die Türken vor der Pragerschlacht, oder nach einer der beyden Niederlagen auf dem Breitenfelde

den Waffenstillstand gebrochen, um mit ihrer Gesammtmacht an der Donau aufwärts zu rücken? Sie hatten zum Sultan damahls den schrecklichen, aber glücklichen Amurath IV., welcher Persien besiegte, und Bagdad eroberte. Seine Pascha's, welche mehr als die Hälfte von Ungarn beherrschten, begnügten sich mit Jahrgeldern der Christenkaiser, und mit Monathsplünderung der Christennachbarn. Sie betrachteten die Woiwoden von Siebenbürgen, Bethlen Gabor sowohl als Georg Rakotzi wie eine Vorwacht und Hülfsmacht. Diese zwey gewaltigen Männer, in deren Brust die Liebe zum Protestantism und der Haß gegen das Unnationale fürchterlich tobten, schlossen sich lieber an die Ungläubigen und Türken, als an die Rechtgläubigen und Östreicher. Nach Bethlen's Tode (1630) hoffte Ferdinand II. Siebenbürgen wieder dem Gesammtreiche zu gewinnen, doch konnte er durch Esterhazy nichts erfechten als die sieben abgetretenen Gespannschaften Ungarn's sammt den Hauptfestungen. Aber Ferdinand III. mußte, um Rakotzi von Torstenson zu trennen, ihm die Festen Tokay und Regetz abtreten, so wie auch die sieben Gespannschaften Zathmar, Szabolts, Ugocz, Beregh, Zemplin, Borsod, und Abaujwar. Auf dieser Seite blieb der Staat offenbar am schwächsten. Nur Gewalt mit Weisheit konnte ihn stärken. Beydes schien noch zu mangeln.

253. Während des dreyßigjährigen Kirchenkriegs litt Rußland durch inneren Aufstand so sehr, daß Moskau Pohlnische Besatzung bekam. Dänemark fiel tief durch den Krieg gegen Österreich, aber noch tiefer durch den Kampf für dasselbe. Schweden errang eine Obmacht, welche mit seiner Staatskraft in keinem Verhältnisse stand. Ihm gab der Friede zu Osnabrück unter dem seltsamen Nahmen einer Satisfaction Vorpommern, Rügen, Wollin, Stettin, Bremen, Verden, Wismar, den frischen Haff,

die drey Mündungen an der Prene, Swine, Dievenow, und das Erbrecht auf Hinterpommern beym Absterben des Brandenburg'schen Mannsstammes. Es erhielt drey Stimmen auf dem Deutschen Reichstag, und fünf Millionen Kronen zahlbar von allen Deutschen Kreisen für Vollzug des Friedens. Welcher Hohn! Aber auch welcher Trotz, als Gustav Adolph's abentheuerliche Tochter, Christine, den Thron verließ, und ihn dem Verwandten in Zweybrücken, Carl Gustav, übergab. Dieser kriegsgeübte und kriegslustige König wandte sich alsogleich gegen Pohlen, dessen König er vertrieb, und dessen Krone er annahm. Preußen mußte sich als seinen Vasallen erklären (1656). Ferdinand III. sah diese Maßregeln in der Nähe des Gesammtreiches während der letzten Lebenstage mit sorgenvoller Unruh. Er ließ den Czar auffordern zur Hülfe. Er unterhandelte mit Woiwoden und Landbothen über einen Aufstand. Er beschloß seine eigenen Kriegesschaaren gegen den gefährlichen Nachbar jenseit der Karpathen abzusenden. Der neuen Gefahr eines allgemeinen Kampfes, da auch der Cardinal Mazarini unter dem Hütchen spielte, überhob ihn der Tod.

XII. Ungarn's innere Gestaltung unter den Königen Ferdinand dem Zweyten und Ferdinand dem Dritten.

254. Diæta et Conventus! Reichstag und Zusammenkunft! — Auf das Recht zu diesen beyden Anstalten gründete das Volk von Ungarn seine Freyheit und Freyheiten. Als Hauptgrundsatz galt, daß der Reichstag alle drey Jahre gehalten werden müsse (1635). Man verzögerte ihn öfter wegen Landesseuche, wegen Hofkrankheiten, wegen Feindesgefahr. Seine Schlüsse erhielten verschiedene Gestalten, je nachdem die katholische oder

protestantische Partey die Stimmenmehrheit hatte. Ein Kunstgriff bestand im Verzögern, bis sich viele Glieder aus Unwillen oder Geldmangel verliefen. — Die Magyaren wachten als Volk, daß man ihre Gränze nicht schmälere. Damahls lag ihnen vorzüglich am Herzen die Meeresküste; deßwegen lud man die Abgeordneten von Zeng fleißig an den Reichstag (1638). — Als wirksamstes Mittel zur Erhaltung der alten Verfassung priesen die Meisten das unerschütterliche Festhalten am Wahlrecht. Es wurde zwar beym Palatinus eine Schrift niedergelegt, daß man auf das Wahlrecht unbeschadet allen andern Freyheiten förmlich und für immer verzichten solle zu Gunsten wenigstens von Habsburg-Östreich, aber der Anschlag kam sehr zur Unzeit, da man eben mit dem Elections-Diplom Leopold's umging (1655). — Der Volkshaß der Einen warf sich auf die Türken; doch setzten mehrere Reichstage fest, daß man weder zu feindseelige, noch gar zu freundliche Gesinnungen in Rücksicht derselben äußern solle, da die Evangelischen gegen die Katholischen durch Unterstützung der Türken sich zu verwahren suchten. Der Volkshaß der Andern warf sich auf die Deutschen; obwohl Bethlen mit ihnen in beständigem Verkehr stand und sie herbey rief, mahlte man doch in seinem Lager einen sitzenden Haasen mit einem Deutschen Kragen, und schrieb darunter Mannsfeld, welcher klein und haasenschartig war. Das edelste Streben der Magyaren bestand darin, daß die Freyheit des Gewissens als das höchste Gut und Recht des Menschen ohne Zweydeutigkeit und Einspruch der Grundherren erkannt würde.

255. Rex Hungariæ et Dominus partium! Ein König von Ungarn, und ein Herr in den Theilen! — So nannten sich Ferdinand der Zweyte und Bethlen der Erste. Beyden schworen jene sieben Gespannschaften Treue. Beyden dienten die Haiducken. Aber das Nahestehn

zweyer Gewalten auf dem höchsten Puncte mußte dem Ganzen schaden, wenn auch Einzelne gewannen. Bethlen's unverholener Plan, seinen Stamm und vielleicht sein Blut durch die Türken und Protestanten in Siebenbürgen und Ungarn erblich zu begründen, machte eine wahre Versöhnung des Königs unmöglich. Bethlen's Bemühung, in alle Fernen Europa's durch seinen Quadt die Anschwärzung zu tragen, daß Habsburg-Östreich voll Intoleranz durch diese zur Universalmonarchie strebe, blieb nicht ohne Erfolg. Bethlen's Anfragen in Constantinopel, ob er sieben oder dreyzehn Comitate nehmen dürfe, ob er tausend oder fünf tausend Tartaren zur Hülfe bekomme, ob er in Östreich oder Mähren einrücken solle, zwangen den König ebenfalls zu demüthigenden und kostspieligen Schritten bey Divan, Vezier, Sultan und Allen, welche in Stambul Macht besaßen oder Wort führten. Bethlen machte kein Geheimniß, daß er Späher bey Friedrich, bey Christian, bey Gustav, bey Richelieu, in Venedig und Holland hielt, doch beklagte er sich, daß man zu Wien auf Berichte der Spione, und Gerüchte der Zuträger allzuviel horche. Am gelindesten ist das Urtheil über ihn, daß er kein Bedenken trug, Schlauheit der Schlauheit, Wortbruch dem Wortbruch, Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen; gewiß ist, daß er seine Feinde im geheimen Vorbehalt bey Verträgen oder in Einschiebseln zu Verdrehungen fast übertraf. Sein größter Gedanke bestand darin, Ferdinand der Zweyte solle den Evangelischen überall Gewissensfreyheit gestatten, damit sich die Macht von Spanien, Deutschland und dem Gesammtreich zum Kampf gegen die Türken vereine. Mögen Andere (pflegte Bethlen zu sagen) für drey Dinge sorgen, für Gold, Mann, Fraß; ich selbst will als Feldherr der Christen das Heer führen; Ungarn's König soll dabey gewinnen, und ich werde mein Fürstenthum zum König-

reich Dacien erweitern (1624). Den großen Gedanken eines Ketzers verwarfen die Jesuitischen Gewissensräthe.

256. Vindiciæ Ecclesiasticæ! Kirchliche Rückforderungen! — Die Hoheprieſterſchaft in Ungarn berief ſich ſtets auf die Zeiten, wo es weder proteſtantiſche Könige, noch proteſtantiſche Palatine gab. Der geiſtreiche und unermüdete Jeſuit Pazmany verfocht in Denkſchriften und Druckwerken als Erzbiſchof von Gran ſolche kirchliche Rückforderungen, welche dem Reſtitutions-Edicte von Deutſchland glichen. Öfter nannte er ſich Patriarcha, und drängte ſich als Primas auf den Sitz vor dem Palatinus. Als Cardinal ging er für Ferdinand II. nach Rom, erhielt aber daſelbſt den Vorwurf, daß Cardinäle den Königen gleich ſtehen, alſo nicht ihre Geſandte ſeyn können. Er verboth die Vereinigung mehrerer Kirchenämter, damit die Katholiken ihre größere Anzahl Stimmen auf dem Reichstage behielten. Er ſoll ſich des Ausdrucks bedient haben: Er wolle lieber, daß ſeine Dörfer den wilden Thieren Höhlen, als ketzeriſchen Leuten Kirchen darböthen. Er klagte, daß vier Kirchen nur ſechzig tauſend Gulden Einkünfte beſäßen, während die Proteſtanten behaupteten, daß drey Biſchöfe für ganz Ungarn genügten, und jeder mit einigen tauſend Gulden Gehalt abzufinden ſey. Sein Vicarius Lozy ward ſein Succeſſor, da man vom Feuereifer eines Neubekehrten mit Grund mehr erwartete, als von der Ruhe eines ſtets Rechtgläubigen. — Die Hohenprieſter verwalteten indeß noch viele Hofſtellen und die Hauptgeſchäfte. Der Papſt verweigerte bey kleinen Zwiſtigkeiten ſelbſt den beyden Ferdinanden die Beſtätigung ihrer Biſchöfe. Der Nuntius Caraffa ſaß im Ungariſchen Reichsrathe. Vor dem Primas während der Litaney zum Handkuß nieder zu knieen, ſtellte erſt Ferdinand III. ſeiner Königinn frey. Der Biſchof von Waizen tanzte als Kanzler ſtatt des Königs mit Beth-

len's Braut unter Vorhaltung eines Tüchels. Der Bischof von Raab belegte die Domherren mit Geldstrafen, ergriff ihre Verlassenschaften, änderte ihren letzten Willen, und bezog erledigte Einkünfte der Gespannschaft. Alle Bischöfe schworen nach Rom die geheimen Aufträge zu verschweigen, das Vorrecht des Papstthums wider Männiglich zu vertheidigen, die bemerkten Anschläge anzuzeigen, die Ketzer und Abtrünnigen nach Kraft oder Macht zu verfolgen oder zu bekämpfen.

257. Persequar et Impugnabo! Ich werde verfolgen und bekämpfen! — Diese zwey Worte standen im Eide der Ungarischen Bischöfe, in's Besondere aber in der Regel der Ungarischen Jesuiten. Diese gewannen ungeheuern Einfluß durch ihren Ordensbruder Pazmany, und durch ihren neubekehrten Lozy. Jener stiftete das Pazmaneum für Ungarische Priester, welche zu Wien von Jesuiten im Hause Goldberg bey der Lorenzer Kirche erzogen wurden. Er veranlaßte durch Collecten und Subscriptionen die Gründung des Alumnates zu Tyrnau, wo auch ein Collegium und ein Seminarium bestand. Bald erhoben sich die Collegien der Jesuiten auch zu Raab und Preßburg (1628). Später errichtete man als Grundsäulen des wiederbefestigten Glaubens in Ungarn die Collegien zu Ödenburg, Szathmar und Ungvar (1636). Man muß die außerordentliche Geschicklichkeit bewundern, womit die Gesellschaft Jesu von Jünglingen und Frauenzimmern, von Männern und Greisen die Herzen gewann, um ihre Bekehrung zu bewirken. Man kann auch die Geistesgröße loben, womit viele Jesuiten in augenscheinliche Gefahren sich begaben, verkappt an den verbothensten Orten sich aufhielten, und bisweilen den Tod erlitten; wie z. B. in Kaschau der Pater Stephanus und der Pater Melchior auf Bethlen's Befehl wegen ihrer Verfolgungen hingerichtet wurden. Es schadete dem Orden

sehr, daß er an mehreren Orten nicht nur gegen die Protestanten auftrat, sondern auch mit den Katholiken sich verfeindete wegen geistlichen und weltlichen Vorrechten, wie z. B. mit den Magistraten zu Raab und Tyrnau. Auch Domkapitel klagten häufig über sie. Daher verwehrte ihnen der Reichstag die Landstandschaft und den Güterbesitz, und häufig besprach man ihre Entfernung aus Ungarn, besonders seit Ferdinand III. von den Grundsätzen seines Vaters etwas entschiedener abwich (1644).

258. Propositiones et Gravamina! Vorschläge und Beschwerden! — Mit diesen zwey Gegenständen eröffneten sich Ungarn's Reichstage. Jene überbrachte vom König der Kanzler, diese überreichte von den Ständen der Palatinus. Zum Palatinat schlug der König vier Männer vor, zwey katholische, zwey evangelische; daraus wählten die Stände. Unter Ferdinand II. entschied eine Stimmenmehrheit von Achtzigen mit Gelärm für den protestantischen Stanislaus Thurzo. Nach dessen Tode (1625) wählte man mit hundertfünfzig gegen sechzig Stimmen den katholischen Nicolaus Eßterhazy de Galantha, den Stifter des reichsten Geschlechtes im jetzigen Ungarn. Unter seinem Palatinate war der Zeitpunct, wo der Reichthum wegen Glaubensmeinung die größten Veränderungen erlitt, da die einen Familien herab sanken, die andern auf ihren Trümmern empor stiegen. Für lange und treue Dienste erhielt Eßterhazy durch den König viele erledigte Güter, und den Orden des goldenen Vließes. Er mußte gegen Pazmany drey Sätze vertheidigen; erstens, der Primas ist als Solcher nicht Statthalter des Königs in Gerichtssachen; zweytens, dem Primas gebührt erst nach dem Palatinus und Juder Curiä der Rang im Gerichte; drittens, dieser Rang rührt nicht vom Erzbisthum, sondern vom Oberstkanzleramt her.

All-

Allmählig verlor Eßterhazy sein Ansehn bey Hof und Kammer, weil er die ungeheuern Thurzoischen Güter als Richter für Frauenbesitzungen oder Dotalitien erklärte, um sie durch Verheirathung in seine Familie zu bringen. Nun fing er an über die Artikel und Sentenzen zu eifern, womit man ihn bey seinen Sprüchen und Pflichten hindere. Er ließ sich besänftigen, indem er die Wege zur Bereicherung offen erhielt (1638). — Lieblinge des Königs wie Eggenberg (einer der drey berühmten Berge) bekamen das Ungarische Indigenat. Große Geschlechter der Magyaren, wie Zrini, Forgacs, Thurzo, Homonnay wurden katholisch, jagten die Pastoren fort, und befestigten sich dadurch in der Hofgunst.

259. Resolutio et Articuli! Entscheidung und Hauptpuncte! — Darin bestand die dritte und vierte Handlung des Reichstags. Die Entscheidung erließ der König, die Hauptpuncte verfaßten die Stände. Den ersten Rang behaupteten die Magnaten, die Liberi Barones und die Nobiles. Unter den Ferdinanden wurde der Nahme Magnat gesetzlich geheiligt; ihn erhielten die Prälaten, die Barones Regni, die Comites oder Oberspane, die Comites Perpetui oder Grafen, alle königlichen Räthe, und die in Hochämtern beeidigten Adelichen. Auch der Nahme Liber Baro griff unter den Ferdinanden um sich, womit man den höheren Briefadel andeutete. Die Nobiles setzten durch, daß nur des Königs persönlicher Aufruf das Aufgeboth veranstalten könne. Eine Neuerung war es, daß die Protestanten unter dem Nahmen der evangelischen Stände abgesondert ihre Beschwerden einzureichen versuchten und vollführten. Der Hof ertheilte wirklich eine Entscheidung den »Herrlichen und Edlen, welche unter dem Titel von Beschwerden der evangelischen Stände Ihrer Majestät unterthänige Denkschriften eingereicht« (1638). Gezänk mit Gelärm ent-

stand bey der wichtigen Frage, ob ein Nobilis Regni, wenn er von einem Pazmany oder Eßterhazy, oder Einem ihrer Vorfahren irgend ein Eigenthum aus Schenkung besaß, nun vor ihren Dominical-Tribunalen erscheinen müsse, um sich über sein Besitzrecht auszuweisen. Von den untern Stufen der Prädialisten und Armalisten schien dieß zugestanden zu werden, doch nicht von den eigentlichen Edlen des Landes. Ein Hauptpunct des Reichstags von 1638 sicherte den Noblen in der Unabhängigkeit vom Magnaten und Prälaten.

260. Sanctio et Protestatio! Heiligung und Widerspruch! — Darin bestand die fünfte und bisweilen die sechste Handlung des Ungarischen Reichstags. Bisweilen pflegten die Hohenpriester Verwahrungsschriften zu erlassen, wenn irgend ein Hauptpunct dem Vortheil der Kirche widersprach. Dieß gab dann Gelegenheit, die Sache später zur Wiederverhandlung oder zur Zurücknahme zu bringen. Der Fall traf bey der Ketzer-Duldung öfters ein. Seltener widersprachen die Adelichen, niemahls die Städte, obwohl man sie sogar reichstäglich nicht schonte. Sie waren offenbar zu schwach an Zahl und Kraft. Allen wollte man wehren, vertriebene Glaubensgenossen aus Deutschland oder dem Gesammtreiche aufzunehmen, wenn sie auch fleißig und geschickt waren. Aus Raab warf man die evangelischen Kaufleute und Soldaten. Bethlen plünderte die Bergstädte mehr als Einmahl. Preßburg wagte trotz den Gegenbefehlen des Hofes eine evangelische Kirche zu bauen, weil man ihm freye Ubung bewilligt, und freye Übung ohne Kirche unmöglich sey (1637). In Tyrnau durften die Evangelischen ihr verfallenes Bethhaus nicht herstellen. In Leva hinderte man die Reformirten am Kirchenbau, und die Evangelischen jagte man fort. In Skalitz gestattete man den Akatholischen das Begräbniß nur auf einem benach-

barten Hattert. Die Katholischen forderten endlich eine Kirche in jeder königlichen Freystadt, vorzüglich in Leutschau, Eperies, Kaschau, Bartfeld, Zeben. Über die Verhältnisse der Adelichen in den Städten, und der Beamten zu den Bergstädten entschied der Reichstag (1647). Die Städte drangen auf Gleichförmigkeit in Maß und Gewicht nach Ofner oder Preßburger Muster; vergebens! Brieß und Käßmarkt versetzte man unter die königlichen Städte (1655). Solche Erhebungen verdienten Nachahmung zum Besten Ungarn's.

261. Plebs et Status! Pöbel und Stände! — So benannten die Urkunden im Ferdinandeischen Jammerzeitraume die Gesammtheit der Magyaren. Die Bauer machten den Pöbel aus. Viele unterthänige Landleute wollten Haiducken seyn, um die größeren Rechte derselben zu genießen; zehn ganze Dörfer, darunter Keßthely, wies der Reichstag zurück (1634). Die Türken verwüsteten die Gränzdörfer durch Streifereyen, wodurch das Elend mitten im Waffenstillstande wuchs. Andere Dörfer überlieferten sich selbst den Türken, um den Plackereyen der Bischöfe und Katholischen zu entgehn. Die Wallachen, welche auf Adelsgütern in Croatien und Slavonien sich nieder gelassen, genossen Vorrechte, welche ihnen ein Königsspruch zu Gunsten der Grundherren wieder abnahm (1635). Die Protestanten in Ungarn bestritten den Satz, daß die Macht des Grundherrn sich auch auf die Gewissen der Landleute erstrecke. Als man ihnen bewies, daß auch sie ihre Unterthanen zur Reformation zwängen, sagten sie, es geschähe nur nach hinlänglicher Vorbereitung und freywilliger Erklärung. Rakotzi's Friede (1645) verschaffte nicht nur den Ständen und Städten, sondern auch allen Märkten und Dörfern der Protestanten Kirchen, Glocken, Grabmahl, drey Dinge, deren Versagung so viele Ströme Menschenblut gekostet. Jesuiten erklärten

die beruhigende Bewilligung als landverderblich und unheilbringend. Die Protestanten forderten vier hundert Dorfkirchen zurück, erhielten aber nur neunzig. Wenn ein katholischer Grundherr seinen evangelischen Bauern die Kirche fortan hinweg nahm, wurde er das erste Mahl mit tausend Gulden und der Rückgabe, das zweyte Mahl mit dem Verluste des Dorfes gestraft.

262. Inscriptiones! Vormerkungen! — Mit diesem Worte bezeichnete man eine der vielen Anstalten, wodurch in dem Jammerzeitraume der Ferdinande die Güter von einer Hand in die andere gingen. Man verschenkte, man verkaufte, man verpfändete, man inscribirte die Besitzungen der Gegner auf beyden Seiten, auf der königlichen wie auf der fürstlichen. Die Artikel des Palatinal-Convents zu Preßburg (1620) erklärten für verfallen die Güter der Geistlichen und Adeligen, welche aus Ungarn nach Österreich auswanderten, und keine Wiederaufnahme unter die Stände erlangten; nahmentlich bestimmte man zur Ächtung Pazmany, Palasfi, Homonnai, Kendi, Herencheny und Hethei. Die Artikel der Diäta von Neusohl (1620) erklärten die Reichthümer der Geistlichen als Verführung zur Hoffarth und Schwelgerey, weßwegen man die Einziehung beschloß; man bestimmte derley Güter erstens als unveräußerlich für Kronbesitzungen und Gränzfestungsbeyträge, zweytens aber als veräußerlich oder verpfändbar, doch so, daß beym Kauf ein Vorrecht zustehe den Geschlechtern, welche erweislich die Urschenkung an die Priesterschaft machten. Solche Beschlüsse führte der Krieger und Räuber schnell aus. Der Friede konnte dem Geächteten und Beraubten nur langsam wieder aufhelfen. Was unveräußert geblieben, kam an den Eigenthümer zurück. Verpfändetes und inscribirtes Gut mußte er oft mit eigenem Vermögen wieder auslösen. Beraubungen und Zerstörungen an beweglichem Fahrniß

blieb unbestraft und unersetzt Kraft der Amnestie. So ging es auf beyden Seiten. Unter dem Scheine des Gesetzes übte man Gewalt.

263. Jus extraordinarium! Der ungewöhnliche Rechtsgang! — Darunter verstand man die Richterstühle, welche nach geendigtem Bürgerkrieg schnell und willkührlich die alte Ordnung wieder herstellen sollten, da die förmlichen Octaval-Tribunale nicht rasch und nicht stark und nicht leicht genug vorgingen. Die Klagen über den ungewöhnlichen Rechtsgang ertönten in diesem Unglückszeitraume oftmahls auf den Ungarischen Reichstagen, da der Fiscus der beyden Ferdinande die Noblen dadurch hart bedrängte, und der Fiscus Bethlen's und Rakozi's den Steuereinnehmer spielte. Ein wesentlicher Streitpunct lag auch darin, was vor das weltliche und was vor das geistliche Gericht gehöre; obwohl die Confessionen darüber ganz verschiedene Ansichten aussprachen, so wies man doch beyderseits die Ehesachen noch immer vor die Priester. Schon damahls bewies sich die traurige Erfahrung, daß die trefflichsten Gesetze im Buche standen, aber nicht in Übung kamen; man frischte sie oft durch Wiederaufnahme in die Reichstagsschlüsse auf. Schläfrigkeit und Gewaltthat wechselten auf eine sonderbare Art mit einander ab, da die Einen ihren Zweck durch Saumsal, die Andern durch Eingriff zu erreichen suchten. Besonders traf dieser Fall ein bey Klagen über Bauplatzanweisung für Kirchen der Andersgläubigen, oder bey Klagen über verweigerte Rückstellung vertragsmäßiger aber entrissener Güter und Rechte.

264. Dicatores et Perceptores! Steuererheber und Steuereinnehmer! — So nannte man die Männer, welche das Gesetz des Reichstags über Geldsachen in den Gespannschaften vollzogen. Da sich die Prälaten und

Magnaten der Steuerpflicht bey den Unruhen immer mehr entzogen, so fielen die Gemeinlasten für Kriegsmacht und Festung nun immer drückender auf die Untern der Stände, und auf die Landleute. Für Bethlen Gabor bewilligte der Reichstag eine bisher unerhörte Summe, nähmlich zwölf Gulden von jeder Porta der Bauern, und sechzehn Gulden aus dem Sacke jedes Grundherrn, da man bey andern Anlässen nur für zwey, drey, höchstens sechs Gulden jährlich stimmte. Die Honorare für die Krönung, für die Königinn, für die Kronbewahrer, für einen Reichstagspallast schlug man abgesondert auf die Porten an. Unter Ferdinand II. begann Ungarn zu klagen, daß man es durch hohe Zölle von den übrigen Theilen des Gesammtreiches abschneide, und z. B. an der Gränze des Landes oder an der Linie zu Wien von seinen Erzeugnissen allzuviel fordere. Diese Klage bildete man zur Beschwerde über den Anfang einer indirecten oder mittelbaren Besteurung Ungarn's, um so mehr, da die Dreyßigst-Ämter von der Österreichischen Kammer geleitet, und mit Ausländern besetzt würden (1634). Die königliche Majestät klagte dagegen, daß durch frevelhafte Umtriebe der Ungarischen Steuereinnehmer die Zahl der Porten ungebührlich vermindert, nnd die Dica nicht ordentlich eingebracht würde. Der Reichstag erklärte sich für höhere Besteurung der Kaufleute, welche alles leicht und unmerklich wieder herein brächten (1637).

265. Thesaurarius et Camera! Schatzmeister und Kammer! — So benannte man die obersten Behörden für Geld und Münze. Der Reichstag zu Oedenburg (1625) erklärte die verschlechterte Münze als Hauptursache der steigenden Theurung, welche den Staat mehr noch als den Einzelnen in Verlegenheit setzte. Bethlen, der Unersättliche, bedingte sich von Ferdinand, dem Allzufreygebigen, jährlich dreyßig tausend Gulden für Haltung des

Waffenstillstands, aber noch mehr mußte er öfter nach Stambul oder an den Pascha von Ofen ebenfalls für den Waffenstillstand senden. Größere Summen klingender Münze gingen aus dem Lande unter dem geitzigen Rakotzi, welchen die Türken weder achteten noch fürchteten. Bloß für die Erlaubniß Krieg gegen Ferdinand III. zu führen, mußte er dem Sultan fünf und zwanzig tausend Thaler versprechen; er gelobte vierzig tausend Thaler jährlich, wenn der Großherr ihn dreyzehn Gespannschaften abreissen ließe, oder halb so viel Thaler für sieben Gespannschaften. Die Zusammenscharrung der Münze, besonders aber die Wegschleppung des Goldes aus Ungarn geschah wegen Auswanderung, da die reichsten Priester und Adelige streng katholisch blieben, und bey drohender Gefahr die Summe im Auslande verzehrten. Indeß forderten die Türken auf der anderen Seite immer mehr; der sterbende Rakotzi sollte ihnen statt zehn hinfort fünfzehn tausend Ducaten Schutzzins jährlich zahlen (1648). Was die Ferdinande für Ungarn nach Stambul gesandt, ist nicht verzeichnet, oder wenigstens nicht kund gemacht.

266. Salaria et Banderia! Salzanweisungen und Fähnleins! — Auf diesen zwey Anstalten beruhte Ungarn's Kriegsmacht auch im Ferdinandeischen Jammerzeitraume; aber sie schmolzen so sehr, daß man auf Erschaffung anderer Kriegsmittel denken mußte. Bethlen erlaubte sich die abscheyliche Maßregel, seine Gefangenen haufenweise den Türken zu verkaufen (1621). Die Strafe gegen Herbeyrufung fremder Völker nach Ungarn ging nie in Erfüllung, denn der König miethete Kosaken in Pohlen, und der Woiwod dingte Tartaren in der Türkey. Siebenbürgen's Gränzschlösser versprach Ungarn in Stand zu erhalten, doch alle Festungen wies man auf Getreidlieferungen der Bauern an, da die Prälaten und Mag-

naten ihre alten Schuldigkeiten nicht beobachteten. Der Hof klagte, daß die Schaaren, welche er in Ungarn geworben, seinen Anführern in Deutschland fahnenweise davon liefen, um in die Heimath zurück zu kehren (1637). Oberungarn erhielt beständige Harste von zwey hundert in Onod, von ein hundert fünf und siebzig in Szendrö, von fünf und zwanzig in Patnok gegen die Streifereyen der Türken (1638). Der Reichstag forderte, daß stets zwey Ungarn im Hofkriegsrathe beysitzen sollten. Dagegen versprach er in Oberungarn zwölf hundert, dießseits der Donau siebzehn hundert, jenseits der Donau tausend Reiter beständig zu erhalten (1649). Dem Versprechen mangelte die Erfüllung, so sehr auch die Noth drängte. Die Reichen zahlten nicht, die Armen konnten nicht zahlen.

267. Susanna! — Dieser Nahme jener Keuschen gab ein auffallend Wortspiel, da die erste Sylbe in Ungarn auch eine — Stute bedeutet. Ein schöner Geist der Ferdinandeischen Schreckenszeit wandte Susanna und Sus auf die Gemahlinn des Fürsten Georg Rakotzi I. dichterisch an. Es erschien damahls eine Menge der ärgerlichsten Pasquille, welche die rohe Leidenschaft rasch von Munde zu Munde, von Blatt zu Blatte trug. Rakotzi beschuldigte des spitzigsten Spottgedichts auf seine Susanna den Pater Caspar Raiki, einen Jesuiten, welcher aber den Verdacht von sich ablehnte, und auf einen andern warf. — Die Dichtergabe sprach sich bey den Akatholischen fast einzig in Spottgedichten, und in geistlichen Gesängen aus. Bethlen Gabor, welcher die heilige Schrift sechs und zwanzig Mahle durchlas, verfaßte persönlich den noch jetzt bey Ungarn's Reformirten gebräuchlichen Psalter mit dem Anfang: Öfteres Gebeth verlangt Gott. — Sein Anhänger Zolyomi veranstaltete den Druck eines großen Kirchenbuchs mit Liedern und

Noten für die Ungarischen Reformirten. Er schenkte es den Gemeinden, und schrieb in die Abdrücke vorne die satyrischen Worte: Es kommt nicht von dem laufenden oder fliegenden, sondern von dem erbarmenden Gotte.

268. Innoxia Societas! Unschuldige Gesellschaft! — So nannten die Einen den Orden von der Gesellschaft Jesu, während die Anderen ihn gräulich beschuldigten. Ihr Pazmany errichtete in Verbindung mit dem Generale des Ordens, Mutius Vitelesco, eine philosophische und theologische Facultät in Tyrnau, welche man eine Universität nannte (1635). Die Vernachlässigung der Rechtslehre und Arzneykunde rächte sich durch die Unwissenheit der Gerichte, und das Schreckniß der Seuchen, wovon das Ferdinandeische Zeitalter viele Spuren in Ungarn aufweiset. Ein Jesuit begrüßte den Stifter Pazmany pomphaft mit folgenden Worten: Deine Hand ist entweder die Hand des heiligen Königes Stephan, oder diese ist in der Deinigen wieder aufgelebt. Solches Lob begeisterte den Bischof Kisdi von Erlau zur Stiftung von sechzig tausend Gulden ebenfalls für eine philosophische und theologische Facultät der Jesuiten in Kaschau. — Zu den einheimischen Glaubenslehrern kamen auch Römische Propagandisten, welchen sich die Bosnischen Franziscaner als früher Berechtigte vergebens entgegen setzten. — Auch Bethlen Gabor unterstützte die Lehrer seines Glaubens. Er bereicherte mit liegenden Gründen seine Schule zu Weißenburg, wohin er Opitz, Anstedt, Piscator und Bisterfeld aus der Ferne berief. Von Einheimischen genossen seine besondere Gunst Katona, Boini, Dajka. Beyderseits suchte man nicht unbefangen die Wahrheit. Beyderseits stritt man nur für die vorgefaßte Meinung. Hier mit etwas mehr Recht, dort mit etwas mehr Kunst.

XIII. Böhmen's innere Gestaltung unter den Königen Ferdinand dem Zweyten, und Ferdinand dem Dritten.

269. Böhmen glich einem Helden, welcher gegen eine Mehrzahl ankämpft, überwältigt mehrere Mahle sich wieder erhebt, endlich nach Verlust von Blut und Kraft in ohnmächtiger Ermattung da liegt. So schildert ein Reisender Land und Volk im Ferdinandeischen Schreckenszeitraume. Der ausgebrochene Aufruhr für Friedrich'en von der Pfalz, und die bloß begonnene Verschwörung für Albrecht'en von Waldstein brachten die Edelsten des Volks um Gut und Blut. Die zwey kaiserlichen Hülfsvölker, die Hispanier unter Don Huerta, und die Baiern unter Graf Tilly, behandelten die Empörer nach Kriegsrecht, bis nach besiegtem Friedrich die gerichtliche Untersuchung begann. Die feindlichen Schlachtreihen der Sachsen und Schweden führten Geld und Gut in Hunderten von Wagen über die Böhmischen Gebirge, und in Hunderten von Schiffen auf dem Böhmischen Strome davon. Das Gefühl des volksthümlichen Ruhmes erstarb, da man die gepriesensten Häupter vom Henkerbeil abgelöset, oder an den Galgen vor dem Rathshause aufgeknüpft sah. Erniedrigungen verletzten die Ehre im tiefsten Nerven der Seele; Bucquoi ließ die Inschrift auf Zizka's Grabe zerstören; Rokyczana mußte aus der Gruft herauf zu schändendem Scheiterhaufen; Podiebrad's großer Kelch mußte vom erhabenen Standpunct herab in die Tiefe; Banner schickte Waldstein's Kopf und Hand aus dem Grabe nach Stockholm; Carl von Lichtenstein ließ die Köpfe enthaupteter Edlen zehn Jahre lang auf der Brücke von Prag aufgesteckt. Unter Ferdinand II. wanderten dreyßig tausend gewerbfleißige Geschlechter, Kaufleute, Künstler, Handwerker, Gelehrte, Bauer über die Gränze. Unter Ferdinand III. berechnete man, daß er statt 732

großen und kleinen Städten nur 130, statt 34,700 Dörfern nur 6,000, statt 3,000,000 Einwohner nur 780,000 vorfand. Alles Übrige hatte die achtzehnjährige Regierung des Vaters verschlungen.

270. Die Elbe vergrößert sich durch Aufnahme der Moldau. Jener Deutsche Strom wird berühmt, indem man den Böhmischen Fluß vergißt. So bezeichnet ein Einheimischer das Hauptschicksal des Vaterlands seit der Ferdinandeischen Schreckenszeit. Ehe die Czechen einen Gegenkönig erwählten, traten Mehrere auf mit dem Rathe, Böhmen nach dem Muster von Schweitz, Holland, Venedig für die allerliebste Freyheit zu ordnen, doch siegten bald und leicht die Freunde einer eng beschränkten Königsgewalt. Böhmen's Stände verlangten erstens die löbliche Gewissensfreyheit, zweytens die thörichte Wahlfreyheit, drittens das gefährliche Recht der Bündnisse, viertens den Vortheil der Selbstbesteurung, fünftens den Ruhm der Selbstständigkeit, das heißt, durch eigene Landtage zu entscheiden, in abgesonderten Haufen zu fechten, und in eigener Volkssprache zu verhandeln. Die Rädelsführer des Aufstandes, Directoren genannt, erklärten Ferdinand den Zweyten der Böhmischen Krone verlustig; erstens, weil er dieselbe erkauft; zweytens, weil er die Wahlverträge gehindert; drittens, weil er sich gegen seinen Eid in die Regierung des Mathias durch Clesel's Gefangennehmung gemischt; viertens, weil er mit Spanien Erbverträge über Böhmen gegen die Urrechte der Einheimischen abgeschlossen; fünftens endlich, weil er ein Heer gegen dieses Land anrücken lassen. Den meisten Rädelsführern des Aufstands geschah das strenge Recht durch Blutgerüst, Landesacht, Güterverlust und Gefängniß. Aber die verführten sowohl als die getreuen Stände verloren erstens den Majestätsbrief, zweytens die Religionstoleranz, drittens die Na-

tionaltribunale, und viertens das Conföderationsrecht. Doch vergönnte der König dem eroberten Lande als doppelte Gnade die Mitwirkung beym Ausheben des Heeres und beym Ausschreiben der Steuer.

271. Es gibt Anstreicher und Mahler. Der Pöbel streicht an, die Gelehrten mahlen — bey Aufständen. Beyde greifen tief in den Farbentopf. Beyde schilderten, nach des Nuntius Caraffa Ausdruck, Ferdinand den Zweyten schwärzer als den Teufel. Aber die Hohenpriester stellten ihn dafür in's schönste Licht. Der Erzbischof Lohelius, Questenberg als Prälat von Strahow, und alle andern katholischen Kirchenhäupter arbeiteten für ihn unermüdlich, besonders nach der Weißenberger-Schlacht. Er wies auch den Hohenpriestern wieder den ersten Rang unter den vier Ständen des Reiches an. Sie vollstreckten die Wegjagung aller Prädicanten und Pastoren in Stadt und Land. Sie bewirkten das Gesetz, daß nur Katholiken hinfort Ehen schließen und Gewerb treiben dürften in Böhmen. Sie entwarfen die berühmten vier Fragen, welche man von Haus zu Haus an Herr und Frau, an Knecht und Magd richtete, um mit Ja und Nein die Antwort aufzuschreiben. Die Fragen hießen: Bist Du katholisch geboren, Bist Du katholisch geworden, Versprichst Du katholisch zu werden, Willst Du auf keine Weise katholisch werden? Der neue Erzbischof von Prag, Arnest von Harrach, erhielt die Cardinalswürde, und bewies dafür einen ausgezeichneten Eifer. — Gleichen Eifer für die Sache des Gegenkönigs Friedrich zeigte sein Hofpastor, Abraham Scultetus. Er predigte zu Prag also: »Eben das ist ein Wunder über alle Wunder, daß wir einen evangelischen König in Böhmen haben. Eben das ist ein Wunder, daß ich heute auf dieser Kanzel stehe, und von der innerlichen Herrlichkeit der Kirche Gottes predige. Darum sage ich noch einmahl: Groß ist

unser Gott, und es ist unbegreiflich, wie er regiert. Gottes Werk ist es, und nicht der Menschen; Gott wirds auch ausführen nach der Kraft, nach welcher er Alles vermag, daß ich und ein jeder Gläubiger zu seiner Zeit werde sagen können, was im Psalmen steht: Nun merke ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft, und erhört ihn in seinem heiligen Himmel.« Ärgerliches Zeug an heiliger Stätte! Gott und überall Gott im Munde, während die Menschen auf allen Seiten den Teufel spielten in der That!

272. Jesuiten, Benedictiner, Paulaner, Karmeliter, Serviten, Kapuziner — griffen wesentlich ein in die Ausrottung der Irrlehren und Ketzereyen Böhmen's unter den zwey Ferdinanden! Dem Schein nach erhielten die Patres große Erfolge, aber sobald die Bekehrten nur ein wenig frische Luft bekamen, zeigte sich, wie oft man Häucheley erzwang, wie selten man Sinnesänderung erzielte. Die Jesuiten wurden zwey Mahle förmlich aus Böhmen gejagt. Die Verjagung beförderten der reformirte Hofprediger von Heidelberg Scultetus, und der evangelische Hofprediger von Dresden Hoe, als ihre zwey Oberherren fast ein Jahr lang die Gewalt in Böhmen besaßen. Der Orden trug mit wirklicher Würde die Verbannung; Einzelne weihten sich mit Heldenmuth und Hingebung dem Tode; aber die Zurückführung der Gesellschaft Jesu war so glänzend und bereichernd, daß sie Neid erregte. Darum sagte der berühmte Kapuziner, Valerianus Magnus, in Rom und zu dem Papste: »Heiliger Vater! gebet mir Soldaten, so wie man sie den Jesuiten in Böhmen gegeben hat, und ich will Euch die ganze Welt zum katholischen Glauben bekehren.« Jesuiten, Benedictiner, Paulaner, Karmeliter, Serviten, Kapuziner — ergriffen für Ferdinand den Dritten in Prag die Waffen; sie bildeten eine eigene Schlachtreihe von zwey

hundert Mann, welche in der größten Gefahr wie bey Stürmen zunächst bey den Feldherren standen. Ihre Anführer hießen Don Florio da Cremona, Propst im Zderas, und Rudolphus Rhoder, Propst zu Altbunzlau. Die erste Glühkugel, welche durch Königsmark in die Plattnergasse zu Prag fiel, ward von den Ordensleuten geweiht, und mit vielen Feyerlichkeiten auf dem Gottesacker des heiligen Michael begraben.

273. Geschlechter, welche auf den Feldern der Ehre für's Vaterland sich Nahmen erworben, mußten enden auf dem Blutgerüste der Schande, oder als Verbannte im Ausland. Schrecklich war ihr Verbrechen am rechtmäßigen König; gräßlich mußte ihre Strafe werden, wenn Ferdinand II. mehr auf Lamormain und Weingärtner, mehr auf Martinitz und Slawata horchte, als auf die leisen Regungen seines menschlichen Herzens. Treu blieben ihm Viele aus den ältesten Stämmen; sie gingen nach Passau oder Wien, bis seine Sache wieder siegte. Unter den Getreuen bemerken Wir fünf Berka, zwey Czernin, fünf Rzizan, fünfzehn Kolowrat, eilf Lobkowitz, fünf Martinitz, drey Sternberg, sechs Slawata, zwey Sswichowsky, vier Ssleinitz, neun Waldstein, zwey Kinski, drey Wratislaw, zwey Wrzowetz. Hingerichtet wurden sieben und zwanzig der bedeutendsten Männer, eingekerkert acht und vierzig, geächtet mehrere, noch viel mehrere der Güter beraubt. Auch in Böhmen trat der Zeitraum ein, daß die einen Geschlechter schrecklich verarmten, und andere Stämme ungeheuer sich bereicherten. Damahls wuchs außerordentlich das Besitzthum des Fürstenhauses der Lichtensteine. — Bey Waldstein's Verschwörung, wo die Zahl der öffentlich Hingerichteten vier und zwanzig ausmachte, kamen die Güter der angesehensten Czechen in die Hände von Ausländern, da Spanier, Italier, Irländer, Deutsche, als Fremdlinge

dem selbst gewählten Kaiser und Könige mit gränzenloser Treue anhingen. Gordon erhielt die Länder des Trczka, Gallas bekam Friedland, Aldringer Teplitz, Piccolomini Nachod, Colloredo Opoczna, Leßlie Neustädtel und so weiter.

274. Der Mißbrauch der ämtlichen Gewalt im öffentlichen Elend nimmt gern überhand bey Bestrafung eines Aufruhrs. Warum? Weil er leicht in den Mantel des Eifers sich hüllt; weil er von Oben oft Nachsicht erhält; weil er von Unten nicht ernst gerügt wird, da Jedermann sich fürchtet Verdacht zu erregen. Selbst Wilhelm Slawata, Kanzler König Ferdinand des Zweyten berichtet, daß viele Unschuldige durch Geldgier der Hofleute und Staatsdiener der Güter beraubt und des Landes verwiesen wurden. Viele verloren also ihr Besitzthum ganz, andere zur Hälfte, einige zum Drittheil. Das Eingezogene wurde verkauft, und mehr als vier und zwanzig Millionen Schock Böhmischer Groschen fielen in die königliche Kammer. Die Tapfersten der Ritter flohen in's Ausland, wo ihr Muth, von Rache gespornt, den Schwedischen Schaaren, manchen Sieg erfechten half. Die Meisten dienten dort in den wichtigen Plätzen der Obersten und Rittmeister. Als Oberste z. B. Bubna, Zaborsky, Rüsengrün, Borzitowa, Dobrzikowsky, Dohalitz, Rowin, Materzowa, Paczkowsky, Kaucze, Daupowecz, Miesyczek, Schliwicz, Michalowitz.

275. Königliches Gericht vom 21. Junius 1621, gehalten zu Prag. Früh um fünf Uhr gaben einige Kanonen auf dem Schlosse das Zeichen der beginnenden Hinrichtung. Alle Stadtthore und die Brücken wurden gesperrt, alle Straßen um den Hauptplatz der Altstadt mit Heereshaufen besetzt. Vor dem Rathhause stand das Blutgerüste mit schwarzen Tüchern überhangen. Die Ver-

urtheilten traten auf dasselbe. Oben auf dem Erker des Rathssaals saßen in Reihen neben dem kaiserlich-königlichen Herrn Statthalter die fünf obersten Richter, die sieben hohen Rechtsgelehrten, und die zahlreichen Rathsherren der Stadt. Während der Hinrichtung dauerte das Rühren der Trommeln ununterbrochen fort. Zuerst haute der Scharfrichter, aber ohne ihn zu berühren, dem Grafen Schlick, dem gewesenen Oberstlandrichter, Haupt und Hand ab. Dann wurden enthauptet der Appellations-Präsident Budowecz, und der Kammerpräsident Harant. Darauf folgte die Enthauptung von fünf obersten Landes-Directoren, dem Landschreiber, dem Lehenshauptmann, dem Unterburggrafen, dem Schloßhauptmann. Dann traf der Todesschlag vierzehn Räthe und Primatoren. Dem Rector Magnificus der Universität, welcher zugleich ein berühmter Arzt und Professor war, schnitt man die Zunge aus dem Rachen vor dem Kopfabhauen und Viertheilen. Zwey Bürgerhauptleute hing man an die Fensterbalken des Rathshauses. Drey peitschte man zur Stadt hinaus. Einen Stadtschreiber nagelte man mit der Zunge eine Stunde lang an den Galgen. Der einzige Sixt von Ottersdorf erhielt auf dem Blutgerüst Gnade. Die Leiber der Enthaupteten wurden von sechs verkappten Männern einzeln von der Bühne weggetragen, und den heulenden Frauen und Kindern zur Bestattung übergeben. Sechs der gefallenen Köpfe steckte man gegen der Brücke, sechs gegen der Altstadt auf Spiese; zwey mußten bis nach Satz und Kuttenberg zur Aufsteckung. Als die Sachsen nach zehn Jahren Prag einnahmen, löseten die fremden Sieger die verwitterten Häupter herab; ein Pastor hielt ihnen eine feyerliche Rede als Märterern oder Blutzeugen des Glaubens und der Freyheit. Ein großes Trauergeleite bestattete sie bis zum Haupttempel, wo man sie so eingrub, daß kein Katholik es sah.

276. Gesetz für alle Städte und Märkte des Königreichs Böhmen vom Jahre 1626. »Wir Ferdinand der Zweyte, von Gottes Gnaden ꝛc. 1. Allen denjenigen, welche sich auf keinerley Weise bequemen wollen, die katholische Religion anzunehmen, wird alles Gewerb, Handwerk, Handel ꝛc. verbothen. 2. Wird einem jeden verbothen in seinem Hause zuzulassen, daß darin gepredigt, getauft und die Ehe bestätigt, oder jemand kopulirt werde, und daß bey hundert Gulden Strafe. Und wer diese zu erlegen nicht im Stande ist, soll ein halbes Jahr im Gefängnisse sitzen. Deßgleichen, wer einen evangelischen Prädikanten bey sich bleiben läßt, der soll alle seine Güter, und das Leben verlieren. 3. Es soll der ordentliche und katholische Pfarrer keinen unkatholisch Verstorbenen zum Begräbniß begleiten, die Kirch- und Begräbniß-Gebühren aber sollen ihm nichtsdestoweniger bezahlt werden. 4. Wenn Jemand an den katholischen Festtagen etwas arbeiten, führen, oder verkaufen würde, der soll ins Gefängniß gelegt, und nicht wieder frey gelassen werden, bis er zehen Gulden Strafe erleget. 5. Deßgleichen, wenn Jemand zur Zeit der Messe in einem Wirthshause sich befinden sollte, soll er ins Gefängniß geworfen, und darin so lange aufgehalten werden, bis er zehn Gulden gegeben; der Gastwirth aber soll doppelt so viel bezahlen. 6. Wer einen katholischen Pfarrer, seine Predigt, Worte, Gebährden, und also auch den katholischen Gottesdienst verspotten, und durchziehen sollte, deßgleichen, wer in seinem Hause ketzerischen Gottesdienst halten ließe, der soll verbannet, seine Güter aber confiscirt werden. 7. Wenn Jemand ohne Bewilligung des Erzbischofs an verbothenen Tagen, Freytags oder Sonnabends, Fleisch essen sollte, verfällt in eine Strafe von zehn Gulden. 8. So oft ein Hausvater an den Sonn- und Festtagen nicht zur Messe kommt, soll er jedes Mahl, wenn er ausbleibt, und wohlhabend ist, vier

Pfund Wachslichter, wenn er aber arm ist, zwey Pfund derselben zur Kirche geben. 9. Die jungen Leute sollen in allen Städten und Dörfern aufgezeichnet werden. Wer irgendwo seine Söhne in unkatholischen Schulen hat, der soll sie bis zum Fest Aller Heiligen wieder von da wegnehmen, bey fünfzig Gulden Strafe für die Reicheren, und dreyßig für die Ärmeren. 10. Wer in den Häusern heimlich die Jugend lehret, dem soll Alles genommen, er aber durch den Schergen zur Stadt hinaus geführt werden. 11. Keines Menschen Testament soll giltig seyn, der nicht katholisch ist. Ja ein Unkatholischer soll nicht die Freyheit haben, ein Testament zu machen. 12. Es sollen hinführo keine Jünglinge, sie mögen ihre Eltern noch am Leben haben oder Waisen seyn, zu keinen Künsten oder Handwerken zugelassen werden, sie haben denn die katholische Religion erlernet. 13. Wer von Gott, der heiligen Jungfrau, und den Heiligen, wie auch von den Kirchengebräuchen, und dem glorreichen Hause Österreich was Ungeziemendes redet, oder hersingt, der soll ohne alle Gnade am Leben gestrafet werden, und seine Güter verlieren. 14. Wenn ein Bürger zum Nachtheil der katholischen Religion an oder in seinem Hause etwas gemahlt hätte, der soll bey dreyßig Gulden Strafe dieß sogleich durchstreichen, oder auslöschen lassen. Gleichergestalt, wenn so etwas an den Thoren, Kirchen oder andern öffentlichen Örtern geschnitzt oder gemahlt wäre, so soll man es abbrechen und überstreichen. An dessen Stelle aber soll man die Gedächtniß des gekreuzigten Christi, oder etwas Anderes von alten Denkmahlen hinsetzen, oder mahlen lassen. 15. Wo die Armen in den Hospitälern bis zum Fest Aller Heiligen in diesem Jahre sich nicht bekehren wollen; sollen sie aus denselben hinaus gestoßen, und hernach keine Anderen als Katholische hinein gethan, und angenommen werden. Hierdurch wird Seiner kaiser-

lichen Majestät unveränderlicher Wille erfüllet werden. Carl Fürst von Lichtenstein.«

277. Von Oben billig, von Unten willig. Die Nichtbeachtung dieser goldenen Staatsregel vermehrte das Unglück Böhmen's, da die Obern das Billige nicht genug berücksichtigten, und die Untern das Willige sich nicht genug angewöhnten. Am übelsten erging es wie allzeit den Bauersleuten. Bey Tabor rotteten sie sich zusammen gegen das landständische Heer, bis man ihnen Schadenersatz versprach (Junius 1620). Die ausländischen Soldaten verbreiteten nach der Weißenberger-Schlacht solchen Schrecken, daß im Chrudimer und Czaslauer Kreise die Hüttenbewohner in Walddickichte und auf Berghöhen sich retteten, wo sie durch Hunger und Kälte den Tod fanden (Dezember 1620). Als die Glaubensprediger von Ausrottung aller Ketzer sprachen, versammelten sich bey Kaurzim die Bauersleute zu mehreren Tausenden; sie gingen wüthend auf Mönche, Pfarrer, Grundherren los; aber man überwältigte sie, ließ rädern, henken, köpfen, viertheilen, brandmarken auf der Stirne, auch Nasen und Ohren abschneiden (1626). Ähnliche Auftritte von Wuth und Strafe zeigte auch der Königinn-Grätzer Kreis. Der Jesuit Balbinus, ein Augenzeuge, erzählt von den Verwüstungen Banner's: Der dritte Theil von Böhmen stand in den Flammen, sechzehn Meilen um Prag lag Alles wüste, niemand bebaute das Land, im Satzer Kreise erschienen vier hundert Dörfer und Flecken als Schutthaufen (1639). Wenn die verkrochenen Landleute aus den Wäldern wieder heimkehrten, fanden sie kein Vieh, und mußten sich selbst vor den Pflug spannen (1642). Oft hatten sie kein Saatkorn. Oft erntete ein Anderer statt ihnen.

278. Wahl- und Gegenkönig — diese zwey Worte enthalten zwey Grundursachen alles Unglücks in Böhmen. Der gewählte Gegenkönig Friedrich brachte schreckliche Leiden, und das erwartete Gute blieb auch im Münzwesen bloß ein frommer Wunsch. Die Empörer schlugen Schaustücke und Denkmünzen im schlechtesten Geschmack, mit chronographischem Unrath nach Voigt's Kenneraussprüche. Sie wollten ihre heilig geglaubte oder vorgegebene Sache in der Nachwelt verewigen. — Auch der rechtmässige König ließ so geringhaltig prägen, daß ein neuer Kaisergroschen Ferdinand's nicht so viel galt als ein Heller Georg's. Daher ungeheure Theurung der Lebensmittel auch ohne Mißjahre, auffallendes Stocken im Handel, schädliches Zurückhalten echten Geldes, und wucherisches Aufwechseln der schlechten Münze. Unter Ferdinand II. verfielen die Bergwerke durch Auswanderung der Knappen, welche von der Irrlehre sogar in den tiefsten Schachten ergriffen waren; sein gemäßigterer Sohn konnte weder Kuttenberg noch Joachimsthal zum alten Glanze erheben. Daher die strengen Verbothe gegen Ausführung des Silbers, daher die Preise für Einlieferung alter Münzen. In dem Zeitraume nach der Weißenberger-Schlacht, wo der Czeche häufig die Muttersprache vergaß, und häufig die Volkstracht änderte, um beydes nach Deutschem Muster anzunehmen, prägte man auch die Böhmische Münze einzig nach der Mark von Wien.

279. Bürgerkrieg, Freyheitskrieg, Meinungskrieg, Kirchenkrieg, Eroberungskrieg — alle fünf Formen des Schreckniſſes verbreiteten sich in dreyßig Jahren über so viele Lande, daß die Geschichte des schon gebildeten Europa's niemahls ein zerstörenderes Schauspiel aufweiset. Die Kriegsleute der Stände und des Gegenkönigs trugen keinen ganzen Rock am Leibe, keinen Sold in der Tasche, und lebten von Raub auf gut Glück (1619).

Kosacken und Wallonen erstürmten nach vielen andern Städten auch Pisek; Plündern der Bürger, Anzünden der Häuser, Enthaupten des Primators, Henken des Obersten folgten in kurzer Frist auf einander (1620). Dampierre und Bucquoi erfochten ihren Ruhm gegen Böhmen; beyde fanden ihren Tod in Ungarn. Albrecht von Waldstein, der Einzige, welcher den Geist der neuen Schwedischen Kriegskunst mit Märschen von zwey hundert Stund in fünfzehn Tagen recht aufzufassen schien, holte aus Böhmen's Kreisen die Krieger zu seinen Siegen, und verwickelte die Böhmen als Verwandte in seinen Fall (1634). Er gab mitten in Böhmen ein Beyspiel kriegerischer Strenge nach der Schlacht bey Lützen, so wie dann der Erzherzog Leopold nach der Schlacht bey Breitenfeld; zahlreichere Hinrichtungen von Anführern und Gemeinen führt die Geschichte keine an (1642). Es gab in ganz Böhmen weder Stadt, noch Dorf, noch Schloß, welches während dieses Krieges nicht wenigstens Einmahl geplündert, gebrandschatzt, oder eingeäschert worden (1648). Der Schwede, Adam Pful, pflegte sich zu rühmen, daß er allein acht hundert Böhmische Ortschaften niedergebrannt.

280. Vertrag über Heer und Krieg zwischen Ferdinand dem Zweyten und Albrecht von Waldstein vom Jahre 1631. »1. Soll Herzog zu Friedland nicht allein der Röm: K: M: sondern auch des ganzen Hauses Oesterreich, und der Krone Spanien Generalissimus seyn. 2. Soll dem Herzog v. Friedland das angenommene Generalat in absolutissima forma conferirt seyn. 3. Soll Röm: Maj: Ferdinandus II. sich nicht persönlich bey der Armada befinden, viel weniger darüber zu commendiren haben; sondern wenn das Königreich Böheim recuperirt und wieder erobert, sollen hochgedachte Ihro Röm: Maj: zu Prag persönlich residiren, welcher

Don Balthasar de Marradas mit 12,000 Mann zu einer Salva Guardia im Königreich Böheim, so lang bis ein Universal-Friede im Röm: Reich Deutscher Nation statuirt werde, aufwarten solle; dann er Herzog zu Friedland befinde, daß die Böhmen einen wesentlichen Regenten, und die Person ihres Königs haben müssen; solcher Gestalt seyn der König und sein General um desto mehr versichert. 4. Kaiserliche Assecuration auf ein oesterreichisches Erbland in optima forma wegen einer ordinari Recompense. 5. Nach occupirten Ländern das höchste Regal im Römischen Reich als eine extra ordinare Recompense. 6. Die Confiscation im Römischen Reich in absolutissima forma dergestalt, daß weder der Kaiser, Reichshofrath und Kais: Hofkammer, noch das Kammergericht zu Speyer einiges Interesse davon prätendiren, oder hierinnen, es sey gleich generaliter oder particulariter einige Decision zu geben, oder sonsten Eintrag zu thun, Macht haben sollen. 7. Daß der Herzog zu Friedland, wie in Confiscations, also auch in Perdons-Sachen liberrime und durchgehends zu disponiren haben soll; da auch schon einem und dem andern Salvus Conductus am Kais: Hof ertheilt, und Perdon gegeben wurde, daß doch solcher Perdon, ohne des Herzogs von Friedland hierüber ertheilten Confirmation, keine Kraft habe, auch nur ad vitam et famam, und nicht ad bona sich erstrecke; der Real-Perdon aber, bey dem Herzog gesucht, und von demselben ertheilt werden solle; dann die Röm: K: Maj: wäre gar zu mild, und ließ geschehen, daß ein jedweder, so an den Kais: Hof käme, perdonirt würde: dann anderer Gestalt würden die Mittel, Dero Obristen und Officier zu remuneriren, auch die Soldateska zu contentiren, abgestrickt. 8. Da aber etwann, über kurz oder lang, ein Friedens-Tractation im Reich angestellt werden solle, daß er, Herzog zu Friedland, wegen seines

privat-Interesse, unter andern das Herzogthum Mechelburg betreffend, auch mit in die Capitulation soll gebracht werden. 9. Sollen ihm alle Spesen und Mittel zur Continuation des Kriegs hergegeben werden. 10. Sollen alle Ihro K: Maj: Erblande zu sein und seiner Armada der Rücken und Retirada offen stehen.« — Der Allzugewaltige empfing den Lanzenstoß.

281. Mann und Roß kann nicht von der Luft leben. Was man ihm nicht gibt, muß er nehmen. Da pflegt er dann freylich nicht zu zählen und nicht zu wägen. Diese Kernsprüche Mannsfeld's versinnlichten eine Zeit, wo Keiner zählte und wog, wo Alle nahmen und raubten, so daß für Kunst nichts übrig blieb, wo Noth überall herrschte. Tausend Denkmahle der alten, bessern Zeit gingen zu Grunde. Die Spanier und Niederländer warfen die Böhmisch geschriebenen Werke sammt und sonders in's Feuer; damit verbrannten Dalemil's kaum erschienene Jahrbücher bis auf zwey oder drey Abdrücke. Rosenberg's Büchersammlung mit den seltensten Handschriften wanderte vom Pragerschloß nach Stockholm, wo sie noch als Böhmische Bibliothek steht. Die trefflichsten Männer gingen im Vaterland zu Grund, oder suchten Dienste im Ausland. Drey ausgezeichnete Gelehrte endeten als Theilnehmer an der Verschwörung auf dem Blutgerüst. Lomniczky starb an empfangenen hundert Stockstreichen. Troilus verlor auf der Flucht sein fünfjährig Söhnlein, welches schon vier Sprachen redete. Paul Stransky schrieb im Ausland seinen Staat von Böhmen so trefflich, daß ihn der tief denkende Cornova zu übersetzen und zu berichtigen jetzt wieder für gut fand. Amos Comenius, voll vielseitiger Bildung und natürlicher Ansicht, ersann als Kinderfreund auch noch im Elend die einfacheren Unterrichtsarten und die Welt in Bildern. Klemens schrieb seine Gustavide und Holik seine Blutthränen bey den

Schweden. Für Arzneykunde arbeiteten die Flüchtlinge Haberbeschel in Amsterdam, und Raik in Upsal. Wer sollte solche Männer in jenen Tagen ersetzen? Wer?

282. Die größte Selbsttäuschung entsteht, wenn man nur Dasjenige sagen und schreiben läßt, was man gern hört, oder schon glaubt. Die Jesuiten ließen als Professoren in den Schulen, und als Censoren in den Büchern keine neuen oder abweichenden Lehren aufkommen, obwohl Einzelne des Ordens im Innern der Collegien ihren Tiefblick und Freymuth bewiesen. Auch in Böhmen gewannen sie durch Menschenkenntniß und Umgangsgaben sehr viele Herzen und Stimmen, doch blieb ihnen die Mehrzahl der Czechen abgeneigt, da sie die Muttersprache eine Bauernsprache zu nennen pflegten, und gern die einheimische Gelehrsamkeit vor Einführung der Gesellschaft Jesu verkleinerten. Obschon die Jesuiten mehr als alle Ordensmänner ihrer Zeit die Vielseitigkeit des Unterrichts beförderten, so tadelte man sie doch, daß ihre Schüler mehr die Schale als den Kern der Wissenschaften kannten, daß ihr Lateinisches Reden mehr das Römische Breviarium als die Classische Bildung bezweckte, daß endlich die Czechen vor allgemeiner Einführung dieser neuen Lehrer einen viel eigenthümlicheren Geist in ihren Schriften ausgesprochen. Da Ferdinand II. das Carolinum wegen Theilnahme an der Verschwörung gleichsam aufhob, so gab er die Güter, Rechte und Freyheiten desselben den Jesuiten in dem Clementinum, welches man ihm zu Ehren Ferdinandeum nannte, und wo im Grunde nur Eine Facultät bestand, da die Philosophie nach den Sprüchen der Theologie sprach und schwieg (1622). Ferdinand III. wich allmählig, wenn nicht von den Grundsätzen, wenigstens von den Vorschriften seines Vaters; er verpflichtete die Jesuiten dem Carolinum seine Bücher, Kleinode und Urbarien zurück zu stellen (1638).

Endlich beschloß er, daß die beyden Prager-Hauptlehranstalten in eine einzige verschmolzen werden sollten mit dem Nahmen Universitas Carolo-Ferdinandea. Philosophie und Theologie blieben im alten Clementinum, Rechtswissenschaft aber und Arzneykunde im älteren Carolinum. Für jenes ernannte der Pater Regens, für dieses der Landesherr die Professoren. Um Alle auch in Nebensachen streng an der katholischen Kirche fest zu halten, mußte jeder, auch der weltliche Professor beym Antritte des Lehramts und beym Anfange des Schuljahrs öffentlich den Eid ablegen, daß die heilige Jungfrau Maria von der Erbsünde unbefleckt erhalten worden sey (1654).

XIV. Östreich's innere Gestaltung unter den Erzherzogen Ferdinand dem Dritten und Vierten, als Kaiser dem Zweyten und Dritten.

233. Jede allgemeine Bewegung eines Landes kann nicht das Werk eines Augenblicks, sie muß die Folge eines Zeitraumes seyn. Die vielerley Unruhen, welche in den beyden Ennsischen Landen unter der Regierung der zwey Ferdinande ausbrachen, entsprangen erstens aus dem bösen Saamen der vorhergegangenen Bruderzwiste, zweytens aus ungebührlichen Versuchen der Begründung einer Glaubensfreyheit, drittens aus dem Streben der Stände nach erweiterter Landtagsmacht, viertens aus Fehlgriffen der Regierung bey den Mitteln das Althergebrachte gegen den Erneuerungszeitgeist zu behaupten, fünftens endlich aus schlauer Einmischung äußerer Feinde in die innere Zwietracht. Das Volk in den beyden Erzherzogthümern verlor viel von der Bürgertugend und Fürstentreue; es bekam eine kriegerische, meuterische, räuberische Stimmung; es beschönigte Gewaltthaten mit trüglichem Scheine von Gewissensfreyheit und Vertrags-

recht. Thonradel, Herr von Evergassing, leitete die zwey Bewegungen in Wien; und Tschernembl's kecker Geist bestimmte den Landtag von Rötz und Horn, um Bündnisse mit den übrigen Theilen des empörten Gesammtreichs zu schließen. Sie brachten es so weit, daß im Lande unter der Enns nur Krems, Neustadt und die Burg noch Ferdinand dem Zweyten gehörte. Stephan Fadinger, ehemahls Hutmacher, führte in dem verpfändeten Lande ob der Enns gegen die Baierischen Pfandinhaber, welche dreyzehn Millionen Gulden einzubringen gedachten, den ersten Bauernaufstand gegen Herren und Stände (1626). Damit stand in Verbindung der Aufruhr im Hausruckviertel, welchen der Prädicant, Jakob Greimbl, mit Unterstützung Gustav Adolph's einleitete (1632). Aus beyden entwickelte sich später die Unruhe im Machlandviertel, wo der alberne Prophet, Martin Laimbauer, als Anführer erschien (1636). Die Empörer erlagen, die Erzherzoge siegten. Die Stände verloren das Recht, ohne Bewilligung des Landesherrn sich zu versammeln, oder mit den Nachbarn sich zu verbinden. Auch nach dem Westphälischen Frieden, sogar unter Ferdinand III. blieb die katholische Religion als die allein seeligmachende auch die allein geduldete. Seine strengen Gesetze enthält der Codex Austriacus bey den Jahren 1652 und 1655.

284. Mitten in den Gewaltthaten des Schwerts schlich sich in die Verfassung des Erzherzogthums die Macht der Feder ein. Der Fürst wirkte immer mehr durch seine Beamte; daher unter den zwey Ferdinanden eine Reihe von Verfügungen für dieselben, Anweisung der Besoldungen aus dem Salzamte, Bestimmung der Natural-Bezüge für dieselben, Erweiterung ihrer freyen Wohnung in den Städten. Die zahlreicheren Beamten arbeiteten nach Unterdrückung der Aufstände für Befestigung

der Fürstenmacht; sie erklärten gegen alle Empörer sogar den Verlust der Fidei-Commisse; sie suchten die Lehen trotz den bestätigten vier Gnaden vor weiterer Beeinträchtigung zu schützen; sie veranstalteten Fürstengesetze über alle Zweige des Bürgerlebens. Es erschienen schon ganze Reihen von Vorschriften über die sogenannten Polizey-Gewerbe; Markt, Mehl, Fleisch, Wein, Bier, Licht standen gewisser Maßen unter Vormundschaft. Ferdinand II. erließ das wichtige Werk: Tugendsame Lebens Führung 1633. Darin herrscht die Ansicht, daß Alles hiernieden von und für Gott und seine Kirche geschehe, daß ewiges Heil dem zeitlichen Wohl vorgehe. Die Begriffe der Tugend, des Rechtes, und des Glaubens sind seltsam vermischt. Ferdinand III. erließ in hundert Absätzen die Landgerichtsordnung 1656. Die drey obern Stände wirkten beym Entwurfe derselben durch Ausschüsse mit. Obwohl im Ganzen eine menschlichere Richtung, eine zweckmäßigere Anstalt, und eine bessere Schreibart sich darthut, so beruhte die Wesenheit dennoch auf den Patrimonial-Tribunalen willkührlicher Grundherren, welche wegen Kirchtägbehuten und Panthoydungen manches Gezänk anfingen. Die Anwendung der Tortur galt als Hauptbeweis, und die Urphede als ein Hauptmittel. Die Verschärfung der Todesstrafe blieb überall gräßlich. Vor allen Verbrechen standen Gotteslästerung und Zauberey, welche ein Mensch mit Vernunft kaum annehmen kann. Man traute dem Herkommen zu viel, und dem Selbstdenken zu wenig.

285. Jeder Menschenkenner wird vermuthen, daß unter den beyden Ferdinanden die Hohepriesterschaft auch im Erzherzogthum wesentlich gewann. Er irrt nicht. Der Bischof von Wien, Cardinal Clesel, welchen Ferdinand II. als Kronprinz so schmählich hatte abführen lassen, wurde rühmlich wieder hergestellt von Ferdinand II. als Kaiser.

Das Bisthum Wien erhielt unter Antonius Wolffrath, Abt von Kremsmünster, für ewige Zeiten den Titel eines Fürstenthums; aber von nun an kam es auch fast ununterbrochen in die Hände eines Hochadeligen (1631). Ferdinand II. bewies seine Vorliebe durch viele Gesetze. Er behielt sich persönlich die Verfügungen und Gerichte über die Geistlichen vor. Er ließ aus den Gütern der Aufrührer ganz allein die Kirchenlehen absondern und zurück stellen. Er befahl streng: die Haltung eines Feyertags wegen unbefleckter Empfängniß der Gottesgebärerinn und Jungfrau Maria. Unter Ferdinand III. blickte trotz aller Frömmigkeit eine richtigere Ansicht vom Verhältniß der Kirche zum Staate durch. Er befahl den Bischöfen, daß ihm alle päpstlichen Bullen, mögen sie durch einen Nuntius überbracht, oder durch die Curia übersandt seyn, vor der Kundmachung zur Einsicht überreicht werden sollten (1641). Gar vernünftig war es, daß der fromme Kaiser den fremden, von Rom hergekommenen Ordens-Generalen die Untersuchung der Stifter und Klöster im Erzherzogthum verboth, und dieselbe nur von einheimischen Kirchenvorstehern verrichten ließ (1654). Voll Selbstgefühl verboth er den Ordinarien, Consistorien und Officialen jeden ihrer gewöhnlich gewordenen Eingriffe in die Rechte und Freyheiten des Landesherrn; er drohte ihnen mit wirksamen Gegenmitteln (1655). Solche Verfügungen kamen bald außer Übung, weil die Hohepriesterschaft in der Meinung der katholisch Gebliebenen eben so viel gewann, als sie in der Meinung der protestantisch Gewordenen verlor.

286. Die Ordensleute erschienen in drey Hauptformen; zuerst als Feldbebauer und Güterbesitzer, dann als Ketzerbekehrer und Bettelleute, endlich als Gestiftete und Jugendlehrer. Unter Ferdinand III. kamen in das Erzherzogthum auch die Väter der frommen Schulen, welche mit viel

weniger Glanze, aber auch mit viel weniger Neide als die Jesuiten wirkten (1656). Der Reichthum und der Einfluß dieser beyden Orden, welche vorzüglich dem Jugendunterricht sich weihten, blieb wesentlich verschieden, da die Jesuiten auch als Beichtväter, Prediger, Unterhändler, Handelsleute, Weltbekehrer und Meerumsegler auftraten. — Die fromme Stimmung Ferdinand's III. verrieth sich in dem glühenden Eifer, wodurch er seinen Glauben zum Glauben seines Landes erheben wollte, doch sah der Nachsichtige ein, daß die Todschläge, Meuchelmorde, Raufhändel und Zweykämpfe dadurch allgemein zunahmen, weil die Verbrecher in Kirchen und Klöstern eine Zufluchtsstätte fanden. Er erließ ein Gesetz, welches die Wegschaffung derselben aus dem geweihten Umfang allen Ordensleuten anbefahl (1644). Doch zeigte er sich denselben bey allen Anlässen günstig. Dem Abte von Schotten bestätigte er feyerlich die oberherrliche Gerichtsbarkeit (1650). Dem Stifte zu Kloster-Neuburg verlieh er die Freyheit von Zoll und Mauth für all seinen Bedarf (1652). Allen Prälaten des Landes erließ er den herkömmlichen besondern Eid der Erbhuldigung mit Legung der Finger auf die Brust (1652). Er bestätigte die Todtenbruderschaft und stiftete den Feyertag des heiligen Joseph's als Bräutigams Mariä und Nährvaters Christi.

287. Ob die Huldigung vor Erledigung der Beschwerden zu geschehen habe, oder umgekehrt, darüber stritten im Erzherzogthum die Stände, versteht sich, die obern. Die Herren und Ritter unter der Enns versammelten sich in Rötz, und ließen einen Zeitpunct nach dem andern verstreichen, ohne Ferdinand dem Zweyten zu huldigen; bey ihnen stand auch der Graf von Thurn als Herr von Loosdorf, welches nun Lichtenstein besitzt. Ähnliche Widersetzlichkeit verriethen die Herren und Ritter im Lande ob der Enns auf ihren Versammlungen in

Linz. Der Herzug der Kosacken und das Herabschwimmen der Baiern machte der Bedenklichkeit an beyden Orten ein Ende. Die Katholiken, 22 Herren und 30 Ritter leisteten zuerst die Huldigung. Selbst von den Protestanten erschienen 33 Herren und 46 Ritter bey der ersten Unterthanspflicht. Die noch Widerspänstigen 31, sämmtlich evangelisch, wurden aller Würden und Güter verlustig erklärt. Das Nähmliche erwirkte und vollzog im Lande ob der Enns der Herzog Maximilian von Baiern. — Nach solchem Anfange ließ sich die Stimmung der Gemüther bey den obern Ständen unter den beyden Ferdinanden voraus sagen. Doch bekamen jene Herren allerley Gnaden, welche in Rücksicht auf Religion, Conföderation, Kasse sich wirklich oder scheinbar fügten. Der Landesherr bewilligte ihnen, außer dem Falle des Hochverrathes, ein abgesondertes Gericht unter dem Landesmarschall mit sechs Beysitzern ihres eigenen Standes (1637 und 1653). Er gestattete Achten ihres Standes den Beytritt zu den Landrechten (1657). Alle die wichtigen Stellen der geheimen Räthe, der Marschälle, der Landeshauptleute, der Hofanwalde, der Kanzler blieben fast ausschließend den Hochadeligen. Öfter erhielten sie Befugnisse zu Majoraten und Fideicommissen. In besonderer Hofgunst befanden sich damahls die drey Berge Eggenberg, Werdenberg, Questenberg; auch die drey Steine Lichtenstein, Waldstein, Dietrichstein: auch Khevenhüller, Preuner, Trautmannsdorf. Für die Herrschaft Trautmannsdorf in Östreich sorgte man ganz in's Besondere, daß sie niemahls in die Hände eines Ausländers oder Ungarn käme. Die Freyheiten des Ungarischen Hochadels gaben im Erzherzogthum ein anziehendes, aber verführerisches Beyspiel. Ferdinand II. ließ in Östreich ein Te Deum Laudamus singen, »weil die Ungarischen Stände auf dem gehaltenen Landtage zu Oedenburg seinen geliebten Sohn mit ein-

helligen Stimmen zum König gekrönt.« Böhmen's Beyspiel mußte dagegen alle Wahlgedanken nieder schlagen.

288. Nur ein Edelmann — kann das liebe Vaterland seinem Gewissen aufopfern. Viele protestantische Ritter thaten es, als man ihnen im Erzherzogthume die Kindertaufe auf ihren Glauben, und den Kirchenbesuch des Auslandes streng verboth. Ferdinand II. gab die Verbothe, und Ferdinand III. ließ nichts von der Strenge nach (1628 — 1653). Protestantische Ritter mußten von den Landesausständen zehn vom Hundert Zins bezahlen, da das Gesetz im Verkehr nur fünf, höchstens sechs erlaubte. Die Aufnahme eines Mannes zum Landstand oder Hofdiener geschah hinfort erst nach genauem Ausweis über seinen katholischen Glauben. Aber die Glaubensgenossen der Erzherzoge behielten und erhielten große Vorrechte; z. B. das Einstandsrecht gegen Fremde und Bürgerliche, bedeutende Vortheile bey der Wahl zu Verordneten und Ausschüssen, dann allerley Mauthfreyheiten bey Bauwein und Speißwein, überdem Befugniß zu Wappen und Petschaft, Befreyung ihrer Häuser von Aufnahme der Hofbedienten, so wie den Titel eines Edel-Gestrengen. Die Titel und Wappen unterzog man als Heiligthümer einer strengeren Aufsicht. Die Ritter erhielten die Erlaubniß die Heirathssprüche ihrer Ehefrauen auf die Hälfte des Lehens vormerken zu lassen, doch mußte bey den Klagen zuerst auf's Aigen gegriffen werden. Da die Ritter als Stifter von Pfarren und Kapellen das Recht des Vorschlags zu denselben ausübten, und als Vögte die weltlichen Güter der Kirchen verwalteten, so machte ihr Übertritt zu einem andern Glauben gewöhnlich viele Unordnung. Bey ihrer häufigen Ächtung und Auswanderung kamen Vorschlag und Vogtey bisweilen an neue Besitzer, oftmahls an den Erzherzog selbst.

289. Treue Adelsgeschlechter konnten gewinnen bey Aufständen, indem sie die Güter und Rechte der Aufrührer bekamen. Nicht so die treuen Städte und Märkte. Sie verloren stets, indem die ungetreuen aus ihrem Bunde gerissen wurden, oder die Macht des Bürgerstandes mit seinem Reichthum überhaupt abnahm. Die Städte und Märkte litten im Erzherzogthume zur Zeit der beyden Ferdinande unersetzlichen Schaden. Die drey Aufstände im Lande ob der Enns brachten Unglück über Grieskirchen, Peuerbach, Wels, Kremsmünster, Lambach, Gmünden, Steyr, Florian, Enns, Linz, Ebelsberg, Schwanenstadt, Freystadt, Eferding. Bey andern Anlässen, durch fürstliche Auswanderungsbefehle und feindliche Gewaltthaten ging es den Städten und Märkten im Lande unter der Enns nicht besser; überall zeigt sich Verarmung, Verödung, Zerstörung. Nur schwache Hülfsmittel findet man in den Gesetzen angedeutet. Die Beschränkung der Bräuhäuser und Weinschenken sollte dem herrschenden Laster des Trunkes steuern (1629). Ablegung der Wehren im Burgfrieden und Tragen der Lichter zur Nachtzeit sollte Ruhe in den Städten herstellen (1634). Der bürgerliche Gewinn sollte durch Verbothe des Fürkaufs gesichert bleiben (1638). Wochenmärkte und Jahrmärkte sollten den unterbrochenen Verkehr wieder begründen (1642). Den lästigen Druck der Freywohnungen suchte man durch Zurechtweisung der Inwohner zu mildern, da es Niemanden einfiel ihn aufzuheben (1644). Die Person des Bürgers blieb gesichert, so lang seine Güter noch Schadenersatz versprachen (1650). Einige Vorschriften schützten den einheimischen Gewerbfleiß gegen Einfuhr fremder Stoffe (1652). Die gewöhnliche Grobheit mit Scheltworten und Raufhändeln der Handwerker suchte man durch Strafen zu vertilgen (1656). Daß die treue Neustadt erneuerte und erweiterte Freyheiten erhalten würde, entsprach der dankbaren Gesin-

nung

nung der Erzherzoge. Daß man das starke Wien, an dessen Halt drey Mahle das Heil des Gesammtreiches hing, noch mehr befestigen würde, geboth die Klugheit.

290. Trutzbaurn — so hieß eine Schanze bey Linz, als Stephan Fadinger mit seinen Landleuten heran brach. Dieser Anführer unterhielt stets Zwiesprache mit dem Landeshauptmann und den Ständen ob der Enns, doch wollte er nichts hören von dem Baierischen Statthalter und Pfandinhaber. Er erhielt während des Waffenstillstands durch einen Schuß aus Linz die Todeswunde. Seine Bestattung war feyerlich und zahlreich, aber aus der geweihten Erde bey Eferding ließ ihn der Graf von Herbersdorf wieder heraus nehmen, um ihn in Moos unter einem Galgen zu verscharren. Seinen Mayerhof zerstörten die Söldner von Grund aus. Seinen Anhang von vielen Tausenden zerstreuten endlich die Baierischen Heereshaufen. Achatius Willinger, ein Landmann vom Ritterstande, versuchte umsonst an Fadinger's Stelle den Aufstand fortdauern zu machen. Er selbst wurde enthauptet; dann köpfte man den Stadtrichter zu Steyer, weil er die Ketten über die Donau gezogen; darauf folgte im Tode ein Doctor der Rechte und ein Pfleger, dann drey Hauptleute der Aufrührer, endlich der Bauersmann Virsche, welcher allein vor Vollzug des Todesurtheils seinen evangelischen Glauben nicht änderte. Die Köpfe steckte man auf Spieße, die Leichname wurden geviertheilt, um stückweis auf Straßen und Brücken ringsum Schauder und Abscheu zu verbreiten. Nur der adelige Willinger ward von den Pater Jesuiten ehrlich bestattet. Ein zweytes Strafgericht erfolgte einen Monath später. Es traf einen Stadtkämmerer, drey Richter, und mehrere Bauersleute, welche sich in den Kämpfen vor Anderen ausgezeichnet. Schwert, Galgen, Rad, Spieß machten ihnen ein schändliches und schreckliches

Ende. Andere wurden in die Gränzfesten und in den Stadtgraben von Wien verurtheilt. Die Gesammtheit erhielt Gnad, wenn sie die Geldstrafen bezahlte, und die Annahme des katholischen Glaubens gelobte (1627). Ähnliche Auftritte gab es an mehreren Orten des Gesammtreichs. Weit verbreitete sich die Sage, daß sogar Grundherren die Wüthereyen der Bauern heimlich unterstützten, um dem Erzherzog die Gnade zu erschweren, und sich selbst die willkührliche Gewalt zu verschaffen.

291. Die Liebe zum Recht sprach sich in vielen Gesetzen und Äußerungen der beyden Ferdinande aus. Das Herz leitete die Erzherzoge zur Gerechtigkeit. Doch geschah niemahls mehr Ungerechtes. Wie das? Nur die Strenge im Bekehrungswesen kam ganz aus ihrer eigenen Überzeugung. Aber zur Strafe gegen die Aufrührer wurden sie von Einflüsterern hingerissen. Beyde forderten, daß im Eide neben der Aufrufung Gottes der Beysatz »und alle seine Heiligen« ja nicht vergessen werde. Beyde faßten zuerst den Gedanken, daß für die Armen und Dürftigen eigene Sachwalter zur Rechtsführung bestimmt und bezahlt würden. Beyde sprachen gegen die erzherzoglichen Salzamtleute und Salzüberreiter, welche sich eigenmächtige Hausdurchsuchungen erlaubten. Ferdinand II. eiferte in's Besondere für die Unmündigen und Minderjährigen, so wie gegen die Wucherer und Jugendverführer. Mit der vielen Milde der Erzherzoge bildete einen auffallenden Gegensatz die eilige Härte, welche z. B. der Graf von Herbersdorf bey der allerersten Bewegung der Landleute zeigte. Er ließ sie bey der großen Linde auf dem Haushammerfelde umzingeln, um die Richter, Rathsleute, Achter heraus zu fassen, und vier an der großen Linde, sieben am Kirchthurm zu Zwiespalten, drey am Kirchthurm zu Wöcklabruck, so wie drey am Kirchthurm zu Neukirchen aufzuhenken. Langsamer

und bedächtlicher ging es, aber nicht minder schrecklich, bey den Strafen gegen den Anhang Greimbl's und Laimbauer's. Zugleich ergingen Verordnungen vom Hofe, um die erschütterten Rechte der Grundherren in voller Kraft zu erhalten. Ferdinand II. unterwarf dem Zehente ausdrücklich: Wein, Saffran, Waitz, Korn, Gersten, Haber, Linset, Hanff, Brein, Mahen, Arbeiß, Wicken, Kraut, Zwiffel, oder andere Frücht, wie man die ungefährlich nennt, auch die Wißmathen und das Neugereuth (1628). Ferdinand III. eiferte gegen die Mißbräuch der Zehentholden zu Wolkerstorf, Pockflüß, Ulrichskirchen, Pillichdorf, und so weiter, welche sich hinfort keine »Eigennutzichkeiten mit dem Maisch vor dem Bschau« erlauben sollen (1655).

292. Land und Leut müssen durch die Haupt- und Grund-Saul der gottliebenden Justitia gubernirt werden. Dieser Ausspruch Ferdinand's des Dritten hängt mit einem anderen zusammen, worin er sagt, daß die an Ihn erstatteten Berichte von Gelehrten durchgesehen, mit älteren Amtshandlungen aus der Registratur verglichen, und fleißig referirt, substantialiter extrahirt und ponderirt werden sollen. Es erhellt, daß überall die schriftliche Verhandlung zunahm. Daher auch die zunehmende Zahl der Advocaten oder Rechtsgelehrten, welche schon über verschiedene Hauptfehler zu Recht gewiesen wurden. Sie sollen ihre Arbeiten unverzüglich liefern, nicht mit Unwesentlichem anfüllen, und mit Deutlichkeit abfassen. Das Gesetz klagt, »daß die in Schriften brauchende Unbescheidenheit, auch allerhand beschwärliche Behölligung, und ungebührliche hitzige und scharffe Anzüg, nicht allein gegen die Gegentheile, sondern auch so gar gegen den Gerichtern, fast in ein Gewohnheit gebracht werden will.« — In der häuchlerischen und gewaltthätigen Zeit hielt die Streitsucht mit Widersetzlichkeit gegen

gefälltes Urtheil gleichen Schritt, daher mußte Ferdinand III. die Störer des Rechtslaufs mit Strafen an Leib, Gut und Blut bedrohen (1643). Auch gab er in vierzehn Titeln einen Executions-Prozeß, wodurch er die Gerichtsordnung neu regelte (1655). Man bemerkt darin einen wesentlichen Fortschritt gegen die Zeiten seines Vaters, wo Ächtung und Güterverlust mit weniger Förmlichkeit ausgesprochen wurden. Die Hauptpuncte hießen damahls: Gebothsbrief, Warnungsanschlag, Ansatz, Anbott, Urlaub, Einschätzung, Überschätzung, Verkündschreiben, Einantwortung, Verbottener Schein oder Pertida-Handlung.

293. Die Theilung der Arbeit führt zur Vollkommenheit derselben. Mit dem Verschwinden arbeitender Hände verwildern die Stoffe. Dieß geschah im Erzherzogthum während den unduldsamsten acht und dreyßig Jahren (1619 — 1657). Doch sehen Wir im Gesetzbuch immer erhöhter das Pfundgeld, die Leibsteuer, die Trankfteuer, das Ungeld, die Treidlieferung. Dazu kamen viele Arten von Aufschlag, von dessen Erhebung der Frommste aller Ferdinande die Juden wegen ihrer Treulosigkeit entfernte. Der Aufschlag floß zum Theil in die landständische, zum Theil in die erzherzogliche Kasse. Am auffallendsten erscheint jene Art von Aufschlag, wo ein Dreyßigtheil von allem Marktgetreide in die öffentlichen Verwahrungsorte für den Kriegsbedarf genommen wurde. Indem die Fuhrleute durch Umgehung der Hauptstraßen die Kammer übervortheilten, kam das öftere Verboth der Seitenwege, das Ziehen der Schranken, das Aufstellen von Überreitern, welches allmählig die Anstalt durch Besoldung und Veruntreuung kostspieliger und uneinträglicher machte für den Fürsten, obschon die Leute mehr bezahlten. Die drey obern Stände klagten über Saumsal ihrer Steuerpflichtigen, welche die Gewaltergreifung bey

den Gerichten zu hintertreiben wüßten. Beyde Erzherzoge klagten, daß die Steuerrückstände ungeheure Summen betrügen; deßwegen machte einer nach dem andern das Gesetz, daß die Verordneten für das Uneinbringliche aus ihrer Amtszeit nach drey Jahren mit ihrem eigenen Vermögen haften müßten. Um das ganze Steuerwesen in Ordnung zu halten, bestand eine Österreichische Landes-Kammer und eine erzherzogliche Hof-Kammer, welche man einige Mahle vereinte, trennte, und wieder vereinte.

294. Mit der Münze verbessert und verschlechtert sich die Arbeit. Unter Ferdinand dem Zweyten ging kein Zweig der Verwaltung fehlerhafter als die Münze. Das Gesetzbuch gibt zwischen 1620 und 1623, also in vier Jahren, sieben Satzungen, wovon fünf so verschieden waren, daß in der ersten der Ducaten zu drey Gulden zwölf Kreuzern, in der letzten aber zu sechs Gulden fünf und vierzig Kreuzern stand. Da dieß die Natur aller Zahlungen und Verträge wesentlich änderte, so hatte das Wort Wucher keinen bestimmten Sinn, und die Gerichte ertönten von Klag und Streit »über geringhaltig Geld, über schwer Geld, über gut Geld, über schlecht Geld.« Das Gesetz, wie die Zeit des Vertrags und die Zeit der Zahlung rechtlich zu vereinen, ist trotz seiner Weitläufigkeit dunkel (1625). Die Münzordnung bewies solchen Einfluß auf Theurung, daß z. B. der Weinpreis zwischen 1617 und 1623 auf das Fünffache stieg. Bey einer solchen Verfassung half es nichts, wenn man die Auswechslung alter Münzen, oder die Ausschwärzung des Bruchsilbers einmahl über das andere verboth. Da die Auswanderer das Recht hatten, ihre Güter zu verkaufen, um nach Abzug der Nachsteuer das Geld mitzunehmen, so entstand die Gefahr, daß alle Münze aus Östreich verschwinden würde, indem die Unduldsamkeit die fleißigsten und reichsten Menschen fort trieb. Daher traf man die

gewaltsame Verfügung Zins und Kaufschilling der Ausgewanderten zurück zu halten, so bald Wahrscheinlichkeit sich zeigt, daß sie Feinden des Kaisers und Erzherzogs könnten geliehen werden. Diese Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit war fast überall im Jahre 1636.

295. Man kann lange Kriege führen, ohne das Kriegführen zu verstehn. Osterreich besaß im dreyßigjährigen Kriege keine Feldherren, welche an Kraft, Kunst, Zahl den Schweden glichen. Sogar die Werbung der Gemeinen befand sich in der fehlerhaftesten Gestalt; die Erzherzoge wirkten durch Baiern und Kosacken, Wallonen und Hispanier im eigenen Lande ober und unter der Enns, wo Christian der Vierte von Dänemark, Gustav Adolph von Schweden, und Herzog Bernhard von Weimar mehr als Einen Werber und Aufwiegler hielt. Daher zähle ich im Gesetzbuch unter den beyden Ferdinanden wider Falschwerbung sechzehn Verbothe, wovon eines stets die Unwirksamkeit des andern bewies. Eine eigenthümliche Abscheulichkeit der gottlosen und ehrvergessenen Zeit bestand darin, daß Kerls umher streiften und Menschen zusammen fingen unter dem Vorgeben, dadurch die Grundherren aus berühmten Adelsgeschlechtern von der Gefangenschaft zu befreyen; das Gesetz eiferte dagegen (1626). Andere Kriegsknechte entpreßten den Schulkindern und Kindbetterinnen unter »einbildender« Kriegsgerechtigkeit Geld (1635). Die strenge Drohung, womit man vier und fünf Geadelte zur Stellung eines Rosses mit Sattel und Zeug anhalten mußte, beweist, wie sehr der Adel seine Urbestimmung bereits vergaß (1643). Die Verfügungen gegen Rauben und Heckenreiten blieben fruchtlos, da die eingeschaarten Landsknechte wenig, und die Abgedankten keinen Sold bekamen. Bey Wien's Befestigung verloren die Vorstädte ungemein, da zwischen den Markstangen alle Häuser von Grund aus zerstört,

die Keller verschüttet, die Bäume vernichtet, und die Anhöhen geebnet werden mußten. Sechs Gesetze zwischen 1620 und 1648 erwähnen keiner Entschädigung.

296. Im eisernen Zeitalter der Verwilderung erwartete ich nicht eine Geschmacksanstalt, werth der Nachahmung zu finden. Doch fand ich sie in einem Gesetze vom Jahre 1620. Es erwähnt ausdrücklich an der Wiener Hochschule einer Artistica Facultas, welche mir trefflich scheint, da Kunstsinn den ersten Sprossen auf der Leiter zur Denkkraft bildet. Leider überließ man die Gehalte dieser artistischen Facultät den Rechtsgelehrten und Arzneykundigen. — Der Geschmack trug beym erzherzoglichen Hofe, also bey den höhern Ständen, folglich auch bey den mittleren, ein Gewand von Kirchlichkeit; Schauspiel und Tonkunst erschienen mit Geistlichem verwebt; Umgang, Geläute, Hochamt zierte die Hoffeste. Hauptliebhaberey blieb die Jagd mit ihrem Fahren, Reiten, Schießen so sehr, daß Ferdinand II. mit fürstlichen Jagdliebhabern über die Anzahl und Natur der erlegten Thiere Briefe wechselte. Ferdinand III. untersagte scharf die Gaukeleyen, das Seiltanzen, die Comödien, die Brenten, die entblößten Bilder, weil dadurch Gott, die sieben Sacramente, und die Wunden Christi beleidigt würden (1642). Nach Abschluß des Westphälischen Friedens befahl er die zertrümmerten Marterſäulen, und die verwitterten Wegkreuze wieder herzustellen mit der Unterschrift: »Lob, Preiß und Dank dem Friedens-Gott, Der uns hat gführt aus Krieges-Noth« (1650). Das Singen mit Instrumental-Begleitung auf öffentlicher Straße blieb nur den Studenten erlaubt im Sommer bis acht, im Winter bis sieben Uhr Abends (1655). Die erste Grundlage wahren Geschmackes, nähmlich Reinlichkeit, fehlte überall, denn das Gesetz erwähnt, wie Weintrestern und verschiedenes Gestänk in allen Straßen der Hauptstadt

umher lag, und nur wegen Ankunft des Erzherzogs weggeschafft wurde.

297. Die Gesellschaft Jesu stand in solchem Ansehen, daß der Frömmste der Ferdinande beklagte, ihr nicht persönlich, nicht völlig, nicht einzig anzugehören. Durch ihn bekam sie dreyßig Collegien im Gesammtreich, und alle Hauptschulen im Erzherzogthum. Sie übernahm sogar an der Universität zu Wien die Humaniora, die Philosophie und Theologie. Dieß zeigte sich um so wichtiger, da die Rudolphina seit Papst Martin dem Fünften das Vorrecht der Excommunication und Absolution besaß. Auch darin bestand etwas Wesentliches, daß die Jesuiten über alle Studierende die Gerichtsbarkeit erhielten mit einziger Ausnahme der peinlichen Fälle. Bey Übernahme der Gebäude, der Bücherfäle, der Gülten und Gelder erhoben sich zwischen den alten und neuen Herren, zwischen den Weltlichen und Ordensleuten, allerley Streitigkeiten, welche ein besonderer Vertrag unter Vermittlung des allzugünstigen Hofes schlichtete. Der Pater Rector ernannte die Lehrer ohne Einmischung des Landesherrn oder der Regierung. Die Patres besorgten das Verboth der Bücher, und die Verbrennung derselben. — Die Ausübung der Rechtsgelehrtheit und Arzneykunde blieb einzig vorbehalten den Gliedern der Hochschule zu Wien. Die Juristen-Facultät gewann immer größeren Einfluß, erstens indem sie fast alle hohen Staatsbeamten bildete, und zweytens indem sie die Hauptstimme bey Zulassung der Advocaten führte. Die mediciniſche Facultät griff in's Leben auf eine bedeutende Art durch Entwurf der Ordnungen für die Apotheker, durch Vorschriften bey den häufigen Landesseuchen, durch Prüfung der Wundärzte, welche zugleich in Stadt und Land das Bartscheren trieben. Die Ferdinande verläugneten ihre Gemüthsstimmung auch in dieser Sache nicht; sie eiferten

gegen die ketzerischen, jüdischen, und widertäuferischen Ärzte, Wundärzte und Arzneykrämer, welche sich in beyde Ennslande einschlichen (1639).

XV. Steyermak's innere Gestaltung unter den Herzogen Ferdinand dem Zweyten und Dritten.

298. Volk und Fürst stehen gegen einander bloß in der kalten Abscheidung der Rechtsbegriffe, oder in der liebvollen Annäherung des Gefühls. Steyermark besaß als Stammland eine Art Vorliebe von den beyden Ferdinanden. Daher der öftere Aufenthalt der Herzoge, und der Plan einiger hohen Frauen hier abzuleben. Das Land hing im Ganzen mehr als die übrigen Theile des Gesammtreichs an dem Herrscherstamme, daher erhielten seine Stände den Vorrang vor den Oberennsischen, wenn diese abgesondert vom Erzherzogthum auftraten (1632). Obwohl Steyermark von einigen Einfällen wilder Nachbarn nicht frey blieb, obwohl einige Aufstände seinen Frieden störten, so litt es im Ganzen genommen dennoch weniger von dem dreyßigjährigen Jammer des übrigen Europa's; kein Franzose, kein Schwede hat es erobernd und verwüstend, sengend und schändend betreten. Bey den größten Gefahren flohen die Hohen und Höchsten über den Sömmering durch die Felsenthore des Mürzthals, und fünf hundert schwere Wagen trugen Kronen und Schätze in's Bergschloß zu Grätz. Die Stände verloren zwar ihre beredtesten und kühnsten Mitglieder durch Ausrottung der Protestanten, welche eine Opposition gebildet hatten; doch behielt der Landtag seinen ordentlichen, fast alljährigen Gang mit einer nicht völlig entscheidenden, doch auch nicht völlig unwirksamen Stimme. Er wählte durch Stimmenmehrheit den Landeshauptmann auf Lebens lang, die Verordneten aber für bestimmte Jahre.

Er bewilligte die Steuern, deren Eintreibung er besorgte. Er bestimmte die Zahl der Heereshaufen, deren Vertheilung er einleitete. Er sorgte für die Festen in den Kriegergränzen der Wenden und Croaten, deren Hauptleute er auserkor. Die Abnahme seines Ansehns ging allmählig aus drey Hauptpuncten hervor; erstens, weil die Stände die angesprochene Gewissensfreyheit für sich selbst und die Kinder nicht zu erringen vermochten; zweytens, weil der Adel die lästige Vätersitte beständiger Selbstbewaffnung immer mehr verließ; drittens, weil der ganze Geschäftsgang immer mehr die gelehrte und schriftliche Verhandlungsart herbey führte, wodurch die Gesammtheit einigen besser Unterrichteten Platz machen mußte.

299. Ein Gefühl für das Gesammtreich zeigte sich nirgend im Zeitalter der Ferdinande. Aber eine Liebe zum Vaterland als Heimath lebte im Steyermärker, welcher das Eigenthümliche in Volkssitte und Landesverfassung bewahrte. Zwar kamen alle obersten Gewalten mit dem Kaiser von Grätz nach Wien, doch galten die Gesetze des Erzherzogthums als solche nicht auch in der Mark. Hier stand mit abgesonderter Wirksamkeit zur Wortführung für die Herzoge eine Behörde, welche bisweilen der innerste Staatsrath, bisweilen die geheime Stelle hieß. Die Landeshauptmannschaft fiel durch Wahl an die Häuser Eggenberg, Saurau, Herberstein; sie besorgte sowohl das Landrecht als das Landtafelamt. Da der Eggenberger wegen Hofgeschäften und Staatsgesandtschaften sich oft abwesend befand, so erwählte man als seinen Stellvertreter den Herrn von Scheydt, welcher Landesverweser hieß, und zugleich Vorstand der Kammer war. Die besondere Treue der Landeshauptmänner machte und wachte, daß die Steyermärkischen Stände weder mit dem Erzherzogthume noch mit Böhmen in's angesuchte Bündniß traten; nur Wenige schlossen sich an

Carl Jörger im Lande ob der Enns, noch Wenigere an Mathias Thurn in Böhmen. Der geheime Staatsrath, die verordnete Stelle, das Einnehmeramt mußten wegen schrecklicher Seuche zwey Mahle von Grätz nach Bruck, wo die noch schärfere Bergluft das Eindringen der Pest hinderte. Der oberste Wille erklärte sich durch Herzogsbefehle, und Landtagsschlüsse, welche man bald schriftlich, bald gedruckt in die Kreise versandte. Im Jahre 1637 ergingen zwey hundert fünf und fünfzig Abdrücke, nähmlich vierzig in's Ennsthal, vierzig in's Vorauer Gebieth, fünf und fünfzig in's Judenburger Viertel, sechzig zwischen die Muhr und Drau, und sechzig für den Cillyer Kreis. Aus diesen Zahlen schließt man mit Recht auf das Verhältniß der damahligen Kreise.

300. Das Gesammtreich ein großes Ordenshaus, worin die erlauchten Erzherzoge das mitsprechende Kapitel bildeten, aber der Erstgeborene von Gottes Gnaden die geheiligte Majestät der Alleinherrschaft nach dem Bilde der Oberpriestergewalt besäße — dieß war ein Lieblingsgedanke, eine Hauptansicht, ein Grundgesetz Ferdinand's des Zweyten, wovon Ferdinand der Dritte nicht abwich. Bey solcher Gemüthsstimmung war es natürlich, daß der Frömmste sein geliebtes Grätz, wo er zu herrschen begann, wo er zu ruhen beschloß, mit einem geistlichen Domstifte und einem bischöflichen Stuhle zu zieren gedachte. Salzburg, Aglar, Seggau schienen ihm allzuweit entfernt. Darum ernannte er einen seiner Lieblinge, den Stainzer Propst Rosolenz, einen eifrigen Ketzerbekehrer, zum ersten Bischofe. Ihm unterstanden die Pfarren zu Grätz, Radkersburg, Hartberg, Sanct Margarethen, Sanct Martin, Gleisdorf, Sanct Radigund, Burgau, Neidau, Werth, Waltersdorf sammt allen Tochterkirchen und Kirchleins; nur das Stift Stainz erwehrte sich durch kecken Widerstand von Einziehung zum

Bisthum. Salzburg willigte ein, daß Steyermark's Herzog allein den Bischof von Grätz ernenne, da man ihm dafür die ausschließende Ernennung von Gurk überließ, und die freye Abführung alles Zehentgetreides in's Ausland versicherte. Die schon beschlossene Sache der zwey Bisthümer ging durch den Tod des Lieblings zu Grund (1625). Kleinigkeiten waren es, welche zur Begnadung der Hohenpriester den beyden Ferdinanden oftmahls Anlas gaben. So befand sich neben dem Seggauer Hofe und Stainzer Hofe das Dörer'sche Haus, welches vom Himmel angedeutet schien, in einen Hof der Vorauer verwandelt zu werden. Der Andeutung folgte Ferdinand III. (1638). Das neue Priesterhaus ward frey von Aufnahme des herzoglichen Hofgesinds, und des Steyermärkischen Kriegsvolks; zwey Lasten, welche also auf andere Häuser nothwendig fielen.

301. Die Zeit, wo die Einen der Glaubensmeinung wegen die schönsten Güter hartbedrängt verließen, paßte genau zu der Zeit, wo die Andern der Glaubensmeinung wegen die schönsten Güter hochbegünstigt erhielten. Die Ferdinandeischen acht und dreyßig Jahre gaben vielen Klöstern im Herzogthum das Daseyn nach folgender Ordnung: Das Tertiarat der Jesuiten in Judenburg, die Carmeliter zu Grätz, die Bosnischen Franziskaner zu Nazareth im Cillyer Kreise, die Kapuziner zu Leibnitz, die Franziskaner zu Feldbach, die Franziskaner zu Mürzzuschlag, die Kapuziner zu Murau, die Kapuziner am Graben zu Grätz, die Kapuziner zu Hartberg, die Augustiner bey Herberstein, die Carmeliter zu Voitsberg (1619 bis 1657). Der Chorherr Cäsar sagt: »Man sieht, daß die Mönche sich mit Ceremonien, Ordensgebräuchen und Nebendingen sehr beschäftigt haben. Man darf nur in die alten Noviziaten hinein blicken, so wird man in solchen eine schwere Menge Tändeleyen, Bigotterieen,

lächerliche Faschingspossen und Werke der Scheinheiligkeit und starrsinniger Zwangsmitteln sehen; die Axt aber wurde nie an die Wurzel gesetzt, nie der innere Mensch in andern Leidenschaften umstaltet, und nie die Vernunft und das Herz rechtschaffen gebildet.« — Einer der schönsten Orden, welchem keine Zeit seinen Werth nehmen kann, der Orden der heiligen Elisabeth für arme Kranke weiblichen Geschlechtes, kam später als alle anderen Orden nach Steyermark. Er wurde erst nach dem Tode der Ferdinande durch eine Gräfinn Leslie, geborne Lichtenstein, von Düren aus Niederland an einen Arm der Muhr berufen. Der Heldenmuth und die Beharrlichkeit der drey ersten angekommenen grauen Schwestern überwältigte den großen Widerstand der eifersüchtigen Bettelorden. Die Elisabethiner Nonne wanderte von Grätz aus in alle Theile Unseres Gesammtreichs (1690). — Die Herrenstifter fanden beym gezwungenen Güterverkauf der Ausgewanderten manchen Anlaß, um leicht zu erkaufen, was sie nicht noch leichter geschenkt erhielten. So kaufte Admont um sechs und neunzig tausend Gulden sein Strechau, da der Besitzer, Freyherr Hofmann von Grünbichel auswandern mußte. — Zu dem Gnadenorte nach Mariens Zelle ward der Zulauf ungeheuer, da man immer mehr Wunder erzählte und glaubte, je trotziger man dieselben von ketzerischer Seite bestritt und verlachte. Auch der Zulauf nach Maria Lankowitz wuchs so sehr, daß man jährlich gegen achtzig tausend fromme Wallfahrter zählte, obwohl die Gegner alle derley Reisen in die Ferne von der Pfarre als unnütz, oder gar als sittenverderbend ausschrieen.

302. Schnell und hoch — wie kein Geschlecht in Steyermark stieg der Stamm Eggenberg. Die ursprüngliche Erhebung zur Ritterschaft kam durch Bürgerglück und Geldgeschäft. Der Übergang zum Freyherrnstande

geschah durch Heldensinn und Unterhandlungskunst. Den höchsten Grad erreichte Hanns Ulrich von Eggenberg, welchem Ferdinand II. das Herzogthum Krumau in Böhmen mit drey hundert eilf Schlössern und Ortschaften ertheilte, und überdem die Würde eines Reichsfürsten verlieh. Der Hof schrieb an ihn also: »Dem Hochgebohrnen Herrn Johann Ulrich Herzog zu Krumau, des heiligen Römischen Reichs Fürsten und Herrn zu Eggenberg, Graf zu Adelsperg, Herrn zu Pettau, Ehrenhausen, Straß, Senftenberg und Oberwalsee, Obristen Erbmarschall in Österreich, Obristen Erbkämmerer in Steyermark, Obristen Erbmundschenken in Krain und in der Windischen Mark, Ritter des goldenen Vließes, Unserem geheimen Rath, Kämmerer, bevollmächgtigten Gubernator der Innerösterreichischen Lande, Unserm Ohaim und besonders lieben Fürsten.« Den ersten Grund zu solcher Größe legte die Jugendbekanntschaft mit dem Kaiser in der Schule der Jesuiten zu Grätz. Dann unterhandelte er die zweyte Vermählung seines Herrn mit der Herzoginn von Mantua, welche ihm im Nahmen des Kaisers angetraut wurde. Dann erschien er bey der Vermählung des Kronprinzen mit bedecktem Haupte als Beystand. Endlich bewirkte er den Vergleich der drey Habsburgischen Brüder Ferdinand II., Carl und Leopold über Tyrol und die Vorlande. Seitdem galt Eggenberg als Hauptwerkzeug und Haupttriebfeder in der Staatskunst des Kaisers. Nach Khevenhüller's Ausdruck besaß er eine unumschränktere Macht in Steyermark, als jemahls ein Erzherzog besessen. In der Siebenhügelstadt hielt er einen Einzug, wo den sechs Arabischen Pferden die leicht aufgenagelten silbernen Hufbeschläge in jeder Straße abfielen. Er legte den Grund zu dem prächtigen Eggenberg in der Nähe der alten Stammburg. Der vielbeschäftigte Staatsmann, welchen alle Höfe in die Wette zierten, und alle Freuden der Erde umlagerten, schrieb

ein Soliloquium, oder einsames Gespräch von den letzten Dingen des Menschen. Er starb im nähmlichen Jahre, wo sein Freund Waldstein getödtet wurde (1634).

303. Steigen, Fallen, Sterben — darauf läuft im Ganzen die Geschichte aller Adelsgeschlechter hinaus. Unter den Ferdinanden stiegen mehrere Steyermärker bedeutend, weil sie mit den Herzogen nach Östreich zogen, und in die großen Weltangelegenheiten sich verwickelten. Breuner, Galler, Teuffenbach, Wurmbrand benützten den glücklichen Augenblick. Der Hauptstamm der Lichtensteine bey Murau starb ab, als ein anderer Zweig dieses minnesingenden Rittergeschlechts das Herzogthum Troppau und die Markgrafschaft Jägerndorf bekam. Tapfere Steyermärker, welche bloß Freye waren, erhielten für Kriegsverdienst den Reichsadel, wie z. B. ein Cäsar wegen Vertheidigung des Stadtthors von Gradisca. Fromme Steyermärker von Adel gingen in Klöster, wo sie den Wissenschaften lebten; z. B. der Edelknabe Weinberger als Minorit durch Trauerreden berühmt, auch ein Herberstein als Jesuit durch Kirchenrechtsuntersuchungen bekannt. Viele von den Rittern, welche für die Gewissensfreyheit das Vaterland verließen, verarmten in der Fremde und Ferne, als Ferdinand II. im Jahre 1636 befahl, keinem der Ausgewanderten etwas zu senden, wenn er auch die Güter verkaufen, und ein Zehntheil Abfahrtgeld bezahlen wollte. Das Gesetz spricht ganz bestimmt. Es sagt: »Die Schuldner sollen weder Kaufschilling noch Jahreszins hinaus bezahlen, sie sollen weder verpfändete noch anvertraute Sachen abliefern, auch sollen sie weder etwas Vertuschtes noch verstellt Erhandeltes fortsenden.« Jedermann ward zur Anzeige von Allem, was noch einem Ausgewanderten gehörte, aufgefordert unter der schweren Strafe, das Verschwiegene doppelt ersetzen, und überdem vielleicht eine Leibeszüchtigung erdulden zu müs-

sen. Ferdinand III. hob dieß Gesetz nicht förmlich auf. Ehrliche Männer konnten in Versuchung gerathen es zu umgehen.

304. Der Wohlstand der Städte, welcher durch Klugheit und Arbeit vieler Jahre sich begründet, verfällt durch einen einzigen Mißgriff oder durch das Unglück einer einzigen Stunde. Im Ferdinandeischen Zeitalter sanken die Steyermärkischen Städte tief. Mit dem Gelde der Ausgewanderten entging den größeren Gewerben das Haupttriebwerk. Die Unwissenheit ließ bey Landseuchen die unteren, also arbeitsameren Stände hinraffen. Die vertriebenen Prediger verhielten sich zu den eingedrungenen Ordensleuten wie Lesekunst zum Auswendiglernen; jene drangen in den Städten mehr auf das Denken, diese bloß auf Glauben. Die Rohheit traf keine Anstalten zur Abwendung von Feuersgefahr; Leoben verbrannte, Mahrburg ging in Flammen auf; jedem bewilligte der Landtag drey tausend Gulden Hülfsgeld und Nachlaß an Steuern. Feuersbrünste wütheten so schrecklich, daß selbst berühmte Geschlechter, wie Herberstein, Galler, Tattenbach, vom Landtage Unterstützung zu tausend Gulden erhielten (1650). Hartberg wurde vom Herzog an die Herren von Paar für ewig erkauft. Cilly und Radkersburg fielen den aufrührischen Bauern in die Klauen. Eisenerz kam durch unverhältnißmäßige Besteurung so tief herab, daß der Bund aller Städte und Märkte des Herzogthums zusammen trat, um ihm aufzuhelfen. Dieser ganze Bund erschien in der Steuer mit einer allgemeinen Summe, z. B. neun tausend Gulden, welche er unter sich vertheilte. Von den Mitteln zur Städteberei-

cherung zeigten sich immer deutlicher drey, der Handel mit Wein im untern Land, der Absatz gemeiner Eisenwaaren vom obern Steyer, und die Pachtung der öffentlichen Abgaben, welche größtentheils den thätigen Bür-

gern

gern blieb. Zu den höchst erfreulichen Ereignissen gehörte, daß man bey Turrach in einem langen, gräßlichen, wüsten Thale wieder ein ergiebiges Eisenbergwerk entdeckte (1657).

305. Eine Hauptverwirrung der Menschenmenge besteht darin, daß die Bauersleute die Abgabe für den Landesfürsten von der Schuldigkeit an den Grundherrn und von den Plackereyen des Pflegers nicht absondern. Die Pfleger erschienen im untern Steyer als Männer, welche das letzte Körnchen hinweg nahmen, den letzten Pfenning abforderten, und die letzte Kraft für die Roboth aufbothen. Daher das Zusammenrotten der Landleute, welche zuerst gegen die Pfleger, dann gegen die Grundherren, endlich gegen den Herzog aufstanden (1625). Sie nahmen dreyßig Edelsitze ein, und übten Rache. Sie plünderten die Klöster, obwohl sie bey andern Anlässen die Formen der Andacht sorgfältig mitmachten. Die Nonnen in Studenitz rettete nur der Graf von Gaisruck vor Nothzucht. Der Graf von Schrattenbach entrann als Steuereinnehmer mit Noth dem Mord. Die Tollköpfe machten einen Schutthaufen aus Pragwald, wo sie alle Einwohner nieder metzelten. In Oberburg setzte sich ein Bauernkerl die Infel auf, um sich huldigen zu lassen. Der Greis, welcher in St. Jörgen über den Satz predigte: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,« mußte bluten für den Vortrag der Wahrheit. Endlich kamen die Steyermärkischen Fähnleins. Der Graf von Schwarzenberg warf die Empörer nieder. Hinrichtungen zu Grätz beschlossen die Schreckensscenen des Landes. — Einen ähnlichen Aufstand im obern Steyer, welcher durch Verbindung mit Stephan Fadinger noch weitgreifender werden konnte, verhinderten die Herren, Ritter und Äbte durch genaue Schließung der Klausen. Aber auf Seitenwegen eilten des Glaubens wegen die Bauerssöhne und

Bauersknechte so häufig in's Ausland, daß man die ertheilte Erlaubniß zur Auswanderung landtäglich zurück nahm.

306. Bann, Acht, Tod — Alles scheint zu schwach einen fest gewurzelten Glauben aus Menschenseelen auszurotten. Sogar in Steyermark, wo die Grundsätze der beyden Ferdinande am frühesten sich entwickelten, am tiefsten eingriffen, am längsten fortdauerten, blieben stets noch Protestanten. Aus Ungarn, wo durch die Friedensschlüsse Bethlen's und Rakotzi's die evangelische Lehre sich vertragsmäßig behauptete, schlichen Prediger über die Gränzen. Einer derselben betrat die Besingkirche zu Sanct Johann bey Hartberg, wo ihn der Propst von Vorau ergriff (1651). In einigen Winkeln des Judenburger-Viertels versteckten sich die Anhänger des neuen Bekenntnisses, bis sie nach anderthalb Jahrhunderten in glücklicheren Tagen offen wieder hervor treten durften. Doch blieben die Gesetze der beyden Herzoge in Steyermark strenger, als in andern Gebiethen des Gesammtreichs. Ferdinand II. verordnete die schnellsten Maßregeln wegen den Gütern, Gärten, Kindern der Irrgläubigen, damit sie nur gewiß in Jahresfrist mit Sack und Pack von dannen zögen (1629). Ferdinand III. erklärte die Todesstrafe gegen alle Jene, welche andere Gebräuche als die katholische Kirche ausübten; wer das verwandelte Brot nicht anbethete, kam davon mit dem Verlust aller Güter (1652). — Zugleich veranstaltete man eine Sammlung und Verbesserung der bestehenden Landrechte, Hofrechte, Bergrechte. Man muß sich wundern über die großen Nahmen der Männer, welche das Werk zu Stande brachten. Sie heißen Johann Ulrich Fürst von Eggenberg als Landeshauptmann, Georg Herr von Galler als Kammerpräsident und Landesverweser, Rudolph Freyherr von Teuffenbach, Erasmus Freyherr von und zu

Trübeneck, Siegmund Herr von Galler, und Wolfgang Herr von Prank.

307. Grundsteuer, Leibsteuer, Zapfenmaß, Ungeld, Zehnter Pfenning, Handgeld, Abdankungsgeld, Zinsgulden, Aufschlag, Rauchfangkreuzer, Gewerbgroschen — so hießen die vielerley Abgaben, welche Noth und Drang im Zeitalter der Ferdinande über Steyermark brachte. Dabey erwähnen die Urkunden noch landtäglicher Bewilligungen von außerordentlichen Steuern zu mehr als hundert tausend Gulden. Einem Bruder des Herzogs bestimmte man sechs tausend Gulden Jahrgehalt; einer Prinzessinn zehn tausend Gulden Brautgeschenk. Der Markt Vorau zahlte von 633 Pfunden 567 Gulden Leibsteuer. Von dreyen Bürgern eines Marktes, welche nur Landgewerbe nicht Handelsverkehr trieben, forderte man als Darlehn die unerschwingliche Summe von sechs hundert Gulden. Die Steuereinnehmer bekamen endlich einen so schweren Stand, daß man für Hülfsleistung die Landgerichts- und Burgfriedens-Herrschaften aufbiethen mußte. Um den Grundherren zu wehren, daß sie die Steuerlast nicht ganz abwärts wälzten, bestimmte man genauer ihren Beytrag aus eigenem Säckel (1646). Die Landtagsschlüsse erwähnen einer vierfachen Leibsteuer, und einer doppelten Contribution (1652). — Das Übel stieg durch die Verwirrung im Gelde. Zu Grätz befand sich eine Münzbank, wie noch jetzt der Nahme des Münzgrabens andeutet. Es gab eine eigene Innerösterreichische Währung, wie eine Vorschrift der ständischen Verordneten ausweiset. Daneben bestanden gesetzlich die kaiserlichen, Böhmischen, Ungarischen, und Östreichischen Gepräge. Soldaten und Mäckler schleppten vom Auslande allerley falsche oder schlechte Scheidemünze herbey. Darum drängte eine Satzung die andere. Daraus entsprang ein sittliches und kaufmännisches Verderbniß. Die Einen und Gewis-

senloseren suchten durch Wucher die Gefahr beym Darleihen aufzuwiegen; man mußte ihnen die übermäßigen Zinsen verbiethen. Die Andern und Rechtlicheren weigerten sich Wienergroschen im Handel anzunehmen; man mußte ihnen die Annahme mit Strenge einschärfen. Der Zins blieb auf Sechs vom Hundert gesetzt, aber die Steuer fraß Zwey vom Hundert.

308. Die schlechte Münze kam vom großen Geldbedarf, der große Geldbedarf vom jahrelangen Krieg, der jahrelange Krieg von feindseeliger Glaubensansicht, und die feindseelige Glaubensansicht — woher? Die nächste Ursache des Übels lag vielleicht weniger im Kriege, als in der fehlerhaften Form desselben. Der Nothschuß, das Kreutenfeuer, die Giltrüstung, das Landaufgeboth, der Gartknecht dauerten fort mit großer Beunruhigung ohne verhältnißmäßigen Erfolg. Ganz Steyermark bewilligte zwey tausend fünf hundert Mann, eine unberechenbare Summe, wenn sie immer vollzählig erhalten werden mußte (1645). Der Reiter kostete zwischen sechzig und siebzig Gulden jährlich, eine ungeheure Summe beym herrschenden Geldmangel. Der Druck wuchs nach dem Ende des Kriegs, da sieben Regimenter zu Roß und eines zu Fuß in das Land kamen, wo die Stände für Wohnung im Winter, für Lager im Sommer sorgen mußten (1649). Vom Kriege unmittelbar litten die Steyermärker weniger als andere Bewohner des Gesamtreichs. Bethlen Gabor's Streifer holten Vieh aus der Gegend von Vorau, aber Graf Bucquoi wies sie zurück. Auf der entgegen gesetzten Seite streiften Türken zwischen die Muhr und Drau, aber der Graf von Frangipan trieb sie ab (1651). Das Regiment Ränft von drey Tausenden empörte sich gegen die Absendung einiger Heereshaufen nach Spanien, ward aber bey Leoben durch den Grafen von Lilien gebändigt (1657). Einen ausgezeichneten Nah-

men im kaiserlichen Heere besaß das Regiment des Steyermärkischen Grafen von Breuner. Er selbst, ausgezeichnet in der Geschützkunde, starb an den Wunden, welche er in der Schlacht bey Lützen empfangen.

309. Dichten, Bauen, Bilden, Mahlen, Kupferstechen, Singen — fanden im Zeitraum der Ferdinande bey den neu angesiedelten Orden vielerley Unterstützung. Die Ehrengesänge für die Heiligen, der Bau der Kirchen, die Abbildung der Himmelsbewohner, das Mahlen der Altarblätter, die Stiche der Zeichnungen, die Gartenanlagen bey den Klöstern, und der vielstimmige Choral beschäftigte sehr Viele, welche an geistlichen Stoffen für irdische Zwecke zu Künstlern sich vorbereiteten. Bey Kirchtagen und Wahlfahrten both der fromme Sinn kleine Geschenke in größerer Vollkommenheit. Da es Sitte ward, die Außenseite der Häuser und das Inwendige der Gemächer mit allerley klösterlichen Gegenständen zu zieren, und den Altar an jeder leeren Wand zu errichten, so mehrte sich nothwendig die Empfindung des Sinnlich-Schönen beym Bezahlenden und Erschaffenden. Die obern Stände glichen darin den untern völlig. Sie zeigten überdem Glanz und Pracht bey Ritterspielen, beym Fürstenempfang, bey Kirchenumgängen, bey der Hochzeit, bey den Jagden, bey Huldigung und Krönung auf eine Art, welche mit der drückenden Armuth im Allgemeinen einen auffallenden Gegensatz bildete. Das neue Haus der Eggenberger-Fürsten gab den alten Herrengeschlechtern einen besondern Antrieb zu geschmackvollerer Benützung des Reichthums. Sein Wohnsitz bey Grätz und seine Grabesstätte bey Ehrenhausen stellte vor Aller Augen zwey Meisterstücke als Vorbilder, welche noch jetzt den Kenner befriedigen. Aber der erste Fürst kannte schon nicht die wahre Gränze des Aufwands für den Geschmack. Der ungeheuer Reiche starb in bedeutenden Schulden.

310. Gewiß ist, daß die Kriegszeit ihrer Natur nach wenigere Gelehrte hervor bringt. Wenn man aber von den Wenigen die Meisten fortjagt? Dieß geschah durch die Ferdinande in Steyermark. Die meisten weltlichen Gelehrten gehörten zu den Irrgläubigen, und mußten den Ordensleuten das Feld räumen. Sie gingen leicht in die Falle, da man allen Lehrern zu Grätz einen Eid auf die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau und Gottesgebährerinn abforderte, und sie ihn nach ihrem Gewissen verweigerten. Die Jesuiten behandelten die Sprachlehre, Geschichte, Erdkunde, Mathes, Physik und Philosophie mit einer ihrem Orden ganz eigenthümlichen Liebe und Umsicht. Sie ließen ihre Schüler über keinen Hauptzweig unwissend, maßen aber jedem die Tiefe der Einsicht und Erkenntniß genau vor. Ihr Latein schrieben sie glänzend; sie sprachen es fertig, aber die Classiker wurden selten gelesen, seltener gewürdigt, oft verstümmelt. Die Geschichte mußte die Absichten ihrer Gesellschaft wesentlich befördern; sie mußte reden oder schweigen nach einer geheimen Regel. In dem Collegium zu Grätz bildeten sich Männer zu Bekehrungsreisen in die fernen Gegenden des östlichen Asien's und des südlichen Amerika's, da der Apostel der Indier hier besondere Verehrung genoß. Michael Hainz verfaßte zu Vorlesungen eine allgemeine Trigonometrie, welche der Orden handschriftlich als ein Heiligthum bewahrte (1641). Die Jesuitische Verfassung, daß jeder Lehrer alle Fächer der Grundwissenschaft Einmahl wenigstens vortragen mußte, und die Versetzung an andere Lehranstalten leicht erwirken konnte, gab jene Vielseitigkeit und Weltkenntniß, wodurch der Orden glänzte und herrschte. Die Vernachlässigung der Naturwissenschaften rächte sich schrecklich durch oft wieder kehrende Landseuchen 1624, 1634, 1644. Der kleine Ort Friedberg z. B. verlor hundert ein und vierzig Personen im Zeitraume, wo nach gewöhnlichem

auf Eine oder Zwey höchstens sterben sollten. Die Grätzer verlobten sich wegen der Pest zur Stiftung eines neuen Altars nach Mariahülf, und nahmen die zwey Pestheiligen, Sebastianus und Rochus, in ihre Bruderschaft auf. Die erlassenen Vorschriften über das Verhalten vor, bey, nach der Ansteckung konnten ihren Zweck nicht erreichen. Nur der Himmel half; auch nannte man die Rettung ein Wunder. — In der Rechtskunde ging man von zwey eng beschränkten Ansichten aus. Man sammelte entweder das Herkommen der barbarischen Jahrhunderte, oder die Aussprüche der canonischen Gesetze.

311. Ein Beyspiel statt zehn! Zu Ranten im Judenburger-Viertel lebte als Pastor ein Schüler des großen Melanchthon's noch in den Tagen Ferdinand's des Zweyten. Dieser Mann sah im Kreise der Seinigen mit Besorgniß die verschärften Vorschriften der Glaubensänderung. Er sah mit Bangigkeit die Annäherung des Bischofs von Seggau, welcher mit dem Ritter Prank und drey hundert Büchsenschützen die Fortschaffung der Irrlehrer betrieb. Die immer drohende Gefahr ließ ihn nicht froh werden; er verkaufte also seine bedeutenden Wirthschaften im Lande; er veräußerte seine zwey Häuser in Murau, schnürte unter Thränen den Bündel, nahm die treue Frau an der Hand, führte das liebe Söhnlein neben sich, und wanderte in Gottes Nahmen hinaus über die Gränze der Steyermark. Das Söhnlein wurde im Auslande einer der berühmtesten Erdkundigen seiner Zeit, Martin Zeiler (1589 — 1661). Sein Trieb zum Reisen erwachte vielleicht bey der Verstoßung aus dem Vaterland. Er durchwanderte die entferntesten Staaten, um Kenntniß der Erde und der Völker zu erwerben. Das Gesammelte legte er in zwey und vierzig große Werke nieder. Die Mitwelt schätzte es sehr, und benützte es häufig, weil es aus Selbsterfahrung hervor ging, und über das

Neueste und Seltenste Aufschlüsse gab. Reisebeschreibungen machten in jener abentheuerlichen Zeit der Heereszüge und Auswanderungen vorzüglich Glück. Zeiler's Itinerarien und Topographien, reichlich mit Kupfern geziert, erschienen in zwanzig Bände gesammelt zu Frankfurt (1642). Gewiß ist, daß im ganzen Zeitalter der Ferdinande alle Jesuiten der Steyermark zusammen genommen, keine Werke hervor brachten, welche an Anzahl, Gehalt, Nutzen, Dauer die Wage hielten mit den Arbeiten dieses einzigen, vertriebenen Prediger-Sohnes.

XVI. Hauptgang des Gesammtreichs unter Kaiser Leopold dem Ersten von 1657 bis 1705, und unter Kaiser Joseph dem Ersten bis zum Frieden von Szathmar, von 1705 bis 1711.

312. Alt und neue Zeit, alt und neuer Geist stellten sich in Vater und Sohn niemahls auffallender neben einander, als in Leopold und Joseph. In ihren Tagen begründete das Gesammtreich eine tiefere Kraft von Innen, um einen höheren Grad gen Außen zu ersteigen. Die letzten Versuche gewaltsamer Erhebung gegen den Herrscher geschahen; allmählich fügten sich die uneinigen Völker unter ein gerechteres und weiseres Gesetz. Das Schreckniß kirchlicher Verfolgung fing an sich zu mindern, da die Unduldsamkeit die gläubigen Fürsten in ihren Erwartungen immer auf's neue, doch stets gräßlich täuschte. Diese zwey Regierungen bekamen die doppelte Aufgabe, die wieder erhobene Macht der Osmannen abzuwehren, und die weiter fortschreitende Kraft der Franzosen einzuschränken. Als erste Hauptaufgabe betracht' ich den Kampf gegen die Türken, weil er das Gesammtreich an den Rand des Abgrunds brachte, weil er mit Aufständen im Innern genau zusammen hing, weil er

endlich zu dem entscheidenden Erfolge führte, daß der Herrscher Herr im Hause ward. Als zweyte Hauptaufgabe erscheint mir der Kampf gegen die Franzosen, weil er unter den verschiedensten Formen immer sich erneute, weil er mit den grellsten Kriegsgräueln die feinsten Unterhandlungskniffe in Verbindung brachte, weil er endlich Habsburg der größeren Hälfte seiner Erbstücke beraubte, doch Östreich durch bedeutenden Zuwachs seiner Gebiethe erweiterte. Was Leopold I. leisten wollte, konnte er völlig entwickeln in den acht und vierzig Jahren seiner Regierung. Was Joseph I. zu leisten vermochte, konnte er kaum andeuten in den sechs Jahren einer allzukurzen Herrschaft. Der Menschenfreund und Selbstdenker wird den Werth dieser Fürsten im umgekehrten Verhältniß mit der Zahl ihrer Jahre finden. Beyde wirkten das Entscheidendste durch Auswahl trefflicher Fremdlinge für die Dienste des Inlands. Dieß halbe Jahrhundert verdankte die Rettung aus Gefahren und die Größe seiner Erfolge einem Montecuculi, einem Piccolomini, einem Herzog von Lothringen, einem Markgrafen von Baden, einem Fürsten von Savoyen. Dem Prinzen Eugen von Savoyen gebührte und gebührt der erste Rang als Feldherr und Staatsmann.

313. Ein versäumter Zeitpunct ersetzt sich schwer, so wie der verfehlte Augenblick schwer sich rächt. Die Sultane, welche den Österreichischen Gesammtstaat während des dreyßigjährigen Krieges anzufallen versäumten, drohten mit erneutem Angriff nach dem Westphälischen Frieden. Ungarn zur Hälfte unterthan zu erhalten, zur Hälfte zinsbar zu machen, lag offenbar in ihrem Plan. Siebenbürgen diente ihnen hierbey zu einem doppelten Zwecke, als Vorbild für den künftigen Fürsten der selbstwählenden Magyaren, und als Stützpunct für die mißvergnügten Protestanten in jenen Gespannschaften, welche Leopold'en

von Habsburg als König anerkannten. Überall schufen sich die Türken einen Anhang, indem sie die Wahlfreyheit der Völker begünstigten, worin damahls der Liebkingsirrthum der Großen überall bestand. Die Magnaten hofften (wie die Bojaren) durch fortgesetzte Wahlen ihre hergebrachten Vorrechte gegen die untern Stände nicht nur zu behaupten, sondern auch ihre gebietherische Stellung gegen den König vertragsmäßig zu verbürgen. Die Osmannen dachten (wie die Franzosen) auf die Wahlen ihrer Nachbarn Einfluß auszuüben, so daß der Sultanische Wille im Grunde die Hauptentscheidung gebe, und die Vezierischen Beutel durch Kronwerber im Stillen sich füllen. Die Osmannen wie die Franzosen betrachteten zwar die Secten der Protestanten nach Luther und Calvin mit kirchlichem Abscheu, doch unterstützten sie die Schwerbedrückten gegen Habsburg, welches den Urvätterglauben, wofür die Vorfahren so viel Geld und Blut geopfert, mit Gewalt aufrecht zu halten suchte, da es mit dem Römischen Kirchenwesen die eigene Hausehre, die ererbten Regierungsgrundsätze, und den geschworenen Kaisereid verbunden glaubte. Tschauße von Stambul und Depeschen von Versailles begegneten sich immer häufiger im Theißlande und am Eisenthor, wo Georg II. Rakotzi zwischen zwey Kaiserthümern, zwischen den Habsburgischen Provinzen und den Osmannischen Paschalik's eine zweifelhafte Oberherrlichkeit ausübte. Als Georg II. Rakotzi nach Pohlen aufbrach, um dem eroberungssüchtigen Schwedenkönige Carl Gustav die Hand zu biethen, erregte er den Haß des Kaisers und des Sultan's (1657). Der Kaiser zürnte, weil er die Pohlen als Bundesverwandte betrachtete. Der Sultan zürnte, weil er seinem Zinsfürsten ohne besondere Erlaubniß keinen Kriegszug gestattete. Darum ernannte er zuerst Redey, dann Barczay gegen Georgen, welcher sich wider den einen und den andern ritterlich vertheidigte (1658).

314. Friedensschlüsse bewirken Kriegsanfang, wenn man sie macht, um freye Hand für anderswo zu bekommen. Als der Pyrenäische Frieden den Süden Europa's, und der Olivaische Frieden den Norden beruhigte, wandten sich aller Augen mehr gegen Osten und auf Östreich. Siebenbürgen ward und blieb der Kampfplatz. Georg II. Rakotzi stritt jahrelang gegen Sultan, Vezier, Redey, Barczay, aber eine Anzahl Wunden in der Schlacht von Klausenburg entriß ihm die Hoffnung des Siegs und des Lebens (1660). Diese Todesscene wandte die Staatsangelegenheiten. Des Todten Sohn, Franz I. Rakotzi, wandte sich durch den Vormund Kemeny an den Beherrscher des Österreichischen Gesammtstaats, bittend um Hülfe, gelobend die Treue. Leopold I. ließ unbesonnen seine Feldherren vorrücken; die Türken wichen; Kemeny ward Fürst; Montecuculi warf in die Hauptorte kaiserliche Besatzung (1661). Doch kein dauernder Erfolg ließ sich erwarten. Die Geldmittel blieben bey einem verschwenderischen Hofe ungewiß und unzulänglich. Die Heeresschaaren schmolzen durch Hungersnoth, und Verwahrlosung. Der talentvolle Oberfeldherr bekam gebundene Hände durch Hofkriegsrathsbefehle. Die Ungarn schlugen fluchend an die Säbel wegen Mißhandlungen ausländischer Söldner. Die Türken ließen einen ihrer Anhänger, Apaffy, zum Woiwoden der Siebenbürger ernennen. Kemeny, der Leichtgläubige, aber Wohlmeinende fiel (1662). Die Gefahr wuchs zusehends. Ahmet, aus dem Kämpfergeschlechte der Kiuprili's, rückte als Groß-Vezier mit hundert Tausenden bey Essek über die Drave, bey Ofen über die Donau. Er ließ Grätz, Wien, Ollmütz zugleich durch seine Streifer bedrohen. Die Diäta der Magyaren zu Kaschau und Preßburg that nichts, was der Tapferkeit dieser Heldensöhne, und dem Frömmigkeitssinn dieser Christgläubigen ziemte. Die Tapfersten tobten über bedrohte Adelsvorrechte, die Frömmsten

zürnten über geraubte Gewissensfreyheit. Kalt und bewegungslos empfing Deutschland's feststehender Reichstag zu Regensburg die Schreckensbothen von der Gefahr seines Kaisers und seines Bollwerks in Östreich. Leopold selbst bekam die Kinderblattern, welche viele schöne Zweige Habsburg's hinweg gerafft haben, und jetzt seinen einzigen Deutschen Hauptstamm bedrohten. Die Uneinigkeit der Parteyen am Hofsitze, und die Zwietracht der Unzufriedenen in den Landschaften erreichte einen fürchterlichen Grad. Großwardein, Neuhäusel und Forgacs, ein Mann wie eine Felsenburg, fielen; hundert Tausende lagen als Leichname auf den Schlachtfeldern oder als Sclaven in Gefangenschaft. Der Primas der Magyaren protestirte constitutionell gegen eine allgemeine Bewaffnung. Der Generalissimus der Kaiserlichen resignirte das Commando, um nicht schamvoll zu enden, wo er so glorreich begonnen (1663).

315. Zwiespalt der Feldherren, entsprungen aus Grundsatz oder Eifersucht, verstärkt sich durch Volksstolz. Der kaltberechnende und wissenschaftliche Montecuculi nahm erbethen wieder den Oberbefehl des Christenheeres. Ihm untergeordnet stand an der Spitze der Croaten der raschhandelnde, stürmisch anprallende Zrini. Die gelasseneren Deutschen führte der Graf von Hohenlohe. Die feuereifrigen Franzosen befehligte der Graf von Coligny. Venedig und Genua sandten Geld, so wie Toscana und Mantua, Spanien und der Papst, welcher Anweisungen auf die Österreichischen Kirchengüter gab. Die sechzig Tausende der Christen faßten zur Deckung Steyermark's eine feste Stellung an der Raab bey Sanct Gotthard (1664). Da kam es zur Hauptschlacht. Sie begann mit dem Zweykampf eines reichgeschmückten Osmannen, welcher mit geschwenktem Sarras den Tapfersten der Christen heraus forderte, aber durch den Chevalier de Lorraine

nieder stürzte. Das Allahgeschrey der Spahi's schien die Rosse und Reiter der Deutschen zu erschrecken und zu verwirren. Aber die Französischen Fußgänger machten einen entscheidenden Eindruck auf die wüthend fechtenden Janitscharen. Auf dem Schlachtfelde und in den Wellenwogen verloren sechzehn Tausende der Feinde das Leben; noch mehrere fielen auf der Flucht durch Kampf und Mord. Im ersten Freudentaumel glaubte man ganz Ungarn den Türken entreissen zu können, aber weder die Kämpfer noch die Feldherrn der Christen dachten einig genug für solch' eine schwierige Unternehmung. Leopold I., furchtsam und kleingeisterisch, erwog die Stimmung der Magyaren und Franzosen, welche sich hier zu nah schienen; daher schloß er neun Tage nach dem Siege schnell einen zwanzigjährigen Waffenstillstand mit den Osmannen, welche Großwardein und Neuhäusel behielten, ihm aber Szathmar und Szabolts überließen. Das Östreichische Ungarn sollte eine Reihe Deutscher Festungen an der Waag erhalten. Das unabhängige Siebenbürgen blieb für Apaffy, welcher sechzig tausend Thaler Jahrszins nach Stambul zahlte.

316. Die vieljährigen Waffenstillstände ohne völligen Friedensabschluß entsprangen aus drey traurigen Hauptansichten. Man hielt eine aufrichtige Versöhnung zwischen Christusbekennern und Mohammedanern für unerlaubt. Man glaubte vor dem gerechten Gott die Waffenstillstandsaufkündigung nach Belieben eher als einen Friedensbruch rechtfertigen zu können. Man hoffte für Verlängerung der Waffenstillstände von Zeit zu Zeit Geschenke und Bestechungen. Während des Waffenstillstands blieben die Osmannen mit den mißvergnügten Magyaren in ununterbrochener Verbindung. Das Mißvergnügen der Eingeborenen wuchs täglich, da sie täglich lauter ihren Fluch gegen die ausländischen Krieger,

und ihren Haß gegen die neu erbauten Festungen aus-donnerten, welche der Hofkriegsrath als Nothwehren und Zwinger ansah. Pastoren und Noble zürnten und klagten über das Zuschließen der Kirchen und Schulen, welche die Jesuiten und andere Ordensmänner Kraft Hofbefehlen vornahmen. Die Magnaten wähnten, nur durch Waffengewalt und Selbsthülfe Kraft der Andreanischen Clausel die Freyheit der Wahl und des Glaubens behaupten zu können. Der König schien zu glauben, daß die Ruhe nur durch Vernichtung der politischen und religiösen Freyheiten entstehen würde. Der Palatinus, die nächste Person nach der Majestät, trennte sich von ihr, und ward nicht ohne Mitwissen der benachbarten Pascha's zum Stützpuncte einer Conföderation, welche den Geist einer Conspiration athmete. Als Wesseliny starb, weigerte sich der König einen neuen Palatinus zu ernennen; auch dieß verstärkte die Conföderation, deren Bedeutenheit Rakotzi durch die Anwartschaft von Siebenbürgen, Zrini durch das Banat von Croatien, Nadasti durch das Oberstrichteramt, Tattenbach durch die Landesobergewalt in Steyermark, und Frangipani durch außerordentliche Geistesanlagen begründete. Der kaiserliche Hof erfuhr Alles durch Vertraute in Stambul und durch einen Diener Tattenbach's. Mit Schnelligkeit brauchte er List und Kraft, um die Häupter zu ergreifen. Nur Franz I. Rakotzi erhielt Gnade, die vier andern endeten auf dem Blutgerüste (1671). Höchst fehlerhaft hatten sich die volksthümlichen Magnaten und Noblen aus irregeleiteter Freyheitslust und falschverstandener Vaterlandsliebe betragen. Höchst fehlerhaft betrugen sich jetzt die königlich gesinnten Räthe und Richter aus angeblicher Fürstentreue, und wirklichem Eigennutz. Ungarn glich einem eroberten Lande, wo man Kriegsgerichte und Inquisitionstribunale zahlreich errichtete. Böhmen's Gräuelscenen nach Friedrich's Sturz glichen Ungarn's Schreckensauftritten nach

Rakotzi's Fall. Der Deutschmeister und Statthalter von Ampringen wollte enden mit schreyender Gewalt, weil seine Rohheit den Weg der Güte nicht kannte und nicht liebte. Häufige Hinrichtungen und noch häufigere Verweisungen und noch häufigere Gütereinziehungen folgten rasch auf einander, da man Verschwörungen bestrafte. Wegnahme von Kirchen und Schulen zu Hunderten traf die Andersgläubigen, welchen man die Schuld bewies oder zumuthete. Bey den großen Verlusten der Unterdrückten bereicherten sich die Richter ungeheuer.

317. Dann erreicht Parteyenwuth den höchsten Grad, wenn man die Mißhandlungen des Vaterlands von dem Gegner wünscht, um sich dadurch zu verstärken. Die Empörer in Ungarn sahen nicht ungern die Ausschweifungen der Unterdrücker, weil ihre Sache dadurch zur allgemeinen Volkssache ward. Die königlich Gesinnten freuten sich gewisser Maßen über die Fehlschritte der Volksthümlichen, um den Umsturz der Verfassung vor aller Welt zu rechtfertigen. Zuletzt lief im Grunde alles darauf hinaus, ob Ungarn seine Selbstherrlichkeiten behalten, oder eben so wie Böhmen und Östreich umstaltet und gehalten werden sollte. Leopold I. erklärte, eine neue Form einführen zu müssen, um den alten Glanz des Reiches herzustellen (1672—1678). Der Ausdruck, daß der König von Gottes Gnaden sey, sollte vernichten den Lieblingswahn, daß er selbst oder wenigstens sein Haus einzig durch Wahl des Volks die Krone erhalten. Die Verweigerung eines Pfalzgrafen und eines Reichstags (Palatinus und Diäta) übergab Steuer und Kriegsheer dem Willen und der Willkühr des königlichen Raths. Die allein seelig machende Kirche sollte durch ihre Glaubensgebothe die frechen Verstandsversuche der Neuerer ganz nieder schlagen. Die Noblen Ungarn's, welche mehr als alle Adelichen des Gesammtreichs kriegerisch und un-

gefällig, rechthaberisch und eigensinnig geblieben, rotteten sich nach Tausenden zusammen, so daß zuerst der junge Wesselini, dann aber der noch jüngere Töckőly ein volksthümliches Heer bildete. Man konnte das ganze Heldenvolk der Theilnahme am Aufruhr beschuldigen. Der König erklärte dieß schreckliche Wort zu Wien. Im strafenden Sinne desselben handelte die Statthalterey zu Preßburg. Die blutige Bühne zu Eperies vollzog in allen Formen ihre Bestimmung. Aber Emmerich Graf von Töckőly verlor den Muth nicht. Seine zwanzig Tausende faßten festen Fuß an der Donau. Seine Züge verschafften ihm Festen und Bergwerk. Seine Streifer bereicherten sich in Mähren, Östreich, Steyermark. Seine Unterhändler gingen zum Pascha nach Ofen, zum Woiwoden nach Siebenbürgen, zum König von Frankreich, zu Vezier und Sultan nach Stambul. Ludwig XIV. machte sechs tausend Pohlen, Mohammed IV. zwölf tausend Tartaren zu ihm stoßen (1679—1681).

318. Bey Aufständen verrinnen oft Jahre, bis jede Partey klar erkennt, was sie eigentlich will. In Ungarn erkannte man allmählig, daß es sieben Streitpuncte galt. Die Mißvergnügten begehrten die Wahlfreyheit als ein ererbtes, geschichtliches Recht, obwohl man ihnen dieselbe als Saamenkorn der Zwietracht schilderte. Sie verlangten die Selbstbewaffnung gegen einen eidbrüchigen König ebenfalls als ein urväterliches, geschichtliches Recht, obschon offenbar sich jeder Adelsaufstand dadurch beschönigte. Sie wollten die Glaubensfreyheit als ein den Ahnherren vertragsmäßig verliehenes Recht; dagegen konnte der Königshof nichts Vernünftiges einwenden, obwohl seine Neigung ganz widersprach. Sie heischten einen Palatinus als Stellvertreter bey gesetzlicher Beschwerdeführung; der Einwurf des Mißbrauchs dieser Gewalt klang schwach, da die Geschichte von jeder Erdenmacht auch Mißbrauch

zeigt.

zeigt. Sie forderten den Reichstag, alljährig oder dreyjährig, nach Herkommen und Nothbedarf, wogegen man die unzweckmäßigen Maßregeln desselben bey manchem Anlaß heraus hob. Sie verlangten über Steuer und Kriegsheer persönlich nicht bloß einzuwilligen sondern zu entscheiden; sie wollten nicht Ein für allemahl, sondern allemahl nur für Einmahl das Wort geben, obwohl man die Zeitversplitterung bey Landtagsstreit gegen die Schnelligkeit eines Hofbefehls berechnete. Sie bestanden auf Entfernung der Fremdlinge vom Königsrathe, von der Gerichtstafel, vom Festungsdienst; sie fühlten sich selbst, den Mannssinn im Herzen, und die Säbelschwungkraft im Arme. Fürst Tököly mit Türkischem Rückhalt und König Leopold nach Jesuitischem Rathschlag behandelten sich mit Kriegslist auch im Friedensgeschäft. Man erlaubte sich auf beyden Seiten Täuschungen. Die königlich Gesinnten hatten Wüthereyen verübt, jetzt kam die Reihe schrecklicher Rache, gräulicher Strafe über sie. Man schaudert, was Tököly befahl und erlaubte. Christenkinder und Landsleute fanden Lust an ausgesonnener Wuth gegen Mitchristen und Mitbürger. Tököly glaubte sich immer betrogen durch Jesuitischen Kniff und Pfiff. Leopold fürchtete stets Stich oder Gift eines heimlichen Protestanten. Der König wollte von den sieben Puncten wenigstens die fünf letzten gewähren; er gelobte Abschaffung der neuen Verfassung; er berief einen Reichstag nach Oedenburg; er ernannte einen Palatinus in Eßterhazy; aber man glaubte ihm nicht (1681). Man glaubte ihm nicht, als er den Protestanten ihre Kirchen und Schulen versprach, als er den Kindern hingerichteter Empörer die geraubten Güter und Nahmen wieder verhieß, als er allen Abtrünnigen Vergessenheit gelobte, als er den Noblen bloß einheimische Gerichte von Gleichen zusagte, weil man die Hinrichtung der Bedeutendsten in Neustadt und Wien vollzog. Wankelmuth saß auf dem

Throne. Mißtrauen schlich in Burg und Hütte. Erbitterung kochte und gohr in allen Gemüthern. Da lief der zwanzigjährige Waffenstillstand mit den Türken zu Ende (1682).

319. Daß man im Waffenstillstand den empörten Unterthanen des Gegners Hülfe sende, oder flüchtigen Aufrührern eine Zufluchtsstätte bis zu gelegener Rückkehr gestatte, lag in dem Herkommen jener gottvergessenen Zeit, wo weder Mohammedaner noch Christenkinder fühlten oder dachten, was Menschenrecht sey. Tököly stützte sich gegen Leopolden auf den Divan, welcher für Verlängerung des Waffenstillstands einen Jahreszins vom Kaiser, die Schleifung der Festungen von Grätz und Leopoldstadt, und für die Magyaren Wahlrecht, Selbsthülfe und Gewissensfreyheit forderte. Zu Wien verwarf man den entehrenden Antrag, ohne den nothwendigen Widerstand zu bereiten (1682). Tököly rückte mit Apaffy sogleich in's Feld. Er erwarb ungeheure Besitzungen durch Vermählung mit der wunderschönen und hochherzigen Helena, einer geborenen Zrini, einer verwitweten Rakotzi. Er nahm Neitra, die Insel Schütt, und hielt den Triumfeinzug zu Ofen, wo ihn der Pascha als Fürsten von Oberungarn begrüßte, und nach der Sitte des Morgenlandes mit Säbel, Fahne und Ehrengewand beschenkte. Endlich brach der Großvezier Kara Mustapha mit zweymahl hundert Tausenden über Essek hervor (1683). Sein Zug ging unaufhaltsam nach Wien. Um ihn zu hemmen ließ der Anführer des Christenheeres, Carl Herzog von Lothringen, alle Wachen der Festungen mit Ausnahme von Raab und Comorn sich vereinen, und das ganze Donauland verheeren bis an die Thore der Hauptstadt. Die Wälle lagen zuum Theile in Trümmern; eine geringe Besatzung stand auf den weiten Mauern. Der Kaiser ging mit den Seinen nach Linz. Reichere flohen mit dem

besseren Theile der Habe dem Hofe nach. Krieger machten Anstalt die ungeheuern Vorstädte nieder zu brennen. Der Janhagel gerieth in eine Art lärmender Bewegung, wo man die gräßlichsten Schimpfreden ausstieß gegen Hofrath, Hofkriegsrath, Geheimenrath, besonders aber gegen den Gewissensrath der Jesuiten.

320. Das Rennen, Retten, Flüchten, Bethen, Fluchen einer volkreichen Hauptstadt bey Annäherung eines wuthschnaubenden Feindes gewährt einen eigenthümlichen Anblick. Doch mitten durch's Getümmel bricht die entschiedene Kraft eines Mannes. Der Herzog Carl von Lothringen bewies als Oberfeldherr an der Spitze von wenigen Tausenden seine Kriegskunst und Tapferkeit. Seine Befehle vollstreckte in Wien der unerschrockene Ernst Rüdiger Graf von Stahremberg, als Kara Mustapha vom 14. Julius bis 12. September an die Mauern der Kaiserstadt täglich pochte und anstieß (1683). Den Türken-Schaaren standen zehn tausend Krieger, drey tausend Bürger, sieben tausend Studenten, Hofbediente und Kaufmannsleute im Innern der Wälle entgegen, stets bedroht vom Falle Türkischer Bomben, vom Donner feindlichen Geschützes, von der Gewalt aufspringender Minen, von dem Schreckniß eines Sturms. Der Herzog von Lothringen eilte indeß den unternehmenden Tököly von Preßburg zu drängen, um durch diesen Donauübergang den Feind im Rücken zu bedrohen, und wenigstens das linke Stromufer zum Beyzug von Hülfsvölkern frey zu behalten. Wien zitterte beym Mangel an Lebensmitteln, durch Gewalt der Seuchen, beym Hinfall des Vertrauens. Aber Carl und Ernst, ein würdiges Heldenpaar, wagten das Äußerste für das Schönste und Edelste, Leben für Ehre und Freyheit. Sie harrten aus, bis dreyßig tausend Pohlen unter König Sobiesky, bis eilf tausend Sachsen und zehn tausend Baiern unter ihren Churfür-

sten, bis acht tausend Schwaben und Franken heran rückten, um die bedrängten zehn tausend Östreicher zu verstärken. Sobiesky's Ruhm und Geist galt ein Heer. Seine Signale vom Kahlenberg goßen neues Leben in das hinschmachtende Wien. Seine Uhlanen brachten neuen Schrecken in die schon ermatteten Belagerer.

321. Bisweilen (nicht immer, nur selten) zeigt die Geschichte öffentlich einen Zug strafender Vergeltung. Kara Mustapha's Kopf steht zur Volksschau im Zeughaus zu Wien. Als er das Herabrücken des Christenheeres vom Leopoldsberg und Kahlenberg sah, ließ er dreyßig tausend Gefangene, darunter Greise, Frauen, Kinder nieder säbeln. Als er die Mohammedaner von Nußdorf, Heiligenstadt, Dornbach bis an die Türkenschanze weichen, von der Türkenschanze über Weinhaus und die Rossau fliehen sah, bemächtigte sich seiner Verzweiflung. Des Großveziers Verzweiflung theilte sich den Pascha's mit; von den Anstalten zum Sturm warfen sich auf die Flucht bis Raab die sieggewohnten Spahi's und Janitscharen. Die Ungläubigen hatten siebzig Tausende verloren. Geschütz, Gepäck, Gezelte mit ungeheuerm Reichthum wurden eine Beute der Sieger. Neun Millionen schätzte man das eroberte Standlager. Jene Blutfahne, welche man für Mohammed's Zeichen zum heiligen Kriege hielt, ward den Osmannen entrissen, und wahrlich! sie erreichten seitdem niemahls mehr einen Triumph den früheren vergleichbar. Sobiesky's Huldigung bey der großen Heerschau entsprach der Größe seines Verdiensts. Sein Empfang bey den Wienern, welche Dank und Lust lauter und wahrer als jedes andere Städtervolk auszudrücken vermögen, gab ihm das Entzücken des schönsten Tages, welchen er sogar seiner Königswahlstunde vorzog. Kaiser Leopold kam nach Wien zurück, um seinem Mitretter zu danken. Man mußte ihn kälter empfangen, da seine per-

sönliche Zurückhaltung und Spanische Etikette der Deutschheit lebenslustiger Östreicher so wenig zusagte, da das Förmliche seines Wesens und das Gesuchte seiner Haltung die Freudenaufwallungen unterbrach, da ein ungünstiges Äußeres und eine ungeheure Haarlockenhaube den Herrscher in einem unlieblichen Menschen darstellte. Nicht als ein siegender Selbstherr, sondern wie ein demüthiger Bether ging er zu Fuß mit einer Kerze und Kniebeugung, um dem Herrn der Heerschaaren für die wunderähnliche Rettung zu danken. Der im tiefen Grunde gute Mensch, welcher sorglich das Lautwerden seiner Empfindungen verbarg, sah mit Wehmuth mitten in der Freude auf die Trümmer der Hauptstadt und die Werker der Belagerer. In der Beklemmung entfernte er einen seiner Rathgeber, den Grafen von Zinzendorf, als Mitursache der Unglücksfälle. Obwohl man ihm niemahls das Elend des Gesammtreichs in der Nähe zeigte, so mußte er jetzt sehen, was sein Östreich litt, da die weggeschlagenen Türken und Tartaren noch sieben und achtzig tausend Menschen von allen Altern und Geschlechtern, darunter zwey hundert Gräfinnen und adelige Jungfrauen mit sich fort trieben.

322. Man schreibe meine Geschichte mit meinen Fehlern, damit mein Sohn sich daran spiegle! Dieß war ein vernünftig Wort des hochgelehrten, aber kleingeisterischen Leopold's des Ersten. Das Glück ließ ihn niemahls die ganze Folgenreihe seiner Irrthümer und Fehlgriffe erblicken. Treffliche Männer des Auslands dachten und fochten, lebten und starben für den Gesammtstaat und den Kaiser. Nach dem Siege bey Wien eroberten Sobiesky und Lothringen Gran (1683). Eine bedeutende Anzahl Ungarischer Gespannschaften, unterwarf sich Habsburgischer Herrschaft (1684). Schon versuchte man Ofen's Wiedereroberung, aber sie mißlang mit großem Verlust

an Geld und Mann. Doch eine Niederlage des Seraskier's, verbunden mit Neuhäusel's Übergang erweckte die wichtigste der Hoffnungen (1685). Eperies, Tokay, Kaschau, Dubitza, Essek kamen in die Gewalt der Österreicher; man konnte als erste Friedensbedingung fordern die Auslieferung Tököly's, welcher in Ketten und Banden einstweilen nach Stambul kam. Viel bedeutend war es, daß Apaffy, müde des Türkischen Joches, heimlich mit dem Kaiser unterhandelte, und endlich öffentlich für ihn sich erklärte. Jetzt rückte der heldenmüthige Carl von Lothringen zum zweyten Mahle vor Ofen, welches hundert sechs und vierzig Jahre in der Gewalt der Osmannen sich befand, einem der vier ersten Pascha's unterstand, und eine Oberherrschaft der Ungläubigen über Ungarn verkündete. Es fiel durch Sturm (2. September 1686). Der Sieger setzte seinen Thaten dadurch die Krone auf, daß er auf dem Schlachtfelde von Mohacs, dem nähmlichen, wo so viel Unheil über die Christenheit durch die Niederlage der Ungarn hereinbrach, einen eben so entscheidenden Sieg über den Mohammedism erfocht (1687). Das Christenheer bestand aus drey Viertheilen Fremdlingen, nur aus einem Viertheil Eingeborener des Gesammtreichs. Die Türkenschaaren geriethen durch die Niederlage in Aufruhr; sie rannten nach Stambul, stürzten den vierten Mohammed vom Thron, und erhoben Suleymann den Zweyten aus vierzigjährigem Gefängniß zu vierjährigem Sultanat.

323. Verdacht statt Beweis bezeichnet den größten Fehler im Rechtsgang. Doch kam er stets an die Tagesordnung in Bürgerkriegen. Die blutige Bühne zu Eperies zeigte noch immer nichts Anderes. Verwandte eines Empörers müssen Mitverschworene gegen den König, und Protestanten können keine guten Unterthanen eines Katholiken seyn; — dieß predigte man den Völkern, dieß

flüsterte man den Fürsten zu. Doch ward Leopold I. etwas behutsamer im Glauben und Herrschen. Er suchte Ungarn zu beruhigen; er vernichtete die verhaßten Neuerungen, und verlangte nur, daß der Reichstag zu Preßburg die Wahlfreyheit und die Selbstbewaffnung feyerlich abschaffe. Ausländer fesselten das Glück an seinen Siegeswagen (1688—1690). Der neue Oberstfeldherr des vielgegliederten Christenheeres, Markgraf Ludwig von Baden, eroberte Munkacs mit Oberungarn, Stuhlweißenburg mit Niederungarn, und Belgrad mit Servien. Er besetzte ganz Siebenbürgen, und überwältigte sogar Widdin in Bulgarien. Der Graf Piccolomini, welcher Italienische List mit Deutscher Tapferkeit und Französischer Redekunst vereinte, unterwarf zu gleicher Zeit im Süden Slavonien, Bosnien, Albanien. Er bediente sich der Kriegslist auf die Lastthiere Affen und Papageyen zu setzen, weil die Volkssage diese Gegenden jenem Sieger zusprach, auf dessen Kamehlen ausländische Thiere ritten. Jetzt kam einer der lichtvollsten Augenblicke der Österreichischen Geschichte. Staatsmänner und Feldherren sahen, daß die Gränzen des Gesammtreichs an zwey Meere gerückt werden könnten. Die Bocche di Cattaro und die Mündungen der Donau schienen der Beharrung und dem Heldensinne erreichbar. Aber ein gewaltiger Umsturz drohte durch Frankreich's Einfall am Rhein, durch Apaffy's Tod, durch Tököly's Wiederanstürmen gegen Siebenbürgen, durch den Großvezier Mustapha Kiuprili, über welchem der Geist und die Kraft seiner Ahnherren schwebte (1691). Schneller als gewonnen, waren verloren die großen Eroberungen rings in die Runde. Daß Ungarn selbst der Gefahr entging, bewirkte Markgraf Ludwig von Baden, welcher in der Schlacht bey Szalankemen an der Theiß dem Großveziere mit dem Leben den Sieg, und den Osmannen mit dem Siege den Muth entriß. Dieser neue Hauptschlag geboth Ruhe an der Drave und Save, wo

die erbärmlichen Nachfolger der Kiuprili's keinen Vortheil zu ziehen verstanden von den Siegen der Franzosen an der Maas und Mosel (1692—1694).

324. Des Herrschers Anwesenheit beym Kriegsheer wirkt verstärkend an Zahl, und ermuthigend im Geist. Der Sultan Mustapha II. rückte persönlich in's Feld, und der Kampf bekam den Schein eines Kriegs für den Glauben. Große Hoffnungen gingen ihm auf, da die Feldherren der Christen nur über kleine Heereshaufen gebothen, und der Krieg am Rhein die stärkeren Schaaren beschäftigte. Aber Graf Veterani focht in der Nähe des Eisenthores mit sieben Tausenden gegen ein achtmahl stärkeres Türkenheer, so daß Mißtrauen und Zagen der Feinde sich bemächtigte (1695). Der Churfürst von Sachsen bewies in Temeswar's Nähe eine besonnene Raschheit mit ausdauerndem Heldenmuth, daß die Überzahl des Feinds nichts gegen ihn entschied (1696). Endlich erschien als oberster Feldherr der Christen der geistreichste und glücklichste von Allen, Prinz Eugen von Savoyen, kaum dreyßig Jahre zählend, kaum dryßig Tausende führend (1697). Schnell ersah er den Augenblick zum Siege bey Zentha, und beschloß ihn zu nützen, obschon ein Hofkriegsrathsbefehl jede Schlacht ihm verboth. Bey Zentha fiel das größte Mordfest von Allen, welche man bis jetzt gefeyert. Das ungeheure Türkenheer stand auf beyden Ufern der Theiß. Die Schlacht begann mit einem Sturme auf die Doppelschanzen des Türkenlagers. Sie entschied sich in zwey Stunden durch Einsturz der Brücke, welche die Verbindung erhalten sollte. Die mit dem Sultan schon Übergesetzten sahen hülflos ihre Glaubensbrüder abschlachten. Die mit dem Großvezier noch dießseits Stehenden sahen sich rettungslos verloren. Die Rosse der Küraßiere stampften die Niedergefallenen zusammen. Die Spieße der Landsknechte trieben

ganze Schaaren in den Strom. Verzweifelnd erhoben sich dießseits die Spahi's und Janitscharen, um den Großvezier sammt den meisten Pascha's zu morden. Verzweifelnd raufte sich jenseits der Sultan die Haare, und entfloh, um nach Stambul der Nachricht dieser gräßlichen Niederlage vorzueilen. Prinz Eugen, welcher viel mehr Tausende erschlagen, als er Hunderte verlor, ging zu seiner Rechtfertigung nach Wien. Da forderte ihm ein Offizier zur Strafe des Ungehorsams den Degen ab. »Hier ist er, noch gefärbt mit dem Blute der Feinde« sagte der Held. Als ihm zusammen gelaufene Wiener Hülfe anbothen, erwiederte er: »Ich will keine Bürgen als mein Betragen und die Gerechtigkeit.« Hofschranzen und Scheinheilige wollten den Sieger vor ein Kriegsgericht stellen, aber der Kaiser sagte endlich: »Gott sey vor, daß ich einen Prinzen als Verräther behandle, durch welchen der Himmel mich mit unverdienter Gnade überhäuft! Wie könnte Er schuldig seyn, dessen sich Gott bediente, um die Feinde seines Sohns zu züchtigen?«

325. Zentha, Szalankemen, Mohacs, Wien, Sanct Gotthard — fünf Schreckenserinnerungen eines Menschenalters (33 Jahre) erleichterten den Friedensabschluß zu Carlowitz (1699). Der Österreichische Gesammtstaat bekam ganz Ungarn im Norden der Maros und im Osten der Theiß, er bekam ganz Slavonien; er bekam ganz Siebenbürgen, welches an Michael Apaffy's gleichnahmigen Sohn gefallen, von ihm mit Einwilligung der Stände für Jahrgeld und Reichsfürstentitel abgetreten ward. Die Pforte behielt Belgrad und das Banat von Temeswar, doch überließ sie an Rußland Assow, an Pohlen Podolien und die Ukraine, an Venedig Morea und Dalmatien. Sie versprach Empörungen der Magyaren weder anzuregen, noch zu unterstützen; sie ließ Tököly zum Schenkwirth herab fallen, sah aber gern, daß Franz

Rakotzi II. im Lande des Nachbars zum Fürsten sich aufwarf (1700). Dieser jugendlich kräftige Mann besaß Anlagen von ungewöhnlicher Stärke, große Erinnerungen aus der Geschichte seines Hauses, und Willen genug um Furcht und Liebe anzuregen. Das urväterliche Siebenbürgen und der klugbenützte Protestantism galten ihm als Aufgabe des Lebens, welches Vaterlandsliebe und Edelsinn oftmahls bewährte. Haß gegen Habsburg erfüllte den fürstlich gesinnten Jüngling, welcher sich in Östreich zum Priesterstand bestimmt, dann mit Laurern umstellt, endlich auf kleine Besitzung beschränkt sah. Er fühlte in sich den Ruf einer tragischen, vom Schicksal bezeichneten Person; der Großvater und der Oheim enthauptet, der Vetter zu ewigem Gefängniß verurtheilt, der Vater zum gemeinen Manne erniedrigt, der Stiefvater in's Elend gejagt, und die heldenmüthige Mutter zur Auswanderung gezwungen — Alles Liebe erschien in der Gestalt eines Schreckniſſes. Franz Rakotzi II. stimmte sich mit dem kühnen Jugendfreunde Berchiny, und mit der entschlossenen Gattinn zum schrecklichen Dreyklang der Rache. Ludwig XIV. von Frankreich versprach Gold und Mann und Rath den volksthümlichen Magyaren, um Spanien in Ungarn zu erobern. Aber der Unterhändler Longueval überlieferte die Briefschaften den geheimen Räthen Leopold's I. Berchiny entwischte, Rakotzi ward ergriffen. Man führte ihn nach Neustadt in den nähmlichen Kerker, aus welchem der Großvater auf's Blutgerüst gewandert.

326. Königswahl, Gewissensfreyheit, Selbstbewaffnung, Adelsvorrecht, Volksthum — dieß waren die fünf Zauberworte, wodurch der entflohene, dann geächtete, doch zurückkehrende Franz Rakotzi II. die Noblen Ungarn's gegen die Deutschen Herrscher aufboth, den Muth der Magyaren gegen die Kraft der Germanen stählte, und

Hoffnung auf Franzosen und Osmannen mitten im Unglück belebte (1702). Natürlich war es, daß sein empörter Anhang beym Bündnisse auf Leben und Tod die Gegner der Treulosigkeit und des Wortbruchs beschuldigte. Natürlich war es, daß die königlichen Räthe beym Wiederanfange des Kampfes zu unerbittlicher Strenge und gewaltsamer Abschaffung der hergebrachten Formen riethen. Man schwor auf beyden Seiten einen Vernichtungskrieg. Sobald Franz Rakotzi II. einigen Erfolg in Oberungarn errang, strömten die Eingeborenen schaarenweise zu ihm, darunter Nahmen wie Caroly, Forgacs, Eßterhazy, nicht nur Protestanten, auch Katholiken (1703). Bald belief sich das Heer der Noblen auf zwanzig Tausende. Die Deutschen Söldner fürchteten weniger die offene Feldschlacht, als den geheimen Verrath. Die Verfassung der Conföderation bekam die Gestalt einer Republik. Neben dem selbstgewählten Herzog, welchen man auf Schilden empor hob, standen vier und zwanzig Räthe. Die kühnen Schaaren der Freyheitskämpfer bereicherten sich raubend in Mähren, Östreich, Steyermark. Da Leopold's Hauptkräfte und Oberfeldherren in Deutschland, in Italien, im Niederland für Spanien gegen Frankreich stritten, streiften die Empörer bis in die Gegenden seines Thronsitzes, so daß der Kronprinz die Verschanzung der Vorstädte betrieb. Da trat ein rettender Held von außerordentlicher Thatkraft, von unerschütterlicher Treue, von eiserner Seele hervor, Graf Siegbert von Heister, ein Steyermärker. Er war es, welcher mit ganz ungeordneten, schlecht versorgten, und wenig zahlreichen Schaaren die dreyßig Tausende der begeisterten Magyaren aufhielt, dann zurück schlug, endlich in den zwey Gefechten bey Raab und Tyrnau auseinander sprengte (1704).

327. Siege über Nachbarn und Einheimische erhellen wie blutrothe Kometen das Dunkel einer finstern Regie-

rung. Blenheim und Tyrnau erschienen so, als der düstere Leopold I. in die Nacht sank. Aber eine Sonne ging auf in seinem Erstgeborenen, dem freundlichen Joseph I. Jener vereinte mit den Tugenden eines Mönchs die Verdienste eines Professors; dieser verband mit dem Übergenuß eines Weltmanns die Seelengröße und den Herrscherblick eines Fürsten. Joseph I., nicht wie sein Vater und Ahnherr von Jesuiten gebildet, lernte durch den Obersthofmeister von Salm mit Staatsklugheit über Kirchenwesen entscheiden. — Als die Ordensleute den würdigen Weltpriester Rummel durch Ränke vom Hofe zu verdrängen suchten, sagte der kleine Prinz das kühne Wort: »Nehmt ihr mir diesen Lehrer, so lern' ich nichts mehr.« Der gute Sohn, welcher früh die unduldsamen Entschlüsse des Vaters, und die blutigen Rathschläge jener Günstlinge durchschaute und mißbilligte, schwieg mit ehrerbiethigem Gehorsam, in sich selbst den Vorsatz des Besseren befestigend. Der rasche Jüngling wagte bey Landau's Belagerung zu viel, treu seinem Worte: »Dort will ich stehn, wo meine Gegenwart noth thut.« Der junge Mann, eifrig für den eigenen Glauben in seinen eigenen Handlungen, ehrte die fremde Überzeugung einer ihm fremden Ansicht. Der neue Kaiser und König bewies sich durch drey Dinge größer als alle Fürsten des Steyermärkischen Hauses. Der Irrthum der Empörer trieb ihn nicht in die Verirrungen der Herrschaft. Kein Unglück vermochte ihn zur Ausflucht ein Versprechen zu machen, welches er heimlich mißbilligte, und im Stillen zu brechen gedachte, wenn Gelegenheit sich böthe. Kein Glück bewog ihn die Gränze der Mäßigung zur Erdrückung der Besiegten zu überschreiten. Aber Franz Rakotzi II., selbst ein geistreicher und edelmüthiger Mann, verkannte ganz den geistreichen und edelmüthigen Herrscher. Die Magyaren, welche sich stets als getäuscht beklagten, hielten eine aufrichtige Versöhnung, und einen bündigen Vertrag

mit Habsburg und Östreich unmöglich. Vergebens entfernte der weisere Joseph I. die blutigsten und listigsten Rathgeber des Vaters. Vergebens rief der versöhnliche König den unversöhnlichen Heister aus Ungarn zurück. Vergebens versuchte er Unterhandlungen mit den Verirrten, welche überall noch einen geheimen Vorbehalt witterten. Also mußten die Waffen wieder entscheiden (1705 bis 1711).

328. Der König soll beschwören die alte Verfassung. Darüber dachten Hof und Volk ziemlich einig. Wenn er aber den Schwur bricht; was dann? Für diesen Fall verlangte der Adel in Ungarn die Selbstbewaffnung, worein der König nicht mehr einwilligte. Die Conföderation stieg endlich unter Franz Rakotzi II. auf fünf und siebzig Tausende, das heißt, sie umfaßte fast alle Noblen des Reichs. Sie umzingelte zugleich Leopoldstadt, Ofen, Pesth, Peterwardein, Großwardein, Herrmannstadt. Sie forderte Königswahl, Glaubensfreyheit, Selbstbewaffnung, Volksthum. Rakotzi sollte Woiwode von Siebenbürgen, Berchiny Palatinus von Ungarn, Joseph Wahlkönig seyn. Indeß croberte der edle Lothringer, Herbeviller, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit das verlorene Siebenbürgen dem König (1705). Der wohlwollende König erkannte sogar die Conföderation in einem Waffenstillstande an (1706). Aber Ludwig XIV. trieb die Empärer so weit, daß sie Joseph'en von Habsburg als Usurpator und Tyrannen des Thrones verlustig erklärten. Doch selbst diese gräßliche Verirrung brachte den menschlichen Herrscher nicht aus dem Entschlusse, weder von gerechtem Anspruch abzulassen, noch zu willkührlicher Gewalt überzugehn (1707). Die Conföderirten athmeten seitdem den wilden Geist von Conspiratoren. Ihr Ungestümm verachtete die Kriegskunst; ihr Mißtrauen hemmte die Anführer; ihre Hoffnung auf Frankreich blieb getäuscht; ihre

Versuche an die Pforte scheiterten; ihre Glaubenszweifel erwachten beym Bannstrahle des Papstes, und der wiedererhobene Heister schlug sie mit schrecklichen Waffen (1708). Nach dem Kampfe bey Trentschin kam Rakozi selbst in Gefahr der Gefangenschaft. Berchiny brachte nur kleine Heereshaufen zusammen (1709). Allmählig gingen die Empörer schaarenweise zum Könige vertrauend über. Doch die Häupter entwichen nach allen Weltgegenden (1710). Der Friede von Szathmar erfolgte. Seine Verhandlung gehört zu den größten Wohlthaten des staatsklugen und gerechten Joseph's I., welchen die Pocken im drey und dreyßigsten Lebensjahre dahin rafften (1711).

329. Nach geendigtem Bürgerkriege wachsen Dörfer und Städte leichter wieder empor als das vernichtete Vertrauen. Franz Rakozi II., ging so wie seine bedeutendsten Anhänger nach Pohlen, nach Frankreich, nach der Türkey. Sie trauten keinem Versprechen, keinem Vertrage. Er selbst hielt sich auf in Paris, dann in Stambul, endlich auf dem Schlosse Rodosto am Meere von Marmora, wo er sein Leben, seine Selbstgespräche und seine Andachtsübungen verfaßte. Die hochherzige Gemahlinn, welche man einst der Haft entließ, daß sie Frieden vermittle, und welche ihm zum Kriege rieth, blieb lang in Östreich gefangen, bis sie entkam, um über Sachsen und Pohlen nach Paris zu gehn. Ihre Söhne durften den seelenaufregenden Nahmen des Geschlechtes nicht tragen, sondern starben kinderlos als Marchese von San Carlos in Neapel, und als Marchese von Santa Elisabetha in Sicilien, beyde bekehrt. Die Magyaren verzichteten ausdrücklich und feyerlich auf die verderblichen Rechte der Königswahl und Selbstbewaffnung. Dagegen verbürgte ihnen der Friede von Szathmar die übrigen Freyheiten, die Beschwerdeführung, das einheimische Gericht, die Fremdenentfernung, die Selbstbesteurung,

das freywillige Kriegsaufgeboth, den Reichstag und den Palatinus. Joseph I., ein echter Katholik, hielt sein Wort auch dem Irrgläubigen oder Andersdenkenden. Aufrichtig gelobte er Gewissensfreyheit in Ungarn, wodurch einige Hoffnung auch für Böhmen, Östreich, Steyermark und das Gesammtreich aufging. — Bey der Würdigung der Protestanten muß man gewisse Hauptzeiträume so genau unterscheiden, wie bey den Fürsten das Menschenalter, und bey den Völkern das Jahrhundert. Die Protestanten erschienen zuerst im Aufstreben, ohne bestimmte Gränze ihres Wesens, ohne ausdrückliche Anerkennung, doch mit stillschweigender Ermuthigung von Fürsten oder Großen. Zweytens erschienen sie mit bestimmter Abmarkung, aber ausdrücklicher Mißbilligung, bis freyer Wille der Herrscher oder entschiedene Gewalt ihnen Vertragsrechte verschaffte. Sie erschienen drittens durch Verträge gesichert, aber weiter greifend, als sie anfangs gelobten, und als man ihnen wörtlich gestattete. Viertens erschienen sie trotz den Vertragsrechten mit Acht, Bann, Tod bedroht, indem man Worte deutelte, oder gar den Wortbruch gegen Irrgläubige erlaubt hielt. Endlich fünftens erschienen sie mit erneuertem, blutig errungenem Vertragsrecht, sich selbst in Bescheidenheit mit dem mäßigen Zustand begnügend, und von oben mit vernünftiger Duldung behandelt. Dieß neue System entstand seit Maximilian dem Zweyten wieder zum ersten Mahle in dem edlen Sinne Joseph's des Ersten, des nähmlichen, welcher den abmahnenden Geist eines vermummten Jesuiten zum Fenster hinaus warf, und die geistliche Macht des heiligen Vaters in die heiligen Schranken zurück wies. Auch Joseph der Erste lebte dem öffentlichen Wohle nicht lang, aber ganz.

330. Verirrung oder Bösartigkeit eines Fürsten unterscheidet ein Geschichtschreiber nicht leicht, da jene in

den Tiefen des Verstandes, diese aber in den Gründen des Gemüthes liegt. Der Geschichtschreiber unterscheidet fast eben so schwer die Staatsklugheit von der Ränkesucht eines Herrschers. Ludwig XIV., welchen die Franzosen als einen Meister in der äußern Staatskunst anpreisen und bewundern, wird von den Österreichern als Ränkeschmied geschildert und getadelt. Nach hundert Jahren wird man ihn und seine Zeitgenossen in Philadelphia und Washington menschlich würdigen. Seine Hauptrichtung gegen den Österreichischen Gesammtstaat bekam er durch die Plane der beyden Cardinäle, Richelieu und Mazarini. Jener hatte Deutschland im dreyßigjährigen Kriege, dieser Spanien im Pyrenäischen Frieden erniedrigt (1660). Als nun Ludwig XIV. in die Großjährigkeit eintrat, hielt er beyde Augen unverrückt auf Habsburg-Spanien und Habsburg-Östreich. Mittelbar oder unmittelbar sie anzugreifen, nah oder fern sie zu beschäftigen, im Großen oder Kleinen sie zu übervortheilen, um auf ihre Kosten sich zu bereichern, — dieß galt ihm nicht nur für klug, sondern sogar für recht. Die beyden Zweige des getrennten Hauptstammes besaßen in Carl dem Zweyten zu Madrit und in Leopold dem Ersten zu Wien keine aufstrebenden, körperlich kräftigen oder geistig thätigen Männer. Der Jesuit Neidhard, welcher Leopold den Ersten in Östreich erzogen, ward Großinquisitor unter Carl dem Zweyten in Spanien. Beyde Herrscher hielten rings um sich eine müßige Menge kriechender Hofschranzen in der Einförmigkeit tiefster Kniebeugungen; beyde zeigten sich dennoch mit ausgesonnener Demuth gegen die Kirche und den Himmel, doch im Innersten der Seelen lag eine ehrgeitzige Abneigung gegen Alles, was auf Erden sie verkleinern oder verdunkeln könnte. Zu den Verdunklern oder Verkleinerern gehörte Ludwig XIV., dessen Wink und Wunsch von den ausgezeichnetsten Männern auf neue Art in Kunst und Krieg ausgeführt ward.

331. Gleichgewicht der Staaten — ward einer der vorherrschenden Begriffe unter Leopold und Joseph dem Ersten. Ludwig XIV. dachte es immer zu stören; zuerst als er die Niederlande Kraft des Anfallsrechtes seiner Gemahlinn forderte. Ein zweyjähriger Krieg zeigte ihn in List und Glanz, doch die Trippel-Allianz von England, Holland, Schweden brachte ihn zum Frieden von Achen (1668). Sein Haß gegen Holland führte bald den zweyten Kampf herbey (1672—1678). Sein Kriegsheer erschien besser bewaffnet, besser geübt, besser versorgt als jemahls Eines in Europa. Seine Staatskunst gewann den Churfürsten von Cölln und den Bischof von Münster zum Bundesgenossen. Aber Habsburg-Spanien und Habsburg-Östreich vereinigten sich gegen ihn. Jenes gab im Niederland, in Italien, in Roußillon immer neue Beweise falscher Maßregeln und verfehlter Anstalten. Dieses mußte an den Rhein zum Schutze der Vorlande absenden ein Heer, welches unter Montecuculi wacker focht, doch dem wichtigeren Kampfe gegen Ungarn's gleichzeitige Empörung entging. Im Frieden zu Nimwegen verlor Österreich sein festes Bollwerk in Freyburg, und Lothringen's Vormauer fing an zu wanken (1679). Spanien's Ohnmacht durch Unweisheit, und Östreich's Schwäche durch Bürgerkrieg machte Ludwig'en Muth zu den ungerechtesten und gewaltsamsten Maßregeln, wo er durch Chambre's de Reunion die äußersten, aber zusammengränzenden Besitzungen der beyden Habsburg's bedrohte. Luxemburg und Elsaß mit ihren Festungen gehörten in den Bezirk seines Planes. Frankreich hoffte Deutschland zu schrecken, während die Türken nach Östreich drangen (1683). Der klug gewählte Augenblick versicherte ihm beym schnellen Waffenstillstand den Besitz des Raubes. Aber Leopold's Siege an der Theiß lockten Ludwigen an den Rhein. Während jener in Siebenbürgen und

Servien drang, wollte dieser die Vorlande und Schwaben überwältigen (1688).

332. Der Entwurf vom Gleichgewicht der Staaten ward gegründet nicht auf eine neu berechnete Ländertheilung, sondern auf den alt hergebrachten Besitzstand. Das Kleine sollte klein, das Große groß bleiben. Das Schwache sollte vom Starken die Schutzwehr gegen Angriff erhalten. Das männervolle und herrliche, einst herrschende Deutschland sank durch Vereinzelung von Außen in Ohnmacht. Für dasselbe gegen Frankreich verbanden sich die beyden Seemächte mit den beyden Habsburg's (1689). Doch nichts hinderte die grausame Verheerung der Rheinpfalz. Nichts schützte die Vorlande Östreich's von beständiger Gefahr. Nichts hemmte den Siegeslauf der Franzosen unter Luxemburg im Niederland, unter Catinat in Italien, unter Noailles an den Pyrenäen, unter Tourville auf der See (1690—1697). Der Französische Hof fühlte, daß seine Lande selbst durch die Siege entkräftet, und durch den Staatsglanz ausgesogen für einige Jahre Ruhe bedürften, um Mann und Geld für eine größere Sache aufzubiethen. Daher erklärte er sich bereit zum trüglichen Frieden von Ryßwick, welcher mit pfiffiger Mäßigung Lothringen an seinen Herzog, Kehl und Philippsburg an Deutschland, Freyburg und Breysach an Österreich zurück gab. Bey allen Gewaltthaten gegen das uneinige Deutschland, und bey der Verfolgung der evangelischen Lehre im eigenen Reiche, wußte Ludwig XIV. sich als einen Verfechter reichsfürstlicher Freyheit und als einen Stützpunct der Protestanten in Deutschland und Ungarn gelten zu machen. Leopold I., besser gesinnt, doch schlechter berathen, erhielt zwar in seinen verzweifeltsten Lagen entscheidende Hülfe aus Deutschland's Kreisen, doch entfernte das altväterische, streng abgezirkelte, hochtrabende Außenwerk von ihm die Gemüther,

welche den Anschein von Hochmuth und Herrschaft beym einheimischen Kaiser unerträglicher fanden, als die Wirklichkeit von Betrug und Gewalt beym ausländischen König.

333. Die ganze Nichtigkeit vom Entwurf des Gleichgewichts der Staaten verrieth sich beym ersten Hauptanlaß. Habsburg-Spanien, das ist, die Nachkommenschaft Kaiser Carl's des Fünften nahte dem Absterben unter König Carl II. Dieser erbärmliche Herr war schwach in jeglicher Hinsicht; so schwach im Körper, daß man sich niemahls von ihm einen Sohn versprach; so schwach im Geiste, daß die Mächte Theilungsverträge über seine Verlassenschaft schon bey seinem Leben entwarfen; so schwach im Willen, daß er jetzt für seinen Bruderstamm, dann für einen verwandten Prinzen von Baiern, endlich für einen Prinzen von Frankreich wegen der Nachfolge arbeitete. Habsburg-Östreich, das ist, die Nachkommenschaft Kaiser Ferdinand's des Ersten, hatte durch Leopold'en die Prinzen Joseph und Carl. Hier hatte man stets den Grundsatz des Gesammterbrechtes bey allen Theilungen behauptet; man brachte ihn beym Aussterben der Innsbrucker Seitenlinie mehrmahls in Anwendung; man versicherte in den schrecklichsten Zeiten Böhmen's, und bey den gräßlichsten Aufständen Ungarn's den Stammverwandten jenseits der Pyrenäen die Nachfolge in diesen Reichen. Carl II. gab sich allmächtigen Günstlingen hin; doch plötzlich entfernte er den Österreichisch gesinnten Grafen von Oropeza für den Französisch gestimmten Cardinal von Puertocarrero. Leopold I. ließ ebenfalls seine Günstlinge fast unumschränkt schalten, doch eben so plötzlich entfernte er den antijesuitisch gesinnten Fürsten von Lobkowitz, um sich ganz hinzugeben den Rathschlägen der Gesellschaft Jesu. Der Baierische Kronprinz, welchem besonders die Seemächte das Spanische Welt-

reich zudachten, starb plötzlich. Als Ludwig XIV. für seinen zweyten Enkel, Don Philipp, dasselbe mit einem Kriegsheer, mit einer Flotte, mit Geldsummen ansprach, hatte Leopold I. für seinen Zweytgeborenen, Don Carlos, weder Geld, noch Mann, noch Roß in Bereitschaft. Der Französische Gesandte, Herzog von Harcourt, gewann durch Klugheit die Granden, welche der Östreichische Gesandte, Graf von Harrach, an Hochmuth überboth. An dem Sterbebette des lange kränkelnden Carl's trieb man mit Testament und Codicill das Spiel gemeiner Erbschleicherey (1700). Der König sah Geister. Geistliche spielten sie.

334. Soll das Gleichgewicht der Staaten kein Hirngespinst werden, so muß man ihm den ewigen Frieden verbürgen, oder im Kriege jeden entscheidenden Glückswechsel vereiteln. Wie auffallend stieg und fiel Frankreich und Österreich im Kampfe über die Spanische Erbfolge. — Im Jahre 1701 suchte Ludwig XIV. bey Europa's Mächten die Anerkennung seines Enkels zu erhalten; in Deutschland gewann er die Churfürsten von Baiern und Cölln, aber das Reich in seiner Gesammtheit, die zwey Seemächte, Preußen, Portugall und Savoyen erklärten sich für das Näherrecht Carl's von Habsburg. Indeß eroberte Prinz Eugen Mayland und andere Italische Lande, welche man als Spanische Lehen einzog. — Im Jahre 1702 nahm Prinz Eugen den Marschall Villeroy bey Cremona gefangen, doch mangelten ihm die Mittel zu großem Erfolge. Die Franzosen vereint mit den Baiern bekamen durch den Marschall Villars das Übergewicht im vordern Östreich gegen den Markgrafen Ludwig von Baden. Die Engländer vereint mit den Holländern machten unter ihrem Herzog von Marlborough, einem Feldherrn erster Größe, im Niederland bedeutende Fortschritte. — Erst im Jahre 1703 ging der Erzherzog Carl

nach Spanien, wo ihm Philipp von Anjou den Vorsprung abgewonnen. Die Baiern, welche mit Villars vom Rhein her, mit Vendome von der Etsch her, mit Rakozi von der Gran her in Östreich einzudringen gedachten, sahen durch den Aufstand der Bauern in Tyrol die Verbindung unterbrochen, also den Hauptplan vernichtet. Da der Französische Marschall Tallard Landau überwältigte und über die Deutschen am Mittelrhein das Übergewicht errang, nahte Marlborough diesem Schauplatz aus dem Niederland, wo er ohne Schlachten sich als Sieger gezeigt. — Im Jahre 1704 setzte sich Marlborough mit Eugen zusammen; sie griffen vereint das große Baierisch-Französische Heer an, und erfochten bey Höchstädt oder Blindheim einen so vollständigen Sieg, daß die Franzosen nach dem Verluste aller ihrer Eroberungen über den Rhein zurück eilen, und die Baiern ihr ganzes Land dem Kaiser einräumen mußten. Mit der Hoffnungen von Blenheim und Tyrnau starb Leopold I. In dem Zeitpuncte der Thronveränderung sah Joseph I. die Obmacht in Italien verloren, und Carl III. noch keine Obmacht in Spanien errungen.

335. Daß die Lehre vom Gleichgewicht der Staaten den Zustand kämpfender Zwietracht verewigen würde, ahneten die Erfinder derselben nicht. Joseph I. im Österreichischen Gesammtstaat, und Carl III. in der Pyrenäischen Halbinsel erhoben Habsburg's Ruhm. Im Jahre 1703 eroberte Carl Barcellona, Catalonien und Valencia. Prinz Eugen hielt dem überlegenen Marschall Vendome bey Agnadello die Wage. Ludwig von Baden trieb die Franzosen am Oberrhein zurück, so wie der Herzog von Marlborough sie vom Unterrhein abhielt, obwohl beyde Feldherren nicht einträchtig dachten. — Im Jahre 1706 sprach sich Joseph's größere Kraft und weiserer Geist an allen Seiten aus. Als Kaiser erklärte er die Reichsacht gegen

die Churfürsten von Baiern und Cölln, auch gegen den Herzog von Mantua. Der brüderlich behandelte Prinz Eugen schlug das große Belagerungsheer bey Turin so völlig, daß Mayland und Piemont in seiner Gewalt blieb. Der reichlich belohnte Herzog von Marlborough errang durch den Tag bey Ramillies den Besitz von Brabant und Flandern. Turin und Ramillies hinderten den Marschall Villars seine Vortheile am Oberrhein zu verfolgen. Der Englische Seemann Lenke, und der Englische Feldherr Galloway öffneten Carl'n den Weg nach Madrit, welchen er nicht rasch genug betrat. — Im Jahre 1707 zeigten sich erst alle Folgen der Turiner-Schlacht, denn die ganze Lombardie und Neapel kam und blieb in Österreich's Gewalt, obschon Eugen's Einfall in die Provence und Toulou's Belagerung mißlang. Die Schlacht bey Ramillies schützte nicht eben so folgenreich das Niederland gegen Vendome, und Vorder-Östreich nicht gegen Villars. Carl verlor in Spanien Valencia und Aragonien. — Im Jahre 1708 traten Eugen und Marlborough im Niederlande zusammen, wo sie gegen den geistreichen Vendome den Grund einer dauernden Eroberung bey Oudenarde legten. Das Deutsche Reichsheer am Oberrheine konnte bey fehlerhafter Einrichtung weder das Vaterland noch das vordere Östreich völlig schützen. In Italien mußte der Französisch gesinnte Papst Carl'n von Habsburg als König von Spanien anerkennen, und Österreich nahm Mantua für sich. — Im Jahre 1709 besiegten Eugen und Marlborough den heldenmüthigen Villars bey Malplaquet in einer der mörderischsten Schlachten. Der kaiserliche Feldherr Mercy machte den Plan mit dem Reichsheer über den Oberrhein nach Frankreich zu dringen vergebens. Spanien ging für Carl'n großentheils verloren, aber Italien blieb Joseph'en fast ganz. — Frankreich, tief gebeugt durch Niederlagen und Siege, durch Aufwand und Verschwendung, durch Mißwachs und Win-

tershärte, suchte zu unterhandeln. Die Unterhandlungen im Haag erniedrigten es vor aller Welt Augen. Eugen für Österreich, Marlborough für Brittanien und Heinsius für Batavien konnten ihrem ganzen Haß gegen den früheren Übermuth Ludwig's XIV. freyen Lauf lassen. Der Tiefherabgestimmte ließ sich neun und dreyßig harte Vorbedingungen des Friedens gefallen, doch über den vierzigsten Punct zerschlug sich Alles. Der König sollte nicht bloß gestatten oder vermitteln, sondern mit den Waffen mitwirken, daß sein Enkel, Don Philipp, Spanien räume. Darüber begann der Krieg an allen vier Hauptplätzen wieder. Italien, Niederland, Oberrhein zeigten im Jahre 1710 keine großen Ereignisse, doch Habsburg triumphirte über Bourbon, indem der Graf Stahremberg Carl den Dritten in Madrit einführte. Zwey Ereignisse änderten den Geist des Kampfes. Die Herzoginn von Marlborough verlor die Gunst der Königinn Anna, wodurch Brittannien sich friedlicher gegen Frankreich zeigte. Joseph der Erste starb. Die Thronveränderung, welche Carl'n zu der Spanischen auch die Österreichische Gesammtmacht verhieß, widersprach völlig dem damahls herrschenden Systema des Äquilibriums.

336. Das Äquilibriums-System entstand gegen die Universal-Monarchie. Des Strebens nach Alleinherrschaft beschuldigte man Habsburg im sechzehnten, so wie Bourbon im siebzehnten Jahrhundert. Zwischen den Gränzen dieser beyden Häuser lag Deutschland, durch seine Zerstückung am Rheine von Frankreich, an der Donau von Österreich bedroht, wenn gewissenlose und eroberungssüchtige Fürsten auf den Thronen dieser beyden Staaten saßen, oder wenn gewissenlose und eroberungssüchtige Führer die Kräfte dieser beyden Staaten mißbrauchten. Jeder Reichskrieg mußte ein Hauskrieg Österreich's werden, da seine Stammehre mit der Kaiserwürde zusammen

hing. Auch umgekehrt. Doch zeigte sich am fest stehenden Reichstag stets eine bedeutende Opposition, welche von Frankreich so klug bearbeitet wurde, daß man daran dachte, einen Bourbon oder Bourbonisch Gesinnten zum Kaiser der Deutschen zu wählen. Aber der große Churfürst von Brandenburg belehrte den Deutschen Churverein über Habsburg's Werth bey Östreich's Kraft. Leopold I. machte seine Böhmische Stimme schon vor dem achtzehnten Jahre geltend, und verwarf mit Unwillen den Kapitulations-Punct, welcher die Churfürsten zu seiner Absetzung berechtigte, wenn er den Krönungsvertrag bräche. Brandenburg's Erhebung zur Königswürde, und Hanover's Erhebung zur Churstimme gingen einzig von Österreich aus, welches dadurch die Ergebenheit beyder Staaten wenigstens für ein Menschenalter sicherte. Die Wiedereinsetzung der Rheinpfalz in die verlorenen Rechte und Lande, so wie die Besteigung des Pohlnischen Thrones von Sachsen geschah hauptsächlich durch Mitwirkung Österreich's, welches sich dadurch beyde Beherrscher wenigstens für ein Menschenalter gewann. Die Achtserklärung gegen Baiern und Cölln aus Kaisermacht ohne Reichstagsschluß erregte viel Gerede von überschrittenem Recht. Auffallen mußte es, daß nun die Katholiken eifriger als Protestanten gegen den Kaiser auftraten. Es widerlegte sich völlig der ungeschichtliche, doch oft abgedroschene Grundsatz, daß der Protestantism die Zwietracht nach Deutschland gebracht, während der Katholizism den Verein desselben gestiftet.

337. Die Wiederherstellung eines gestörten Gleichgewichtes kann nur durch Zuwagen geschehn. Dieß verkündigte den kleineren Staaten ihr Schicksal über kurz oder lang. Zerrissene und getheilte Reiche standen am meisten in dieser Gefahr. Auch die Länder und Ländchen Italien's gingen durch Kauf, Tausch, Gunst, Haß, Krieg

von einer Hand in die andere. Der Papst führte gegen den allzudemüthigen Leopold I. eine Sprache, welche der sich selbst fühlende Joseph I. nicht zu dulden gedachte. Des Papstes Vorliebe für Frankreich begründete jene Erbitterung, welche die Mißhandlung eines Österreichischen Gesandtschaftsgliedes in Rom auffaßte, um den Nuntius aus Wien fort zu schicken (1705). Dem Abreisenden folgten Österreichische Heereshaufen, welche den Kirchenstaat besetzten, und die gegen baare Bezahlung verweigerten Lieferungen an die kaiserlichen Truppen nun ohne Entgeld eintrieben, obwohl der heilige Vater mit dem Kirchenbann drohte, von Gründung einer Religions-Conföderation sprach, und über seine Söldner Heerschau hielt. Die Römische Curie vermaß sich ein Breve im Style der alten Bullen gegen Kaiser Joseph den Ersten zu erlassen, aber dieser fürchtete weder die geistlichen noch leiblichen Waffen des Gegners, und erklärte das eroberte Neapel ganz unabhängig vom Fischerringe. Graf Daun nahm Comacchio, belagerte Ferrara, wandte sich nach Bologna, und bedrohte Rom so frisch, daß Clemens XI. den Römischen Stuhl wieder nach Avignon zu setzen gedachte. Aber die Erzpriester, welche ihre Villen und Galerien und Cardinalate ungern verließen, stimmten den Papst zur Unterwerfung. Er mußte den Österreichischen Heeren freyen Durchzug durch sein Gebieth gestatten, seine Söldner auf fünf Tausende herab setzen, und für Carl'n von Habsburg als König von Spanien öffentlich zu bethen befehlen.

338. Zu dem Entwurf eines Gleichgewichts der Staaten paßt nichts weniger als ein Wahlreich, welches durch Erhebung eines einzigen Mannes mehr gewinnen kann als ein ganzes Land werth ist. Darum blieb Pohlen ein unglückliches Augenmerk der eifersüchtigen Nachbarn. Habsburgerinnen stiegen in's Ehebett der Wahlkö-

nige. Österreich's Landsknechte fochten für Pohlen gegen die Schweden, und Pohlen's Uhlanen siegten für Östreich gegen die Türken. Was Leopold von Habsburg wider Carl Gustav gethan (1657) that Johann Sobiesky glänzender wider Cara Mustapha (1683). Als trefflicher Soldat und großer General focht Sobiesky in Östreich, in Ungarn, bey Backan mit siegreichem Erfolg, doch entging er dem Verdachte nicht, mit den Magyaren heimlich über ihre Krone zu unterhandeln. Nach seinem Tode arbeitete Frankreich für die Erhebung eines Franzosen, und Österreich für die Erhebung eines Sachsen, welcher die Oberhand erhielt, und an den Vortheilen des Friedens von Carlowitz wesentlichen Antheil nahm (1699). Als der weichliche August II. von Sachsen vor dem eisernen Carl XII. von Schweden entfliehen mußte, entschloß sich Habsburg sogleich, den neu erwählten König der Pohlen, Stanislaw Lesczinky nicht anzuerkennen; aber Joseph der Erste, zu verwickelt in die brüderlichen Angelegenheiten des Südens, mußte nachgeben, und auf Schweden's Andrang den protestantischen Bewohnern Schlesien's eine vertragsmäßige, nicht bloß freywillige Duldung geloben. Als Carl XII. bey Pultawa verlor, und August II. Warschau wieder besetzte, mußte der Kaiser zum zweyten Mahle die Ausbreitung des Nordischen Krieges nach Deutschland zu hindern suchen (1709).

339. Wie das Staatengleichgewicht eines ganzen Welttheils verrückt werden könne durch die Thatkraft oder den Fehlgriff eines einzigen Mannes, bewies Carl XII. in seinem Sieg und Fall. Leopold der Erste erlebte den Sieg bey Narva, Joseph der Erste den Fall bey Pultawa. Jener Sieg bedrohte Sachsen gewiß, vielleicht ganz Deutschland mit dem zweyten Theile eines dreyßigjährigen Kriegs. Dieser Fall legte den Grund zur äußern Größe Rußland's, welchem Czar Peter I. durch innere

Anstalten ein solches Gewicht gab, daß Österreich bey allen Kämpfen gegen die Türken, und bey allen Angelegenheiten des Nordens dahin sein Auge richten mußte. Schweden fiel so tief, und Rußland stieg so hoch, daß das ganze Gewicht von jenem in die Wagschale von diesem fiel. Als Leopold I. die Österreichische Regierung übernahm, umfaßte er 5451 Quadrat-Meilen, welche auf 6000 beym Aussterben der Innsbrucker-Linie stiegen (1665). Durch Anfall von Liegnitz, Brieg und Wohlau so wie durch die Eroberungen des Friedens von Carlowitz geschah eine mehr wesentliche als weitläufige Erweiterung. Was der Spanische Erbfolgekrieg bringen würde, schwebte so sehr im Dunkeln, daß beym Tode Joseph's des Ersten noch nichts Bestimmtes angegeben werden konnte, obwohl die Unterhandlung im Haag und der Friede von Szathmar zu großen Erwartungen berechtigte. Bey Rußland's Anwuchs schien es besonders heilsam, daß Joseph der Erste durch innere Beruhigung, durch gesicherte Königsmacht, durch gebändigten Adelsübermuth sich verstärkte, ohne eine völlig unbeschränkte Alleinherrschaft sich anzumaßen. Ein Seitenstück von Böhmen und Ungarn zeigte sich damahls in Dänemark. Mehrere hohe Adelsgeschlechter bemächtigten sich der obersten Gewalt zur Unterdrückung aller untern Stände, aber ein Bund der Ritterschaft, der Geistlichkeit, und des Bürgerstands übergab dem rettenden Könige eine erblich unumschränkte Macht durch den Arve-Enevolds-Regierungs-Act (1660).

340. Da Geld als Sold immer mehr entschied, so mußte der Handel als Erwerb über das Gleichgewicht der Staaten entscheiden. Wirklich wurden die zwey Seemächte, Holland und England auf Kosten Spanien's so groß, daß sie Frankreich's Emporstreben auf dem Meer und Lande, im Handel und Kriege unter Colbert und Louvois hemmten. Die Gewalt der Seemächte vereinte

in seiner Person Wilhelm III. von Oranien als König von England und Statthalter von Holland; seine Staatskunst brauchte Östreich's Gesammtmacht gegen Frankreich's Eroberungsplan. Die Seemächte entschieden über die Theilungsentwürfe des Spanischen Reiches, welches einst über Meer und Handel herrschte. Der erste Theilungsvertrag (1698) setzte fest, daß Joseph Ferdinand von Churbaiern die Krone Spanien's, der Dauphin aber beyde Sicilien, und der Erzherzog Carl Mailand sammt der Lombardie erhalten sollte. Der zweyte Theilungsvertrag (1700) versicherte dem Erzherzog die Krone Spanien's, dem Dauphin aber nebst beyden Sicilien Lothringen oder Savoyen, oder Navarra, oder Luxemburg. Im ausgebrochenen Erbfolgkrieg blieben Marlborough und Heinsius auf der Seite des zweyten Österreichischen Prinzen, aber Marlborough's Entfernung aus der Gunst der launenhaften Anna änderte die Ansichten der Englischen Machthaber völlig, als Joseph der Erste noch lebte. Bey seinem Tode erneueten die Seemächte das alte Geschrey gegen Habsburg's Alleinherrschaft auf Meer und Land, wenn Carl III. mit Spanien auch Österreich vereinte.

341. Drey Glücksfälle Habsburg's durch Heirathen veranlaßten den Gedanken des Gleichgewichts. Die öfteren Bewaffnungen Habsburg's für die katholische Kirche veranlaßten den Gedanken eines ewigen Friedens. Beyde Staatslehren gingen ursprünglich von Frankreich aus, doch endlich wurden sie gegen Frankreich selbst angewandt. Habsburg in Spanien und Österreich verschwägerten sich so vielfältig, daß ihre geistigen und körperlichen Anlagen fester als anderswo wurzelten, im Geiste die Regierungsgrundsätze, im Gemüthe die Andacht, im Antlitz die Lippe. Österreich wurde viel getadelt und angeschwärzt, erstens durch die einheimischen und ausgewanderten Empörer, zweytens durch die Deutschen Glau-

bensfeinde und Reichsfürstenanhänger, drittens durch die Französischen Unterhändler und Geschichtschreiber. Doch blieben von Ferdinand dem Ersten bis Joseph den Ersten viele Höfe Europa's von Habsburg's und Östreich's Werth und Würde innigst überzeugt. Obschon man den Ehrgeitz und Hochmuth der Erzherzoge öffentlich verschrie, sah man die Fürsten im Grunde ihrer Herzen und im Kreise ihres Hauses meistens als liebenswürdige, wohlwollende, zutrauliche Herren, welche die Gemüthsstimmung unter der Kaiserwürde verpanzerten. Obschon man von der Unduldsamkeit und Verfolgungssucht auch der Österreichischen Habsburger die gräulichsten Beyspiele anführte, so ließ sich doch nicht läugnen, daß die Herren mehr mißleitet als bösartig, mehr betrogen als betrüglich, mehr schwärmerisch als eroberungssüchtig waren. Joseph's des Ersten kurze Regierung brachte Geist, Geld, Mann in Ordnung und Verhältniß. Sein Geist fand eine gerechte Gränze zwischen katholischem Glauben, päpstlicher Hoheit, protestantischer Duldung. Er ordnete die gewöhnlichen und ungewöhnlichen Anlagen auf 13,363,328 Gulden, wozu Ungarn 2,832,000, Siebenbürgen 740,000, Böhmen 2,666,000, Schlesien 1,777,000, Mähren 800,000, Niederöstreich 820,000, Oberöstreich 410,000, Steyermark 430,000, Kärnthen 100,000, Krain 70,000, die Judenschaft 40,000 Gulden jährlich entrichtete. Das Kriegsheer bestand aus 130,000 Mann, wovon das Fußvolk zwey Drittheile ausmachte; das übrige bestand aus Kürassieren, Dragonern, Hußaren, Heiducken, Gränzern, Hatschieren.

XVII. Ungarn's innere Gestaltung unter den Königen Leopold I. und Joseph I.

342. Jus armorum! Recht der Waffen! — Als König Leopold I. die Verbündeten der Türken und Fran-

ken in Ungarn durch fremde Söldner zu Paaren trieb; als er endlich die Hauptstadt und die Haupttheile des Reiches vorzüglich durch Deutsche Heere wieder eroberte, fing man an, das Land für eine Eroberung zu erklären. Dieser Gedanke und Ausdruck schien den Einen tief gegründet, den Andern höchst empörend, allen aber entscheidend. Leopold I., welcher die üblen Folgen der alten Verfassung und Verwaltung einsah und empfand, wußte nicht bestimmt die Gränze auszumitteln, wo sie abgeschafft, wo sie festgehalten werden sollte. Er schwankte über das Mehr und Minder nach dem Wechsel des Waffenglücks und der Einflüsterung. Dieß gab seiner Staatskunst etwas Unsicheres, und untergrub das Vertrauen der Einheimischen. Diesen Fehler vermied Joseph der Erste, er schaffte das Jus armorum im Frieden von Szathmar ab. — Die Magyaren, unter sich gespalten, sprachen als Volk sich aus auf der Diäta mit dem König, in dem Conventus mit dem Herzog. Am meisten führte sie irre der Anblick der Wahlen für Papstwürde und Kaisermacht; am nächsten eiferte sie an das Beyspiel der wählenden Pohlen; fernher erhielten sie Antrieb von den Osmannen und Franken; mit der Wahlfreyheit stand die Selbstbewaffnung im Zusammenhang. Der doppelte Unfug, welcher aus dem Geist einer Reiterhorde und Kriegerschaar entsprang, erhielt sein ausdrückliches Ende durch das dreyfache Grundgesetz des Oedenburger-Reichstags von 1681, des Preßburger-Reichstags von 1687, und des Szathmarer-Friedens von 1711. Was damahls als Volk von Ungarn zwischen König und Herzog sich theilte, vereinte sich darin, daß die Eingeborenen bey den Friedensschlüssen beygezogen, zu allen Ämtern des Reichs ausschließend berufen, und durch keine ausländischen Söldner in Schrecken erhalten werden sollten. Nicht so gleichstimmig äußerte sich das Volk durch die Stän-

deversammlung über Gewissensfreyheit, über Grundherrenrecht, über Adelsbefugniß.

343. Commissio Neo-aquistica! Behörde für's Neu-Erworbene! — Damit bezeichnete man die Stelle, welche nach dem Carlowitzer-Frieden das Zurückgekommene in eine neue Form bringen, und abgesondert verwalten sollte nach dem unbedingten Willen des Königs. Aber die Magyaren drangen oft und stark auf den Wiederverein des Abgerissenen mit dem Grundstaat. Leopold I., mit sich nicht einig, weil er stets auf andere horchte, ließ seinem Erstgeborenen die Ehre, auch hierin das rechte Maß zu treffen, denn Joseph I. schaffte die Commissio Neo-aquistica ab. Leopold I. hatte bisweilen treffliche Rathgeber für Ungarn, doch konnte ein Strattmann, ein Veterani, ein Kaunitz die gemäßigten Grundsätze gegen den Erzbischof Kollonics, gegen den Feldherrn Caraffa, gegen den Pater Wolf nicht ununterbrochen durchsetzen. Schon Montecuculi sagte und schrieb: »Die Hofherren, welche größeres Ansehen als Verdienst besitzen, aber weder selbst handeln können, noch andern folgen wollen, halten sich für klug und weise, wenn sie bessere Meinungen eines Anderen bestreiten, und die Folgen ihrer böseren Rathschläge auf Fremde wälzen.« Joseph I. übte seine Königsmacht persönlich, doch horchte er auf den Rath eines Eugen, eines Pallfy; er verwies den Pater Widemann, welcher predigte, daß nur Jesuiten den Regenten zum Segen erziehen könnten. Er befahl eine gemäßigte Sprache zu führen, und einen volksthümlichen Staatsgang zu gründen. Ungarn den übrigen Theilen des Gesammtreichs gleich zu machen, schien unmöglich, da in demselben die größte Verschiedenheit der Volksstämme herrschte; in scharfem Gegensatze sah man Magyaren, Slawacken, Jazygen, Cumanen, Haiducken, wozu seit Piccolomini's Tagen auch ein-

gewanderte Albanesen kamen. Die Vermittlung auswärtiger Mächte, wie England, Holland, Rußland, mit den einheimischen Unzufriedenen, gestattete Leopold I., aber auch Joseph I. mußte die Verbürgung oder Garantie derselben zurückweisen, weil diese die Ehre des Throns so wie die Freyheit des Volks gefährdet. Als der Wohlwollende starb, und sein Thronfolger Carl noch in Spanien sich aufhielt, kam die Königsgewalt an die Kaiserinn-Regentinn-Mutter, welche mit dem Reichskanzler Schönborn, mit dem Böhmischen Kanzler Wratislaw, und mit dem Österreichischen Hofkanzler Seilern, besonders aber nach Eugen's Rath den Frieden von Szathmar bestätigte.

344. Receptæ Religiones! Aufgenommene Glaubensbekenntnisse! — Darunter verstand man in Ungarn das Katholische, das Evangelische, das Reformirte. Zu den dreyen kam in Siebenbürgen das Unitarische, welches in der einzigen Gottheit keine zweyte Person zuließ. Zu den vieren kam in Ungarn das Griechische, welches die Obmacht des Papstes läugnete, und die von Süden eingewanderten Völker auszeichnete. — Für das Dogma und den Ritus des Katholicism's arbeiteten mit unermüdlichem Eifer die Ungarischen Hierarchen, welche auf den Landtagen ihre geübte Rednerstimme ertönen ließen, und in den Gespannschaften ihren ungeheuern Besitzstand geltend machten. Lippai gab als Primas das Beyspiel einer allgemeinen Verfolgung der Irrgläubigen. Szelepcheny verdammte als Primas sogar die Lehrsätze der Gallicanischen Kirche (1682). Georg Szecheny übergab eine Beschwerdeschrift, worin er alle Empörungen auf die Protestanten schob, worin er ihnen den Titel der Stände versagte, den Nahmen der Anti-Evangelischen bestimmte, ihre Versetzung aus den Hauptstädten an kleine verächtliche Örtchen forderte; auch drang er darauf, daß die geistlichen Staatsämter ohne Vice's der Weltlichen den

Prie-

Priestern für immerdar blieben; ihn machte man zum Erzbischof von Gran, zum Reichskanzler, zum Statthalter, zum Primas. Alle diese Würden erhielt Kolonits, welcher das neue Einrichtungswerk unter Leopold I. für Ungarn mitausarbeitete, und allerley Anschläge gab, um den Glauben zu heben und die Einkünfte zu mehren (1695). Als man ihm zum Coadjutor und Successor einen bekehrten Prinzen von Sachsen bestimmte, erhoben sogar die Katholiken ein gewaltig Geschrey gegen den Ausländer, welcher die ungeheuern Einkünfte wegzöge (1706). Nicht alle Bischöfe blieben auf der Seite Leopold's I.; wenn er Einen der Empfindlichen irgendwo zurück setzte, mußte er einen Gegner im Steuerwesen erwarten. Nicht alle Bischöfe riethen dem Könige zu gleicher Strenge; der milde Gubasotzi von Waitzen z. B. meinte, der Katholicism könne durch das Nebenstehn des Protestantism gewinnen. Auch in Ungarn arbeiteten die Hohenpriester an allerley Vereins-Versuchen. Die Unirung vieler Griechen mit den Römern gelang ihnen wirklich.

345. Molimen Sisyphicum! Versuch des Sisyphus! — Dieser Bewohner der Hölle wälzte einen zurückrollenden Stein stets aufwärts, doch fruchtlos. So schilderte mit ungeheuerm Beyfall ein reformirter Pastor von Debreczin den Orden der Gesellschaft Jesu, welcher von Leopold I. die Censur aller Bücher erhielt, und dadurch den Gegnern in Ungarn das Schweigen geboth. Die öftere Verjagung bewährte den Muth der Väter, die öftere Wiederkehr bestärkte ihr Vertrauen. In Ungarn konnten sie sich behaupten, in Siebenbürgen wieder ansiedeln, an beyden Orten durch großen Kampf. Sie führten die Verzeichnisse ihrer Bekehrten. Barsoni rechnete sechs tausend sieben hundert acht und sechzig, Szelepcheny drey und sechzig tausend dem Höllenreich abgewonnene Seelen, wofür jener ein Bisthum, dieser ein

Erzbisthum erhielt. Mehrere Frauen wie Sophia Bathori verliehen den Jesuiten als Gewissensräthen ungeheure Besitzungen, was Leopold I. als Himmelsaussaat billigte, aber Joseph I. als Todtenhandsache tadelte. Die Jesuiten fielen ein wenig aus der Rolle durch das Verhältniß mit Franz II. Rakotzi, bey welchem sie sich glücklich einschmeichelten. Endlich drang der vielgepriesene Rakotzi auf Fortschaffung der Gesellschaft. Er ließ den Vätern nur Schriften, Breviere und kärgliches Reisegeld; die Büchersammlungen, Kleinode und reichen Besitzungen behielt er unter Siegel. Vergebens versprach Pater Cseles, daß die Seinen von allen öffentlichen Staatssachen sich enthalten, und bloß Gewissensrath den Bedürftigen ertheilen wollten. Rakotzi bestand auf der Vertreibung, vermuthlich weil er hoffte, durch ihre Partey in Wien den Friedensabschluß bey Joseph I. zu beschleunigen. Eines solchen Antriebs bedurfte es nicht bey dem wohlwollenden König, welcher dem Jesuitischen Beichtvater sogar in der Sterbstunde nur einen geistlichen Einfluß gestattete.

346. Concursus Regni! Zusammenlauf des Reichs! — So nannte sich im Leopoldinischen Zeitalter die Versammlung der Magnaten in Wien, welche die Stelle des unterlassenen Reichstags vertrat. Der Rang der Magnaten war also: Der Palatin, der Judex Curiä, der Banus, der Magister Tavernicorum, die Barones Regni nach der Zeitfolge der Verleihung, der Comes von Preßburg, die Kronhüter, die erblichen Obergespäne, die Obergespäne nach dem Alter der Ernennung, so wie auch die königlichen Räthe (1638). Die Magnaten erhielten das wichtige Recht Fidei-Commisse und Majorate zu errichten, doch standen sie an der Spitze der drey Aufstände, deren Grundursache nicht der Protestantism, sondern der Oligarchism war. Peter Zrini zeigte einen ewigen Widerspruch von Keckheit und Feigheit bey dem Staatsverrath wie vor dem Richterstuhl; sein Ehrgeitz wollte die

Würde eines Fürsten, so wie Nadasdi die Stelle eines Pfalzgrafen in Ungarn; doch bewiesen beyde stets den glühendsten Eifer für die Römische Kirche und gegen die Ketzer, so daß der heilige Vater deßwegen für beyde vorsprach. Emmerich Tőcköli besaß eine männliche Seele und einen kriegerischen Geist; er getraute sich für den wilden Ehrgeitz das schreckliche Mittel unerschrocken zu wählen; wider Deutsche und Östreicher diente er den Türken und Franken; er erröthete nicht Kalpack und Sarras von Paschen zu nehmen, welche ihn bald darauf in Fessel und Banden schlugen; er war und blieb Protestant. Die beyden Franz Rakotzi waren und blieben Katholiken; der erste kroch unter den Rock seiner bethenden Mutter, welche ihm das Leben erkaufte; der zweyte, ein edlerer und höherer Mensch, wandte sich an Ludwig XIV., an Carl XII., an Peter I. mit demüthigenden Bitten lieber, als er den landverderblichen Fürstenstolz dem edlen Joseph opferte. Die drey Aufstände verderbten den geraden Sinn der Magnaten, da die einen zur Häucheley, die andern zum Angeben, die dritten zum Verrath sich brauchen ließen. Der außerordentliche Wechsel von Gütern und Reichthum bey den großen Geschlechtern trägt die geschichtliche Spur von Lohn und Fluch. Der Schmerzensruf: »Nehmt mir Gut, Blut, Ruhm, nur schont die Unschuldigen!« erklang erst dann im Munde Nadasti's als er das Urtheil der Entadlung seiner eilf Söhne hörte.

347. Vagantes, Exulantes, Confœderati! Ausgewanderte, Verwiesene, Verbündete! — Unter diesen drey Schreckensnahmen fand fast jedes Edelgeschlecht der Magyaren im Leopoldinischen Zeitalter einen, oder einige, oder alle seiner Söhne. Es gab ein äußeres und inneres, ein monarchisches und republikanisches Ungarn. Viele Noble meinten ehrlich zu streiten für Glauben und Frey-

heit, denn dieß waren die Trugbilder, welche die Anführer ihnen vorspiegelten. Viele Noble trieb die Gefahr auf die Seite der Empörer, und der Mangel in die Laster des Raubs. Viele Noble zürnten, daß man ihres Gleichen wegen Verbrechen oder Vergehen in Deutsche Lande führte, oder vor ausländische Richter stellte. Viele Noble fanden nur eine Beleidigung in der wohlwollenden Mahnung, daß der Adelige im Streben nach erträumter Freyheit die wirkliche einbüßen könne. Karoly schwur oft, jenen Ducaten in Wien's Nähe wieder zu holen, welchen man ihm dort wie jedem Edelmann Ungarn's abgefordert. Die Wiederaufnahme der Herumstreifenden, die Begnadung der Ausgewanderten, die Wiedereinführung der Verwiesenen, und die Amnestie für die Verbündeten unterlag den größten Schwierigkeiten, da man ihre Güter schon längst einzog, verschenkte, verkaufte. Der Statthalter Ampringen, und der Kanzler Hocker konnten behaupten, daß kaum der Zehnte der Noblen über jeden Vorwurf der Untreue an Land und König erhoben sey. Die Noblen warfen dafür mit den Nahmen von Schurk und Schelm umher.

348. Salvo jure dominorum terrestrium! Mit Vorbehalt des Rechts der Grundherren! — Dieß war die Formel, welche man in den Leopoldinischen acht und vierzig Jahren bey allen Unterhandlungen und Beschlüssen sorglich einschob, um die Glaubensfreyheit auch in Städten und Märkten dem Willen der geistlichen und weltlichen Besitzer zu unterwerfen. Auch die königlichen Freystädte konnten sich über diese wichtigste Angelegenheit des Menschen jener Zeit nicht selbstständig entscheiden. Ihre Abgeordneten so wie die Abgeordneten der Gespannschaften bekamen auf den selteneren Reichstagen wenigeren Einfluß. Den evangelischen Städten in Zipsen nahm die Schulen und Kirchen der Bischof Barsony, so wie

der Erzbischof Szelepcheny in Bartfeld, Trentschin, Skalitz, Tyrnau, Preßburg; andere thaten das nähmliche an mehr als einhundert Orten (1672—1680). Leutschau schloß (freywillig!) seine ketzerischen Kirchen und Schulen; Fünfkirchen gelobte (freywillig!) dem Erzbischofe Kollonits keine Ketzer aufzunehmen; Eisenstadt und Oedenburg konnten kaum ihre Kirchen und Schulen retten. Der Erzbischof Szecheny konnte sich reichstäglich anerbiethen, die dreyzehn verpfändeten Städte von den Pohlen einzulösen mit eigenem Gelde, wenn man sie ihm lebenslänglich überließe (1681). Die Städte auf dem Schauplatze des Krieges und des Aufruhrs (und wo war dieser nicht?) gingen mehr als Einmahl in Rauch auf. Die ungetreuen richtete die Strafe, die getreuen der Vertheidiger zu Grund. Tököly und Rakotzi so wie Caraffa und Häusler zielten aus gleicher Absicht auf die Bergstädte. Die neu erworbenen Länder bekamen für's Städtewesen strengere Vorschriften; alle Glieder der Zünfte mußten zum Frohnleichnamsfest, und Pesth durfte nur Katholiken als Mitbürger aufnehmen. Der wichtigste und drückendste Reichstagsschluß verboth ausdrücklich die Vermehrung der königlichen Freystädte außer dem seltenen Falle ungewöhnlichen Verdienstes (1687).

349. Suo jure domini terrestres non abutantur! Ihr Recht sollen die Grundherrren nicht mißbrauchen! — Dieß war die Formel, welche man in den Josephinischen sechs Jahren allmählig einschob, um die Gewissensfreyheit des armen Landmannes einiger Maßen gegen die Willkühr des Herren zu schützen. Weil Protestanten das gottvergessene Recht mit Gewalt zu reformen sich bisweilen anmaßten, wollten Katholiken das Recht gewaltsamer Gegenreformation für immer behaupten. — Es unterwarfen sich viele Dörfer freywillig den Türken, um dem Zwange der Priester und dem Drucke

der Landsknechte zu entgehen. Gegen drey hundert Dörfer richtete ein einziger Einfall der Pohlen zu Grunde (1657). Krieger trieben die Bauersleute zum Empfange des heiligen Abendmahls nach Vorschrift der Obern (1662). Großen Lärm machte es, als der König seinen ausländischen Richtern befahl den Bauer wider den Grundherrn in Ungarn anzuhören (1671). Die Einwanderung von dreyßig tausend Serblern, Albanern, und Clementinern gab arbeitsame Hände, weil man sie in den neueroberten Landen, in Slavonien und Syrmien, in der Like und Corbau vor ungemessenem Frohndienst schützte; aber der allzugroße Eifer für die Unirung der Ersten hinderte den Nachzug von Mehreren (1689). Die Heere der Empörer verstärkten sich durch den Jammer der Ackersleute, welche keinen Lohn für die schwere Arbeit erhielten (1697). Rakoczi erklärte viele Bauerssöhne wegen Tapferkeit für Libertini oder Freygelassene, und der menschenfreundliche Joseph I. ließ den süßen Nahmen den armen Leuten im Frieden von Szathmar bestätigen (1711).

350. Athname et Decretum! Sultansspruch und Königsbefehl! — Jener klang den Empörern lieblicher als dieser. Christen und Magyaren wollten Ungarn lieber in ein Sandschakat oder Paschalik als in einen Deutschen Kreis oder in eine Österreichische Provinz verwandelt sehen. Gräuliche Verblendung! Der Türk schrieb den Unterthänigen: »Ihr Hurenkinder und Abkömmlinge eines Schweinegeschlechtes! wenn ihr nach Durchlesung dieses Schreibens auf den bestimmten Zeitpunct das Verlangte nicht leistet, sollet ihr in den Fall kommen, zu fluchen der Muttermilch, die ihr eingesogen.« Der Deutsche schrieb den Unterthänigen: »Wohlansehnliche und Edelgestrenge! Das Heil des Glaubens und des Landes heischt Frucht nach Kübeln und Metzen, Geld von Porta und Dica, Vorspann und Frohne, Aufschlag auf Fleisch, Brot,

Wein, und so weiter. Die Nichtlieferung wird das Einrücken des Landsknechts nöthig machen.« Die Aufruhrsstrafen unter Leopold I. suspendirten für mehrere Jahre die verbriefte Urkunde, und den Reichstagsschluß der Vorzeit. Darum erlaubte man sich die Einfangung von Verdächtigen und Zeugen, ohne ihnen die Rechtswohlthat des Verhörs auf freyem Fuße zu gönnen. Nach Ampringen's Entfernung und Caraffa's Abberufung, und Heisters Niederlassung in Steyermark erwachten die alten Gesetze, das ist die Leges approbatæ et compilatæ, Verböczi Tripartitum, Decreta Regum. Leopold I., dessen größtes Verdienst in der Sorgfalt für Gesetzniederschreibung bestand, konnte kurz vor seinem Tode mit Wahrheit versichern, daß ihm die Ausarbeitung eines Codex Hungaricus von Sachverständigen am Herzen liege (1704). Der selbstdenkende und menschenfreundliche Joseph I. sah besser als sein Vater, daß die Einziehung der Güter der Hingerichteten, und die Entadelung ihrer Angehörigen Unglück über Unschuldige verhänge. Diese Rechtsstimmung für Witwen und Waisen erleichterte einem Palffy und Karoly den Frieden von Szathmar (1711).

351. Austeritas Austriaca! Östreichische Strenge! — Dieser Ausdruck, welcher zugleich ein Wortspiel einschloß, war der Titel einer Flugschrift, worin man das Blutgericht oder die Laniena von Eperies schilderte ohne zu bedenken, daß unter den Beysitzern kein einziger Östreicher sich befand, und daß der einzige Böhme mit Nahmen Wallis sich schnell zurückzog, um keinen Antheil an den Sprüchen zu nehmen. Caraffa richtete durch die Stimmenmehrheit der wirklich eingeborenen, oder wenigstens eingebürgerten Magyaren. Auch gab es Commissiones extraordinarias oder Judicia delegata bey den drey Aufständen, wo man nach kriegerischem Gesetz,

oder nach Auftrag, oder nach ausländischer Ansicht die Strafen verhängte. Das Tribunal Locumtenentiale und die Vicaria Gubernatio sprachen für die ungewöhnliche Lage auch nach ungewöhnlichen Formen. Man setzte mehrere Magyaren in die Gefängnisse nach Tyrol, oder sandte sie auf die Galeeren des Meeres. Die Steckbriefe für den entflohenen Franz Rakotzi II. setzten zehn tausend Gulden auf die Einbringung, und sechs tausend Gulden auf die Ermordung (1701). Bey dem Gerichtsbeweise erlaubte man sich gegen die Beinzichteten alle Martern der Folter; man schaudert beym Durchlesen der Verhöre über das ewige Zwicken, Quetschen, Zerren und Brennen. Joseph I. lebte zu kurz, um auch in dieser Hinsicht die Erhebung über seine Vorfahren zu erproben. Sein freyer Geist schien berufen, um die Tortur als Form der Inquisition zu verwerfen.

352. Nec simul, nec semel! Weder Alles auf Einmahl, noch Ein für alle Mahl! — Dieser Ausdruck eines Gleichzeitigen paßte trefflich auf die ganze Verfassung der Ungarn, besonders aber auf die Steuer, worüber man keine allgemeine Bewilligung gestattete, um die Zusammenberufung des Reichstags und die Ablegung der Rechnung nothwendig zu machen. König Leopold I. gelobte mitten in den Aufständen von allen seinen neuen Forderungen und Auflagen abzugehn, wenn Ungarn Ein für alle Mahl zu einer Summe von einer Million und sieben Mahl hundert tausend Gulden jährlich sich verpflichte, was einige Magnaten und Prälaten zu Wien versprachen (1679). Leopold I. sagte immer Nein! zu der Behauptung, daß die Verminderung des Priesterreichthums den Hof erheben würde; doch sah er, daß ihm der Erzbischof Szelepcheny 493,000 Gulden lieh, und überdem eine Baarschaft von 170,000 Gulden in jenen geldarmen Zeiten hinterließ (1685). Da die Porten gar

zu lügenhaft verrechnet wurden, so bewilligte man die Annahme von acht Tausenden. Die Vertheilung derselben durch die Gerichtsbarkeiten auf die Einzelnen machte die Portionen, so daß die Grundsteuer fortan nicht mehr als Porta, soudern als Portio erschien (1695). Ungarn's Große ließen sich's nicht gefallen, daß man den ehemahligen Türkenzins jetzt als Befreyungsgeld von den Magyaren abforderte, und die wieder eroberten Lande nicht reichstäglich, sondern durch Hofbefehle besteuerte (1698). Joseph I. bewilligte den Ungarn einen eingeborenen Thesaurarius abgesondert von der ausländischen Königskammer. Er erkannte für alle Theile des Reiches die Stände zur Rechnunglegung und Steuerbewilligung. Bloß bey dem außerordentlichen Umstand eines feindlichen Einfalls sollte ein ständischer Ausschuß Summen ausschreiben und vertheilen können (1709).

353. Mors vel Libertas! Tod oder Freyheit! — Dieser Wahlspruch galt als Feldgeschrey und Waffeninschrift vieler Anhänger Töckőly's und Rakotzi's. Auch auf den verfälschten Münzen finden Wir das falschverstandene Wort: Für Freyheit. Man hielt sich für Freyheit jede Frechheit und jeden Frevel erlaubt. Als Töckőly die Bergstädte eingenommen, ließ er zweyerley Münzen prägen; die Einen mit dem Bilde Ludwig's XIV., und der Umschrift: Beschützer des Königreichs Ungarn; die Andern mit dem eigenen Haupt, und der Umschrift: Für Freyheit und Glauben (1678). König Leopold I. erhob die Fünfzehner auf Siebzehner, die Sechser auf Siebner, welches wenig half (1693). Rakotzi II. ließ als Haupt der Verbündeten eine Denkmünze prägen, wo er den Anfang der Befreyung mit dem Angriff auf Munkatsch auf den 14. Junius 1703 ansetzte. Zu gleicher Zeit sandte Leopold I. viel von seinem Tafelgeschirr, die Königinn viel von ihrem Geschmeide, und die Deutschen

Lande viel von ihrem Kirchensilber in die Münze, um den Krieg in Ungarn fortzusetzen. Rakotzi überschwemmte Alles mit zwey Millionen Kupfermünze, welche Einen Kreuzer statt Zehnen gab, und viele Menschen an den Bettelstab brachte. Plathy schlug dem Senat der Conföderirten vor statt dieser betrüglichen Münze die stehenden Einkünfte auf vier und eine halbe Million zu erhöhen, aber der nicht gründliche Denker Franz Rakotzi II. wollte keine neuen Auflagen fordern, sondern prägte immer neue Millionen falsch Geld mit dem feinen Bilde der heiligen Jungfrau. Darauf folgte Theurung, Nachmünzen, Aufwechsel, Handelsstockung, und Herabsetzen der guten Münze (1706). Indeß schickten Rakotzi und Bercseny Stangen von Gold und Silber für sich nach Danzig auf unvorgesehene Fälle; es war ihnen leicht mit dem Schlechten das Echte aufzukaufen. Endlich mußte der versammelte Adel von neun und zwanzig Gespannschaften in dem Conföderations-Castrum zwischen Onod und Körröm die fünfzehn Millionen Nothmünze auf zwey herabsetzten, und dem Herabgesetzten die Annahme erzwingen (1707). Man bedenke die bleibenden Folgen für die Zurückbleibenden, als die Anführer entflohn.

354. Kuruz! Mißvergnügter! — Dieß war der schreckliche Parteynahme, welchen die Anhänger Töckölys und Rakotzi's als Rachegeschrey brauchten. Die Kurutzen bestanden hauptsächlich aus Hußaren und Haiducken. Aber Franz Rakotzi II. sammelte nebst diesen volksthümlichen Schaaren auch Kürassiere aus Deutschland, Uhlanen aus Pohlen, Tartaren aus der Türkey, und Grenadiers aus Frankreich. Aus Frankreich kam ihm ein Harst von Tausenden unter Bonafoux und Chassan; von daher bekam er die noch wesentlicheren Ingenieurs und Artilleristen, den Lemaire Damoiseau, Fierville d'Herissy, La Motte, Deriviere, Barsonville, und d'Absac. Der Kampf in Un-

garn bekam zu den gewöhnlichen Abscheulichkeiten jener rohen Zeit auch die Gräuel des Bürgerkriegs, des Freyheitsschwindels, und der Glaubenswuth. Gegen Gefangene erlaubte man sich beyderseits ein unmenschliches und gottvergessenes Betragen, da man sie nicht als Krieger nach dem Kriegsrecht, sondern als Verräther nach dem Hochverrathe behandelte. Rakotzi und Heister brauchten das Todtschießen der Gefangenen nicht bloß als Drohung, sondern als Vergeltungsrecht. Heister ließ zum abschreckenden Beyspiel viele Kurutzen mit abgeschnittenen Nasen und Ohren in die Heimath zurück jagen.

355. Labanz! Landsknecht! — So klang der zweyte Parteynahme, unter welchem die Anhänger des Königs Rache ausübten und erlitten. Die Monarchisten und Republikaner wurden auch als Deutsche und Ungarn nach Hut und Tschako bezeichnet. Die königlichen Heere befanden sich wegen Geldmangel bey Mundvorrath, Fuhrwerk und Schiffswesen mehr als Einmahl in einer verzweifelten Lage. Die königlichen Heere sahen sich als Ausländer von den Eingeborenen so wenig unterstützt, daß sie das Korn oftmahls selbst ernten, selbst dreschen, selbst mahlen mußten. Die königlichen Heere bekamen aber eine begeisterte Schaar von adeligen Mitkriegern, welche aus allen Theilen Europa's aufbrachen, um unter einem Lothringer wie ehemahls unter Bouillon, um unter Eugen wie ehemahls unter Tankred als Christen gegen Mohammed, mit altem Eifer gegen die neue Gefahr zu streiten. Franken, Britten, Italier und Spanier erschienen vor Ofen's Wall; freudig starben sie als Helden beym Sturm auf dieß Bollwerk der Christenheit; bewundernd nennt die Geschichte einen Vecha und Vedoya, einen Zuniga, einen Almeida, einen Curland. Pater Gabriel grub die Minen und leitete die Feuerströme bey Belgrad. Die Gegend von Kostainitza bildete sich zur Kriegergränze des

Bans. Ungarn blieb in den veralteten Formen der Portal- und Personal-Insurrection. Aber die Obersten Bagosi und Deak schufen durch ihre Legionen die zwey Grundstämme des ältesten Infanterie-Regiments, und des ältesten Hußaren-Regiments aus eingeborenen Magyaren (1702). Joseph I. schmälerte allmählig die Zahl der Kuruzen, indem er allmählig die Zahl der Labanz minderte.

356. Tentamina politica! Staatswissenschaftliche Untersuchungen! — So hieß die höchst bedeutende Flugschrift, welche Ungarn beym Versuche einer Union der Confessionen hervor brachte. Ein hoher Katholik behauptete darin, man könne die bloß in Italien und Spanien nothwendige Ohrenbeicht für das Östreichische Staatengebieth abschaffen, die Priesterehe gestatten, die Lehre vom Fegfeuer zweifelhaft lassen, und den Papst nicht als Oberrichter, sondern als Vereinigungspunct der Kirche betrachten. Solche Sätze regten den Widerstreit und das Bücherverboth der Jesuitischen Theologen gewaltig an. Der Glaube trennte feindlich die Gemüther, welche die Wissenschaft noch nicht friedlich verständigte, da Weltweisheit und Weltgeschichte nur dem Wahn, nicht der Wahrheit dienen durften. Die freyen Künste konnten nicht so viel wieder erschaffen, als die wilde Wuth täglich zerstörte, da die Kirche, das Gericht, das Leben und die Sitte den Geist des Lagers athmete. Lambecius, Oberaufseher der kaiserlichen Büchersammlung, sah in einem unterirdischen Gewölbe bey den Türken in Ofen etwa drey hundert bestaubte und vermoderte Überreste der Handschriften des großen Corviners. Der Erzbischof Lippai gründete durch eine Stiftung den öffentlichen Vortrag des bürgerlichen Rechts in Ungarn an der Schule zu Tyrnau (1666). Der Erzbischof Szechenyi gründete durch eine Stiftung zwey Krankenhäuser in Preßburg und Pesth, um den Ansteckungen zu wehren. Aber die

Pest trug ihre Verheerungen zwey Mahle rings in Ungarn umher, so daß die Menschen aus Städten und Dörfern in die Wälder und in die Bergluft fliehen mußten (1679 und 1710). Ungarn fiel so tief in den acht und vierzig Jahren der Leopoldinischen Regierung, als Böhmen in dem dreyßigjährigen Kriege des Ferdinandischen Zeitalters. Rakotzi ließ auf einer Denkmünze einen Katholiken, einen Evangelischen, und einen Reformirten vorstellen, wie sie zur Anzündung des Opferfeuers auf einen gemeinschaftlichen Altar Holz legen mit der Inschrift: Concurrunt ut alant. Doch nicht die Versammlung in Szecheny, nicht der vergebliche Glaubensverein, nicht die erträumte Freyheit, sondern der duldsame Geist Joseph's des Ersten begründete die Ruhe durch den Frieden von Szathmar.

XVIII. Böhmen's innere Gestaltung unter den Königen Leopold I. und Joseph I.

357. Friede — begünstigt die allmähligen Umstaltungen des Innern. Kein Feind betrat den Böhmischen Boden in den vier und fünfzig Jahren, wo ein ununterbrochener Kampf seine beyden Könige beschäftigte. In der Ruhe schlug das veränderte Wesen der Regierung feste Wurzel. Die Deutschen gewannen neben den Czechen immer mehr Platz und Raum. Dieß veranlaßte einen reichen Bürger von Pilsen, Anton Phrosinus, auf einer dreyjährigen Reise durch's Vaterland das Verhältniß der Czechen und Neczechen genau auszuforschen (1700). Im Bechiner Kreise fand er drey Theile bloß von Czechen bewohnt, in dem vierten waren sie von Budweis bis hinter Kaplitz, und bis an das Gränzstädtchen Muldau mit Deutschen vermischt. Der Prachiner Kreis beherbergte drey Theile Czechen, und den vierten um das Gebirg

bey Chrobolt, Wallern und Krumau Deutsche. Der Pilsner Kreis, fast getheilt unter die zwey Volksstämme, behielt Czechen um Klattau, Nepomuck, Rokyczan, aber bekam Deutsche gegen Plan, Tepel, Teinitz. Der Königgrätzer Kreis blieb ganz Czechisch, mit Ausnahme einiger Städte, z. B. Trautnau, Braunau nächst dem Riesengebirge. Einen Theil Deutsch bey Leipe, und drey Theile Czechisch sah er im Bunzlauer Kreise. Der Czaslauer Kreis blieb rein Czechisch. Der Leutmeritzer Kreis zeigte in der einen Hälfte um Außig Deutsche, und in der andern Hälfte um Melnik Czechen. Im Saatzer Kreise ließen die Deutschen nur noch vier Dörfer bey Kathen sammt der Stadt Laun den Ureinwohnern. Der Chrudimer Kreis behauptete sich ganz Czechisch, obschon die Grundherren in einige Dörfer Deutsche einführten. Umgekehrt war der Ellenbogner Kreis schon ganz Deutsch geworden, nur noch in einigen Ortschaften erhielten sich beyde Sprachen. Der ganz Czechische Kaurzimer Kreis sah einige Deutsche aus dem Reiche neu ansiedeln. Glücklicher waren der Berauner und Rakonitzer, wo Czechen ohne Ausnahme lebten. Ebenso der Moldauer Kreis, wo aber Deutsche das Bergwerk bestellten. — Diese Berechnung entpreßte den Volksthümlichen manches Ach!

358. Deutschheit — widerstrebte dem Sinne der Menge, aber nicht dem Plane des Hofes in Böhmen. Leopold I. brauchte bey seiner eigenen Wahl zum Kaiser der Deutschen die Böhmische Chur, worin die ganze Staatsverbindung der Czechen mit den Germanen bestand. Aber Kaiser Joseph I. ließ sich als König von Böhmen auch für die übrigen Angelegenheiten in den Churfürstenverein einführen auf dem immerwährenden Reichstage zu Regensburg. Er verband sich und seine Nachfolger zu den Reichsabgaben und Kreisanlagen, welche die andern Churfürsten zahlten. Er versprach drey

hundert Gulden jährlich zur Erhaltung des kaiserlichen Reichskammergerichts. Er ließ das Land als einen mitstimmenden Stand, und gleichsam als den zehnten Kreis des Reiches aufführen. Doch behielt das Königreich seine alten Würden, Freyheiten, Gerechtsame, Rechte und Vorrechte ganz unverändert. Der Gewinn, welchen man von diesem Schritte erwartete, bestand darin, daß ganz Deutschland die Verbindlichkeit übernahm, nicht nur Böhmen, sondern auch alle seine einverleibten Länder mit Heeresmacht zu vertheidigen für den Fall eines äußeren Angriffs oder einer innern Zerrüttung (1708). Joseph I. dachte hier wahrscheinlich auf den kriegerischen Carl XII. und den streifenden Franz Rakotzi II. Mehrere Geschichtschreiber der Folgezeit bekrittelten einen Schritt, weil sie die Zeit der Schweden und Kurutzen nicht in Anschlag brachten. Sie bemerkten mit einigem Jubel, daß Leopold fast ein ganzes Jahr in dem königlichen Prag verweilte. Sie bemerkten auch mit einigem Schmerz, daß Joseph der erste König der Czechen war, welcher niemahls eine Krönung erhielt. Sein Vater betrachtete sie bey der Treue der Böhmen für eine unnütze Sache, und er selbst für einen unnöthigen Aufwand, sagten einige.

359. Landstandschaft der Priester — widersprach mehr dem Sinne des Volkes als dem Plane des Hofes in Böhmen. Sie kam in dem Leopoldinischen Halbjahrhundert wieder zu ruhiger, unbestrittener Gewohnheit. An der Spitze der Stände stand der Fürst Erzbischof von Prag als Primas des Königreichs. Ihm folgten die drey Bischöfe von Leutmeritz, Königinngrätz und Budweis. Dann stimmte der Großprior der Johanniter. Darauf folgten die Prälaten der sogenannten weltlichen Klerisey mit dem Dompropst der Metropolitankirche als Vorstand. Endlich kamen die Prälaten der geregelten Klerisey mit dem Großmeister der Kreuzherren vom rothen Stern an

der Spitze. Die Insel, verbunden mit Landtafelbesitz, gab das Recht zu Sitz und Stimme bey dem ersten Stande des Reiches. Zu den meisten hohen Kirchenwürden forderte man die Ritterlichkeit, welche daher den verdienten Bürgern ertheilt wurde, ehe man sie erhob. Die Ernennung geschah vom König oder von den Kapiteln, die Bestätigung durch den Nuntius oder die Curia. Die Primaten kamen nun größtentheils vom Herrenstande. Ernst von Harrach, preiswürdig wegen seiner Tugenden, kannte die Tugend der Duldung nicht († 1667). Liebsteinsky von Kollowrat konnte die päpstliche Bestätigung zur Besitznahme nicht mehr benützen († 1668). Bilenberg, von gemeiner Abkunft, und vom Benedictiner-Abte in Sanct Johann unter dem Felsen zum Erzbischof erhoben, faßte allein den volksthümlichen Gedanken, die seit einem Jahrhundert abgebrannte Hauptschloßkirche als urgeschichtliches Denkmahl auf die ungeheuern Mauern wieder aufzuführen, doch der Tod übereilte ihn, und die Trümmer blieben († 1675). Graf Waldstein, Graf Breuner, Graf Khünburg schwangen sich durch Familienband und Hofverdienst auf den ersten Priesterplatz des Königreichs (1675 — 1711).

360. Der Jesuitenorden — widersprach dem Sinne Vieler im Volke, doch noch nicht dem Plane des Hofes in Böhmen. Leopold I. hielt ihn so wesentlich, daß er demselben die ganze Grafschaft Glatz zu verpfänden und später zu überlassen gedachte. Er hegte gegen die in mehrerer Hinsicht ehrwürdigen Glieder eine unbedingte, still gehorchende Ehrfurcht, und brauchte sie bey seinen geheimen Sendungen zu Bekehrung der Protestanten sogar in England, Dänemark und Schweden, wodurch er sich mancherley Verdruß zuzog. Als Carl XII., bereit den Degen für seinen Glauben wie für seinen Ehrgeiz zu ziehen, mit den Schweden der wohlbekannten Gränze

Böh-

Böhmen's in Pohlen und Sachsen nahte, entwaffnete ihn Joseph I., welcher die Kirche für den Frieden gebrauchte. Der duldsame Kaiser sandte den Böhmischen Staatsmann, Johann Grafen von Wratislaw, um auf die bewaffnete Vorbitte des Königs den Schlesiern erweiterte Glaubensfreyheit zu bewilligen. Die Protestanten erhielten die weggenommenen Kirchen zurück. In den Vorstädten von Schweidnitz, Glogau, und Jauer bekamen sie die sogenannten Gnadenkirchen, das ist, solche, wozu der Prager-Friede sie nicht berechtigte. Wo keine evangelischen Schulen sich befanden, durften die Eltern eigene Lehrer halten, oder die Kinder anderswohin senden; auch versicherte man den protestantischen Waisen Vormünder ihres Glaubens. Jedermann durfte benachbarte Tempel der Andersgläubigen besuchen. Niemand ward verpflichtet, katholische Übungen oder Lehrer anzunehmen. Über Ehe und Scheidung entschied man nach der Augsburger-Confession (1708). Die Jesuiten in Böhmen eiferten als Lehrer der Theologie gegen diese Bewilligungen in einem Bundeslande um so mehr, da sie ausgingen von dem Kaiser, welcher jenen Geist zum Fenster hinaus warf, und jenen Redner aus seinen Staaten verwies. Die Jesuiten theilten ein wenig den Unwillen der Römischen Curie, und Papst Clemens des Eilften, welcher aus geistlich-weltlichen Gründen den zwey letzten Habsburgern sich abgeneigter als billig zeigte.

361. Die Herren fanden oft Gelegenheit, als Diener des Hofes herein zu bringen, was sie als Stände des Reiches eingebüßt. Eine ungeheure Macht besaß unter König Leopold I. Wenzel Eusebius Fürst von Lobkowitz, welcher als vertrautester Rathgeber mit dem Wesen des unumschränkten Günstlings handelte. Doch plötzlich wandte sich die Hofgunst. Als er eben in den geheimen Rath zu fahren gedachte, ward ihm mit zwey Worten der Verlust des Amtes, und die Verweisung nach Raudnitz kund ge-

macht. Das dritte Wort bedrohte ihn mit dem Verluste des Lebens, wenn er nach der Ursache der Ungnade forschte. Der Mann, welcher den eigenen Geist mit dem Schönsten des Fremden alterthümlich genährt, trug das Schicksal mit Würde ohne Seufzer. In der Abgezogenheit ließ er sein Wohnzimmer zur Hälfte mit dem prächtigsten Geräthe nach dem neuesten Geschmacke zieren, aber die andere Hälfte mit Baumrinde hüttenähnlich bedecken, und mit gemeinem Hausrath erfüllen. So gewöhnte er sein Auge gleichgültig anzusehen das verschiedene Bild von Ministerschaft und Privatleben, von Hof und Land, von Größe und Hinfall. Die Sage beschuldigte ihn eines Einverständnisses mit Frankreich, oder einer an Verrath gränzenden Unbesonnenheit im Reden. Hofherren grübelten heraus, daß er dem Kaiser vor der Wiedervermählung gegen Claudia Felizitas von Tyrol gerathen, und daß er beym Bilde der doch gewählten Prinzessinn ausgerufen: »Diese Gestalt verkündet keine Fürstinn.« Genauer Unterrichtete wußten, daß er gern die Jesuiten mit dem Wort bestichelte, und in der That papierelte, wie man zu Wien sagt. Sie waren es, welche den langsamen und unentschlossenen Leopold I. zu dieser einzigen raschen That seines ganzen Lebens bestimmten (1674). — Ein anderer Böhme, nicht geistreicher, aber gründlicher, Johann Graf von Wratislaw, gewann als Kanzler so sehr das Vertrauen Joseph's I., daß dieser ihn zur Mitregentschaft beym nahenden Tode ernannte (1711).

362. Die Ritter — wandten sich langsamer zu Deutscher Sprache, Kleidung, Sitte in Böhmen. Als Czar Peter I. über Prag nach Wien reisete, freute er sich ungemein, mit den Czechen von Adel Slowenisch sprechen zu können (1699). Seitdem aber die Ritter im Hofdienst oder Kriegsdienst Deutsch erlernten, ging das va-

terländische oder eigenthümliche Wesen immer mehr zu Grunde. Sobald sie in die unterthänigen Dörfer Deutsche aufnahmen, oder gar herbey riefen, gewannen diese ein Übergewicht selbst durch die Leichtigkeit, womit die Czechische Zunge die fremde Sprache erlernt. So lang die Gutsherren nach Sachsen und Baiern ihre Erzeugnisse durch Einheimische verschicken durften, übten sich diese in der Sprache des ausländischen Marktes. Da die Ritter dem persönlichen Kriegsdienst an der fernen Maros und Mosel sich immer mehr entzogen, blieben sie länger auf ihren Edelsitzen, wo der Aufenthalt durch das Vergnügen der Jagd und durch Vermehrung des Frohndiensts die alten Klagen in neuer Form hervor brachte. Frühere Hinrichtungen und Auswanderungen verdünnten die Ritterschaft so sehr, daß fast jeder Landtag Incolate in Böhmen, nach dem Muster der Indigenate in Ungarn, ertheilte. Die neu eingewanderten oder neu geadelten Geschlechter galten bey Heirathschlüssen und Domherrenwürden nicht so viel wie die alten Häuser. Die Stammbäume wurden bis Czech, oder noch ungeschichtlicher bis in die Tage der Römer zurück geführt. Einige verstiegen sich bis in die mythischen Zeitalter, und ein Schöngeist des Leopoldinischen Halbjahrhunderts sagte einem Sternberg: »Als die Sonne noch in der Wiege wimmerte, zählte ihr Stamm schon Jahrhunderte.«

363. Die Städte Böhmen's — mußten einen König als Brandleger fürchten. Als Melac die Befehle Louvois' in der Rheinpfalz mit Fackeln vollzog, sandte Ludwig XIV. von Philippsburg hundert fünfzig Schandkerls, um die schönsten Städte König Leopold's in Böhmen anzuzünden. Trautnau, Braunau, Klattau fielen durch sie in die Asche, und dreyßig von ihnen bedrohten Prag mit Brand. Ein Hauptmann, welcher auf der Kleinseite bey einem Franzosen wohnte, gab ihnen den Sold, und

ertheilte die Befehle, um einen allgemeinen Jammer einzuleiten. Sie legten das Feuer in der Altstadt an, wo 261 Häuser verbrannten. Die Flammen breiteten sich in die Neustadt aus, wo sie 146 Gebäude verzehrten. Die ganze Judenstadt mit eilf Synagogen und vielen Einwohnern ging in Rauch auf. Die Mordbrenner, welche im Wald und im Getreid sich versteckten, machten sich auf gegen Pisek, wo die Wachsamkeit ein ähnliches Unglück verhüthete. Einer der Kühnsten, Lorenz Prochaska, welcher als kaiserlicher Reiter von den Franzosen gefangen und gedungen worden, wurde von einem Bauer überwältigt. Man zwickte ihm die Finger mit Glühzangen ab, und ließ auch ihn verbrennen. Er gestand den ganzen, von Paris über Philippsburg nach Prag fortgeführten Plan. Eine solche Staatskunst erregte bey Leopold I. einen fürchterlichen Haß gegen Frankreich, dessen Sprache er nicht hören, nicht reden wollte. — Eben so großen Jammer verbreitete die Pest, welche aus Ungarn über Östreich nach Böhmen kam, zwey und dreyßig Tausende in Prag, und hundert Tausende auf dem Flachland hinweg raffte. Es starb daran mehr als der siebente Theil der Bevölkerung.

364. Der Bauer — welcher nicht Herr seines Grundes ist, wird leicht zum Feinde des Grundherrn. Im Czaslauer Kreise rotteten sich auf den Gütern der Grafen Gallas und Bredau neun Hunderte zusammen; abgedankte Kriegsknechte verstärkten die Schaar. Die Rotten übten Rache entweder bloß im Schmerzgefühle Czechischer Knechtschaft, oder auf Antrieb Magyarischer Empörer. Die Bewaffneten sandten vier ihrer Beredtesten zu dem anwesenden Könige nach Prag. Sie sagten zu Leopolden: »Wir sind von den Herren so grausam mißhandelt, daß die Sclaven der Türken und Tartaren gegen den Czechischen Unterthanen glückliche Geschöpfe sind. Leben und

Hunger ist Alles, was man Uns noch gönnt. Mehrmahl flehten Wir schon um die Huld des Königs, daß er mit Christlicher Milde das Elend der Knechtschaft mildere, aber der Stolz der Hofdiener vereitelt die Wirkung der Bitten und Thränen. Daß Wir Weib und Kiud, Boden und Hütte verlassen, um Uns zusammen zu rotten, und die Waffen zu ergreifen, verdient Nachsicht, denn Wir wollen Uns entwaffnen beym ersten Scheine der Hoffnung eines erträglichen Joches.« — Wie ein Blitz kam ihnen der Graf Piccolomini mit zwey Regimentern auf den Rücken; er umzingelte sie in den Wäldern, hängte die Rädelsführer an die Bäume der Landstraße, nnd trieb die Verführten an den Pflug nach Haus. Der König setzte durch Gesetze dem Geize der Grundherren und dem Drucke der Beamten heilsame Schranken, welche aber der Adel als Gerichtsstelle leicht überschritt (1680).

365. Gesetze — fehlerhaft gegeben, oder absichtlich vereitelt, bringen statt Ruhe den Aufruhr. Die Strenge, womit die Ferdinande den Aufruhr und Irrglauben der Landleute durch Willkühr der Grundherren hintan zu halten suchten, trieb im Leopoldinischen Halbjahrhunderte auch den Leutmeritzer und Pilsner Kreis zur Gewalt. Vier tausend Bauer, durch abgedankte Kriegsknechte verstärkt und geübt, vielleicht durch Ungarische Aufrührer erbittert und geleitet, traten mit Zuversicht in die Waffen. Kluge Unterhändler stimmten die Menge zu einiger Mäßigung, um den Weg Rechtens dem Wege der Gewalt vorzuziehen, und neuer Strafe für erneuertes Wüthen auszuweichen. Indeß rückten die Regimenter Grana und Mercy heran. Das unvermuthete Blutbad der bäurischen Vorwachen, und der plötzliche Gerichtsgang gegen dreyßig bäurische Waffenträger verkündete Piccolomini's rächende Nähe. Bestürzt, doch nicht muthlos, benützten die Landleute die nächtliche Stille, um eine

öde Berggegend zu erreichen, wo zusammen geschleppter Vorrath und unwegsamer Zugang vor Hunger und Überfall sie schützte. Der kluge Piccolomini begann zu unterhandeln, mit Verbrennung der Hütten beym Widerstande drohend, und Abhülfe der Lasten dem Neumuth gelobend. Hier siegte er durch Worte wie früher durch Waffen. Die Armen kehrten zur alten Pflicht zurück. Aber der König sah ein, daß fünftägiger Frohndienst in der Woche für den Grundherrn mit dem eintägigen Selbstgewinn für den Landmann in keinem rechtlichen Verhältniß stehe, wenn auch Herkommen oder Vertrag dafür sprach. Er theilte also die sechs Arbeitstage in zwey Hälften, wovon der Grundherr fortan nur die Eine anzusprechen berechtigt war. — Frühere Verfügungen Leopold's I. bezweckten die Sicherheit der Landstraße, von welcher er die Wälder auf Pistolenschußweite zu entfernen befahl. Seine eigene und des Sohnes Jagdlust hinderte beyde, eine Hauptlandplage durch ein vollständig Gesetz zu heben.

366. Die Münze verräth durch ihr Schrot, so wie die Steuer durch ihren Geist das innere Leben einer Regierung. Leopold I. handelte im Münzwesen unumschränkt. Er setzte eine kleine Scheidemünze in Umlauf, welche den Nahmen der Böhmischen Landmünze trug, aber wegen ihrer Unschicklichkeit bald wieder eingeschmolzen ward. Der Thaler stieg von neunzig auf hundert und zwanzig Kreüzer, so wie der Ducaten von drey auf vier Gulden. Zwey Thaler sollten Einen Ducaten gelten, doch bekam dieser bald ein bedeutendes Aufgeld bis zum Achtel seines Werthes. Die wohlthätigsten Verordnungen für das Böhmische Bergwesen standen im Gesetzbuch, aber nirgend kamen sie durch treulose Beamte in Kraft. Die Verweisung der Juden aus der Nähe der Bergstädte schien heilsam, und ward wenigstens ein Weilchen ge-

halten. — Joseph I. handelte im Steuerwesen unumschränkt. Er brachte für Böhmen so wie in allen Erblanden eine Abgabe in Schwung, welche dem Alterthum unbekannt war, und Czechen deßwegen stutzen machte. Es begann nähmlich die Accise auf alle Eßwaaren, Getränke, Bedürfnisse seit dem ersten Jäner 1709. Keine Gegenvorstellung half; der König drang auf allgemeine Einführung ohne Unterschied, um die Großen nach dem Verhältnisse ihres Aufwandes zu besteuern. Um keine Ausnahme zu gestatten, gab Joseph I. den Bergbeamten und Bergleuten, welche von Fassung lebten, eine Zulage von sechs Kreuzern für den Gulden; damit konnten und mußten sie die Accise entrichten. Man mißbilligte sie weniger des Druckes als der Neuheit, weniger der Neuheit als des Befehles wegen.

367. Bluten für den Ruhm! Die Czechen bedauerten weniger, daß ihre Söhne auf den fernen Schlachtbanken gegen Türken und Franzosen fielen, als daß sie unter die übrigen Krieger des Gesammtreichs gemischt nicht mehr abgesonderte Heereshaufen bildeten, und ohne den vaterländischen Nahmen stritten. Der Kriegskunst gab der scharfsinnige Montecuculi eine ganz veränderte Gestalt. Man bewunderte, wie bey einer Heerschau zu Eger die aufgestellten drey und dreyßig tausend Mann bereits dem Winke eines einzigen Feldherrn gehorchten, und aus allen Feuergewehren wie mit Einem Donner den vorbeyreitenden Kaiser und König begrüßten (1673). Die Gleichzeitigen berechneten, daß im Leopoldinischen Siegeslauf und bey dem Josephinischen Weltkrieg die Böhmen stets einen Drittheil des kaiserlichen Heeres ausmachten, und daß sie oft zwanzig bis dreyßig Tausende in's Feld stellten. Eine genauere Angabe findet sich beym Jahre 1696, wo der Hof 3,960 Mann, 100,000 Centner Mehl, 100,000 Metzen Haber, und 2,300,000 Gulden Geld forderte und

erhielt. Ähnliche Forderungen und Leistungen geschahen jährlich. Nur die beständige Entfernung des Feindes machte sie möglich. Doch entzogen sie Böhmen so viel Kraft, daß es sich bey Annäherung Carl's XII. fast wehrlos befand (1706). Die drey einzigen befestigten Plätze Prag, Eger und Glatz waren im langen Frieden halb verfallen. Selbst in der Hauptstadt führten sieben hundert von Wunden und Alter herab gebrachte Krieger, und mehrere hundert Neulinge den Nahmen der Besatzung, obschon sie nur den Geist einer Schaarwache athmeten.

368. Es gibt Lebensformen, welche die echte Kunst wesentlich hindern, obwohl sie eine tolle Pracht gelegentlich fördern. Darunter rechne ich das Burgundische Ceremoniell und die Spanische Grandezza. Leopold I. forderte sie streng als nothwendige Schranke; Joseph I. verwarf sie schnell als lästigen Zwang. Beyde liebten die Künste, doch von allen Landen des Gesammtreichs verschönte sich unter ihnen am meisten Böhmen, welches in einem halben Jahrhundert von jedem Feinde frey blieb. Städte und Schlösser räumten den alten Schutt auf, und erstanden nach verbesserter Zeichnung und Anlage. Skreta und Lublinski erwarben als Mahler sich vorzüglichen Ruhm. Die Tonkunst, wofür die Böhmen eine besondere Naturanlage verrathen, war die Leidenschaft Leopold's, welcher für die Singspiele einen unverhältnißmäßigen Aufwand machte. Die Kapelle als Kirche und die Kapelle als Kunstwerk beschäftigten ihn ganz, und begünstigte Tonkünstler konnten sich gegen die verdientesten Staatsmänner beleidigende Freyheiten erlauben. Aber reine Schreibart, wahre Beredsamkeit, und echte Dichtkunst blieben zurück durch die grundfalsche Schuleinrichtung. In den Vorreden, welches Gemisch einheimischer und ausländischer Wörter, welcher Zwang in Sprache und Wendung, welche Spiele mit Vers und Bild! Die

Wissenschaften erstanden am Carolo-Ferdinandeum, doch leisteten sie nichts Urkräftiges, und Volksthümliches, obwohl die Mitwelt und das Ausland sogar den Mathematiker Kresa, den Philosophen Hirnheim, den Rechtsgelehrten Proßkowsky, und den Arzt Dobrzensky mit Achtung nannte. Bleibenden Ruhm errang der Geschichtschreiber Bohuslaw Balbinus, welchen kein Czeche an Vortrag und Menge der Arbeiten übertraf. Der Wunderglaube, welcher Uns in seiner Erzählung aufstößt und mißfällt, verschaffte ihm vermüthlich die Erlaubniß zu schreiben. Ihm zur Seite arbeitete sein Freund Thomas Pessina. Beyde, nur wetteifernd in Vaterlandsliebe, kannten nicht die Scheelsucht gewöhnlicher Schriftsteller.

XIX. Östreich's innere Gestaltung unter den Erzherzogen Leopold VII. (sonst I.) und Joseph I.

369. Priester werden wegen verübten Lastern, so wie Gesetzgeber wegen gethanem Unrecht strenger als andere getadelt. Daher viele Vorwürfe gegen Leopold VII., welcher unter den Gesetzgebern des Erzherzogthums bis auf seine Tage den ersten Rang einnahm. Man verglich ihn nicht ohne Grund mit Justinianus, wegen den großen Feldherren, wegen zweyerley Rathgebern, wegen äußerem Kriegsruhm, wegen Frömmigkeit und Priesterverehrung, wegen Weisheit und Irrthum. Durch ihn erhielt fast jedes Staatsgeschäft, fast jede Hauptanstalt ein umfassendes Gesetz. Unter ihm machte Franz Anton Edler Herr von Gueriant die erste Sammlung eines Codex Austriacus, worin auch die frühesten Landesgesetze, besonders aber jene seit dem Bundesjahre alphabetisch geordnet sind. Den Druck der Folio-Bände besorgte Leopold Voigt zu Wien (1704). Diese Sammlung bekam in Ungarn, Böhmen, Steyermark nie Gesetzkraft, doch konnte

ſie den Forſchern Denkſtoff und Muſter überall geben. Sie liefert den echten Kennern, welche das wankende Spiel der Waffen, und das großthueriſche Schimmerleben der Mächtigen gering ſchätzen, einen reichen Stoff wahrer und wichtiger Geſchichte. Die Geſetze Leopold's VII. zeigen, wie man das Volksthum in Öſterreich ober und unter der Enns rein von ausländiſchem Einfluß zu erhalten trachtete. Für Fremde wurde Reiſepaß und Tagzettel ſtrenger gefordert. Die Obrigkeiten hielten ein wachſam Auge über Menſchen in Ungariſcher Kleidung, was Mißtrauen bewies und erregte. Haiducken durften wegen häufigen Gewaltthaten weder Säbel noch Hackel, weder Pusican noch Szarkan tragen. Alle Zigeuner über achtzehn Jahre beſtimmte man zu augenblicklicher Hinrichtung. Die Franzoſen, welche nicht ſeit vielen Jahren angeſiedelt waren, mußten binnen vierzehn Tagen das Erzherzogthum räumen; die Stände ſollten ihren Kindern weder die Reiſen nach Frankreich noch Franzöſiſche Lehrer erlauben; alle Franzöſiſchen Waaren wurden verbothen, und um ihre Hinwegnahme einzuleiten verordnete das Geſetz mehr als Einmahl die Kaufgewölber und Handelsbücher zu durchſuchen, ja! ſogar die ankommenden und abgehenden Briefe zu eröffnen (1674). Fremde Geſandtſchaften am Kaiſerhofe erhielten freye Glaubensübung in ihren Häuſern nur für ſich; ſtreng blieb den Einheimiſchen der Beſuch unterſagt. Der Öſtreicher durfte nicht, was der Ungar errang.

370. Wo der Fürſt alle Gewalt in ſich vereint, entſteht nothwendig eine Regierung ſeiner Beamten. Leopold VII. vermehrte die Beamten außerordentlich. Er hielt hundert fünf und ſechzig wirkliche geheime Räthe, jeden mit zwey tauſend Gulden Gehalt in jener geldarmen Zeit. Er beſtimmte zwanzig verſchiedene Kaſſen mit eigener Verrechnung, wo fünf und zwanzig tauſend Menſchen

dienten. Durch die Menge neben einander stehender, und einander untergeordneter Stellen entstand Langsamkeit des Geschäftsgangs und Widerstreit über den Amtsbezirk. Der Reichshofrath, das Landmarschallamt, der Hofkriegsrath, die drey Hofkanzleyen, die Niederöstreichische Regierung und die vielen anderen Behörden lagen sich oft in den Haaren und Federn. Das Schreibereywesen griff gar zu toll um sich. Der Statthalter, Johann Quintin Graf Jörger, ward mit Heldenmuth ein Reiniger des Augiasstalls; er traf bey der Regierung und Kammer 800 Prozesse, 1030 Berichte, 675 Verlässe, 300 appellirte Rathschläge, und etliche sechzig tausend Bittschriften unerledigt. Der Treffliche rubricirte folgende sechs und zwanzig Hauptgegenstände mit einer treffenden Bemerkung für jeden: Glauben, Kirchenlehrbücher, Gegenreformation, Stolgebühr, Minderjährige, Kassenuntersuchung, Theurung, Sicherheit, Beleuchtung, Stadtwache, Degentragen, Fremde und Ankömmlinge, Löschanstalten, Ansteckung, Herrenlos Gesindel, Krankenhäuser, Heerstraße, Richteramt im Adeligen und Streitigen, Strafwesen, Begnadigungsrecht, Bann der Ägyptier oder Zigeuner, Dienstbothengericht, Gleichheit in Maß oder Gewicht, Verzug, Geldstrafe, Ansehen des Fürsten. Die Gesetze verbothen gegen den Status Politicus zu scaliren. Die Beamten machten sich zweyerley Ferien für Ernte und Weinlese. Die Einzelnen zeigten sich so unwissend und unbehülflich, daß der Fürst durch seine Beamten eine Art Vormundschaft über Alles ausübte.

371. Göttlich, geistlich, weltlich — so unterscheidet Leopold VII. die Gesetze nach einem Theilungsgrunde, welchen die hellere Vernunft bestreitet. Der weltliche Arm lieh sich der geistlichen Macht. Die geistliche Macht schützte Übelthäter gegen den weltlichen Arm. Der weltliche Arm und die geistliche Macht handhabten den Zehent als gött-

liches Recht. Das erste war unnütz, das zweyte unrecht, das dritte unerweislich. Daß dem Landesfürsten von Gottes Gnaden auch geistliche Macht zustehe, schien auch Leopold trotz seiner Priesterverehrung auszusprechen; er unterwarf die päpstlichen Bullen vor der Kundmachung seinem Placet; er forderte zum gültigen Übergang weltlicher Güter an Priester die Hofbestätigung; er entschied beym Streit über Gerichtsbarkeit gegen den Passauer-Bischof für die Niederöstreichische Regierung. Er regelte das vierzigstündige Gebeth, die Frohnleichnams Bruderschaft, und das Schutzengelfest. Er befahl die Einführung der Fleischessenszettel, und der Osterbeichtzettel. Er erklärte den heiligen Leopold als Landespatron des Erzherzogthums, und den heiligen Joseph als Schutzpatron aller Erbkönigreiche. Zwischen die vier hochgräflichen Fürstbischöfe zu Wien kam ein Kapuziner, Emerich Sinelli. Den Landtag unter der Enns besuchten unbestritten nach dem Bischof von Wien, und dem Bischof zu Neustadt als erster Stand folgende Prälaten in dieser Rangordnung: Mölk, Klosterneuburg, Göttweig, Heilig Kreuz, Sanct Pölten, Zwetl, Herzogburg, Lilienfeld, Schotten, Altenburg, Seitenstätten, Sanct Dorothea, Sanct Andrä, Seissenstein, Maria Zell, Thirnstein, Neukloster zur Neustadt, Geraß, Pernegg, Gäming, Mauerbach, Agspach, Ardagger, Propst zu Zwettel, Propst zu Eyßgarn, Dompropst zu Wien. Den Landtag ober der Enns besuchten bestritten als erster Stand folgende Prälaten in dieser Rangordnung: Kremsmünster, Florian, Lambach, Steyergärsten, Baumgartenberg, Wihlering, Waldhausen, Mansee, Glainck, Schlögel, Engelszell, Spital am Pührn, Schlierbach. Vergebens erhoben die Herren ober der Enns einen Streit über den Vorrang gegen die Prälaten beym Gehen, Fahren, Huldigen, Handküßen, doch bekam ihr Vorstand die Rede.

372. Canoniker, Benedictiner, Cistercienser, Karthäuser, Dominicaner, Franciscaner, Augustiner, Minoriten, Kapuziner, Paulaner, Barnabiten, Trinitarier, Schwarzspanier, Weißspanier, Piaristen, Barmherzige — sammt allen verwandten Frauenorden genoßen besondere Huld Leopold's VII., doch am meisten die Jesuiten, bey welchen er eine Art Noviziat mitmachte. Eines seiner Gesetze zeigt die Hofstimmung mit der Volksmeinung in offenbarem Gegensatze; es sagt: »Wir befehlen schärfest zu inquiriren wider alle Calumniatores und Obtrectatores oder Ehrabschneider, welche wider die Patres der Societät Jesu in Stadt und Land ärgerlich scaliren, und denenselben mit lauter Unwahrheit und falschem Gedicht sogar ein Untreu gegen ihren allergnädigsten Kaiser und Landesfürsten zu imputiren keinen Abscheu tragen, welche doch Ihro Allerhöchstgedachte Kaiserliche Majestät zu Dero gnädigsten Wohlgefallen, dem gemeinen Wesen und männiglich zum Seelenheil treueifrigst gedienet, und nach ihrem löblichen Instituto unausetzlich darinnen annoch continuiren (1697).« Ein früheres Gesetz gab ihnen das Recht, alle ihre Gelder nach Gutdünken ohne Regierungseinmischung anzulegen. Ein späteres wollte sie den Landständen gleich stellen, doch der Tod hinderte daran Leopold'en. Der verblendete Herr sah dennoch ein, daß die Aufnahme von Ausländern in Österreichische Klöster, und die Ernennung von Fremden zu Kirchenvorstehern schädlich sey (1670). Der herrschende Sinn für Klösterlichkeit machte es möglich, sogar den lustigen Wienern für ganze Jahre bey Sterbfällen der hohen Häupter alle Mummereyen und Feste, Musik und Tanz zu verbiethen. Weinschenke und Garküche blieben während des Gottesdienstes geschlossen. Dem ärgerlichen Schwätzen in den Kirchen, welche zu Räuberhöhlen geworden, schrieb man Pest und Krieg zu, auch zeige sich die göttliche Zuchtruthe in unterschiedlichen Himmelszeichen.

373. Die Gelegenheit bey Hof und Fürst als Quelle von Macht und Ruhm sich bemerkbar zu machen, ist ein Hauptschritt zum Staatsglück. Die großen Geschlechter fanden die Gelegenheit leicht durch jene eilf Ämter, welche man mit den Wörtchen Erb und Erz zierte. Ausgezeichnete Söhne dieser Häuser mußten dem Fürsten auffallen, und selbst schwächere Köpfe kamen nicht ganz in Vergessenheit. Damit standen in Verbindung die Majorate und Fidei-Commisse; sie unterbrachen den gewöhnlichen Lauf der Beerbung; sie beschränkten die Rechte der Gläubiger; sie verewigten den Glanz der Häuser bey allen Fehlern der Stammherren. Das Gesetzbuch erwähnt der Fidei-Commisse in folgender Ordnung: Tilly, Trautmannsdorf, Traun, Walterskirchen, Walsegg, Fünfkircher, Breuner, Arthoffer, Geyer, Stahrenberg, Auersberg, Sinzendorf, Brassican, Montecuculi, Polheimb, Wurmbrand, Liechtenstein, Mögri, Salburg, Harrach, Teuffenbach, Herberstein, Hoyos, Palfi, Verdenberg, Mollart, Strattmann, Kaiserstein, Spindler, Enckhevöirth, Königsegg, Kueffstein, Collalto, Gatterburg, — alles dieß in einem einzigen Menschenalter zwischen 1663 und 1701. Das Gesetzbuch sagt: »Notandum, daß in diesem Land Östreich noch viel mehr Fidei-Commissa, Majoratus und Primogeniturn aufgerichtet, weilen selbe aber bey dem Weißbothen-Amt nicht vorgemerkt, also seynd selbe auch hierher nicht angefüget worden.« Damit standen in Verbindung die zahlreichen Freyhäuser, welche die Krieger nicht aufnehmen, den Hofbedienten nicht Wohnung geben, und die Gemeinlasten nicht mittragen durften; ihr Verzeichniß gibt in Wien hundert acht und dreyßig als Eigenthum der Ordensleute und der Hochadeligen. Den gefürsteten Herren Östreich's ward untersagt sich der Wörtchen Wir und Uns zu bedienen, ihre Bittschriften an die Erzherzoge bloß durch den Geheimschreiber unterzeichnen zu lassen, und durch Sachwalter die Eide zu leisten.

374. Sechzehn Ahnen — jene, welche darauf stolzieren so wie jene, welche darüber satyrisieren, wissen selten, was dieß heiße. Sie glauben meistens, es bedeute sechzehn Geschlechtsreihen oder Generationen; es sind aber nur sechzehn Menschen oder Personen. Sechzehn Ahnen entstehen schon durch drey Geschlechtsreihen, nähmlich die Eltern sind zwey, die Großeltern vom Vater wieder zwey, die Urgroßeltern vier, und die Ururgroßeltern acht, welches zusammen die belobten und verschrieenen sechzehn ausmacht. Darauf gründete Leopold VII. die drey Abstufungen des Herrenstands, und die drey Abstufungen des Ritterstands, nähmlich die alten, mittleren und neuen Herren, so wie die alten, mittleren, und neuen Ritter, je nachdem die Ahnenprobe und Landmannschaft zugleich, oder die Landmannschaft allein, oder auch diese nicht bis in das dritte Geschlecht dargethan werden kann. Die zwey obern politischen Stände glichen sich völlig in einer Pflicht und einem Recht, ich meine Lehenspflicht und Taxrecht. Das sogenannte Ungeld, die lästigste aller Abgaben nach dem Zehent, erhielt durch Leopold'en folgende Regeln: »Tätz oder doppelte Zapfenmaß, so von denen vier Ständen vorhero auf gewisse Zeit, nachgehends auf ewig Ihro Majestät bewilliget, und von Deroselben denen drey obern politischen Ständen wiederumb eigenthumblich hinumb gegeben besteht bey sechs, sieben und acht Emmer in einem ganzen Emmer. Von Raichung der Zapfenmaß ist niemand befreyt. Von dem, was jeder zu seiner Nothdurft austrinkt, oder den Soldaten reicht, ist nichts zu bezahlen, wohl aber von Dem, so denen Arbeitern auf die Rabisch gegeben wird. Wegen richtiger Einbringung ist in die Keller zu gehen, und die Fässer zu visiren erlaubt. Auch können die Tätzinhaber wegen Rückstand die Kellersperr vornehmen.« Noch tiefgreifender als dieses Recht erschien die sogenannte Patrimonial-Jurisdiction der Herren und Ritter, wodurch sie dem Unterthan wie

Schicksalsentscheider erschienen, jede Lust zur Klage abschreckten, und die Mittel zur Beschwerdeführung abschnitten.

375. Der dritte Stand — sagt man, und meint die Bürger, welche in Östreich durch die Absonderung der Geistlichen und durch die Theilung des Adels gesetzlich den vierten Stand bildeten. Wir sehen Städte und Märkte in Ungarn als dritten, und in Böhmen einst als zweyten Stand. Nirgend führte die Bürgerschaft in Unserm Gesammtreich die erste Stimme. Die Gemeinden des Erzherzogthums fielen tief unter Leopold VII., indem ihre Bewohner während der Kriege entflohen oder umkamen, oder fortgeschleppt worden, oder Hab und Gut als Mittel zum Gewerb verloren. Die ertheilten Freyjahre sind ein Beweis des Jammers und der Güte. Den völlig erarmten Städten Laa, Stein, Haimburg, Waidhofen, Zwettel und Rötz wurde die ganze Steuer, die halbe aber für Corneuburg, Ips und Gumpoltskirchen erlassen. Ehe ein halbes Menschenalter verfloß (1687), erhielten Haimburg, Baden, Mödling, Gumpoltskirchen, Perchtoldsdorf und Klosterneuburg zehn Freyjahre wegen gänzlichen Verfalls; Bruck, Tulln und Corneuburg bekamen halben Steuernachlaß auf ein Jahrzehent. Die Gesetze deuten auf andere Hülfe und Fürsorge. Stadt Steyer wurde im Eisenwesen, Gmünden im Salzverkaufe gesichert. Linz beschäftigte viele Hände mit Wollenzeug, indem es Cronrasch, Scodi, Cadi und Scharschett nach Holländischer und Englischer Art lieferte. Die Märkte Scheibs und Waidhofen wurden beym lebhaften Verkehr an strengere Marktordnung gewiesen. Die Mauthfreyheit von Böcklabruck, die Überfahrt bey Aspern, der Wasserbau bey Nußdorf, die Wehren bey Tulln, das Zollwesen bey Yps erhielt besondere Vorschriften, welche auf andere Ufergegenden an der Donau, oder auf andere Durchgangspuncte des Inlands allmählig sich ausbreiteten. Die treu und

viel

viel erprobte Neustadt mit ihren gewerbsamen Bewohnern konnte als uralt begünstigt dem Auge eines wissenschaftlichen Fürsten, und im Grunde guten Menschen nicht entgehen.

376. Rings um die Braut schmücken sich die Kranzeljungfern. Die Städte des Erzherzogthums und des Gesammtreichs bildeten sich meistens nach dem verschönerten und genußreichen Wien. Es erhielt von Leopold VII. Ordnungen für alle Hauptgeschäfte des Bürgerverkehrs, welchen man gegen den Eingriff der Großen und der sogenannten Störer zu sichern suchte. Wien übte das Recht der Beschwerdeführung, worauf man nach treu überstandener Türkengefahr Rücksicht nahm. Unerledigte Beschwerden bemerke ich drey; man solle die Kinder reicher Bürger in allzuzartem Alter nicht in die Klöster hinein locken; man solle die Töchter angesehener Bürger nicht gegen den Willen der Eltern und Vormünder zu unanständigen Heirathen verleiten; man solle unter der Jägerzeil zu Hausluft und Ergötzlichkeit Raum gestatten (1684). Belehrend ist das Leopoldinische Gesetz über Handwerksmißbräuche, wo die alte Zeit nicht so gut erscheint, als Uns Häuchler glauben machen wollen. Handwerksleute vom Lande wurden von städtischen Zünften verfolgt. Außer dem Meisterstück forderten die Zechen bey der Aufnahme Fraß und Soff im Übermaß. Beym Meisterstück begehrte man unbrauchbare, schwere, theure Arbeiten, welche man oft aus Eigensinn oder Zunftneid verwarf. Die Wiener-Zünfte übten über kleine Städte und Märkte Obergewalt aus. Das Handwerk verhängte Strafen über seine Mitglieder nach Ungebühr. Die Arbeiten blieben auch in wohlfeileren Zeiten gleich theuer. Junge Gesellen mußten alte Witwen oder häßliche Mädels heirathen, um Meister zu werden. Die Wiener behaupteten, jeder Meister müßte vorher drey oder vier Jahre bey ihnen arbeiten. Die

Meister verbanden sich, keinem Herrn zu arbeiten, welcher noch einem Anderen schuldete. Sie verfolgten Jeden, welcher um Geringeres als die heimlich verabredete Taxe sich anboth. Keiner wollte die unterbrochene Arbeit eines Anderen vollenden. Die Gesellen mußten den Fremden und Durchreisenden frey halten. Es geschahen ungebührliche Verstoßungen. Man ließ keinen zum Meisterstück, welcher eine Entjungferte heirathete, oder unehelich war. Blauer Mondtag, festgesetzte Zahl der Zechen, Trotz beym Arbeitslohn beschließen die Handwerksmißbräuche von 1689. Am Ende steht eine Note von unziemlichen Feyertagen.

377. Einen Staat im Staate, und ein Städtchen in der Stadt bildeten die Juden. Leopold VII. machte mit ihnen trotz seiner Unduldsamkeit viele Geschäfte, weil sie ihn aus mancher Geldverlegenheit rißen. Er erlaubte den Böhmischen, Mährischen und Schlesischen Hebräern die Märkte Östreich's am linken Donauufer zu besuchen unter der Bedingung nur im Großen zu handeln. Doch befahl er eine Anzahl Juden und Jüdinnen aus Wien und dem Erzherzogthum fort zu schaffen; man gestattete eine kurze Frist zur Einklagung der Schulden, und Reisezettel zum ungehinderten Fortkommen. Ihre Judenstadt am sogenannten untern Wörth wurde den Christlichen Bürgern feil gebothen (1670). Den wenigen Zurückgebliebenen erlaubte man weder Synagoge noch Garküche. Solche Verordnungen, wirklicher Geldneid, und falschverstandener Glaubenseifer stimmten den Geist des gemeinen Volkes, daß es in einem Auflauf über den Samuel Oppenheimer und Compagnie herfiel. Das Gesetz sagt, man habe ihm und den Seinen Gold, Silber, Schmuck, Münz, Geräth, und auch viele Schriften geraubt, welche Seiner Majestät selbst gehörten (1700). Denn dieser Samuel Oppenheimer war der besonders wichtige Mann, welcher nach allerhöchster Versicherung seinen Credit zum Vortheil des Gemeinwesens aufwandte,

und bey Hofe so ununterbrochen anwesend seyn mußte, daß er die Loßsagung vom Stadtgericht und die Behörde des Hofmarschalls für sich erwirkte. Ähnliches Vorrecht aus ähnlichem Grund verschaffte sich auch der Hofjud Samson Wertheimer. Den Eid dieser Leute mußte das Gesetz nach ihrem besondern Glauben und Wahne so einrichten, daß sie bey Gott Adonai, dem Herrn aller Melachim, der die heiligen Torach gegeben, schwuren. — Man findet einige Spuren, daß die Jesuiten auch in Östreich Geschäfte mit Wechseln und Anleihen machten.

378. Da der Zehent nicht nur vom reinen, sondern vom rohen Ertrag genommen wird, so verliert der Hold an den Herrn nicht nur von seinem Gewinn, sondern von seinem Stammvermögen. Die Holden des Erzherzogthums kamen nach vorüber gegangener Türkengefahr in dreyerley Freyheitsgedanken. Sie leisteten den Herren und Schreibern weniger Ehrfurcht und Folge. Sie wanderten von einem Gebieth auf das andere, da sie seltener geworden. Sie wollten die alten Abgaben, Robothen, Zehent, Bergrecht, Ungeld, Pottinggeld, Hutgeld, Zaumgeld, Sterbhaupt, Abfahrtgeld, Gewöhrschreibung nicht zahlen. Das Gesetz schritt ein gegen den Landmann für die Herrschaft. Doch befahl der Erzherzog, daß die Grundobrigkeiten hinfort für Quittungen und Pässe nichts fordern, daß sie ihre Schreiber nicht auf Kosten des gemeinen Mannes erhalten, die Annahme des Bergrechts im schlecht gewachsenen Wein jedes Jahrs nicht verweigern, daß sie den Zehent nur nach Abzug des Bergrechts nehmen, daß sie sich keines größeren Maßes bey Abschüttungen bedienen sollen. Alle die Mißbräuche gegen die Armen verboth das Gesetz mehrmahl, weil man es niemahls hielt. Es forderte die Robothen der Grundholden, welche der Landesfürst nicht nützlich anwenden konnte, in Geld, gestattete aber das nähmliche Recht anderen Herr-

schaften nicht. Man erlaubte den Landleuten Wein und Vieh bey Feindesgefahr zollfrey in die Schutzörter zu bringen, aber es zeigen sich Spuren, daß die Zurücknahme mit Schwierigkeit erfolgte. Ein Gesetz von 1679 sagt: »Ingleichen kann der Grundherr seiner verstorbenen Unterthanen hinterlassene Waisen bis auf das vierzehnte Jahr ihres Alters ohne Liedlohn gebrauchen, dann aber sind sie darüber drey Waisenjahr gegen gebührenden Liedlohn zu dienen verbunden.« Die nähmlichen drey Jahre galten auch von den Söhnen und Töchtern noch lebender Unterthanen. Solche Verordnungen schaffte die aufgeklärtere Nachwelt ab, obwohl Gesetz, Vertrag, Herkommen sie zu heiligen schien.

379. Der Übergang der Rache zur Strafe bezeichnet einen Hauptfortschritt der peinlichen Gesetzgebung. Wir bemerken ihn noch nicht. Als man den Prozeß der Grafen Zrini, Nadasdi und Frangipan an das Reichskammergericht nach Speyer, und an die Hohenschulen von Leipzig, Tübingen und Ingolstadt zur Beurtheilung schickte, wurde von den Gelehrten beschlossen, die Emporer mit glühenden Zangen zu zwicken, ihnen die Zungen auszureißen, Rieme aus ihnen zu schneiden, und sie endlich zu verbrennen. Aber der Erzherzog Leopold VII., in diesem Falle vernünftiger, nahm der Strafe das Wesen der Rache, indem er den Schwertschlag statt allen Martereyen befahl. Nur in Rücksicht der Kinder konnte er sich zur aufgeklärten und menschlichen Ansicht nicht erheben. — In Rücksicht der Zweykämpfe sagt das Gesetz, daß sie unter den wichtigsten und nützlichsten Staatsdienern, beym kaiserlichen Heere, an dem Hoflager und in allen Erbkönigreichen fast gemein werden wollen (1682). Auch zeigte sich bereits, daß man Duelle als bloße Rencontre's zu entschuldigen suchte, weil Nothwehr erlaubt blieb. Die Güter der flüchtigen Duellanten wurden eingezogen, und die ergriffenen Kämpfer außer Land geschafft. Man un-

terschied am Hoflager, ob Seine Majestät persönlich anwesend, oder auf dem Lande befindlich, oder außer Land verreiset war. Darauf gründete sich, ob der Hofmarschall oder Landmarschall als Richter auftrat. — In Rücksicht des peinlichen Verfahrens, welches im Wesentlichen unverändert blieb, bemerkte man unter Leopold'en doch einige mildere Stimmungen; gegen Hexen verfuhr man etwas vernünftiger, und den Richtern verboth man alle neuen Erfindungen von Torturen. Dieß war viel, da Glaubenswahn und das heilige Gericht in Spanien damit zusammen hing.

380. Mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath, und rechtem Wissen haben Wir beschlossen. Dieser Formel bediente sich Leopold, doch sollte der Rath voraus gehen, damit er das Wissen herbey führe, und dem Muthe zeige, was er thun solle. Der Erzherzog wirkte dadurch besonders in der Gesetzgebung, daß er das rechtliche Herkommen und die früheren Verordnungen in ein Ganzes sammelte, um Erweiterungen sowohl als Widerstreit zu hindern. Eine wesentliche Arbeit lieferte er durch die Gerhabschaftsordnung, um die Plünderung oder Übervortheilung der Unmündigen und Waisen hintan zu halten. Ausgedehnter und bedeutender war der sogenannte Tractatus de Juribus incorporalibus, welcher von den geschicktesten Räthen in Verbindung mit den treugehorsamsten Ständen für das Unterthansfach entworfen, durch die Hofkanzley geprüft, und von seiner Majestät selbst durchgesehen und bestätigt wurde (1679). Die Artikel folgen sich also: Geistliche Lehenschaften, Vogteyen, Dorfobrigkeit, Grundherrschaft, Roboth, Zehent, Bergrecht, Gejaide, Teuchten, Wasserschütten, verborgene Schätze, Gebäue, Schadenersatz, Grundmarchung, Dienstbarkeiten, Gewaltthaten, Schmachhandlungen. Nach genauer Erwägung find ich, daß die untern Volkshaufen durch die Verordnungen doppelt gewannen, indem man

sie theils in Wirklichkeit erleichterte, theils vor Erschwerung bewahrte. Doch trifft man auf manchen falschen Hauptgrundsatz. Z. B. Jeder Unterhan ward im Zweifel als robothpflichtig erklärt, bis er die Freyheit schriftlich bewies. Auch die Neubrüche und Neugereithe wurden nicht ganz befreyt vom Zehent, welcher als göttliche Anstalt galt. Bergrecht mußte gleich gezahlt werden, wenn auch Reif oder Hagel allen Wein eines Jahres vernichtete. Die Landleute durften bey Haus keine Rieden und Bullenbeißer gegen das verderbliche Wildprät halten. Der Schatz, welchen die Zauberey auffand, gehörte ganz dem Landesfürsten; und der glückliche Zauberer fiel in die Strafe.

381. Durchgehende Gleichheit! welche Gott und dem Menschen lieb ist, dem Richter zu gutem Erkenntniß dient, und im Gemeinwesen die Wohlfeilheit fördert. Mit diesen Worten eröffnete Leopold eine Polizey-Resolution über die Maße. Seine Dienstbothenordnung erwähnt, daß männliche und weibliche Leute, in Stadt und Land, besonders zu Wien aufpochen, entlaufen, abtrotzen und faullenzen. Die Löschordnung machten die häufigen Brandleger nothwendig. Die Fischordnung schien bey den vielen Fasttagen wesentlich. Die Getreideordnung verboth den Herren mehr als zum eigenen Hausbedarf den Unterthanen käuflich abzuzwingen. Die allzunachsichtige Jägerordnung untersagte wenigstens Wolfsgruben, Fällbäume, Fußeisen, Legbüchsen und Selbstgeschoß, doch durften die armen Landleute zum Schutze gegen Wild keine Nachtgarne spannen. Die Illumination der Hauptstadt begann am heiligen Pfingstfest 1638, damit der heilige Geist Sinn und Herz erleuchte. Larven und sammtene Masken durfte man im Fasching gebrauchen. In der Niederlagsordnung erschienen hunderterley Stoffe, welche auf verfeinerten Genuß deuteten. Die Polizeyordnung enthielt fünferley Menschenclassen, für deren jede sie die erlaubten

und verbothenen Waaren zum Gebrauche bestimmte. Das Ganze schien nicht dauerhaft, da es erstens die drey obern Stände als die eigentlich schwelgenden nicht begriff, und zweytens Tuch und Stoff im Preis bestimmte, welcher stark und schnell sich änderte. Postordnung, Taglohnsordnung, Tugendsame Lebensführung, Waarenverbothe, Waldordnung, Ziegelordnung, und Zimentirungsordnung zeigten, daß dem Landesfürsten, der Regierung, und den Gemeinden bereits ein höherer Begriff von geselligem Verkehr und Bedarf vorzuschweben anfing.

382. Gesetz und Waffe — diese zwey Grundsäulen des Staates vereinen sich beym Gericht. Erzherzog Leopold schien dieß tief zu fühlen. Drey hellere Ansichten gingen aus seinen Gerichtsformen hervor. Er veranlaßte die Anlegung des ersten Zuchthauses, um Verbrechen vorzubeugen. Er verordnete eine genauere Appellation, Revision und Execution, um die Fehlschritte der ersten Behörden zu verbessern. Er hob das Abfahrtsgeld zwischen den Erblanden des Gesammtreiches auf. Doch erklärte er, daß durch Ableiben eines Landesfürsten das Richteramt im Grunde aufgehoben und bloß provisorio verwaltet werde; dieß scheint mir falsch, da das Gesetz niemahls stirbt. Unter ihm bildete sich der Stand der Advocaten so aus, daß er bereits im beständigen Streit gegen die Saumsal der Gerichte, oder die Schwäche der Richter sich befand, weßwegen er öfter im Ausdruck zurecht gewiesen wurde. Das Ganze der Gerichtsordnung lag gewisser Maßen in der Advocaten=Ordnung, deren Anzahl beym Landrecht auf sechs bestimmt trotz den erlaubten Stellvertretern für die Geschäftsmenge nicht hinreichte. Man verpflichtete sie zur Schadloshaltung der Partey, welche durch Unfleiß oder Nachlässigkeit derselben ein Recht verloren. Aber die neun Puncte, welche ihnen das Gesetz hauptsächlich einschärfte, scheinen sie nicht beobachtet zu haben. Sie heißen: Mit den Parteyen aufrichtig handeln; keinen Auftrag vernach=

lässigen; keine übermäßige Bestallung fordern; keine Aufzüge machen; keine Vorbedinge abschließen; das Geheimniß bewahren; den Winkelarbeitern nichts unterschreiben; Gericht und Richter ehrerbiethig behandeln; Folgsamkeit zeigen.

383. Der Hund, welcher im Wasser schwamm, verlor das Fleisch aus dem Munde, indem er nach dem größeren Bilde haschte. So ging es den Alchemisten; haschend nach viel Gold, verloren sie ihr Geld. Leopold VII. gehörte zu den Alchemikern. Heimliche Missionen zu Bekehrungen kosteten ihn viel. Die Hochbeamten zogen ungeheure Summen von einem geldarmen Volke. Der Obersthofmeister hatte 6200 Gulden Gehalt, und wieder so viel Tafelgeld. Die ununterbrochenen Kriege machten den Einzelnen reich und die Gesammtheit arm. Dazu und daher kam die Verwirrung im Münzwesen. Nicht nur gemeine, sondern auch adelige Leute bauten in ihren Wohnungen Probieröfen und Treibherde, um das aufgewechselte Metall zu scheiden, zu zerrennen, zu körnen, und unter allerley Formen in die Welt zu bringen. Eine schwere Menge falsch oder gering Geld kam aus allen Feindeslanden in das Erzherzogthum, wo beym Münzzweifel der leichte und schnelle Verkehr stockte. Da sich der Hof bald Herabsetzung, bald Erhöhung der Münze erlaubte, entstanden stets beunruhigende Gerüchte, welche durch die Furcht das Vertrauen, und mit dem Vertrauen den Handel untergruben. Kurz vor seinem Tode sah sich Leopold genöthigt, von allen Unterthanen die Hälfte des ungemünzten Silbers, welches sie in der Vermögenssteuer angesagt, abzufordern. Zwar ward diese Maßregel bloß als Anticipation erklärt, welche aus einer Salzsteigerung wieder abgezahlt werden sollte (1703). Höchst wichtig war es, daß der Erzherzog zugleich einen Banco del Giro in Wien gründete, um die Absendung der Gelder zu seinen fernen Heeren zu erleichtern. Der Hauptfond

bestand aus vier Millionen, wozu die Deutschen Erblande eine halbe, Ungarn ein und eine halbe, Böhmen aber zwey Millionen jährlich abführte. Als Mitglieder erschienen neben dem Hofe auch die Kaufleute des Gesammtreichs. Der persönliche oder mittelbare Eingriff Seiner Majestät und Dero Nachkommen auf die nieder gelegten Gelder ward so streng hintan gehalten, daß weder Land noch Amt einen Befehl dieser Art anzunehmen oder zu vollstrecken verbunden seyn sollte. Die Ausführung blieb hinter dem Entwurfe zurück.

384. Wer beym Entwurf einer Steuer nur Zahlen rechnet, vergißt das Wesentliche, welches in Erwägung des Einflusses auf Geschäfte und Sitten besteht. Das Steuerwesen bekam unter Leopold VII. im Erzherzogthum allerley neue Formen, doch blieben die drey Grundgebrechen der Verpachtung, Vervielfältigung und Befreyung. Die Anlagen des Aufschlags und der Mauth zogen nach sich eine Menge verzehrender Beamten und viele Veruntreuung, welche man durch Anlegung der Filialen auf den Seitenstraßen, und durch Einführung der Polletten auf den Zollämtern nicht zu hindern vermochte. Die Monopole und Appalto's von Salzkübel und Tabackrolle wirkten nicht gleich, da das Salz den Viehstand beförderte, und der Taback den Getreidbau untergrub. Um über eine größere Summe augenblicklich zu gebiethen, verkaufte die Regierung ihr Ungeld für immer. Während des Türkenkrieges (1686) entstand das Stempelpapier, welches von nun an als unerläßlich in den Gerichten angesehen ward; sein Doppeladler kostete sechzig, seine goldene Krone fünfzehn, sein erzherzogliches Hütlein drey Kreuzer. Nach geendigtem Türkenkriege, wo man vergebens eine Steuerabnahme erwartete, entstand aus landesfürstlicher Machtvollkommenheit ohne Erwähnung der Landstände die als außerordentlich erklärte Vermögenssteuer (1702). Sie gründete sich auf Selbstbekenntniß, wodurch sie die Ge-

wissenhaftigkeit bey Hoch und Nieder in Versuchung führte. Sie umfaßte alle Vasallen, Unterthanen und Insassen, welcherley Standes, Würden, Amtes, Geschäfts und Wesens sie immer seyn mochten. Sie begriff sogar Majorate, Fidei-Commisse, und Feuda. Sie nahm die Centesima von allen Pfennwerthen, und die Decima von allen Handthierungen. Die eingeführten Grundsätze der Auflagen forderten die Aufstellung von Überreitern, welche in ihrer Amtshandlung lästig, und durch Mißbrauch derselben trüglich wurden. Auch mußte man Angeber aufbiethen und unterstützen, indem man ihnen die Hälfte des Gewinns versprach.

385. Vielschreiberey hindert die Werkthätigkeit. Leopold VII., welcher über Alles Verordnungen erließ, gehörte zu den unthätigsten Fürsten. Selbst bey Hofe genossen Wenige seines Umgangs. Unter dem Volke erschien er selten, noch seltener beym Heere. Aber der talentvolle Graf Montecuculi und der geniale Prinz Eugen wußten diesem eine neue Form zu geben. Sie vervielfältigten den Gebrauch der Schießgewehre. Sie machten das Schwergeschütz leichter, und die Flinte vollkommener. Sie brachten an die Stelle der Spieße das Bajonett. Sie vermehrten das Heer und verkleinerten die Heereshaufen. Sie gaben den Regimentern, Bataillonen, Compagnien und Rotten einen gleichen Maßstab, und setzten die Glieder auf drey Mann. Sie machten den Unterhalt des Kriegers vom Lande weniger abhängig durch Vorrathshäuser. Sie zogen, lagerten und schlugen nach der nähmlichen Ordnung, und nach streng entworfenem Plane. Die neuen Anstalten gaben dem Heere ein langsameres und beschränkteres, aber auch geregelteres und zusammengesetzteres Wesen; daher verschwanden die im dreyßigjährigen Kriege so bewunderten Überrumpelungen, Abentheuerlichkeiten und Hundertmeilenzüge. Leopold trat als Gesetzgeber auch in's Kriegswesen ein. Er verboth das Degentragen bey gewis-

sen Ständen und Stellen. Er machte Veranstaltungen, um Eingeborene von fremdem Dienst abzuhalten oder abzurufen. Er geboth die Zählung, Beschreibung, Musterung des dreyßigsten, zwanzigsten und zehnten Mannes. Er ordnete die Fluchtörter, wohin die Wehrlosen mit bester Habe bey Feindesgefahr sich begaben.

386. Verschwiegenheit gehört zu den Hauptpflichten eines Kriegsrathes. Sie mangelte unter Leopold'en so sehr, daß Montecuculi voll gerechten Unwillens in die Worte ausbrach: »Ich bitte künftig die Operations-Plane und Armee-Befehle lieber gerade nach Paris zu schicken, damit der Feind wenigstens an der Aufrichtigkeit dieser Mittheilung zweifle; denn bisher hab' ich dieselben immer früher aus den Bewegungen und Gegenanstalten der Feinde errathen als ich sie aus Wien erhalten.« Darum waren in einem halben Jahrhundert die Kriege eine Kette zu spät ergriffener und zu früh verrathener Maßregeln. Nur das Genie eines Montecuculi, Lothringen, Baden, Savoyen, Veterani machten gut, was man zu Wien verdarb. Die blätterreichen Reglements von 1699 decken eine Menge der damahls herrschenden Kriegsmißbräuche auf. Sie berechneten Alles auf Pfenning und Heller, aber der Soldat bekam seinen sauer und blutig verdienten Sold nicht. Jeder Knopf und Hahn ward gemustert und beschrieben, aber Mann und Roß fehlten in der Noth. Die Länder sollten wählen zwischen Fruchtlieferung oder Geldleistung, aber das Gesetz sagt, man habe erstens gezahlt, zweytens geliefert und drittens doch den Krieger aushalten müssen. Aus Thränen, schrieb man auf einen Pallast Caraffa's. Feldherren hatten im Ganzen weniger Stimme als Hofräthe. Doch schritt das Wesentliche vorwärts, seit Joseph I. die Zügel anfaßte.

387. Die Künste können die Rohheit der Sitten und die Läpperey der Gebräuche schwer überwinden. Im Leo-

poldinischen Halbjahrhundert gab selbst ein Eugen sein verschönerndes Beyspiel fruchtlos einem Adel, welcher auf dem Lande mit Leidenschaft herum jagte, und in der Stadt von Bassett, Trenta, Quaranta, Landsknecht, Karte und Würfel nur durch strenge Gesetze weggetrieben werden konnte. Das Gesetz erwähnt bey Freudenfesten, Hochzeiten, Jahrmärkten und Markttagen die Thurner, Organisten, Positiver, Kleinzimbler, Instrumentirer, Lautenschlager, Härfler, Geiger, Pfeifer, Schwägler, Hackbrettler, Freyfechter, Hafenschupfer, Glückshafner, Comödianten, Gaukler, Seilfahrer, Hollhüper, Trummelschlager, Layrer, Bären-, Affen-, Hunds-Tanzmacher, Schwertfänger, Freysinger und Singerinn, Jauffer, Buchstecher-, Trachter-, Würfel-, Taschen- und dergleichen Spieler, Schalksnarren und Schalksnärrinnen. Während der gemeine Mann sich damit für seinen Pfenning erlustigte, wandte der allerhöchste Hof zehn bis zwölf tausend Gulden auf eine einzige ausländische Oper. Jägerey und Falknerey kostete über vier und dreyßig, und die Kapelle gegen vier und vierzig tausend Gulden jährlich. Doch behielt der Erzherzog in Tracht und Fahrt die alten Hausformen; er ließ sich nicht beirren durch die Neumoden der Großen, welche mit hundert tausend Gulden Jahresbezügen aus Ungarn und Böhmen einander in Wien überprachteten.

388. Zehen tausend Handschriften, und neunzig tausend Druckwerke und ein Lambecius an der Spitze — zeigen, was Leopold I. oder VII. für die Wissenschaft zu thun geneigt war. Er stiftete Innsbruck und Breßlau als Hochschulen. Der Strengabgemessene gab Gelehrten Zeichen von Achtung. Eine höhere Ansicht lag darin, daß er Wagner'n auftrug, seine Regierungsgeschichte als Fürstenspiegel zu beschreiben, vorausgesetzt, wenn der Spiegel auch jeden Fehler zeigen sollte. Die neu eingeführten Zeitungen kamen unter strenge Aufsicht zuerst nach, dann

vor dem Abdruck; die Veranlassung war ein Spargament, daß der Erzbischof am Aufstand in Ungarn Antheil genommen. Leopold gründete die Akademie, um den drey obern Ständen die Erziehung der Jugend ohne Reisen in's Ausland zu erleichtern; die Stiftungsurkunde zielte auf Vaterländisches, da sie gegen Türken und Franzosen als Erz- und Erbfeinde spricht. Der Sitz der Akademie erhielt Freyheit von allen Lasten und ward dem Landhaus gleichgestellt; ihre Glieder hatten Eintritt in die Vorgemächer der Majestät und zu den Prunkschauspielen des Hofes. Die Philosophie konnte die Naturuntersuchung gegen den Wunderglauben, und das Selbstdenken gegen das Vorurtheil noch nicht durchdringen machen. Die sehr zahlreichen Schriften der Theologie zielten gleichförmig mehr auf die Niedertretung der Abgefallenen als auf die Seelenerhebung der Treugebliebenen. Die Juristen gewannen wenigstens das Eine Ohr der Majestät; man schätzte ihr aufgethürmtes Wissen der erlassenen Verordnungen; sie ahneten nichts von ihrer Verirrung bey den Hexenprozessen, bey den Torturen, bey der Anhäufung der Todesstrafen. Gewiß entwarfen die geschicktesten Hofärzte die sogenannte neue Infections-Ordnung von 1691. Die Beurtheilung dieses Werkes durch Kenner Unserer Tage würde den Zustand der Leopoldinischen Zeit beweisen. Diese Ordnung enthielt einen Giftessig, eine Giftlatwerg, ein Schwitztränkel, ein Köchel für die Pestblattern, ein Köchel für die Eiterbeulen. Das Giftpulver bestand aus Schwalbwurzen, Baldrianwurzen, Brennestelwurzen, Angelicawurzen, Tormentill- oder Blutwurzen, von jedem vier Loth, gemischt mit 25 bis 30 Wolfsbeer aus den Auen oder dem Prater zu Wien. Konnte dieß nützen?

XX. Steyermark's innere Gestaltung unter Herzog Leopold IV (sonst I.) und Herzog Joseph I.

389. Kirche, Sprache, Unabhängigkeit — sind die drey Haúptvorstellungen, wodurch ein Volk als Volk erscheint. Dem Steyermärker drohte durch die Türken der Untergang von allen dreyen. Die Türken verlangten die Schleifung von Grätz mehr als Einmahl. Das Land sollte ihnen den Weg nach Ostreich und Deutschland öffnen. Die äußere Gefahr wuchs durch inneren Verrath. Erasmus Graf von Tattenbach, des Kaisers geheimer Rath, und Regent von Innerőstreich schloß mit den Großen in Ungarn und Croatien einen Bund, welcher ihm das Herzogthum Steyermark oder wenigstens die Grafschaft Cilly als Türkisches Zinsland versicherte. Die Verschwörung kam zu Stande in Kranichsfeld; sie sollte mit einem Hauptschlage in Grätz beginnen, und von dort aus die Einnahme von Fürstenfeld, Pettau und Radkersburg erwirken. Aber ein Bedienter, welchen Tattenbach gerichtlich einziehen ließ, hatte ihm entwandt die zwey Hauptbücher, welche so an den Stadtrichter in Grätz, und an den Hofkanzler in Wien gelangten. Daraus erhellte, daß der kecke Graf sechs tausend verkleidete Türken in die Hauptstadt bringen, sie mit versteckten Gewehren bewaffnen, und über die Sporrgasse zum Sturme auf den Schloßberg führen wollte, um mit Kanonenfeuer dem heranrückenden Frangipan und Zrini die Zeichen zu geben. Schon versuchte Tattenbach den Adel in der Faschingszeit zu bearbeiten, als man ihn ergriff, auf die Festung setzte, der geheimen Stelle in Grätz zum Verhöre, und einem Gericht in Wien zum Urtheil übergab. Herr von Abele brachte den Todesspruch als sein Vollstrecker. Der Reichsgraf anfangs ungebärdig, fast ohnmächtig, später gefaßt und männlicher, ward vom Schlosse in's Stadtgericht geführt. Auf dem Wege dahin schrie ihm das Volk nach: Landesverräther! Landesbetrüger! Auf dem Rathshause strichen etwa fünf-

zig der versammelten Landstände ihn und sein Söhnlein aus ihrem Verzeichniß mit dem Ausrufe der höchsten Abomination (1671).

390. Dienet derohalben dem Herrn in der Forcht, und machet euch vor ihme lustig mit Zittern. — Mit diesem Satze schließt der Bericht über Tattenbach, welcher sich gegen seinen Fürsten und gegen Habsburg die gräulichsten Flüche und Schmähungen erlaubt hatte. Herzog Leopold IV. nahm feyerlich die Huldigung, deren Andenken durch eine Kirche in Sanct Gotthard an der Weinzerlbrücke, und durch eine Wiederbestätigung der Steyermärkischen Landshandfeste sich verewigte. Unter ihm hielt man die gewöhnlichen und außerordentlichen Landtäge; der merkwürdigste war jener zahlreiche von Marburg (1678). Da erschienen nicht nur die Steyermärker, sondern auch die Kärnthner und Krainer in der dreyfachen Absicht, einen großen Vertheidigungsbund gegen Streifzüge abzuschließen, wechselseitige Hülfe durch gleichförmige Landwehr einzuleiten, und Petrinia's Befestigung gemeinschaftlich zu erwirken. Der Herzog pflegte unter den berühmtesten Geschlechtern der Einheimischen den Landeshauptmann zu bestimmen. Da Graf Herberstein die zwey Ämter des Unterstatthalters und Landeshauptmanns zugleich besaß, so erklarte ihn Leopold zum Vorsteher der inuersten geheimen Stelle, und machte einen Trautmannsdorf zum Landeshauptmann. Ihm folgten ein Saurau, ein Stubenberg, ein Dietrichstein, und die Nachricht läßt stets ihre Ernennung mehr vom Hofe als von den Ständen ausgehen, was früher umgekehrt war. Die stürmische Kriegszeit und das gräßliche Pestübel brachten auch über die höchsten Häupter ununterbrochene Gefahr.

391. Ein väterlicher Gott, und eine mütterliche Kirche! — Diese liebe Haushaltung predigte das Christenthum. Die Mutterkirche von Steyermark war und

blieb in Salzburg. Sie betrug sich immer nachgiebiger, indem sie den einheimischen General-Vikaren größere Macht einräumte, und die Obmacht des Herzogs über geistliche Streitigkeiten, Verlassenschaften, Zurechtweisungen, Vorzüge und Wahlen vertragsmäßig zu erkennen anfing (1674). Salzburg verglich sich auch mit dem Deutschen Orden, welcher für Großsonntag, Friedau, Sanct Nicola und Polsterau Befreyungen in Rücksicht auf Präsentation, Visitation, Correctur, Inventur forderte und erhielt. Die Gewohnheit, Bischöfe und Äbte in weltlichen und sogar kriegerischen Geschäften zu brauchen, zeigte sich auch noch in Steyermark. Pater Adalbertus Häufler von Rosen, Doctor zu Rom, Professor zu Salzburg, Statthalter zu Baden, endlich Abt von Admont sollte als solcher die Stelle eines Verordneten, und das Amt eines Kammerpräsidenten übernehmen. Er erwehrte sich dieser provinzialen und finanziellen Geschäfte, konnte aber nicht widerstehen dem noch widersprechenderen Rufe eines Oberstkriegsamtes. Die Bischöfe von Seggau stammten jetzt sämmtlich aus hohen, doch nicht immer inländischen Geschlechtern; sie bestiegen in zwey Menschenaltern der Leopoldinischen Zeit zwey Mahle den Erzstuhl von Salzburg, was für Steyermark wichtige Folgen hatte. Graf von Khünburg, ein Grätzer, war der sechs und dreyßigste Bischof von Seggau. Sein Nachfolger, ein Freyherr von Hofkirchen, lag mit seiner Priesterschaft in unanständigem Streite. Ernst Graf von Thun überließ nach der Erhebung zum Erzbischof das Bisthum dem Blutsverwandten Rudolph Grafen von Thun, welcher im Lande den Guß der größten Glocke für Leibnitz veranstaltete. Sein Nachfolger, ein Graf von Wagensberg, predigte noch persönlich, und zwar zuerst auf der neuen Kanzel in der Hofkirche zu Grätz. — Großen Jubel erregte es, daß eine Gräfinn zu Grätz, und eine Dame zu Judenburg das Lutherthum feyerlich abschworen, und in den Schoos der katholischen Kirche zurückkehrten.

392. Auffallend, aber ausgemacht ist, daß die löblichen Orden für ausschließende Erziehung oder Krankenpflege am spätesten aufkamen, am wenigsten erhielten, am meisten leisteten, und am ärmsten lebten. Die Franziskaner in Ran entstanden aus Stiftungen eines Waldmeisters und der Gräfinnen Frangipan (1657). Die Paulaner in Ulimie durch den Freyherrn von Zagmandi (1660). Die Augustiner zu Sanct Leonhard in den Windischen Büheln durch eine Freyinn von Scheydt (1665). Die Kapuziner zu Muhregg durch ihren Gemahl, einen Herrn von Stubenberg (1667). Die Franziskaner zu Mautern durch einen Grafen von Breuner (1669). Die Barfüsser-Augustiner am Münzgraben durch einen Grafen von Herberstein (1682). Die Kapuziner zu Leoben durch eine Freyinn von Thessalon (1684). Die Serviten zu Fronleiten durch einen Freyherrn von Abele (1687). Eine Gräfinn von Leslie und Wagensberg, geborne von Lichtenstein, machte, daß die Ursulinerinnen in Grätz empor kamen (1688). Die nähmliche Dame, Mitleid fühlend für die Unwissenden so wie für die Erkrankten ihres (weiblichen) Geschlechts, stiftete auch die Elisabethinerinnen, welche von Düren aus Niederland herkamen, und von Grätz in die übrigen Theile des Gesammtreichs ausgingen (1690). Die lieben Frauenorden, welche Lehre den Mädchen und Arzeney den Mägden spendeten, blieben sehr arm, und kaum vor Mangel geschützt. Sie entstanden in Steyermark erst am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, und die Aufklärung des achtzehnten verkannte nicht ihren Werth, obschon sie ihrer Noth nicht abhalf. — Bey den Klosterstiftungen forderte man die Einwilligung des Herzogs, welche ein Leopold IV. niemahls verweigerte. Gewöhnlich erschienen dabey allerley Wundersagen, ein Luftbild, ein Himmelsruf, ein Traum, oder so etwas Unerweisliches. Bisweilen setzten sich die

alten Orden den neuen entgegen, um an Geschenken, an Zulauf, oder beym Betteln nichts einzubüßen.

393. Beichtvater! — Von den zwey Begriffen, in welche dieß Wort zerfällt, deutet der Erste auf die Enthüllung des Geheimsten, und der andere auf den Gehorsam eines Sohnes hin. Zu Beichtvätern am Hofe zu Wien wählte man Jesuiten aus Grätz. Pater Leonhard Bachin von Grätz ward Beichtvater der Kaiserinn Leopoldina. Pater Philipp Miller von Grätz war zwanzig Jahre Beichtvater des Kaiser Leopold, welchem er auch die Weltweisheit beybrachte. Pater Engelbert Bischof hörte die Beicht des sterbenden Kaiser Joseph. Der Orden der Jesuiten stand in Steyermark so hoch, daß Leopold IV. damit umging, ihm die Hauptstadt Grätz anfangs zu verpfänden, und endlich zu überlassen. Der Orden wagte für Mühlstatt und seine großen Besitzungen die Unabhängigkeit von Salzburg und Seggau anzusprechen unter dem neuersonnenen Titel eines »Freygebieths außer jedem Kirchensprengel.« Die Societät war es vermuthlich, welche Leopold'en in den letzten Jahren seines Lebens zu einer vernünftigeren Ansicht von Zauberey führte, da ihr großer Ordensbruder, Pater Friedrich Spee, in seiner »Vorsichtsmaßregel bey Hexenuntersuchungen« zwar ungenannt, doch kraftvoll aussprach, er könne keinen als Zauberer erkennen, obschon er manchen zum Richtplatz ausgeführt (1695). Ein anderes Mitglied dieser geistreichen Gesellschaft, Pater Bernard mit Nahmen, berieth Joseph'en bey den ersten Schritten gegen die Curia. Als man den Rathgeber deßwegen nach Rom zur Verantwortung forderte, soll der Kaiser gesagt haben: Es sey! doch die ganze Gesellschaft Jesu soll den Pater Bernard begleiten, aber ohne ihn nicht mehr zurück kehren. Ein merkwürdiges Wort im Munde eines Habsburgers, und vor dem Frieden von Szathmar!

394. Gnadenort! — Obschon jeder Ort der Erde ein Zeichen der göttlichen Gnade an sich trägt, so bezeichnete doch dieser Nahme im ganzen Gesammtreiche vorzüglich Maria Zell in Steyermark. Da empfahl Kaiser Leopold persönlich seine Staaten in den schwierigsten Lagen dem besonderen Schutze Unserer lieben Frauen (1673). Da erstattete der entzückte Vater mit einem silbernen Gegitter seinen Dank für die Geburt des Erstgeborenen Joseph (1678). Da ließ er seinen Zweytgeborenen Carl vor der Abreise nach Spanien die Andacht wallfahrend verrichten (1703). Da brachte der fromme Herr, Herzog, Erzherzog, König und Kaiser seine Gelübde mit den demüthigsten Worten. — Im Herzen der Steyermark erhob sich wieder das alte, aber zertrümmerte Maria Trost durch Übertragung eines Standbildes, welches als unansehnlich von einem verfallenen Altare im Stift Rhein weggeschafft, aber in das Zimmer des Pater Decelinius gläubig aufgenommen, daselbst von seinem freyherrlichen Bruder Wilfersdorf bemerkt, und auf dem sogenannten Purberg bey Grätz aufgestellt wurde. Zulauf und Vertrauen wuchsen bald. Der neue Besitzer des Purbergs, Archivar von Heldenfeld, beschloß das Gnadenbild mit einer Kapelle weiteren Umfangs, und mit einer Anzahl Einsiedler zu umgeben (1708). Die bald erschienene Beschreibung erzählte viele Volkssagen von Zeichen, Wunder, Rettung.

395. Jeder von Uns, der da stehet, schaue, daß er nicht falle in dieses elende Ende. So wortspielend schließt der Berichterstatter die Hinrichtung Tattenbach's. Als Herrn und Landmann gestattete man ihm viele Gnaden. Man erließ ihm die Abhauung der rechten Hand. Man räumte sogar den Stock und Hacken vom Blutgerüste weg. Man vollzog die Hinrichtung im Rathssaale selbst. Man entfernte die meisten Zuschauer außer den kaiserli-

chen und städtischen Räthen. Man verhinderte den Beytritt von Frauenzimmern. Man erlaubte dem Unglücklichen am Tage der Hinrichtung drey heilige Messen zu hören, und das heilige Abendmahl zu empfangen. Man bestellte für ihn zwey tausend Seelenmessen. Weil er aber beym Zücken des Richtschwerts vorwärts sank, hieb der Scharfrichter ihm erst beym vierten Streiche das Haupt ab, welches beym zweyten noch Jesus Maria! schrie. Leib und Kopf wurden gewaschen, dem Volke gezeigt, in eine Truhe gelegt, zu den Dominicanern in einer Landkutsche geführt, und in geweihter Erde still begraben. — Bey allem diesem zeigt sich ein menschlicher Sinn, während andere Hinrichtungen einer Schlächterbank von Wilden glichen. Es fehlte nur an Rechtsgelehrten, welche für den Menschen geltend machten, was man dem Grafen bewilligte. Leopold hatte Kopf und Herz genug, um zu fassen, daß die Einziehung aller Güter etwas Unanständiges, und die Entadlung des Söhnleins etwas Ungerechtes enthielt. Aber es gab noch keine Denker, welche bewiesen, daß Gesetz und Herkommen aus der Rohheit und Unwissenheit der Jahrhunderte hervor gegangen, und durch ihre Dauer kein Recht auf Fortdauer erworben.

396. Feuersbrunst, Feindesgefahr, Unduldsamkeit, Auswanderung, Unwirthschaft — bringen Städte in Geldnoth. Die Städte und Märkte in Steyermark, deren Stimme auf dem Landtage ihr eigener Marschall führte, hatten den sechsten Theil der Contribution übernommen unter Herzog Ferdinand I. (1543). Man minderte ihn unter Herzog Ferdinand II. auf den zwölften Theil (1603). Doch kamen sie bey der Landschaft in Rückstand mit zweymahl hundert tausend Gulden, weßwegen der wichtige Landtag von 1699 einen neuen Vertrag mit ihnen abschloß. Sie sollten von nun an jährlich, immer gleich, für die ordentlichen und besondern Anlagen ein und dreyßig tausend Gulden, die Hälfte im November, die

Hälfte im Dezember entrichten. Für diese Summe blieben die Höfe und Güter und Nutzungen Aller verpfändet, für Saumsal wurde die Strafe des doppelten verhängt. Der Anschlag davon in's Einzelne so wie die Abänderung ward von ihnen selbst gemacht, doch bey der Landschaft mit Unterschrift und Siegel eingereicht. Kein Zufall oder Schaden minderte die Summe; nur Feuersbrunst konnte einen Nachlaß bewirken. Übrigens behielten sie in Allem die Steyermärkischen Landesordnungen und Freyheiten, mit dem Recht, von den Ständen an den Fürsten klagend oder beschwerend sich zu wenden. Selbst durch diesen Vertrag glaubten sich mehrere beschwert.

397. Dominical und Rustical — diese Worte bezeichneten in Steyermark den wesentlichen Unterschied zwischen herrschaftlichem und unterthänigem Grund und Boden. Beyde zahlten nach ganz verschiedenem Steuerfuße. Beyde genossen einen ganz verschiedenen Kraftaufwand. Nur bey dem ersten war das völlige Eigenthum und die ganze Nutznießung verbunden. Viele unterthänige Gründe erschienen unter den besonderen Nahmen der Heimfälligkeiten, der Drittheils-Kaufrechte, der Freystifte und Miethhuben. Die Heimfälligkeiten zog der Grundherr ein, wenn der Bauer ohne leibliche, oft auch schon, wenn er ohne männliche Erben starb; daher wählten die Obersteyermärker gerne Mädchen zu Frauen, von denen sie schon die Probe der Fruchtbarkeit erhalten. Die Drittheils-Kaufrechte, welche man im Viertel an der Enns und Muhr so wie im Vorauer-Viertel häufig fand, fielen an den Grundherrn beym Absterben des dritten Bauers zurück; hier ließ ein etwa hundertjähriger Besitz doch Lust und Kraft zu einigen Verbesserungen erwarten. Die Freystifte im unteren Steyer kamen nach dem Tode des ersten Besitzers schon an die Herrschaft, so daß Weib und Kind ihre Bündel schnüren und fortwandern mußten; natürlich geschah hier für Urbarmachung, Baumzucht, Zaunanle-

gung wenig. Die Miethhube blieb überall dem Arbeiter gegen einen mäßigen Zins von Jahr zu Jahr, so daß Acker, Viehstand, Geräth, Mauer dem Herrn gehörte; dieß schien dem Ackersmann günstiger als dem Ackerbau; aber die Verwittwete sank gewöhnlich zur Taglöhnerinn, und die Waise zum Bettler herab. So viel konnte der dummste Vater berechnen, daß ein Aufwand für den nicht eigenen Grund ihm selbst und den Seinen entging, um einen Fremden und Herrn zu bereichern. Daher entstand Tücke gegen den Mächtigen, Saumsal in der Arbeit, Untreue beym Erwerb, Unmäßigkeit im Genuß. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren, sprach man und that man. Die hundert Tausende der Landleute besaßen kein eigentliches Vaterland.

398. Die Ungleichheit der Strafen für Verbrechen kann man aus zweyerley Gründen vertheidigen, wenn man die roheren Stände durch größere Schrecken abzuhalten, oder die feineren Stände wegen größerer Zurechnung strenger abzustrafen gedenkt. Jenes und dieses heben sich auf, und sprechen für die edle Gleichheit. Die Adelichen hatten als Richter den Landeshauptmann mit ebenbürtigen Beysitzern und der geheimen Stelle als Oberbehörde, nur im Falle des Hochverraths schritt der Herzog persönlich ein. In den neunzehn Städten und Märkten gab es eigene Richter für das Peinliche. Zwey und vierzig Landgerichte sprachen auf den Gütern der Herren und Ritter über die Bauer. Ihnen zur Erleichterung ernannte der Herzog zwey Bannrichter für's obere und untere Land, sammt dem Freymann, und dem Weißbothen oder Fürbiether. Vom Gerichtswesen im Leopoldinischen Halbjahrhundert ertheilt genaue Kunde der gleichzeitige Regierungsrath, Ritter von Beckmann. Er sagt, die einen Landgerichte hätten vermögende Verbrecher hart und lang angehalten um sich zu bereichern, indeß andere den armen Sünder weglaufen ließen, um ihn außer

Atzung zu bringen. Bey der Frage, ob die Gewohnheit Landgerichte in Bestand zu geben, menschlich und christlich sey, findet er die Bereicherung vom Menschenblut schändlicher als jene des Imperators Vespasian aus Harnmilch und Wirthshausharn. Dann räth er dem Herzog, alle Landgerichte von den Besitzern einzulösen (?), um sie durch eigene Beamte zum Wohle der Steyermark verwalten zu lassen, da die Regierung mit ihm darüber gleichstimmig dächte (1688). — An einem andern Orte setzt er aus einander, wie im nähmlichen Dorfe siebenerley Gerichtsherren neben einander bestanden; nähmlich Grundherrschaft in Eigenthumsklagen, das Waldamt für den Holzschlag, das Waidamt für den Blumbesuch, das Reißgejaid für das kleine Wild, die hohe Wildbahn, der Burgfrieden, und das Halsgericht. Er setzt nicht aus einander, wie diese Formen der Lehenrechte, und die Gewalt der Patrimonial-Jurisdiction noch größere Verwirrung und Willkühr hervor brachte als die Landgerichte der Herrschaften.

399. Tortura und Questio — Marter und Frage — galten als gleichbedeutend im peinlichen Wesen. Beckmann, weder unwissend noch bösartig, sprach über manchen Punct mit einem Unsinn, welcher an's Unbegreifliche gränzt. Er eifert als Augenzeuge gegen die häufigen Hexen in Steyermark, welchen er zu Leibnitz auf die Spur kam (1688). Sie verließen den christlichen Glauben, läugneten die allerheiligste Dreyfaltigkeit, und verschrieben dem Teufel ihre Seele. Sie waren so verstockt, daß man ihnen mit keiner Gewalt, auch nicht auf dem sinnreichen Marterstuhl, Thränen abzwingen konnte. Sie hatten verwirrte und verdächtige Gesichter, stellten sich aber unschuldig und andächtig. Sie konnten oft nicht reden, weil ihnen die Zunge zu schwer, oder der Hals zu eng, aber ein Einguß vom heiligen Weihwasser half meistens. Der Teufel drückte ihnen mit einem Krambsel

ein Zeichen auf den Leib, woraus kein Blut floß, wenn man es auch mit einer Nadel durchstach. Sie flogen als Geyer oder andere Vieher wie in einem Kugelwagen durch die Lüfte in großer Wollust, bekamen aber den Verstand erst wieder, wenn sie den Fuß auf die Erde setzten. Endlich kam der Teufel persönlich als ein großer schwarzer Hund, oder wie ein kleiner dicker Kerl, ungefähr in der Größe eines Salz-Gippels, mit schnaufelnder Stimme und brennenden Augen, und hieß Kasperle oder Hänsel. Dann pflogen die Hexen mit ihm Fleischeslust, welche anfangs natürlich, zuletzt aber wegen Kälte der Natur verdrießlich war. Hexen und Zauberer durften niemahls Grüß Dich Gott sagen, niemahls zu einem Beichtvater gehen, und mußten unsern Herr Gott aus dem Munde nehmen, um ihn zu treten und damit Wetter und Schauer zu machen. Endlich sagt Beckmann, der Teufel sey in seiner Gegenwart bey der Peinigung eines Beinzichteten in Gestalt eines Eichhörnchens erschienen. Die Untersuchungen gegen Hexen und Zauberer dauerten nicht lang, weil Gefahr auf dem Verzuge haftete.

400. Einleitung und Erhebung — der Steuer blieb den Landständen, obwohl ihr Bewilligungsrecht in Wesen und Hauptkraft verlor. Ungarn's Empörung und Böhmen's Gehorsam stimmten die Steyermark zur Folgsamkeit. Die gewöhnlichen und außerordentlichen Anforderungen (Postulate) enthielten bloß den allgemeinen Grund von Noth und Drang ohne eine besondere Verrechnung. Die gewöhnlichen und außerordentlichen Bewilligungen (Recesse) drehten sich mehr oder weniger um die nähmlichen Zahlen. Darum erschienen von den mehr als zwey hundert Landtags-Mäßigen immer Wenigere, so daß man für das Ausbleiben bey feyerlich geschehener Ansage eine Strafe von hundert Thalern fest setzte. Seit 1657 drehte sich das Meiste um das Mühllaufergeld, um die einfache Contribution, um die doppelte Leibsteuer,

um den dreyfachen Zinsgulden, um die vierfache Grundsteuer, und um die fünfmonathliche Roboth des hundertsten Mannes in den Gränzfesten. Herren und Ritter unterschieden stets genau das Rusticale und Dominicale im Anschlag, wo dieß bisweilen zwey Drittheile zahlte. Bey den Hochzeiten des Kaisers und Herzogs bewilligten sie das erste Mahl achtzig, das zweyte Mahl dreyßig, das dritte Mahl wieder achtzig tausend Gulden als Geschenk. Die höchste außerordentliche Summe finde ich angegeben auf viermahl hundert zwey und fünfzig tausend Gulden, wo man noch mit vierzig Tausenden nachrückte (1707). Bis hierher hatten die Landeshauptleute für schnelle Abstoßung aufgelaufener Schulden gesorgt, aber langsamer ging es, seitdem die Stände auf Einmahl eine Million zu zahlen übernahmen (1708).

401. Abgrund und Schatzkammer — so erschienen die Kirchen in Steyermark. Sie verschlangen ungeheure Reichthümer. Sie gaben große Summen zurück. Der Papst erlaubte dem Kaiser als Herzog auch in Steyermark von allen Geistlichen den zweyhundertsten Pfenning ihrer Güter, und ein Drittheil aller seit sechzig Jahren erworbenen Besitzungen zu nehmen, was Viele zum Schuldenmachen zwang, da ein augenblicklicher Verkauf wenig versprach (1685). Der Bischof von Seggau machte den Einnehmer, weil das Geld gegen Tököly und die Türken bestimmt war. Aber der Krieg gegen Rakotzi und die Franzosen zwang den frommen Leopold IV. zu einer noch gewaltsamern Maßregel, nähmlich den ganzen Kirchenschatz als Silbermünze auszuprägen (1704). Er machte den Schritt mit weiser Schonung. Er erklärte vor Gott und Welt, daß ihn die äußerste Noth dazu treibe. Er versprach vor Gott und Welt das Abgenommene als Dargeliehenes mit Wucher zurück zu geben. Er gab für das Abgelieferte Beschreibung und Berechnung in förmlichen Recognitionen und Obligationen. Er ließ die Ein-

sammlung zwar durch Weltliche, doch nur im Beyseyn der Priester besorgen. Er versprach aus der allgemeinen Contribution das Ganze stückweise den Kirchen zu ersetzen. Es geschah wirklich etwas Ähnliches. Man rechnete ihnen von ihrem eigenen Contributionale kleine Summen zu hundert Gulden ab, aber die Unwirthschaftlichen versäumten die Abschlagszahlung bey Seite zu legen, um es zur Anschaffung des alten Schatzes zu brauchen. Die ergiebigste Hoffnung lag im Glauben der Menge und des Hofs.

402. Nerv des Kriegs! — So nannte der Hofkriegsrath den Geldsack, aber der Sieger von Zentha den Mannssinn. Drey heldenmüthige Steyermärker, Trautmannsdorf, Moßhaimb, Urschenbeck fochten mit besonderem Ruhm in der Schlacht bey Sanct Gotthard, welche zunächst dem Raabthal und Muhrboden galt (1664). Der Friede von Vasvar machte einem großen Schrecken eine Ende; die schnell aufgerichtete Schutzwehr des Wachhauses und der Aufzugbrücke in den Felsenmauern der Badelwand wurden unnütz; die Hauptstadt erhielt wesentlich verstärkte Wälle. Der Prälatenstand baute auf eigene Kosten die Schanze vom Muhrthor bis zum Admonterhofe, wodurch das Ganze sich schloß (1675). Als Cara Mustapha Wien umringte, hatten die Steyermärker einen schweren Stand, um sich fliegender und fliehender Haufen zu erwehren. Doch die wackern Nachbarn sandten in der Stunde der Gefahr redlich die versprochene Hülfe (1683). Die Kärnthner rückten nach Leibnitz, Wildon und auf's Grätzerfeld. Die Krainer unter dem Feldfürsten und Geschichtschreiber Valvasor schirmten Fürstenfeld, Radkersburg und das Zwischenland. Ein Herberstein vertheidigte die Muhrinsel mit dem Fußvolk. Ein Saurau führte die Dragoner. Ein Dietrichstein stand an der Spitze der Kürassiere. So ziemte es den Edlen zu stehn oder zu fallen, zu sterben oder zu siegen für das Land ihrer Väter. Frauen mochten hinter die Berge der

oberen Steyermark sich verbergen. Die Nonnen von Kirchberg konnten in Wöstenburg, die Carmelitinnen von Grätz in Falkenburg sich verstecken und zittern und bethen! Die Bauersleute machten Verhaue, Schanzen, Wälle gegen die leichten, aber schrecklichen Reiter der Tartaren und Magyaren. Aber man brannte ihnen dafür Dörfer, Hütten und Scheunen ab. Der Friede von Carlowitz entfernte wenigstens die Tartaren aus Steyermark's Nähe (1699).

403. Mannssinn gibt Krieger. Geldsack schafft nur Söldner. Steyermark litt ungeheuer durch die räuberischen Einfälle der Kurutzen, welche aus Ungarn auf den alten Wegen an der Muhr und Raab aufwärts oftmahls wieder heran stürmten. Auch drohten die Baiern auf der entgegen gesetzten Seite, als die zweyten Bundesgenossen der Franzosen an der Enns und Muhr herab zu brechen seit 1702. Gegen Kurutzen und Baiern suchte man die Steyermark nach des treuen Tyrol's Muster in eine ganz kriegerische Form durch allgemeines Aufgeboth zu bringen. Das ständische Archiv enthält die Aufrufe, daß die Prälaten, Herren und Ritter persönlich und sammt und sonders mit allen ihren Verwaltern, Pflegern, Jägern und Schützen in's Feld rücken sollen. Neben dem Trosse der Gemeinen und Bauern fochten auch 2800 Landsknechte und 500 Dragoner. Das Ganze befehligte ein wackerer Breuner, welcher aber Karoly's Kurutzen den Mordbrand ringsum an der Gränze nicht verwehren konnte. Heister schirmte gegen Rakotzi's Kurutzen mit Steyermark auch sein eigenes Kirchberg. Herberstein konnte den Kurutzen Eßterhazy's das Niederbrennen von Neidau und den Anfall auf Friedberg nicht wehren. Der Friede von Szathmar gab auch hier innere Ruhe. Der Schloßberg zu Grätz, immer fester ummauert, hatte sich allmählig zu einem Hauptstaatsgefängnisse ausgebildet. Des Grafen Zrini Ehefrau starb daselbst in Raserey. Des geächteten Churfürsten von Baiern gefangene Prinzen kamen daher als Geiseln.

404. Blutthaten stehen grell neben Kunstwerken. Zwar flohen die Künste aus dem Kriegsgetümmel, doch schmückten sie das Siegesfest. Als die verworrenen Trauernachrichten vom Mordfeste bey Sanct Gotthard in ein Siegesgeschrey sich auflöseten, setzten die dankbaren Grätzer auf den Carmeliter-Platz die schöne Bildsäule der unbefleckten Empfängniß, welche später in die Jakomini-Vorstadt versetzt ward. Die Inschriften beurkunden einen reinen Geist, aber ihre kostbaren Stoffe beschrieb nach dem Geschmacke jener Zeit der wortspielende, daher unübersetzbare Vers: Et junctæ pretio sint sine fine preces! Als die Pestseuche sogar fünfzig Häuser in dem reinluftigen Grätz sperren machte, und die Dörfer ringsum Leichenäckern glichen, gelobten die Bürger Andacht und Hochamt zu einer neu aufgerichteten Säule bey der heiligen Dreyfaltigkeit auf dem Hauptplatz, und seitdem fühlte man Linderung (1680). Der berühmte Künstler, Adam Weißkircher aus Obersteyermark, mahlte in Öhl am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die schöne Zimmerdecke in Eggenberg, auch die trefflichen Altarblätter zu Wildon, Stainz, Straß, und Sanct Veit am Aigen. Fischer, ein Baumeister voll Kraft und Kunst, errichtete im veredelten Geschmacke Palläste, Stiftsgebäude, Kirchen, auch den Tempel zu Maria Zell. Die Jesuiten vernachläßigten die Deutsche Dichtkunst, und gaben der Lateinischen etwas Spielendes und Schielendes. Ach Gott! was mußten die armen Nahmen der zwey Kaiserinnen Margarita und Felizitas als Perle und Glückseeligkeit aushalten. Alle Buchstaben von Lilicidium als genaue Jahrzahl der Österreichischen Obmacht galten als der sinnreichste Dichterfund einer geschmacklos schmeichelnden Zeit.

405. Wo die Weltweisheit nicht auslangt, tritt die Offenbarung ein. Nicht wahr? Man behandelte sie aber nicht als abgesonderte Ganze, sondern als vermischte

Theile. Der nähmliche Mann schweifte im nähmlichen Werke auf dem Gebiethe der Theologie und Philosophie wie ein Freybeuter umher; er zog die Beweise und Ansichten herüber und hinüber nach keiner strengen Gränze. In dieser verworrenen und verwirrenden Art glänzte der Grätzer Maurus Liechtenhaimb, welcher 1709 starb. Er schrieb Streitfragen über die Denkkunst; Streitfragen aus acht Büchern der Naturlehre; Streitfragen über die Weltweisheit; Fragen über das Wesen und die Zahl der Sacramente; Fragen über die Wirkung der Sacramente; Abhandlungen über die Kräfte und Heilmittel der Buße; Abhandlungen vom dreyeinigen Gott; Fragen über Menschenhandlungen und Todsünden; Fragen über die Nothwendigkeit, Natur, Abtheilung und Wirkung der göttlichen Gnade; Abhandlung von dem Geheimniß der Fleischwerdung des Worts. Zum Glück schrieb er dieß Alles in Latein, um wenigstens die Köpfe der Menge nicht zu verwirren. — Bleibenden Werth erhielten die geschichtlichen Vorarbeiten des Pater Siegmund Pusch E. S. J., er lieferte dem Herzogthum Steyermark die Grundlage einer geistlichen Zeitrechnung vom Ursprung der Kirche bis zum Vereine mit Östreich. Bleibenden Dank verdiente für seine erdbeschreibenden Werke der gleichzeitige Matheus Vischer, welcher von den Landständen für seine in Kupfer gebrachten Städte, Märkte, Schlösser, Stifter und Klöster der Steyermark mehrere Mahle Unterstützung erhielt (1677).

406. Ernst und Scherz, Plan und Sprung, Mannigfaltiges in der Einheit macht den Werth eines Volksredners. Als solcher glänzte vor allen katholischen Zeitgenossen der unerschöpfliche Pater Abraham a Sancta Clara. Er war adelig geboren zu Krähenheimstätten in Schwaben, und baute den Barfüsser-Augustinern ihr lang bestrittenes Kloster zu Grätz im Münzgraben. Da schrieb Abraham seinen Judas den Erzschelm, und widmete ihn

dem Grafen Jakob Kißl. Die Vorrede sagt: »Zwischen dem Abraham und Jakob ist fast allemahl der Isaak. So ist zwischen mir und Euer Hofgräflichen Gnaden fast jederzeit der Insack, dann sich mein Bettelsack nirgend besser befindet als bey Hochdenenselben. Weilen Sie aber auch Erbland-Jägermeister seyn, so werden Sie ungezweifelt wohl wissen, was der Wildfreundliche und Freundlichwilde Echo in dem dicken Gehölz und schattenreichen Wäldern zwischen Berg und Thal für einen Brauch habe, daß er nähmlich diejenigen resalutire, die ihn begrüßen, und allemahl die Lieb mit Lieb bezahle. Solchem leiblosen Sprachmeister hab ich wollen nacharten, und die große Lieb mit Liebeszeichen erwiedern. Weilen ich aber im Münzgraben weder Silber noch Gold, sondern nur Erz ausgegraben, nähmlich Judam den Erzschelm, so will ich ihn Hochdenenselben offeriren. Freylich mögen wohl manche Nasenwitzige über solche rare Schankung die Stirn runzeln. Aber wenn man das Gold zu dem Bley, den Schnee zu dem Rueß, den heiligen Engel zu dem Teufel, ein hüpsche Helena zu einer ungestalten Xantippe stellet, so verlieren sie nit allein hierdurch ihren Werth nit, sondern kommen noch schöner und scheinbarer hervor in Gegenwart ihres Widerspiels. Indem ich Hochdenenselben den argen und kargen Geitzhals Judam vorstelle, preis ich Dero Freygebigkeit. Dem wüsten Teufel und garstigen Wauwau ist es nit gelungen, vom Heiland in der Wüsten ein Brot aus Stein zu erhalten. Aber Uns Augustiner Baarfüssern im Münzgraben zu Grätz ist schon öfters ein Stein zu Brot worden, indem Graf Kiesel sich nit steinhart erwiesen, sondern Brot in's Kloster geschafft.« Die Werke Abraham's a Sancta Clara werden als Denkmahle des herrschenden Geschmackes geschichtlich, durch Laune und Wendung aber schriftstellerisch wichtig bleiben. Die Titel der Bekanntesten sind: Merk's Wien! Lösch Wien! Reim Dich oder ich lies Dich! Auf! auf ihr Christen! Etwas für Alle! Geist-

liches Gemisch Gemasch! Lust und Liebe zum Dinge, macht Vielen Müh und Arbeit geringe! Ga, ga, gack, ein Ay, sagt was die Kirchfahrt und Kloster-Taxa sey! Der geistliche Krammerladen! Abrahamisches Gehab Dich wohl! Die Todtencapellen! Merk's wohl Soldat! Österreichisches Deo Gratias! Grammatica Religiosa!

407. Die Rechtslehre konnte sich lange nicht aufschwingen zur Facultät an der sogenannten Universitas in Grätz. Doch bekamen die Steyermärkischen Gesetze einen gewichtigen Bearbeiter früh an dem Inneröstreichischen Rathe und Kanzler, Ritter von Beckmann. Sein Werk: Idea Juris Statutarii et Consuetudinarii Stiriaci erschien auf Kosten des Verfassers zu Grätz im Jahre 1688. Es behält großen Geschichtswerth, da es das erste seiner Art ist, und lebhaft den Zeitgeist versinnlicht. Es reiht die Gegenstände nicht nach einem wissenschaftlichen Hauptgrundsatze, sondern nach Ordnung des Alphabeths an einander. Es vergleicht das Steyermärkische mit dem Östreichischen und Römischen Rechte. Es wechselt mit Deutschen und Lateinischen Sätzen in barbarisch bunter Schreibart. Am Anfange steht als Denkspruch: Seelig sind, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn ihrer ist das Himmelreich. Auf jeder Seite ist oben abgedruckt: Aufrichtige Pfleger der Gerechtigkeit sollen mich lesen; Hasser des Rechts und der Wahrheit sollen mich bescheiden vernachlässigen. — Die Arzeneykunde stand so tief, daß nur die frische Bergluft Steyermark's das glückliche Land vor ringsum brodelndem Pesthauch bewahrte. Doch brach die Seuche mit Carbunkeln und Petetschen mehr als Einmahl herein. Besonders zeichneten sich die Baarfüsser-Augustiner als hülfreiche Krankenwärter aus. Einer ihrer Ordensbrüder, der Pater Daniel a Sancto Leone erfand eine merkwürdige Pestlarve, womit er sich durch Übertünchung mit Pech, Harz und Gewürz vor der Ansteckung bewahrte (1680). —

Einzelne besaßen einige Kenntnisse, aber die Gesammtheit blieb unwissend, also aufgelegt, von Irrthum und Laster, Wuth oder Trug böser Führer verleitet zu werden.

408. Wuth und Trug sah ich von beyden Seiten. Ich beschrieb sie mit bescheidenem Freymuth bey dem Magyaren, Czechen, Östreicher und Steyermärker in den zwey Jahrhunderten gläubiger Rohheit und frey sich dünkender Zwietracht von 1526 bis 1711. Gegner im Bekenntnisse ähnelten sich stark im Irrwahn und Laster des Lebens. Mißleitete Fürsten und verführte Völker verkannten ihr Recht, und vergaßen ihre Pflicht. Wir schenken ihnen ein brüderlich Mitleid für die blutige Lehre! — Ferdinand der Erste erhob sich nicht hoch genug über den Zeitgeist, um ihn mit sicherer Hand von Oben zu bemeistern. Maximilian der Zweyte trug in unbefleckter Brust eine zu reine Seele für das Zeitalter der Bluthochzeiten. Rudolph der Zweyte strebte nach dem unfruchtbaren Wissenschaftsbaum statt nach dem frischgrünenden Herrscherzweig. Mathias, schlau statt klug, rasch statt stark, erschlich und errang sich Krone und Reue. Ferdinand der Zweyte gab dem Glauben seines Innern Wage und Richtschwert gen Außen. Ferdinand der Dritte konnte im kurzen Frieden nicht aufräumen die Schutthaufen eines dreyßigjährigen Meinungskriegs. Leopold der Erste herrschte nicht selbst, nicht stark; er lebte zu lange trotz den Siegesthaten und Satzschriften seiner Hofherren. Joseph der Erste, voll aufgeklärterer Thatkraft, starb viel zu früh; doch schreibt die dankbare Geschichte auf die vier Seiten seines Sarges: Unterhandlung im Haag, Machtwort zu Rom, Einzug in Madrit, Friede von Szathmar. Aber oben über Allem steht: Duldung im Innern. Als die Pocken ihn aufs Todtenbett warfen, rief er sich heldenmüthig zu: Leb wohl Kaiser! Ich rufe ihm stilltrauernd nach in die Fürstengruft: Ruh sanft Kaiser!

Inhalt.

Bundes-Anbeginn.

I. Hauptgang des Gesammtreichs unter Ferdinand dem Ersten von 1526 bis 1564, und unter Maximilian dem Zweyten von 1564 bis 1576. — 1. Einleitung. 2. Haus Habsburg. 3. Ferdinand's Erziehung. 4. Ungarn's Hauptgang. 5. Böhmen's Hauptgang. 6. Östreich's Hauptgang. 7. Steyermark's Hauptgang. 8. Sultan Suleymann II. 9. Wien's Belagerung. 10. Rückzug der Türken. 11. Einfluß derselben. 12. Wiederkehr. 13. Gritti und Bathori. 14. Schlacht bey Essek. 15. Zapolya's Friede und Tod. 16. Die Türken in Ofen. 17. Niederlage der Deutschen. 18. Fünfjähriger Waffenstillstand. 19. Castaldo in Siebenbürgen. 20. Isabella's Auszug. 21. Tod des Frater Georg. 22. Neuer Türkenkrieg. 23. Isabellen's Rückkehr. 24. Ihr Tod. 25. Johann Siegmund Zapolya. 26. Türkischer Waffenstillstand. 27. Maximilian's Regierungsantritt. 28. Verhältniß mit den Türken. 29. Verhältniß mit Siebenbürgen. 30. Kirchenverbesserung. 31. Neuerungssucht. 32. Reformation. 33. Reformatoren. 34. Religionskrieg. 35. Religionsfrieden. 36. Trienter Kir-

chenrath. 37. Jesuiten-Orden. 38. Paul IV. 39. Tadel desselben. 40. Kelch und Priesterehe. 41. Ferdinand's Sterbebette. 42. Maximilian's Grundsätze. 43. Duldung. 44. Urtheilskraft. 45. Wohlwollen. 46. Verhältnisse mit Spanien. 47. Verhältnisse mit Frankreich. 48. Verhältnisse mit Deutschland. 49. Verhältnisse mit Pohlen. 50. Verhältnisse mit dem Norden.

II. Ungarn's innere Gestaltung unter Ferdinand I., und Maximilian II. (hier I.). — 51. Volksthum. 52. Königthum. 53. Hoheprieſterschaft. 54. Mönchthum. 55. Hochadel. 56. Kleinadel. 57. Städte. 58. Landleute. 59. Gericht. 60. Gesetz. 61. Steuer. 62. Münze. 63. Krieg. 64. Heer. 65. Kunstsinn. 66. Wissenschaft.

III. Böhmen's innere Gestaltung unter Ferdinand I., und Maximilian II. (hier I.). — 67. Volk. 68. Fürst. 69. Herren. 70. Ritter. 71. Städte. 72. Ihre Herabsetzung. 73. Landleute. 74. Kirche. 75. Bisthum. 76. Mönche. 77. Gesetz. 78. Gericht. 79. Steuer. 80. Münze unter Ferdinand I. 81. Münze unter Maximilian II. 82. Kriegsaufgeboth. 83. Heeresverfassung. 84. Kunstsinn. 85. Volksfeste. 86. Denkkraft. 87. Censur.

IV. Östreich's innere Gestaltung unter Ferdinand I., und Maximilian II. — 88. Volk. 89. Fürst. 90. Kirche. 91. Hoheprieſter. 92. Mönche. 93. Herren. 94. Ritter. 95. Bürger. 96. Bauer. 97. Gesetz. 98. Gericht. 99. Steuer. 100. Kriegsheer. 101. Kunstsinn. 102. Wissenschaft. 103. Universität.

V. Steyermarks innere Gestaltung unter Ferdinand I. von 1526 bis 1564, und unter Carl II. von 1564 bis 1590. — 104. Volk. 105. Fürst. 106. Priesterschaft. 107. Herren und Landleut. 108. Landstände. 109. Städte und Märkte. 110. Grätz. 111. Bauerschaft. 112. Gesetz und Gericht. 113. Landgerichtsordnung. 114. Steuer und Münze. 115. Krieg u. Kriegsgränze. 116. Kunst u. Gewerb. 117. Evangelische Stiftschule. 118. Protestantische Gelehrte. 119. Katholische Universität. 120. Jesuiten-Orden.

VI. Hauptgang des Gesammtreichs unter Kaiser Rudolph dem Zweyten von 1576 bis 1612, und unter Kaiser Mathias dem Ersten von 1612 bis 1619. — 121. Hauptgefahren. 122. Rudolph's Character. 123. Mathias' Character. 124. Bund der Erzherzoge. 125. Rudolph's Ende. 126. Mathias' Unthätigkeit. 127. Hauptgrundfehler. 128. Türkengefahr. 129. Kriegsvorbereitung. 130. Kriegesgang. 131. Waffenstillstand. 132. Neue Türkengefahr. 133. Allgemeine Ständeversammlung des Gesammtreichs. 134. Protestantism. 135. Verfügungen dagegen. 136. Bewilligungen dafür. 137. Majestäts-Brief. 138. Böhmische Unruhe. 139. Anfang des dreyßigjährigen Krieges. 140. Mathien's Tod. 141. Verhältniß des Gesammtreichs zu Spanien. 142. Verhältniß mit Italien. 143. Verhältniß mit Frankreich. 144. Friedensplan Heinrich's IV. 145. Verhältniß mit Deutschland. 146. Verhältniß mit Pohlen.

VII. Ungarn's innere Gestaltung unter Rudolph II. (hier I.), und unter Mathias I. (hier II.) — 147. Volk. 148. Fürst. 149. Hoheprieſter. 150. Mönchsorden. 151. Magnaten. 152. Noble. 153. Bürger. 154. Bauer. 155. Gesetz. 156. Gericht. 157. Steuer. 158. Münze. 159. Krieg. 160. Heer. 161. Kunstsinn. 162. Wissenschaft.

VIII. Böhmen's innere Gestaltung unter Rudolph II. und Mathias I. — 163. Volksstimmung. 164. Volkshaß. 165. Fürst. 166. Hoheprieſter. 167. Ordensmänner. 168. Herren. 169. Hofämter. 170 Ritter. 171. Städter. 172. Landleute. 173. Gericht. 174. Recht. 175. Steuer. 176. Münze. 177. Heer. 178. Krieg. 179. Kunstsinn. 180. Weiblichkeit. 181. Schule. 182. Wissenschaft.

IX. Östreich's innere Gestaltung unter Rudolph II. (hier V.), und Mathias I. — 183. Volk. 184. Fürst. 185. Hoheprieſterschaft. 186. Mönchsorden. 187. Hochadel. 188. Ritterschaft. 189. Städte. 190. Dörfer. 191. Gericht. 192. Gesetz. 193. Steuer. 194. Münze. 195. Krieg. 196. Kunst. 197. Wissenschaft.

X. Steyermarks innere Gestaltung unter Ferdinand II. als Herzog. Von 1590 bis 1619. — 198. Land. 199. Fürst. 200. Fürstenmacht. 201. Volksrecht. 202. Hoheprieſterschaft. 203. Stadtpfarrer zu Grätz. 204. Jesuiten-Orden. 205. Kapuziner-Orden. 206. Andere Mönchs-Orden. 207. Prädicanten. 208. Hochadel. 209. Ritterschaft. 210. Städte. 211. Dörfer. 212. Gesetz. 213. Gericht. 214. Steuer. 215. Heer und Krieg. 216. Kunst. 217. Kunstwerke. 218. Denkkraft.

XI. Hauptgang des Gesammtreichs unter Kaiser Ferdinand dem Zweyten von 1619 bis 1637, und unter Kaiser Ferdinand dem Dritten von 1637 bis 1657. — 219. Dreyßigjähriger Glaubenskrieg. 220. Zeiträume desselben. 221. Erste Belagerung Wien's. 222. Zweyte Belagerung Wien's. 223. Schlacht auf dem weissen Berge. 224. Friede zu Nikolsburg. 225. Anbeginn des Kriegs in Deutschland. 226. Waldstein's Erscheinung. 227. Krieg gegen Dänemark. 228. Ausdehnung an die Ostsee. 229. Klagen gegen das Gesammtreich. 230. Waldstein's Entfernung. 231. Schlacht auf dem Breitenfeld. 232. Waldstein's Wiedererhebung. 233. Stellung bey Nürnberg. 234. Schlacht bey Lützen. 235. Gustav's Tod. 236. Waldstein's Mord. 237. Ferdinand's II. Tod. 238. Ferdinand's III. Regierungsantritt. 239. Banner's Thaten. 240. Banner's Tod. 241. Torstenson. 242. Die Schweden vor Wien. 243. Größte Gefahr des Gesammtreichs. 244. Wrangel und Türenne. 245. Königsmark. 246. Friedensschluß. 247. Ferdinand's III. Tod. 248. Verhältnisse des Gesammtreichs mit Spanien. 249. Verhältnisse mit Frankreich. 250. Mit Deutschland. 251. Mit Italien. 252. Mit den Türken. 253. Mit dem Norden.

XII. Ungarn's innere Gestaltung unter den Königen Ferdinand dem Zweyten und Ferdinand dem Dritten. — 254. Diæta et Conventus. 255. Rex Hungariæ et Dominus Partium. 256. Vindiciæ Ecclesiasticæ. 257. Persequar et Impugnabo. 258. Propositiones et Gravamina. 259. Resolutio et Articuli. 260. Sanctio et Protestatio. 261. Plebs et Status. 262. Inscriptiones. 263. Jus extraordina-

rium. 264. Dicatores et Perceptores. 265. Thesaurarius et Camera. 266. Salaria et Banderia. 267. Susanna. 268. Innoxia Societas.

XIII. Böhmen's innere Gestaltung unter den Königen Ferdinand dem Zweyten und Ferdinand dem Dritten. — 269. Volk. 270. Fürst. 271. Hoheprieſter. 272. Ordensleute. 273. Herren. 274. Ritter. 275. Gericht der Edlen. 276. Gesetz für die Städte. 277. Aufstand der Dörfer. 278. Münzwesen. 279. Krieg. 280. Feldherr. 281. Gelehrte. 282. Lehranstalten.

XIV. Östreich's innere Gestaltung unter den Erzherzogen Ferdinand dem Dritten und Vierten, als Kaiser dem Zweyten und Dritten. — 283. Volk. 284. Fürst. 285. Hoheprieſter. 286. Ordensleute. 287. Herrenstand. 288. Ritterschaft. 289. Städtewesen. 290. Dorfgemeinden. 291. Gesetz. 292. Gericht. 293. Steuer. 294. Münze. 295. Kriegswesen. 296. Kunstsinn. 297. Denkkraft.

XV. Steyermarks innere Gestaltung unter den Herzogen Ferdinand dem Zweyten und Dritten. — 298. Volk. 299. Fürst. 300. Hoheprieſter. 301. Ordensleute. 302. Hochadel. 303. Ritterschaft. 304. Städte. 305. Dörfer. 306. Gesetz. 307. Steuer. 308. Kriegswesen. 309. Kunstsinn. 310. Wissenschaft. 311. Martin Zeiler.

XVI. Hauptgang des Gesammtreichs unter Kaiser Leopold dem Ersten von 1657 bis 1705, und unter Kaiser Joseph dem Ersten bis zum Frieden von Szathmar von 1705 bis 1711. — 312. Hauptaufgaben. 313. Osmannen. 314. Ahmet Kiuprili. 315. Schlacht bey Sanct Gotthard. 316. Wesseliny's Verschwörung. 317. Tőckőly's Auftritt. 318. Hauptstreitpuncte. 319. Belagerung Wien's. 320. Rettung von Wien. 321. König Sobiesky. 322. Herzog Carl von Lothringen. 323. Markgraf Ludwig von Baden. 324. Prinz Eugen von Savoyen. 325. Friede von Carlowitz. 326. Graf von Heister. 327. Graf von Herbeviller. 328. Friede von Szathmar. 329. Blick auf den Protestantism. 330. Verhältniß mit Frankreich. 331. Beginnender Haß. 332. Steigender Haß. 333. Verhältniß mit Spanien. 334. Erbfolgekrieg unter Leopold I. 335. Erbfolgekrieg unter Joseph I. 336. Verhältniß mit Deutschland. 337. Verhältniß mit Italien. 338. Verhältniß mit Pohlen. 339. Verhältniß mit dem Norden. 340. Verhältniß mit den Seemächten. 341. Blicke aufs Ganze.

XVII. Ungarn's innere Gestaltung unter den Königen Leopold I., und Joseph I. — 342. Volk. 343. Fürst. 344. Primas. 345. Mönch. 346. Magnat. 347. Noble. 348. Freystädte. 349. Dörfer. 350. Gesetz. 351. Gericht. 352. Steuer. 353. Münze. 354. Krieg. 355. Heer. 356. Denkkraft.

XVIII. Böhmen's innere Gestaltung unter den Königen Leopold I. und Joseph I. — 357. Volk. 358. Fürst. 359. Primas. 360. Jesuiten. 361. Herren. 362. Ritter. 363. Städtebrand.

364. Bauernaufstand. 365. Gesetz und Gericht. 366. Münze und Steuer. 367. Krieg und Heer. 368. Kunstsinn und Denkkraft.

XIX. Östreich's innere Gestaltung unter dem Erzherzoge Leopold I. (hier VII.) und Joseph I. — 369. Volk. 370. Fürst. 371. Prälaten. 372. Orden. 373. Herren. 374. Ritter. 375. Gemeindewesen. 376. Hauptstadt. 377. Juden. 378. Dörfer. 379. Criminale. 380. Justitiale. 381. Polizey. 382. Gericht. 383. Münze. 384. Steuer. 385. Krieg. 386. Heer. 387. Kunstsinn. 388. Denkkraft.

XX. Steyermark's innere Gestaltung unter Herzog Leopold IV. (als Kaiser I.), und Herzog Joseph I. — 389. Volk. 390. Fürst. 391. Bischof. 392. Mönche. 393. Jesuiten. 394. Maria Zell. 395. Adel. 396. Städter. 397. Dörfer. 398. Gesetz. 399. Gericht. 400. Steuer. 401. Münze. 402. Krieg vor dem Carlowitzer-Frieden. 403. Krieg nach dem Carlowitzer-Frieden. 404. Kunstsinn. 405. Gelehrsamkeit. 406. Abraham a Sancta Clara. 407. Rechtslehre und Arzeneykunde. — 408. Schluß.

Gedruckt bey Andreas Leykam.

N. Sch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneller, Julius Franz,

Staatengeschichte des Kaiserthums Oesterreich von der Geburt Christi an bis zum Sturze Napoleon Bonaparte's

Bd.: 4

Grätz 1819
Austr. 4298-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011226-2